Der grauen Ewigkeit

Siegs-Zeichen/

Auffgehängt unter 100. erhabenen

Leichen-Steinen/

Mit derselben

Grabe-Schrifften/

Anführend

Die Thaten grosser Monarchen/ Helden und Amazonen,

Die Wissenschafft unsterblichhochgestirnter Geister/

Den Kunst-Riß Weltgepriesener Künstler/

Die üppige Ausübung des vielköpffigt-unmüßigen Pövels/

Welche theils umb mercklich würdiger Nachricht/ so wohl zur Ausformung der Tugend/ als Verbitterung der Laster/ meist aber müßigen Ergemung/ nunmehro zum andern mal fast reiner seynd ans Licht kommen/ und mit schicklichem Zusatz versehen worden/

Auff dem Parnasso des Jahrs 1663.

Gedruckt in diesem Jahr.

Wer zu entlauffen denckt/ für seiner Sterb-
ligkeit/
Geh' mit Gelehrten umb/ das ist/ mit E-
wigkeit.

Denen Wohl-Ehrenvesten/Groß-Achtbaren/
Rechtsgelährten und Wolfürnehmen

Hn. Wolff Heinrich Schrammen/

Churfl. Durchl. zu Pfaltz ansehnlichen Schaffnern / bey dero hochlöbl. Universität und Collegio Sapientiæ in Heidelberg/ ꝛc.

Meinem groß-günstigen Herrn Vettern.

Hn. Andreas Veiten/ Ihrer

Fürstl. Durchl. zu Brandenburg / Onolzbach / wohlverordneten Registratori und Stadt-Schreibern in Creilsheim.

Hn. Johañ. Hoffmann/ Hochf.

Sächs. wohlbestallten Cammer-Musico und vortrefflich-berühmten Violisten.

Hn. Jacob Kolben/ der Kauff-

Handlung wohlerfahrnen Mit-Glied und Factorn in Nürnberg.

Meinen allerseits groß-günstig hochgeneigten Herren.

Hochgeehrte Herren:

DAß die Poesis oder Tichterey eine hochpreißwürdige Kunst sey/ wird keiner leichtlich in Abrede seyn/ dem nur ein wenig/und gleich als wie von weiten wissend worden/ wie daß grosse Käisere der Hoheit Ihrer Majestät nicht unanständig geachtet/ in eigner Person sich in derselben zu üben. Von dem Käiser Augusto ist bekant/ daß er nicht allein grosse Lust und Belieben zu des Virgilii und Horatii Versen getragen/ und demnach diese beede herrliche Lateinische Poeten gerne ümb sich gehabt; sondern auch/ als er einsmals zwischen besagten beyden zur Taffel gesessen/ dieser Tichter-Spruch zuschauens von ihme gemacht und ausgesprochen worden:

Hic Lacrymas inter sedet & suspiria Cæsar.

Was der Großmächtige Käiser Carolus mit dem Zunahmen der grosse genant/ in der Tichterey vermocht/ solches ist aus der Tichtermäßigen Lateinischen Grab-Schrifft/ so er seinem Schwester-Sohn und Kriegs-General Rolando eigen persöhnlich geschrieben/ zur gnüge kund. Wer weiß nicht/ und verwundert sich zugleich nicht/ über den tapffern Fürsten und Landgraffen zu Hessen Philippum, dessen im öffentlichen Drucke zum Schau liegende herrliche Lateinische Getichte/ einen fast ausser Zweiffel setzen solten. Als ob dieser Fürste/ neben seinen andern hohen Wissenschafften und Regier-Tugenden/ nicht minder einen öffentlichen Lehrer/

rer / in beſagter Tichte-Kunſt / hätte geben können. Gleichwie nun das Lob der Tichterey auſſer Zweiffel iſt / und dero ſpöttliche Verſprechung mit eigener Schande des Verſprechenden verbunden / maſſen der Eſelöhrige Midas / zum Beyſpiel und Schau / deßwegen von dem hochſinnigen Tichter Ovidio, in ſeinen Büchern von der Verwandlung dargeſtellet wird; Alſo ſind und bleiben dero Schertz- und Luſtſündige Spiel-übungs Arten / eine iede vor ſich in ihrem groſſen Ruhm und Lobe / als welche ſo ferne ſie in den Schrancken der Zucht und Erbarkeit ſich enthalten / ein Zuckerbrod des Gemüths / und deſſen zu Zeiten obhandenen Verdrüßligkeiten / mit Grunde und Fuge mögen genennet werden. Und mag / was obbeſagten vortrefflicher Poet Horatius in gemein von der Tichterey ſaget:

Tùm prodeſſe cupit, qràm delectare Poeſis;

Abſonderlich nicht weniger von dieſer ſonderlichen Art der Tichterey verſtanden werden. Socratos, welcher von dem Oraculo für den allerweiſeſten im gantzen Griechen-Lande geſchätzet worden / hat dieſer Luſtſündigen Spiel-Art ſich in ſeinen Weißheit-Reden zu gebrauchen pflegen / und ſolcher Geſtalt auch denen Rednern Anloß gegeben / aus denen Tichter-Erfindungen in üblicher Redner-Form / dergleichen Schertz- und Luſt-Wbungen vorzuſtellen; Deſſen Augenſcheinlicher Beweißthumb aus des hochgelährten Caſp. Dornavii ſeinem Buche / welches er mit dem Nahmen Sapientiæ Socraticæ Joco-Seriæ, dieſer berührten Urſachen wegen benennet / zu erſehen.

Gleich wie nun mit beſagter Schertz- und Luſtfündiger Tichterlicher Spiel-übungs Art/als welche in ſeltenen Erfindungen beſtehend / meiſtens Lob- und Laſter-Reden / über und zuweilen wider die allgemeine Meinung und Beglaubung Kunſt-artig auff den Schau führet/die auſſer Ernſt Schertzhafftige/Spielweiß-verfaſte Grabſchrifften/ eine nicht übele Verwandniß und Vergleichung haben; Alſo mögen auch dieſelben von dem Lobe und Preiſe/welcher in Gemein der Tichterey/ und dero Kunſt-artigen ſämptlichen Spiel-Erfinnungen beykom̃et/mit nichten ausgeſchloſſen werden. Vnd hat mich eben dieſe Urſache angefriſchet/ daß ich ſchlüſſig bey mir worden/eine Anzahl ſolcher Grabſchrifften/ welche von unterſchiedlichen Vrhebern verfertigt/und hie uñ dort verſtreuet/theils gedrückt/theils ungedrückt und geſchrieben/mir zu handen kom̃en / in ein Büchlein Bündelweiß/ ohne Kunſtfündige ſonderliche Ordnung und Unterſchied des beſſern von dem ſchlimmern zuſammen zu tragen / und dem Leſer durch den Druck mit zu theilen / mich mit dieſer meiner Arbeit des zuſammen Ordnens/des bekanten Tichter-Spruchs beſcheiden:

Sunt bona mixta malis; ſunt mala mixta ab bonis.

Demnach aber es eine alt-übliche Gewohnheit / daß die/ſo Bücher durch öffentlichen Druck aus Licht ſtellen / ihnen Schutz-Freunde zu erwehlen pflegen; So mag mir dieſer Gebrauch mercklich bey dieſer Gelegenheit dienen. Dann neben dem/daß ich meine großgünſtig hochgeneigte Herren / als ſonderlich hoch-

hochgeehrte Liebhaber der edlen Poesi/ zu Schutzfreunden mir über besagtes Büchlein zu erwehlen / nicht gegeringe Ursach bey mir empfinde; So habe ich mich solcher Gelegenheit / sonderlich der schuldigen und längst von mir erwünschten thätlichen Ehrbezeigung halber/ so wohl gegen meine hochgeehrte Herren allesämptlich und in gemein / als auch gegen ein iedwedern vor sich und absonderlich zu bedienen; In deme bey mir nimmermehr vergessen seyn kan noch mag / was für Wolthaten bey meiner durchreise in Heidelberg ich vielgeehrter Herr Schram / von ihme genossen: Und nie minder auch / daß großgeehrter Herr Veit/ als Er nach abgelegten Seinen durch Schweden/ Holland/ Engelland und Franckreich/ rühmlich vollzogenen Reisen / sich bey meiner hohen Landes-Obrigkeit / dem Durchläuchtigen Brandenburgischen Hause in Dienste nieder gelassen/ ich iederzeit vor andern/ mich Seiner hohen Gunst zu erfreuen gehabt/ daß ich aber ferner mit gegenwertigen 100. Grab-Schrifften/ bey dem weitbeliebten Herrn Hoffmann und Herrn Kolben/ mich endlich einfinde / darzu hat mir (ausser meiner bekanten Pflicht) eines Theils nicht geringen Anlaß gegeben/ die Gleichheit der beeden Nahmen (des Erfinders und dißfalls erwehlten Schutz-Herrn) wie auch der angeerbte Ehren-Titul eines dieser Zeit hochschätzbaren und seltenen Musici, als welche beede Stücke/ (die Licht- und Sing-Kunst) ohne diß mit einer trefflichen anmuthigen glichstimmung/ einander

fast

fast unaufflößlich verschwestert: Da dann mein vielgeehrter Herr an jener sich mercklich belustiget/an dieser aber/ so einen unvergleichlichen Meister spielet / daß nach dessen manierlichem Vhrheber/ (dem unerschöpfflichen Herrn Schmelzer) bißhero die höchsten Fürsten-Häupter/ darob eine vergnügung gespüret/ (an jenem die Oesterreichischen ewigen Cypressen / an meinem Herrn aber / unsere unverwelcklich-Sächsische Rauten) ins gemein auch mit allen deroselben Kunstdurchübten Anhang/ ob dieser vergötterten Spielweise/fast bestürtzet ihnen zugehöret / auch zu Bezeigung solcher Würde / mit nicht gemeinem Vergelt Sie begnädiget / wovon ich die kostbaren Gedächtnisse / bey meines hochgeehrten Herrn / glaubhafftiger wil reden-als in Anführung hiesiges Orts mich eines Fuchsschwantzes/zum Verdacht/wil beschulden lassen; Meines Orts/der ich vor aller Welt Lust / die Göttliche Music/zum übrigen Zeitvertreib / pflege zu lieben/ und von ihrer heimlichen Würckung/in Lobhafften Wachsthumb gleichsam erhalten werde / bekenne offentlich/ daß / seit ich hiesiger Orten mich auffgehalten / nichts erwünschters mir zu handen gestossen/ als die begierige warnehmung meines hochgeehrten Herrn/ (in Altenburg) nebenst erfolgter unverbesserlich gefallenen audientz/worunter er mich/damals ihme schon erblich/ hatte verbunden.

Wann ich aber in itztberührten Stück eine ziemliche Gleichheit der Gemüther / an meinen auch beederseits

hoch-

hochgeneigten Herren habe verſpüret / wie nehmlich mein preißwürdiger Herr Kolb / als ein Verpfleger der Muſic / und als ein ſelbſtgeübter verſtändiger Patron, derſelbigen ſich rühmlich bey den Seinigen längſt hat bekand gemacht / ich auch nicht wenig / meine dannenhero entbrochene Neigung / ſeinem Antrieb zur Nachfolge zuſchriebe: Als habe ich anders Theils / die / an meiner Wenigkeit erwieſene nicht gemeine Verdienſte / bey Schlieſſung des alten Jahrs / nach meinem geringen Vermögen / abzutragen / einen Anfang machen wollen. Da es ſonſten ohne das üblich zu ſeyn pfleget / daß einer dem andern ſeine Dienſtfertigkeit und Ehrbezeigungen / mit Verehrungen und Geſchencken / nebenſt beykommenden Glückwünſchungen / zu erweiſen pflegt: So werde ich dannenhero in beſagten meinem Vorſatz ſo vielmehr veranlaſſet.

Geruhe demnach / Meine beſonders großgünſtige hochgeehrte Herren / dieſes / was Sie ſehen / von meiner Wenigkeit / zu dero Füſſen dargelegt zu werden / großgünſtig an und vor willen zu nehmen / und meine groſſe Schutz-Freunde zu verbleiben / in Betrachtung / daß mein danckbares Gemüth und Wille / den Mangel des itzigen Unvermögens zu erſetzen / ſich zu keiner Zeit entbrechen wird.

Wünſche in des bey dieſer Neu-Jahrs-Zeit / daß zu allen eigenbehaglichem Wolergehen / neuer Vorſchub und Gelegenheit / bey einem iedwedern meiner vielgeehrten

ehrten Herren insonderheit/in sattsamer Vergnügung/ von Jahr zu Jahren / je mehr und mehr sich ereignen möge; Verbleibe in des/der ich allbereit vor vieler Zeit/ aus vielen Vrsachen bin

Meiner hochgeehrten Herren

Dienst-Pflicht-

Leipzig/am Mäusefest
Micarii/Ao. 1662.

willigster

Johann-Polycarp Seubold.

Zuschrifft.

Liebster Freund/ ꝛc.

DJe Einsamkeit / welche ich mir vergangenen Fruhling / mehr als wol billich/ belieben lassen / und nicht unbillich ein Grab der Lebendigen mag genennet werden/ hat meinem Gemüthe / ich weiß nicht was vor eine Regung/ eingeblassen/ etwas in allerhand/ doch mehrentheils Fantastischen Grab-Schrifften / zu versuchen / ob ich aber in diesem meinen vornehmen gleich glückselig werde gewesen seyn/ist mir unwissend/getröste mich aber doch/daß aus etzlichen Erfindungen / auch mittelmäßigen Augen / leicht zu erkennen seyn wird / daß diese wenige Reime / schwerlich in einem Gehirne jung worden / so gantz einen Kolbs-Kopff zum Meister gehabt / und solte ja keine Ungeschickligkeit / durch dieses mein Versuchen / an den Tag kommen / so weiß ich nicht/daß ich mich der Worte/so jener berühmte Genueser über seinen Pallast schreiben ließ/ mit guten Fug werde gebrauchen können:

Hier iſt nichts gebor̃gtes. Dieſe meine 100. Sterbens-Gedancken nun / wil bey dieſer Gelegenheit / ich dir überreicht haben / mit Bitte / ſie von dieſem wolmeynend anzunehmen / der mehr der Freundſchafft als der Poeterey befliſſen iſt. Was ich thue / das thue ich Luſt halber / und ſo in dieſen Grab-Schrifften keine groſſe Kunſt vergraben liegt / ſo verſichere ich auch iedeñ / daß ſie nicht nach Schweiſe ſtincken / und ſolche Kinder ſind / die nicht ohne Kreiſchen von der Mutter kommen. Gefallen ſie dir / ſo ſol es mir nicht miß-fallen: Findeſt du aber einen mercklichen Mangel darinnen / ſo kanſt du dieſelben ohngehindert an den jenigen Ort ſchicken / wohin wir die übrige Feuchtigkeit unſers Leibes zu begraben pflegen / ſey verſichert / es ſol von mir vor keine Beleidigung auffgenommen werden / und ich wil / wie zuvor / alſo auch nach dieſem / unverhindert bleiben /

Liebſter Freund und Bruder

Dein ergebener

C. Hofmann / von Breßlau.

Sinnreiche Grab-Schrifften/ Von Adam an biß dato / darin tapffere und untapffere Helden und Heldinnen/ mit beygefügten possierlichen und Phantastischen zur Lust-Begier denckwürdig fürgestellet/ ꝛc.

1. Adam unser aller Vater.

ANstatt der Mutter Schoß / war mir des Höchsten Hand/
Das Paradeiß mein Hauß / die weite Welt mein Land/
Zur Straffe/weil mir diß zu enge scheinte seyn/
Schleuft dieser schlechte Raum den stoltzen Cörper ein.

2. Loths Grab-Schrifft.

Ich eilt aus Sodoma/ der Flammen zu entgehen/
Und konte nicht der Brunst der Töchter widerstehen/
Wer macht mich armen Loth der schweren Sünde loß/
Ich baute Sodoma auff meiner Tochter Schoß.

3. Des weiſen Königs Salomonis.

Die Ceedern Libanons/ auch Ophirs Gold und Stein/
Trug König Salomon des HErren Tempel ein/
Die Brunſt verändert ihm die Sinnen und Geberden/
Vnd ließ ihn endlich ſelbſt des Teuffels Tempel werden.

4. S. Petri des Apoſtels.

Hier iſt der Leichen-Stein/ ſo dieſen Stein beſchleuſt/
Der nicht mehr/ wie zuvor/ die Thränen von ſich geuſt/
Doch ſol der todte Stein nicht auff das neue weinen/
So jaget Weib und Hahn von dieſen beyden Steinen.

5. Judæ des ſchändlichen Verräthers.

Der Strang umbfing den Halß/ der ſchwartze Geiſt die Seel/
Itzt ruht der ſchnöde Reſt in einer ſchnöden Höl/
Ich bin ein Mörtyrer/ der viel Gefährten ſpürt/
Geld/ Teuffel/ Pfaff und Geitz hat mich darzu verfürt.

6. Alexandri des groſſen.

Mir war die Welt zu klein/ ich ſpielte mit der See/
Ich ſtreute reichlich aus/ Blut/ Feuer/ Mord und Weh/
Nun ich geſtorben bin/ was nutzet mir mein Siegen/
Hier könten noch bey mir viel Alexander liegen.

7. Des Keyſers Neronis.

Strang/ Feuer/ Spieß und Schwerd/ trug meine rechte Hand/
Viel tauſend hat mein Wort in Pluto Reich geſand/

Nicht

Nicht tadelt mich darumb/ſie ſollen ihn vermelden/
Daß er Bereitſchafft mach für einen groſſen Helden.

8. Heinrici des IV. Konigs in Franckreich.

Ich bin durch Schimpff und Ernſt zu meinem Reiche kommen/
Ein unerhörter Mord/hat mir es weg genommen/
Was halff mich was ich ließ/was halff was ich gethan/
Nach dem ein Meſſer mehr als eine Meſſe kan.

9. Königs Friderici in Böhmen.

Mich hat die Venus mehr als Jupiter gekennt/
Die Flamm kombt von mir/ſo noch in Teutſchland brennt/
Ach daß mein junger Sinn doch nicht erfahren hätte/
Daß höher iſt ein Thron als der Gemahlin Bette.

10. Königs Guſtavi Adolphi magni in Schweden.

So weit als Magellan den Circkel hat gemacht/
Hat meiner Thaten Glantz auch das Gerüchte bracht/
Vor Lützen hat mein Muth mich in das Graß geleget/
Doch fiel ich als ein Baum der hundert kleine ſchläget.

11. Königs Ludovici des XIII. in Franckreich.

Rochelle Perpignen/mein Briſach und Turin/
Entdeckten aller Welt/ wer ich geweſen bin/
Als Richelieu mein Geiſt von mir iſt weg gegangen/
So hab ich allbereit zu ſterben angefangen.

12. Mutii Scævolæ.

Der Jrrthuñ und Verluſt machten Scævolen bekañt/
Rom konte nicht ſo viel als die verbrante Hand/
Dis Aſche liegt allhier vermiſchet mit der Erden/
Noch will aus dieſer nicht ein ander Phönix werden.

13. Curtii Grab-Schrifft.

Durch dieſen weiten ſchlund war mit bewehrter Hand/
Der Curtius von Rom nach Pluto reich gerannt/
Wie ihn die groſſe Schaar der Teuffel hat empfangen/
Erlernſtu mit der Zeit/ wann du wirſt hingelangen.

14. Hertzogs von Alba.

Hier liegt der Wüterich/ der nichts von Ruh gehört/
Biß ihm der bleiche Tod ein neues Wort gelehrt/
Er brach ihn ſeinen Halß/ und ſprach/ du muſt erbleichē/
Sonſt würd ich dir noch ſelbſt in würgen müſſen weichē

15. General Wallenſteins.

Hier liegt das groſſe Haupt/ ſo itzt wird ausgelacht/
Viel wiſſen das von mir/ ſo ich mir nie gedacht/
Das wuſt ich/ daß ein Stein nicht leicht ein Stern kan werden/
Ein Stein/ wie hoch er wollt/ fällt endlich zu der Erden.

16. Marſchals de Ancre.

Was Hof und Hoffnung liebt / wer Fürſten Worten traut/
Und auff der Herren Gunſt nicht ringe Gründe baut/

Den

Den lehret dieſe Grufft/ daß er nicht recht gethon/
Weil auch ein Aucker nicht bey Hofe halten kan.

17. Cardinal Richelin

Hier liegt ein Cardinal/ der Franckreich hat geziert/
Und ſeine Lilien durch manches Reich geführt/
Er band Nepthunum ſelbſt/ und nahm ſein Reiche ein/
Durch ihn kund Ludovic ein Alexander ſeyn.

18. Columbi des neuen Welt Erfinders.

Der Wind trieb meinen Leib/ die Ehre meine Sinnen/
Des Höchſten ſtarcke Hand begleitet mein Beginnen/
Ich fand die Neue Welt/ und trug nicht viel darvon/
Vor alle meine Müh iſt dieſes Grab mein Lohn.

19. Drackens Engliſchen Admirals.

In ungeſtümmen See erworb ich Ruhm und Gut/
In ungeſtümmen See verlohr ich Gut und Blut/
Ein König mag ein Grab von Gold und Perlen haben/
Mich hat Nepthunus ſelbſt in ſeinen Schoß begraben.

20. Peter Heintzen Holländiſchen Admir.

Der Spanien betrübt/ und Holland hat ergetzt/
Iſt von der Freunde Hand hier unten beygeſetzt/
Das Silber muſt er bald der Staden Händen geben/
Das Bley verblieb vor ihn/ und bracht ihn umb ſein Leben.

21. Hamiltons Admirals.

Mir gab Burgundien viel Worte/ wenig Gold/
Und zwang den treuen Sin zu ſuchen frembden Sold/

Zum

Zum Zeugniß/daß ich bloß die Zeichen wolte lieben/
So bin ich/wie du schaust/hier bey S. Thomas blieben.

22. Des weisen Senecæ.

Der Heyden halber Christ/der Klugen halber Gott/
Der Römer höchster Ruhm/der Keyser gröster Spott/
Liegt hier/was irrdisch war beschliesset dieser Stein/
Der Sinnen Trefflichkeit war diese Welt zu klein.

23. Diogenis Grab-Schrifft.

Pracht / Reichthumb / falscher Schein / war von mir ausgelacht/
Ich habe mehr nach Ruh als grossen Ruhm getracht/
Mein Wohnhauß war ein Faß / mein Becher war die Hand/
Die weite Welt mein Buch und auch mein Vaterland.

24. Æsopi des klugen Fabel-Erfinders.

Den ungeschickten Leib verdeckte mein Verstand/
Mein Ruhm lieff fliegende durch aller Völcker Land/
Und hab ich Zung und Mund/Lufft/ Erd und See gegeben/
So muß ich billich auch auff allen Zungen leben.

25. Ciceronis des vortrefflichen Redners.

In diesen kleinen Raum ward Cicero gelegt/
Der das berühmte Rom nach Willen hat bewegt/
Mein Leser/scheue nicht/ das schlechte Grab zu küssen/
Es liegt der Römer Mund zu deinen schlechten Füssen.

26. Eraſ-

26. Erasmi Grab-Schrifft.

Mein Leser stelle dich zu diesen schlechten Steine/
Erasmus lieget hier/hie sind die werthen Beine/
Ich schwere daß kein Staub in diesem Grabe liegt/
Der nicht der Barbarey hat mächtig obgesiegt.

27. Lipsii Grab-Schrifft.

Mich führt die kluge Welt in Hertzen/Mund uñ Hand/
In Flandern ruht der Leib/den Ruhm behält Braband/
Man lobte noch so sehr die Klugheit meiner Sinnen/
Hätt ich in Alter nur zwey Weiber lassen können.

28. Opitii/der edlen teutschen Poesin Erfinders.

Mich hat ein kleiner Ort der teutschen Welt gegeben/
Derwegen meiner wird mit Rom die wette leben/
Ich suche nicht zu viel/ich bin genug gepriesen/
Daß ich die Venus selbst in teutschen unterwiesen.

29. Evæ unser aller Mutter.

Wie solte nicht ein Werck den höchsten Ruhm erlangen/
So zweymal durch die Hand des Höchsten ist gegangē/
Doch drang ein süsser Spruch mir durch die stoltzen Sinnen/
Ihr Töchter lernet nun was falsche Worte können.

30. Mariæ Magdalenæ.

Hier ruht dz schöne Haupt/hier ruht der schöne Schoß/
Woraus die Liebligkeit mit reichen Strömen floß/
Nach dem diß zarte Weib verließ der Huren Orden/
So sind die Engel selbst derselben Buhler worden.

31. Der keuschen Lucretiæ.

Ein wolverwarres Loch fraß meines Ruhmes Schätze/
Ein Loch in meiner Brust gab mich des Todes Netze/
Ein Loch nicht weit von hier beschleust den zarten Leib/
Drey Löcher sind zu viel zu fällen nur ein Weib.

32. Artemisiæ, König Mausoli Gemahlin/

Welche ihrem Herren das kostbare Begräbnüß Mausoleum aufrichten lassen.

Wer Land und See durchstreicht/und diese grosse Welt
Ihm als ein grosses Buch vor das Gesichte hält/
Der muß nicht/wie man pflegt/allhier vorüber traben/
In diesem Grabe liegt ein ander Grab begraben.

33. Cleopatræ Grab-Schrifft.

Hier liegt Cleopatra das Wunder ihrer Zeit/
Wer sie gewesen ist/das weiß man weit und breit/
Ein jeder hüte sich viel Perlen her zu beingen/
Weil sie gewohnet ist dieselbe zu verschlingen.

34. Mariæ Stuarts Königin in Engelland.

Mir hat Elisabeth die Freyheit weggenommen/
Ich bin durch Henckers Hand von meinem Leb kommen/
Was der und jener klagt/ist mehrentheils erdacht/
Mich hat ein kluger Kopff umb meinen Kopff gebracht.

35. Elisabethæ, Königin in Engelland.

Ich habe Cron und schwerd/doch keinen Mañ/getragē/
Es mag mein Königreich von meinen Thaten sagen/

Die

Die Todten reden nicht/wer hört den faulen Leib/
Ich ſage nichts als diß/hier ruht ein Engliſch Weib.

36. Catharinæ de Medicis.

Gantz Franckreich liebte mich / umb meines Nahmens willen/
Als ſolte meine Hand ihr groſſes Ubel ſtillen/
Die Hoffnung war umbſonſt/man fing mich an zu haſſen/
Ich konte ſonſten nichts als nur zur Ader laſſen.

37. Mariæ de Medicis.

Die Mutter-Stadt / Florentz / ließ mich nicht ohne Schmertzen/
Pariß empfing mich zwar/doch nicht mit treuen Hertzẽ/
Den ich zu groß gemacht / ſtieß mich in ſtrenge Flucht/
Zu Cölln hat mich der Tod nicht ungewünſcht geſucht.

38. Eines Königlichen Geſandten/ſo auff der Reiß geſtorben.

Mein König ſandte mich in ein berühmtes Land/
Ich hoffte frey zu ſeyn von aller Völcker Hand/
Mein hoffen war umſonſt/ der Tod mich hat erſchlagẽ/
Der Siegel wuſte nicht was die Juriſten ſagen.

39. Eines gemeinen Dorff-Prieſters.

Ein frembder in der Schrifft/ ein Bürger in Poſtillen/
Muß dieſen engen Raum mit ſeinem Leibe füllen/
Es weint das gantze Dorff/es ſchallt in allen Ohren/
Der Kretſchen und Altar hat ſeinen Schatz verlohren.

40. Eines ungleichen Richters.

Wer hier begraben liegt/ darff keiner recht bekennen/
Ein jeder fürchtet sich vor stäupen und vor brennen/
Ein Wort geht noch wol hin/ doch druckt ein Auge zu/
So sag ich/ dieser Mann/ war eben so als du.

41. Eines unrichtigen Advocatens oder Kneckles-Herrn.

Das schlechte macht ich krumm/ das krumme macht ich schlecht/
Die Sachē lehrten mich Verwirrung/ Zanck/ Unrecht/
Doch wo Justinian wird vor dem Richtstul kommen/
So werd ich wol gewiß erblassen und verstummen.

42. Eines unwissenden Artztes.

Des Todes Leutenant hat sich hieher gesellt/
Nach dem sein Recipe viel hundert hingefällt/
Mich wundert daß der Tod nicht seiner hat verschonet/
Und ihm den treuen Dienst/ so er gethan/ belohnet.

43. Eines Jesuiten.

Ich kunt ein Dietrich seyn zu grosser Herren Hertzen/
Ich zündet Länder an/ mein Hochmuth war die Kertzen/
Der Mund verehrte Gott/ den Teuffel Hertz und Sin/
Mein Leser dencke du wer ich gewesen bin.

44. Eines tadelhafften Mönches.

Ich glaubt und wust nicht wie/ ich sang und wust nicht was/
Mein Teuffel war ein Buch/ mein Heiligthum ein Glaß

Mein

Mein Tod die Fastenzeit/die Kirche mein: Hölle/
Ich ruffe hier zu GOtt/wie dort in meiner Celle.

45. Eines Alchimisten.

Ich war ein Alchimist ich dachte Tag und Stunden/
Anff eine neue Kunst/des Todes frey zu seyn?
Das was ich stets gesucht/das hab ich nie gefunden/
Und was ich nie gesucht/das stellt sich selber ein.

46. Noch eines Holländischen Blumisten.

Mein Geld blieb in der Gluth/ mein Blumwerck in der Erden/
Der Kummer ließ mich nicht zu einem Bettler werden/
Ich starb zu rechter Zeit/uñ war gewünscht entbunden/
Die Blumen hat der Leib, das Geld die Seel gefunden.

47. Eines Mahlers.

Der Kunst-Riß meiner Hand / ziert manches Fürsten Schätze/
Doch fälle er durch den Spruch der himlischen Gesetze/
Die Tafel frist der Wurm/mein Malwerck frist die Zeit/
Hier wird der Mahler selbst ein Bild der Sterbligkeit.

48. Eines einfäleigen Schulmeisters.

Hier liege Hortensius/ ein alt Parnassus Kind/
Er wolte Führer seyn/und war doch selber blind/
Wer auff dem Grabestein wird seine Nasurffe legen/
Dem wird die dürre Faust die blossen Backen fegen.

49. Piramen und Thißbe.

Es zeigt die kleine Grufft der Venus Meiſterſtücke/
Ein auserſehen Ziel/zuſprenget durchs Gelücke/
Der Buhler See-Compas/hier iſt genug Bericht/
Wer kennet Piramen und ſeine Thißbe nicht.

50. Leanders Grab-Schrifft.

Die Liebe war mein Licht bey ſchwartzgewölckter Nacht/
Das Feuer ſo ich trug/beſtritt der Wellen Macht/
Ich fiel in Nereus Reich/es iſt mir nicht gelungen/
Es hat die groſſe Flut die groſſe Glut bezwungen.

51. Der Thais.

Die Thais liegt allhier/die Venus ihrer Zeiten/
So aller Männer Hertz vermochte zu beſtreiten/
Durch Flammen/ſo ſie warff aus Augen/Hertz uñ Hand/
Hat Alexander auch Perſepolis verbrannt.

52. Eines ſo vor Lieb geſtorben.

Der hier begraben liegt/iſt aus der Buhler Orden/
Nicht wunder dich zu ſehr/daß er zu Aſche worden/
Sein Leib war voller Glut und voller Flammenſchein/
Wie ſolte denn der Mann nicht Aſche worden ſeyn.

53. Zweyer Verliebten.

Hier ſeynd zwey Liebende in einer Grufft begraben/
So lange Zeit gebuhlt/doch nicht genoſſen haben/
Vnd riß der grimme Tod gleich ihre Hoffnung ein/
So muſte doch ihr Leib allhier vermiſcher ſeyn.

54. Eines alten Bräutigams.

Cupido jagte mir die Pfeile nach dem Hertzen/
Er gab mir wenig Krafft und nicht geringe schmertzen/
Der Wille war bereit/die Sehnen fehlten mir/
Mein Leib küst frisches Fleisch/ich faule schon allhier.

55. Einer alten Braut.

Mein Liebster hieß mich Braut/ und meynet nur mein Geld/
Die Pest riß mich von ihm/und ließ ihn in der Welt/
Der Tod saß in der Schoß/ der Winter in den Beinen/
Ist Tod und Winter hin/so muß ein jeder weinen.

56. Einer keuschen Jungfrau.

Nicht rede hier zu frey/ entblöse dich auch nicht/
Hier ruhet Cynthia/der Keuschheit helles Licht/
Den Leib/so keine Brunst vermochte zu versehren/
Den solstu/Reisemann/auch bey den Todten ehren.

57. Der Jungfrauschafft Grabschrifft.

Viel machten viel aus mir/viel lachten nur darzu/
Ich war und war auch nicht/itzt lieg ich in der Ruh/
Doch will ich meinen Tod zu melden nicht verschieben/
Ich bin durch einen Riet in Ringelrennen blieben.

58. Einer unbeständigen Jungfrau.

Mein Leben ändert sich nach meiner Augenblicke/
Mit Unbeständigkeit beschämt ich das Gelücke/
Die gröste Büberey hat mir der Tod gethan/
Dieweil ich dieses Grab nicht auch verändern kan.

59. Einer Nonnen.

Man nahm mir meinen Schmuck und ließ mir Fleisch und Blut.
Man schnitt die Haare weg/und ließ mir meine Glut/
In Betten hat mir sehr der Glaube stets behaget/
Weil er von Aufferstehung des Fleisches etwas saget.

60. Einer unkenschen Ehefrauen.

Sih erstlich deinen Leib und dann die Grabschrifft an/
In dem nicht iederman allhier bestehen kan/
Hier liegt ein geiles Weib/so schmertzlich hat gebeten/
Es sol kein Joseph nicht zu ihrem Grabe treten.

61. Einer lustigen Jungfrauen.

Hier lieget Fulvia bey tausenden begraben/
Ihr Mund hat nie gewünscht ein eigen Grab zu haben/
Sie bat der Freunde Hand zu schreiben auff den Stein/
Gleich wie der Cörper war so sol die Grabstatt seyn.

62. Einer unkenschen Jungfrau.

Die vor geschenctes Gold entblöste Schoß und Brust/
Macht der ergrimte Tod zu des Gewürmes Kost/
Ihr Buhler loß allhier die Thränenströme fliessen/
So kan noch mancher Wurm bey speise troncken genieſſe.

63. Eines Lasterhafften Hurers.

Die Leber ist zu Wien/das Glied zu Rom geblieben/
Das Hertz in einer Schlacht/und das Gehirn in Lieben/
Doch daß der Leib nicht gantz verlohren möchte seyn/
So legte man dem Rest hier unter diesem Stein.

64. A-

64. Aretini Grab.

Hier liegt ein geiler Mann/ſo der verkehrten Welt/
Den Griff der Schlipffrigkeit hat künſtlich vorgeſtellt/
Die Venus/daß ihr Sohn den Bogen beſſer dehne/
Nam ſein verbultes Glied/und gab es ihm zur Sehne.

65. Helenæ aus Griechenland.

Das Giffeloch hat zu Rom viel tauſend auffgerieben/
Durch deines/Helena/ſind ihrer mehr geblieben/
Zwar jenes hat ein Maß mit Pferd uñ ſchwerd gefüllet/
Doch hat hier keiner nicht die geile Brunſt geſtillet.

66. Eines ſo an einer ſchändlichen Kranckheit geſtorben.

Diß was uns neben Gold hat Indien geſchickt/
Hat dieſe fromme Haut aus dieſer Welt gerückt/
Mein Leſer/ſol es dir nicht auch alſo ergehen/
So laß den Siegelring der geilen Venus ſtehen.

67. Eines Cornutirten Hof-Calcanten.

Zwey Hörner liegen hier in dieſer Gruffte begraben/
Nicht dencke dz ein Bock hier wird die Ruhſtatt haben/
Hier ruht ein guter Mann/der Hörner hat bekom̃en/
Nach dem ihm die Natur das Roſſen hat benommen.

68. Eines Nothnäßigten

Es war zu meiner Zeit das Kupffer hoch geacht/
Vnd mancher Ofen-Topff zu Pfennigen gemacht/
Aus Furcht ich möchte noch umb meine Naſe koñen/
So hab ich meinen Sitz hier unten eingenommen.

69. Eines der ein böses Weib hat.

Mein Teuffel war das Weib/ ihr Bette war die Hölle/
Der Marter frey zu seyn/ begehrt ich diese Stelle/
Doch wo mein böses Weib hier ihre Ruh erkiest/
So glaub ich daß mein Leib stets in der Hölle ist.

70. Eines Schlaffsüchtigen.

Hier liegt ein fauler Leib der aus dem Tage Nacht/
Vnd aus den Leben Tod durch schlaffen hat gemacht/
Aus all zu grosser Furcht/ daß man ihm nicht erwecket/
So hat er sich allhier in diese Grufft verstecket.

71. Eines Spaniers.

Hier ruht der Rittersmann/ der raue Reichszerstörer/
Den Rom verehret hat als einen Kirchenmehrer/
Viel mehrers sag ich nicht/ was hier vor Beine liegen/
Ein Wort/ die Asche reucht nach Knobloch uñ nach Ziegē

72. Eines Mohren.

Kein Europeer sol die schlechte Grabschrifft lesen/
Vnd lachen/ daß ich schwartz und nackend bin gewesen/
Ich trug der Mutter Kleid dich kleidet Bock und Kuh/
Du bist mehr Vieh als ich/ ich war mehr Mensch als du.

73. Eines Kammachers.

Nicht spotte daß mein Hauß stets voller Hörner stund/
Vnd das verachte Wort ernehrte meinen Mund/
Ich sage dir ein Wort/ und bistu noch so Edel/
Ich führt es in der Hand/ du führst es auff den Schedel.

74. Ei-

74. Einer Mutter ſo in Kinds-Nothen geſtorben.

Dem ich das Leben gab/der hat mir es genommen/
Ich bin durch die Geburt an dieſe Stelle kommen/
Doch wil ich dieſe ſchmach nicht ungeklagt vertragen/
Ich wil es alſobald der Groſſe-Mutter ſagen.

75. Einer Hebammen.

Durch meine kluge Fauſt/lebt eine junge Welt/
Viel/was mich itzt beritt/das hab ich auffgeſtellt/
Rühmt/rühmt euch Heldinnen/doch ſagt was ſich gebürt
Ihr habt viel abgeführet/und ich viel ausgeführt.

76. Eines Wochen-Kinds.

Ich grüſte kaum die Welt/und deren weiten Pracht/
So zwang mich meine Schuld zu geben gute Nacht/
Dz Frühſtück hatt ich kaum in meinen Mund genoñen/
So war der Paßport mir auch in die Hände kommen.

77. Eines Auffwärters.

Nicht ſetze dich allhier/und lege dich auch nicht/
Ich hoffe ſtets der Ruh/ſo dir itzund gebricht/
Weil mein bekanter Ruhm zu mindern ſich begunde/
Als ich/gleich wie zuvor/nicht ferner ſtehen kunte.

78. Eines Sclavens.

Im Leben war ich Knecht/im Tode bin ich frey/
Es brach des Todes Hand die Feſſel leicht entzwey/
Die Ketten flecken nicht/ich kante mein Geblüte/
Wind ſtarb ein Knecht durch zwang / mit nichten vom Gemüthe.

79. Eines Bettlers.

Mein Bette/Tiſch und Stul/war dieſes weite Rund/
Zwey Sachen plagten mich/der Magen und der Mund/
Ich wünſchte nicht ſo ſehr/alsbald zu ſeyn begraben/
Gleich wie ein ander Mann ein eigen Grab zu haben.

80. Eines Todtengräbers.

Der Bader wäſcht ſich ſelbſt / der Schneider kan ſich kleiden/
Der Koch darff ohne Koch nicht ſeine Malzeit melden/
Ich/der ich vor begrub die Klugen und die Narren/
Kan nu/wie ſichs gebürt/mich ſelber nicht verſcharren.

81. Eines Zwergers.

Der Eltern kleinen Leib beſchämbte Floh und Lauß/
Ein alte Haſelnuß war ihm ein weites Hauß/
Ein Würmlein hat den Sohn in kämpffē auffgefreſſen/
Als er S. Gergen ſelbſt zu trotzen ſich vermeſſen.

82. Eines unchriſtlichen Soldaten.

Ich brante/hieb und ſtach/ich wachte/ brach uñ raubte/
Ich jagte/ſchoß u. warff/ich dräute/zürnt uñ ſchnaubte
Die Arbeit/ſo ich thät/ward nicht umbſonſt verbracht/
Sie hat mir Weg und Steg zur Höllen weit gemacht.

83. Eines ſo ſich in Moſt zu todt geſoffen.

Der Schiffer wünſchet ihm auff ſeiner See zu ſterben/
Der Bergmañ acht es nicht im Schachte zu verderben/
Der Buhler ſtirbt getroſt auff ſeiner Liebſten Bruſt/
Hier liegt ein volles Schwein erſticket durch den Moſt.

84. Eines Seuknickels / Spitzbuben oder Polniſchen Schifferknechts.

Die Weichſel war mein Meer / und Dantzig der Welt End/
Da fürchte man mein Maul/und haßte meine Händ/
Ich ſtarb und war nicht recht in Charons Nachen kommen/
So hatt ich ihm alsbald den beſten Rock genommen.

85. Eines Narren.

Mit lachen ſol dein Mund die kurtzen Worte leſen/
Hier liegt ein luſtig Haupt/ſo vielen lieb geweſen/
Der Schellen kan dein Kopff kein rechter Erbe ſeyn/
Der Mangel iſt bey dir/ſie ſind vor dich zu klein.

86. Einer alten Magd.

Ein ungebrauchtes Schloß/ ein ungenützter Heerd/
Ein Köcher ohne Pfeil/ ein unberitten Pferd/
Die konten/ ſolte man ſie recht und wohl begraben/
Bey dieſer alten Magd ein füglich Leichmal haben.

87. Eines alten böſen Weibs.

Ein Affe von Geſtalt/ein Teuffel von Gemüthe/
Ein Eule von Geſchrey/ein Drache von Geblüte/
War dieſes alte Weib/ wer wolte doch nicht lachen/
Der Teuffel liegt allhie/bey Eulen/Affen/Drachen.

88. Grab einer alten Taſchen.

Der Ottomannin Schild liegt hier in guter Ruh/
Ein ieder trucke doch die dünne Naſe zu/

Der trägt kein Vortheil weg/ſo lang allhie verharret/
Denn dieſe Leiche ſtanck/eh dann ſie war verſcharret.

89. Einer Kuplerin.

Die Jugend hab ich ſtets mit Buhlen zugebracht/
Als nun das Alter kam und meiner Jugend Nacht/
So ward ich Kohlen gleich/ ſo junges Holtz entzünden/
Die Aſche wird man noch umb dieſe Gegend finden.

90. Eines Paſtarten.

Wo meine Mutter liegt/da bin ich auch begraben/
Ich wolte nechſt bey ihr mein Leibbegräbniß haben/
Nicht ungern hätt ich mich zum Vater hin verfügt/
Ich wuſte wo er lag/und weiß nicht wo er liegt.

91. Eines gehangenen Seiltäntzers.

Ich bin in freyer Lufft auff Stricken ſtets gegangen/
Ich ward in freyer Lufft an einen Strick gehangen/
Mein Leib ernehrte ſich mit Stricken und mit Lufft/
Nun bringt mich Lufft und Strick auch endlich in die Grufft.

92. Eines Henckers.

Die Marter und der Tod erworben mir das Brod/
Mein Handwerck war der Mord / mein Leben war der Tod/
Und welcher/was ich war/nit gäntzlich kan verſtehen/
Der mag/nach mehr Bericht / an Rad und Galgen gehen.

93. Eines Ziegeuners.

In ſtrenger Wanderſchafft bracht ich mein Leben hin/
Zwey Reimen lehren dich wer ich geweſen bin/
Ægypten/Vngern/ Schweitz/ Beelzebub und Schwaben/
Hat mich genennt/erzeugt/ernehrt/erwürgt/begraben.

94. Eines Jüdens.

Die Chriſten wolten mich in keinen Zünfften leiden/
Ich ſolte Kauffmannſchafft und allen Handel meiden/
Die Warheit bringt mir itzt nicht wenige Gefahr/
Man haßte mich darumb weil ich beſchnitten war.

95. Eines Bauren.

Das Erdreich gab mir Brod / das Brod erhielt mein Leben/
Vor Brod hab ich das Fleiſch der Erden hin gegeben/
Ich gebe wohl zu viel/doch Fleiſch kan aus der Erden/
Vnd muß auch/was es war/in kurtzen wider werden.

96. Eines Papagois.

Die frembden ehrten mich/der Herr der war mir hold/
Daß ich geſtorben bin/iſt meiner Zungen ſchuld/
Dieweil ich meiner Frau den Titul recht gegeben/
Verlohr ich ihre Gunſt und auch zugleich mein Leben.

97. Einer Gauß.

Der Flügel beſtes Theil/führt manches Fürſten Hand/
Die Gurgel träget Zwirn/die Feder ehrt das Land/
Wird dieſer kleine Reim auff das Privet genommen/
So iſt die Grabeſchrifft zu ihren Cöper kommen.

98. Ei

98. Eines Hundes.

Das Bette macht ich mir auff meiner Frauen Bruſt/
Mein Zünglein war ihr Schwamb/ihr Bäuchlein meine Luſt/
Nun/Leſer/wiltu nicht der ſchlechten Leiche lachen/
So wil ich dir allein die Lägerſtadt vermachen.

99. Einer Fliegen/ ſo in der Butter ſich ertruncken.

In einer Buttermilch verlohr ich Geiſt und Leben/
Ein zarter Weiberbauch hat mir das Grab gegeben/
Sey nicht Domitien/vergönne mir die Ruh/
Und ſchließ in dieſer Gruffe die förder Thüre zu.

100. Eines Flohes Grab-Schrifft.

Ein ſchwartzer Rittersmon fiel durch ein weiſſes Weib/
In dem er ohne ſcheu betrat den zarten Leib/
Doch iſt ſein alter Ruhm nicht gantz uñ gar verdorben/
In dem er eben ſo wie Curtius geſtorben.

Lustige

Zugabe/

Unterschiedlich (theils noch) befindlicher alter

Grab-Schrifften.

Grab des groſſen Alexanders.

DJe Welt war mir zu klein/ Ich übte groſſe Thaten/
Ich ſchlug viel tauſend Mann mit wenigen Soldaten/
Das Gold bewahrt ich ſtets in meinen Königs Jahren/
Nun ich geſtorben bin/ muß mich das Gold bewahren.

G. W.

Grab Artemiſia.

Ich Artemiſia lieg unter dieſem Steine/
Ich trunck des Liebeſten geäſchert Gebeine/
Nun ich an dieſen Ort auch ſelbſt begraben bin/
So kompt diß/ was ich trunck/ zu ſeinem Cörper hin.

Grab Guſtavi Adolphi, Königs in Schweden.

Geſchwinder als der Pliz/ mit mehr als Donerſchrecken/
Brach ich/ ein rechter Mars/ aus Norden ſtarck herfür/
Mit mir kam Furcht und Tod. Man hieß mich da und hier/
Gerechtigkeit und Krieg. Ich ſchlug an allen Ecken/
Wie Glaß die Krafft entzweg/ die wider mich ſich ſtreckt/

Und

Und trutzig dürfft ſeyn. Geſteh es Teutſchland mir/
Daß ich zu Dienſte ſteiff mich unterſtützte dir/
Da nirgends müglich war dergleichen zu erwecken.
Der erſte bey der Schlacht/der klügſte vor Gerichte/
Der Glantz der Keyſer ſtirbt vor meiner Tugend Lichte/
Die gantze Welt erſtarrt vor meiner Ehren Schein.
Wenn hat man vor der Zeit ſo einen Held geſpüret/
Ich habe lebend ſtets/ja todt/auch triumphirt/
Das Feld/da ich geſiegt/das ſol mein Grabmal ſeyn.

Grab-Schrifft des Protector Cromwels.

Wiewol/daß meiner Macht/die Welt ſich widerſetzt/
Daß die Monarchen mich zuſammen griffen an/
Und ich werd höchlich auch verſchmäht von iedermann/
So bleibet doch mein Ruhm ſtetswärend unverletzt.

Zu Waſſer und zu Land erſchienen meine Waffen/
Manch König hat erbebt/weñ man mich hat genant/
Das Recht hab ich verkehrt in meinem Vaterland/
Und endlich bin ich doch im ſtoltzen Fried entſchlaffen.

Auch meinem beſten Freund hab ich mich nit vertaut/
Durch meinen Ehrgeitz hab ich alles weggeraubt.
Ja meinen König hab ich ſchändlich hin gegeben/
War iſts/mit allem Recht hab ich den Tod verdient/
Kein Menſch hat fort gebracht ſein Laſterhafftes Leben/
So glücklich und ſo weit/ daß mir wird nachgerühmt.

Grab-

Grab-Schrifft H. Ludewigs/Fürſten zu Anhalt.

Der teutſchen Fürſten Preiß/ die Soñe der Gelehrten/
Den ſo viel groſſe Leut in dieſer Welt verehrten/
Der theure Ludewig von Anhalt ruhet hier/
Der Himel hat den Geiſt, wir aber die Begier/
In dieſer Sterbligkeit, Ihn länger zu behalten/
Wiewol ſein edler Leib gleich andern muſt erkalten/
Vnd hier vergraben ſeyn. Geh Leſer ſag itzt frey/
Daß Teutſchland ſeiner Zier hierdurch beraubet ſey.

Epitatſio d' un Gieſuita.

Giace il Patre Marin in queſta caſſa,
Non dico Buggeron ô Sodomita,
Baſtani ſolo dir fu Gieſuita.
Turati il cul ô viandante e paſſà.

Altro.

Qui giace eſtinto il diſleal Villano,
Oh eſſendo vivo ſi chiavò la madre,
E poi pontito del fallo in humano,
Per Penitenza buggerò ſuo Padre.

Altro.

Giu dal balcon caſcò ſuos Margherita
E dié del cul ſul cazzo â ſcá Gottardo,
Si ruppe il Cul má ſi ſalvò la vitá,
Utrum s' era Tenuta à confeſſarlo.

Altro.

Qui giace Meſſer da Cá Donao,
Chi porta ſcarſle di Vellus,
La prima volta che fu bozerao,
Morſe il vechion becca futuo.

Epitaphe d' un Poete Satyrique.

Cy giſt un Poëte Satyrique,
Qui l'art d'amour ſceut expliquer,
Dames gardez vous, qui ne vou pique,
Ou qu' il ne vou face piquer.

Grab Horatii.

Ich hab ein Werck vollbracht dem Ertz nicht zu vergleichen/
Dem die Pyramides an höhe müſſen weichen/
Daß keines Regens Macht / kein ſtarcker Nordwind nicht/
Noch folge vieler Jahr und Flut der Zeit zerbricht.
Ich kan nicht gar vergehn / man wird mich rühmen hören/
So lange man zu Rom den Jupiter wird ehren.
Mein Lob ſol Aufides, der ſtarck mit rauſchen ſteufft/
Und Danus wiſſen auch/ der ſelten ſich ergeufft/
Dann ich bin der durch den der Griechen ſchönes weſen/
Wan Tichter-Kunſt betriffe/itzt Römiſch wird geleſen/
Setz O Melpome/mir auff als einen Ruhm/
Den grünen Lorbeerkrantz / mein rechtes Eigenthumb.

Grab

Grab P. Flammings.

Ich war an Kunſt und Gut und Stande groß und reich/
Des Glückes lieber Sohn von Eltern guter Ehren/
Frey; Meine. Kunte mich aus meinen Mitteln nehren/
Mein Schall floh überweit / kein Landsmann ſang mir gleich/
Von Weiſen hoch gepreiſt/ für keine Mü- bleich/
Jung/ wachſam/ unbeſorgt. Man wird mich nennen hören/
Biß daß die letzte Gluth diß alles wird verſtören.
Diß deutſche Klarien/ diß gantze danck ich euch/
Verzeiht mirs/ GOtt Vater/ bin ichs werth/ liebſten Freunde/
Ich ſag euch gute Nacht/ und trete willig ab/
Sonſt alles iſt gethan/ biß an das ſchwartze Grab/
Was frey dem Tode ſteht/ das thu er ſeinem Feinde;
Was war ich viel beſorgt den Othem aus zu geben?
An mir war minder nichts/ das lebet/ als mein leben.

Epitaphium Angeli Politiani.

Politianus in hoc Tumulo jacet Angelus unũ,
Qui Caput & Lingvas (res nova!) tres habuit.

Epitaphium Sarcoſticum Laurentii Vallæ.

Juppiter hunc cœli dignatus honore fuiſſet;
Cenſorem Lingvæ ſed timet ipſe ſuæ.

Grab des fürtrefflichen Künstlers und Kupfferstechers Frantz Stürhelden.

Herr Stürheld ruhet hier / der vielen hat das Leben/
Auch den Verstorbenen durch seine Kunst gegeben/
Bald hat der Tod / aus Neid / ihn selbst ins Grab gebracht/
Er aber steht für GOtt frey von des Todes Macht.

Grab Jacob Schultzen.

Hier liegt Herr Jacob Schultz / ein Mann von hohen Gaben/
Ein gresser Meister in der Orgel-Kunst erfahren/
Sein Homburg deckt den Leib / die Seel ist himmlisch schon/
Die Welt giebt ihm den Preiß für seine Kunst zu Lohn.

Grab Dorotheen Eleonoren von Rosenthal/ und Marien Elisabeth von Hohendorff / zweyer deutscher Poetinnen in Breßlau.

Hie liegt das edle Paar der deutschen Poetinnen/
Die Lust zur Ewigkeit trieb ihre frische Sinnen/
Zu deutschen Versen an. Weil sie gestorben seyn/
So redet ihre † Schrifft und dieser Grabes-Stein.

† An einem der deutschen Poesie sonderbahren Beförderer geschrieben in Breßlau/ im Jahr 1641.
G. W.

Julii

Julii Cæsaris Grabschrifft.

Julius Cæsar wie man sagt/
Hat von Völckern gehabt ein grosse Macht/
Umb sich bey Tag und Nacht gehabt ein Wacht/
Hat erhalten manch schöne Schlacht/
Die Römer haben ihm nachm Leben getracht/
Diß alles nichts anders hat gemacht/
Als Hoffart und sein grosser Pracht.

K. Caroli Qvinti.

Hic jacet intus,
Carolus Qvintus,
Dic pro eo bis aut ter,
Ave Maria, Pater noster.

Abbas Heroicus, ocii luxusq; inimicus.

Pacchat in hac tumba, meus ut speciosa Columba,
Vivit cum Christo, qvem Templo oravit in isto.

Epitaph. M. Finckii Monachi.

Hic jacet extinctus, qvondam Venerabilis Finckus,
In Robea Toga, pro eum Deum roga,
Cujus olim Venter bibit, Corsiva vina libenter,
In fide sincera, & Charitate vera.

Pfarrer von Vttenheim.

Vnter diesem Stein/
Liegt der Pfarrer von Vttenheim/
Er war nicht von Eyb. n/
GOtt geb ihm das ewige Leben.

Herr Melchers Grabschrifft.

Hier liegt begraben Herr Melcher/
Ein Mann gewesen welcher/
Die Kinder lehrte das A/B C.
Ach lieber GOtt er kunt nicht mee/
Er hat gelebt in Tugend und Zucht/
Ist gstorben an der Wassersucht/
Ey schau doch lieber Leser frey/
Ist das nicht schad ey/ey/ey/ey.

Grab eines Schul-Collegen.

Hier liegt Herr Jochim Vnger begraben/
Der zu Görlitz lehrt die kleinen Knaben/
Das A/b/ab/das A/B/C/
Genad ihm GOtt/er kont nicht mee.

Grab eines Dorff-Schulmeisters.

Hier liegt begraben Herr Tilemann/
Ach GOtt! Das war ein frommer Mann/
Er lehret die Kinder das A/B/C/
Drumb liegt er hie in pace,
Er war gbürtig von Eißleben/
Drumb gab ihm GOtt halt das ewige Leben.

Eines

Eines Edelmanns dem ſein Knecht mit Gifft vergeben.

Mein Knecht und mein Weib/
Haben vergeben meinen Leib/
Der Knecht hernach vom Erb/
Hat geheurat mein Weib.

Eines Jägers.

Früer Tagzeit in der Thau/
Schuß ein Jäger nach einer Sau/
Was war alsdenn ſein Lohn/
Der Sau ihr groſſer Zahn/
Hat itzt ſeinen letzten Schuß gethan.

Eines Doctor Juris.

Frühlings-Zeit in der Saath/
Iſt zu Prag gar ſpath/
Geſtorben Herr D. Rath/
Da er gieng aus dem Bad/
Dem GOtt der HErr genad.

Grab Guidi Poſthumi.

Ihr Müſen ſuchet euch zu lieben einen andern/
Denn/der euch ſtets geliebt / hat itzo müſſen wandern.

G. W.

Eines vollen Studenten.

Ein voller Student von Turey
Studiert zu Löven in Artzney/
Lagt zu Nacht nur im Hey/

Asse nichts als Heydelbrey/
Zu Zeiten ein Ey/
Bißweilen ein Schock oder drey/
Am achtzehenden May/
Fiel er den Holß gar entzwey.

Eines Schreibers.

Hie liegt der Herr Schreiber/
Welcher gehabt hat sechs Weiber/
Die erste hinci/
Die ander war ungesund und stinck/
Die dritte war sehr verlossen/
Die vierdte ist ihm davon gelossen/
Die fünffte war nicht faul/
Schlug den Schreiber offt auffs Maul/
Und da er hat die sechste genommen/
Ist er alsdann umbs Leben kommen/
Gehet das Reimen itzt bey ihm aus/
Viel Kinder und kein Brod im Hauß.

Eines Dorff-Schultheiß.

GOtt machts allzeit wies ihm behagt/
Hier liegt der Schultheiß bey der Magd/
Nun schau du lieber Christe frey/
Wie wunderbahr Gotts Gerichte sey.

Eines so am Podagra gestorben.

Im Sauer-Brunnen zu Spa/
Liegt begraben allda/

Der

Der an Händen gehabt das Chiragra/
An Füssen das Podagra/
Am gantzen Leib das Zipperla.

Eines Reuters so Beut machen wolt.

Ich hab geheissen der Reuters Veit/
Bin bürtig gewesen aus der Stadt Bareuth/
Vnd als ich bey Forchheim kam nach Reuth/
Ein Gauß wolt fangen, wolt machen Beuth/
Hätt ich mit den Bauren einen grossen Streit/
Wolten mich nicht lassen ungeheit/
Schusse ich einen Bauren in die Seit/
Erdapt der Schultheiß ein Aiches Scheid/
Brügelt mich damit in die läng und breit/
Das thäten sie mir aus lauter Neid/
Vnd als er mich zu todt geschlagen heut/
Vergrub man mich zur Vesperzeit/
Mein Fraw hätt darob ein grosses Leyd/
Todt liegt itzt da der Reuters Veit.

Eines Soldaten den die Bauren erschlagen.

Der Soldat Georg Hagen/
Der sich im Krieg frisch thät wagen/
Mit dem Feind beherzt herumb schlagen/
Thun die Bauren itzund sagen/
Das der Soldat Georg Hagen/
Lege auff dem Feld/ sey erschlagen.

Grabschrifft Schweppermanns.

Hier liegt begraben Herr Seyfried Schweppermann/
Alles Thuns und Wandels an;
Ein Ritter keck und fest/
Der zu Güntersdorff im Streit thät das best/
Er ist nun todt/
Dem GOtt genad/
Jedem ein Ey/
Dem frommen Schweppermann zwey.

Grab des grossen Christoffels.

Hic jaces Christophore,
Qvi portasti Jesu Christe.
Per mare rubrum
Et non franxisti crurum,
Neqve hoc fuit mirum
Qvia tu fuisti magnum Virum.

Grabschrifft eines Artztes.

Hier liegt ein Artzt begraben von redlichen Gedancken/
Viel hat er Patienten und starb für allen Krancken.

Item.

Hier liegt ein Artzt / ist todt / der Tod in einem Nu/
Schloß / eh er sichs versah / die Apothecke zu.

Eines

Eines Apothekers Grabschrifft.

Wo hin? Wo hinaus?
Ins selbige neugebaute Hauß/
Zu Herr Ulrich Grauß/
Heut siht er gesund zum Fenster nauß/
Morgen aber ist es mit ihm aus/
Bringt allen Menschen ein grauß/
Alsdann heists flugs heraus/
Aus seinem Pallast in ein ander Hauß.

Eines Organisten.

GOtt meinet noch nie vergaß/
Da ich auch in dieser Kirchen wohl 40. Jahr Organist
was.

Des Jacobi Silvii.

Hier liegt Silvius der nichts umbsonst gethan/
Es schmertzt ihn das man diß umbsonst hier lesen kan.

Epitaph. Alicujus Johannis Kalb/ *nominati.*

O DEUS omnipotens, *Vituli* miserere
Joannis,
Qvem mors præveniens non sinit es-
se *Bovem!*

Eines

Eines Pancrotirers.

Ich hab täglich Leut zu Gast geladen/
Auffgesetzt Hasen und Eyerfladen/
Hab ihnen lassen Hüner und Vögel braten/
Dadurch bin ich in Schuld gerathen/
Nach Essens hab ich offt thun baden/
Wiewol es mir war widerrathen/
Diß ist mir kommen zu grossen Schaden/
Daß ich itzt liege in dieser Laden/
Zu Haag in Holland bey den Staden.

Eines Alamode Krämers.

Der Alamode Krämer Hans Max/
Kauffte täglich viel Lax/
Liese spinnen viel Flachs/
Zoge täglich viel Wachs/
Anitzo aber der Hans Max/
Kan nimmer essen viel Lax/
Ist vergangen wie der Flachs/
Zerschmoltzen wie Wachs/
Liegt in der Erden wie ein Dax.

Grabschrifft eines Wirths.

Bedenck/O lieber Mensch/ wie wandelbar dein Leben/
Der hie in dieser Grufft sein Lägerstatt gemacht/
Hat vor den Gästen Wein und gute Speisen geben/
Itzt wird der Würme Wirth und selber eine Tracht.

Eines

Eines Mahlers.

Allhier liegt Egidius Kahler/
Der dick groß-wambede Mahler/
Hat verſoffen manchen Thaler.

Grab eines Bettlers.

Ohn Hauß hab ich gelebt / todt hab ich eines hier/
Im Leben hatt ich nichts/ todt bin ich reich dafür/
Mein Leben war nur Flucht/das Grab iſt meine Ruh/
Im Leben gieng ich bloß/itzt decket man mich zu.

Item.

Der Bettler aus Thüringen von Schlicht/
Hat nachfolgende Teſtament auffgericht/
Sprach: Ich hab mich erſtlich wol bedacht/
Meinen groſſern Sohn einen voraus gemacht/
Sol haben von mir mein Schüſſel und Flaſche/
Karten/Würffel/Meſſer/ſampt der Taſchen/
Meiner Frauen verſchaff ich meinen Pack/
Nadel/Faden/ſampt dem Bettelſack/
Meinen Hündlein das überblieben Brod/
Habe itzt nichts mehr/behüt euch GOtt.

Etlicher Welſchen.

Ein Hechelein-und Maußfallenmacher/
Specicamino und ſein Widerſacher/
Gewürtz-Citronen-und Pomerantzen-Krämer
Ihre Factores und Geld einnehmer/

Ein

Ein Lothringer/ Teutſcher Sophoſare/
Liegen hier beyſammen/ hat keiner kein Bart.

Eines Schuſters.

Meiſter Hans Jörg Matz/
Lieſe ſeinen Schatz/
Ein weiſſen Hund/ ein ſchwartze Katz/
Zum Mahl-Schatz/
Da liegt itzund der Bechbatz.

Grab eines wolbezähmten Schuh-lappers.

Könte man das Leben ſtrecken / wie man kan das Leder dehnen/
Hätt ich/ daß ich hier nicht lege / trauen könnten meinen Zähnen.

Eines Altreuſſen.

Hier lieg ich armer alter Greiß/
Meines ehrlichen Handwercks ein Altreiß/
Mein Hauß hätt ich voller Mäuß/
Vnd meine Kleider voller Läuß/
Buttermilch war mein tägliche Speiß/
Bin itzt geſpärret in diß Behäuß/
Wann du heut ſtirbſt/ iſt auch nichts neus.

Grab-

Grabschrifft eines Schneiders.

Hier liegt ein Schneider in der Ruh/
Der manche Löcher flickte zu/
Itzt kan er ihm die Haut nicht flicken/
Die ihm die Würme gantz zerstücken.

Grab eines erhängten Dorffschlachters oder gewesenen Marqvetenders.

Hier hängt der arme Sünder/
Der Lästrer und der Schinder/
Der alte Bösewicht/
Der mehr stahl als er schlachte/
Und falsch Gewichte machte/
Nun ist er hin gericht/
Zum Grabmahl soi er haben/
Die schwartze Schaar der Raben/
Die Eule wil ihn nicht.

Eines Bierbrauers.

Hier liegt Jeremias Halß
Hatte im Hauß alls/
Aber kein Schmaltz
Ein wenig Saltz/
Und gar kein Maltz.

Eines Beckers.

Hie liegt Meister Beck/
Nicht weit von jener Eck/

Hat

Hat gebacken weisse Weck/
Vnd wolgeschmacke Semmelein/
GOtt woll seiner Seel gnädig seyn.

Eines Fischers.

Man sagt mir viel von Sonn und Mon/
Von Wider/Krebs und Scorpion/
Von der Waag/Stier und Jungfrauen/
Wenn du diese Grabschrifft wirst beschauen/
So findstu daß Hans Wassermann/
Im Fischzeichen sich hat gemacht davon/
Hat gelassen dieser schnöden Welt/
Krebs/Fisch/Waag und viel Gut und Geld.

Eines Bürstenbinders.

Hie liegt Meister Hanß/
Soffe täglich wie ein Hanß/
Vnd seine Frau/
Fraß wie eine Sau/
Der Lehrjung sein Buh/
Soff wie eine Kuh/
Knecht und Magd im Hauß/
Schlugen nie keinen Trunck nicht aus.

Eines Hafnners.

Als ich noch wol mochte lachen/
Zum besten stunden meine Sachen/

Kunt

Kunt noch Schüssel und Häffen machen/
Thät mir der Tod nach dem Leben trachten/
Muß also schmutzig allhie verschmachten.

Grab eines Berg-Knappen.

Hier liegt Hans Berthold von Oschatz/
Der fand in dem Bergwerck den Schatz/
Den er fand in Germania,
Das war Terra sigillata,
Und was sonsten verborgen lag
Das brachte er hervor an den Tag/
Durch seine Kunst/Sorg/Müh und Fleiß/
GOtt zu Lob/Ehren/Ruhm und Preiß/
Sein Leib liegt hier in der Erden/
Wird wieder aufferstehen werden/
Zur Zeit der letzten Posaunen/
Auff GOtt setzt er sein starck Vertrauen/
Daß er wird ewig GOtt anschauen.

Eines reichen Geitzhalß.

Propter mein und dein/
Liege ich in diesem Schrein/
Dieweil dein/ nicht mein/
Nahm mich der Geitz ein/
Biß ich muß des Todes seyn.

Grab eines alt Adelichen/geitzig und sehr verlogenen Weibs.

Hier liegt ein altes Weib / das ehmals sich ließ schauen/
Dürr/ heßlich/ pucklicht/ klein. Von Worten war sie reich/
Von Wercken trefflich arm/und nur sich selber gleich
Itzt decket dieser Stein die Krohn der kargen Frauen.

Hippocras Grabschrifft.

Hier liegt verscharrt Hans Hippocras/
Welcher so gern kalte Schalen aß/
Kalte Schalen must man ihm geben/
Damit erhielt er sein Leben/
Nun ruht er in des Himmels Saal/
GOtt geb ihm die ewige kalte Schal.

Haschebrods Grabschrifft.

Hier liegt begraben Hanß Haschebrod/
Ich bitte dich lieber HErre GOtt/
Das ewge Leben wolst geben mir/
Wie ich es wolte geben dir/
Wann du wärest Hanß Haschebrod/
Und ich dein lieber HErre GOtt.

Eines

Eines Cantzeley-Botens.

Viel Lügen/offt lauffen/wohl sauffen/
Zu Zeiten mit der Bursch auch rauffen/
Diese vier Tugenden hatt ich an mir/
Die fünffte hatt ich vergessen schier/
Tranck lieber Wein als beste Bier/
Bin nicht mehr anheimb, wenn du wilt zu mir/
Itzund bin ich begraben hier/
Mein Nahm hat geheissen Niclaus Stier/
Ich war ein Mensch und nicht ein Thier/
Das beweiß ich mit der Hauptstadt Trier.

Grab eines armen Schluckers.

Ich war der Bienen Art/die du mit einer Pfannen/
Wann sie in schwermen sind/ kanst locken wie du wilt;
Wann ich das klingeln hört von Gläsern und von Kannen/
Da folgt ich dem Gethön / daß sich mein Kragen füllt.

Grab eines heillosen Menschen/welcher seinen Nahmen iederzeit verläugnete..

Du fragst/mein Wandersmann / wer hie doch sey vergraben?
Nu solltestu ja wol hierauff die Antwort haben/

Die folget aber nicht / denn / wer kan solchen nennen/
Der seinen Nahmen nie gewolt hat recht bekennen.

Grab eines bösen Menschen.

Hier liegt ein Schelm / ein Dieb: Sein Grab das wird verwacht/
Von Hunden auff den Tag / von Eulen bey der Nacht.

Grabschrifft Eulenspiegels/ so zu Moelen auff dessen daselbst befindlichen Grabestein gelesen wird.

Ao. M. CCC. L. is dusse Sten upgehawen/unde Tile Vlenspegel lenet hirrunder begraven.
Mercket wol/und dencket daran/ wat ick gewest sy up Erden:
Alle de hier vor aver gahn / moten mi Glieck werden.

Grab eines alten Junggesellen.

Es stirbe sich/der hie itzt ligt/wol zweymal noch zu todte;
Der Pomrsack konte nimmer nicht sich schicken in die Mode.

Eine

Eine gantze Geneologia.

Herr Hans der Pfarrherr/
Johannes der Schreiber/
Hans der Bauer/
Henſa der Bauren-Knecht/
Und Hänſigen der Narr/
Liegen unter einem Stein in dieſer Pfarr.

4. *Sorores.*

Hic jacet Eliſabeth, Catharina, Suſanna, Sorores
Et Pater Andreas, qvi faciebat eas.

Grab-Schrifft eines ungebornen Kindleins.

Die Todes-Höle decket hie eine Mutter zu/
Und in der Mutter hat ihr Kind auch ſeine Ruh/
Daſſelbe ſchied hinweg / eh denn es her iſt kommen/
Es name kaum noch zu/ ſo nimt es wider ab/
Und hat im Anfang gleich ſein End ſchafft auch genommen/
Sein Leb-Hauß iſt ſein Sarck / ſein Grab liegt hie im Grab.

Das Kindlein von ſich ſelbs.

Ich hab in Mutterleib mein Leben angefang
Dz laß ich eben auch in meiner Mutter Le
Wo ich gebohren bin/ daſelbſt ich ruhig blei
Nichts böß hab ich gethan / nichts boſes au
empfangen/
Wo ich bin auffgewacht/
Da ſchlaff ich ein/
GOtt hat es ſo gemacht/
Es muß gut ſeyn.

Grabſchrifft eines keuſchen Jungfräu'eins.

Hier ſchläfft ein liebes Kind / ein Blümle
ſchön gezeichnet/
Durch kalten Todes Reiff im Frühling hin
rücket/
Des Vaters Augen-Troſt/ der Mutter ſ
ſe Luſt/
Ein Kind das iederman bald hertzlich lieb
muſt.
Im Leben war es werth/ viel werther noch
Sterben/
Der Himmel macht es ſelbſt zu ſeiner Br
und Erben/
O groſſe Seligkeit! Geh Leſer/ ſag itzt fr
Daß dieſes Jungfräulein an GOtt vertr
et ſey.

Ei

Einer keuſchen Jungfrauen.

Die Tugend war mein Schatz / die Jugend mein Beleben/
Ich achte keinen Schmuck/die Zier war meine Pein/
Ich dorſſt und wolte nicht das ſchnöde Buhlen üben/
Drumb ſchloß mich/der mich liebt, in dieſem Kercker ein.

Grabſchrifft der Jungfrauſchafft.

Hier liegt die Jungfrauſchafft in einer langen Nacht/
Durch ihr geliebtes Creutz erwürgt und umbgebracht/
O creſſliche Wunderding! Wer hat doch je geleſen/
Daß einer Jungfer ſey das Creutz ſo lieb geweſen/
Daß ſie mit Freuden auch deſſelben Laſt auff ſich/
Genommen/und hernach getragen ſäuberlich?
Verzeiht mir: Diß Creutz kan tödten und das Leben/
Der ſchönſten Königin mit Freuden wieder geben.
Es dämpffet zwar das Creutz des zarten Fleiſches Luſt/
Wie den Verliebten auch zur gnüge iſt bewuſt/
Dennoch man zweiffle nicht / diß ſüſſe Creutz kan machen/
Nach 40. Wochen ein paar junger Creutzlein lachen.

Grabſchrifft der bey Hochzeitlicher Freude abgelegten Jungfrauſchafft.

Heute war ein Früh Geläit/
Als die Leiche ward begraben/
Sagt man das die Glocken bard/
Umb das Grab getantzet haben;

Haarburg heiſt es da der Kirchhof ſteht/
Da der Todtengräber mit zu Grabe geht.

Nun der Todtengräber wird/
Diß Grab täglich tiefſter graben/
Ach es ſol vor Leid gerührt/
Das Grabſcheid geweinet haben;
Wann einmal das Grab ſich ſelbſt vergräbt/
Wird ſichs finden daß die Leiche lebt.

Grab-Schrifft Margarethen/ einer Braut.

Wie Cleopatra einſt (im Wercke zu erweiſen/
Daß den Antonius ſie übertroffen hätt/
In köſtligkeit des Mahls; Worüber ein Gewett/)
Ein Perlein/ groſſen Werths/ verſchlang an ſtatt der Speiſen/
Und nach ein anders ihm zu gleichem Brauch wolt weiſen.
Alſo der Menſchen-Fraß verſchluckte neulich auch/
Ein Perlein/ wunderſchnell/ in einem holen Bauch/
Welchs iedermännigklich für edler muſte preiſen:
Doch einer ſonderlich/ der es ſo gar hoch hielt/
Daß ihme der Verluſt ſein Hertze ſchier zerſpielt.
Diß aber tröſtet ihn/ daß; gleich wie jene gnoſſen/
Ein Muſchel-Perlein nur/ erzeigt in Meeres ſchleim/
Alſo der Menſchen-Fraß nur das was Koth und Leim/
Das Perlein werde ſeyn im Himmel wol verſchloſſen.

Grab-

Grabschrifft einer Hure.

Hier liegt/ die gerne lag/
Hat immer Nacht für Tag/
Weil als der Tag die Nacht/
Ihr mehr Belieben bracht.
Nur diß ist ihr Beschwer/
Die Arme sind ihr leer;
Der Tod liegt ihr in Arm/
Und macht ihr doch nicht warm/
Den so geliebten Schooß/
Deckt itzt ein Erden-Klooß.

Einer unkeuschen.

Hier ruht ein geiles Weib. Hier schläfft ein solches Thier/
Daß ihren gantzen Leib verkauffte für und für/
Der Krieg war ihre Lust / der Tod war ihr das Leben/
Itzt hat sie sich umbsonst dem Tode feil gegeben.

Eines geilen Weibs.

Hier liegt ein höfliches doch geiles Weib begraben/
Nicht wünschet daß sie Ruh mag in der Erden haben/
Sie hat den Himmel selbst zu gleichen sich geübt/
Und der Bewegung Lust für aller Welt geliebt.

Grab eines versoffenen Frantzosen.

Hie liegt blutte bloß/
Trippon à Frantzoß/
Weistu was er that?
Ware guter Prasser/
Starb doch zu letzt am Wasser/
Ist ja immer Schad.

Eines gehencketen/welcher/nach dem er nach seinem Tode hat sollen anatomiret werden/im warmen Wasser ist lebendig worden.

Zweymal hab ich gelebt/einmal bin ich erzeigt/
Durch eines Strickes Macht wär ich bald gar verdorben/
Der Aertzte Wannen-Bad hat mich wiedererclgt/
Zweymal hab ich gelebt/zweymal bin ich gestorben.

Eines gehencketen.

Hier ruht ein solcher Mann gleich über diesem Stein/
Der schwebend in sein Grab geleget wolte seyn/
Aus Furcht/man möcht ihm nicht den letzten Willen geben/
So starb er einmal zwier an Ehr und seinen Leben.

Grab eines gehetzten jungen Bären.

Ich der ich klein und jung von meiner Mutter kam/
Von welcher mich die Macht der strengen Bauren nam/

Wurd

Wurd in der Stadt verkaufft; daſelbſten mich zu üben/
Was in der Dienſtbarkeit für Freyheit wird getrieben/
Für wilde wurd ich zahm/ begriffe manche Kunſt:
Doch thäte mir die Welt dafür gar kleine Gunſt.
Ich weiß von keiner Schuld/ als daß ich all zu kühner/
Erhaſcht hab und verzehrt ſo manche ſchöne Hüner.
Mein gantzes Leben war ein ſteter langer Tantz/
Zu letzte kriegt ich noch darvon den Mördrer Krantz.
Sol euch nit ſeyn wie mir/ihr Brüd uñ ihr ſchweſtern/
So bleibet/wie ihr ſolt/in euren wilden Neſtern.

Grabſchrifft eines gar kleinen Schoß- und Hätſel-Hündleins/ als ſelbiges gar plötzlich war geſtorben.

Ihr Hündlein/die ihr fort an dieſes Grabmal gehet/
Lauffe nit ſo bald hinweg/biß ihr die Schrifft verſtehet/
Hier lieg ich eingeſcharrt/todt unter dieſen Stein/
Der ich in Warheit war ein todes Hündelein.
Mein Nahm war Chartill ſo mir darümb geben/
Weil lieb den Venus Volck ich war in meinen Leben/
Diß werthe Volck hat offt im Buſen mich verſteckt/
So hab ich ihren Mund auch offtermals beleckt.
Ich bin zu nechſt am Leib in ihrem Bett gelegen/ (wegē/
(Ach!zürnt doch nicht auff mich/ihr Mañsvo'ck deſſent-
Mißgönt mir nicht mein Glück/ daß ich doch nicht verſtand/ (fand.)
Wann ich mich mannichmal ümb Venus Luſt-Platz
Daß aber mich der Tod ſo plötzlich hin geriſſen/
Iſt/daß ſolch Glück bey mir der Neid nicht wollen wiſſē
Nun klaget meinen Tod/ihr andern Hündelein/
So müſt ihr lange ſtets durch Hätſein Glückhaffe ſeyn!

Doch

Doch höret mir noch eins/bevor ihr eilt von hinnen/
In dem ihr meinen Tod betrourlich nehmt zu sinnen/
Sprecht (bitt ich) diese Wort: Du rodes Hündelein
Es müsse leichter Sand ob deinen Beichen seyn.

Grab einer gefangenen Mauß.

Hier lieget eine Mauß/ein Thier von wilden Gaben/
Nicht fragt/warumb wir sie hieher begraben haben/
Der Grabstein hat sich selbst auff ihre Gruffe gesetzt/
Nachdem sie ihr die Schrifft ins Brod hat eingeätzt.

Einer Fincken.

Dem Menschen kont ich offt aus ihrem Netz entfliehen/
Dem Tode kont ich doch nicht klug genugsam seyn/
Beweint mich nicht/ die ihr mich seht im Grabe liegen/
Deñ auff ein solches Grab gehört ein solcher Stein.

G. W.

Grab eines Beutels.

Hie liegt ein Beutel der ist tod/die Seel ist im entwichē/
Das Leben wird/ thu Geld darein/ bald wider in ihm kriechen.

Grab des Midas.

Ich war zwar reich an Gold/doch arm an klugen Sitten/
Der Geitz bewegte mich umb eitel Gold zu bitten/
Numehr/weil ich den Stein vom Grabe weg verloren/
So stehn zum Denckmal hier die langen Esels Ohren.

G. W.

Grab eines (von Musen Söhnen) entleibten Häscher-Ohrs.

Fragstu hier/Wandersmann/was da sey her begraben?
Heb wunderswegen auff/den Stein/so wirstu haben/

Zuse-

Zuſehen hier ein Ohr/ daß man geſchnitten ab/
Von eines Häſchers Kopff/ das ligt in dieſem Grab/
Gebraten/ halb gekocht/ gepfeffert/ halb geſaltzet/
In dieſes Grabes-Krufft/ hängend endlich gewaltzet/
Da liegt es nun und ruht/ biß daß in Schwefelbach/
Den Schelm der Pluto zieht/ dem Ohre ſelbſtē nach.

Grab eines entleibten Häſchers.

Hie lieget eingeſenckt ein Kern von Schelm und Diebē/
Es iſt ſchad daß ihn nicht vor längſt hat auffgerieben/
Der Galgen oder Rad/ wie denn zu wünſchen war/
Die gſambte Häſcherſchaar/ am Galgen paar bey paar.
So bald er nur auffſtund/ do dacht er nur aufs haſchen/
Wie er am Weibermarck möcht kriegen was zu naſchen/
Des Nachts und auch des Tags war das ſein loſer ſinn/
Wie er ein guten Kerl führt auff das Rathhauß hin.
Vom Trumelſchläger Ampt/ war er zum ſchelm erkorē/
Da kunte auch vor ihm niemand ſeyn ungeſchoren/
Den wolverdienten Lohn bracht eine Kling ihm zu/
So ihn in Sand geſtreckt/ als eine todte Kuh.

Grab eines Fuchs.

Hier ſihſtu Wandersmann/ den Hünnerfreſſer liegen/
Der ſonſten alles wuſt mit Liſte zu betriegen/
Kunt nie ſeyn klug genug/ dem Tod/ drumb iſt geſtreckt/
Sein ſchlauher Leib daher/ den Fuchs der Stein bedeckt.

E N D E.

Gymnasium zu Quedlinburg

Geistliche Briefe.

Leipzig und Breßlau/
In Verlegung Jesaiæ Fellgiebels/Buchhändlers.
Im Jahr 1680.

Geneigter Leser.

DAfern dir die Todten nicht gäntzlich zuwieder seyn / so wolltest du folgende Briefe etlicher verliebten Helden und Heldinnen/die/wie sie vorlängst gebrennet/ auch schone vorlängst zu Aschen worden seyn/und nunmehro alleine den Angedencken nach leben können/von meiner Wenigkeit anzunehmen geruhen. Ich habe solche aus allerhand Geschichtbüchern/ darinnen sie sich/recht zusagen / gleichsam verstecket / herausziehen müssen / in dem die LiebesHändel bey den Deutschen selten in so viel Umständen/als bey den Ausländern sich schauen lassen / und da sich ja etwan ein und andere Zufälle

ereignen/ solche mehr untergedruckt/ als den Augen der Nachwelt mitgetheilet worden seyn. Daferne nicht alle diejenigen/ derer in meinen Briefen gedacht ist/ in dem Umkreise Deutschen Reichs auf die Welt kommen/ maßen ich dann unterschiedene/ so in Welschland/ Dennemarck und dergleichen Oerthern gebohren worden/ allhier aufgeführet/ so wird doch theils der Nahmen/ theils Ihre Eigenschafft/ sattsamlich ausweisen/ daß sie Deutscher Arth und Herkommens und also in die angeziehlte Reyhe gar wohl gehören. So auch etwan eine und die andere gemeine Standsperson hier zufinden/ welcher der Titel Held oder Heldinnens/ dem ersten Anblick nach nicht allzuwohl gebühret/ so entschuldige ich es dergestalt/ das ich in meiner Arbeit nicht so wohl die Geblüth

als

als GemüthsEigenschaften angesehen / und mich genugsam zuseyn bedeucht / wann ich solche mit höheren Flammen überschüttert / und durch erlauchte Brunst gleichsam geleutert gefunden.

Daß ich eben auf verliebte Sachen in meiner Poësie gerathen / ist nicht zuverwundern / ich weiß gar wohl / das Gedichte in allerhand Bewegungen des Gemüthes / und von allerhand Arthen geschrieben werden können / doch scheinet es daß die Poësie überall Frembdling / und in dem Lande der Liebe alleine zu Hause ist / und saget ein gelehrter Ausländer nicht ungereimt / daß man der Poësie mit Entziehung der LiebesSachen die Hertzwurtzel versiechte / und hergegen der Liebe durch Entziehung der Poësie den lieblichsten Blumengar-

ten verschlüssen würde; daferne auch etliche Allzuscharfsichtige mich / daß ich nicht einer von den Jüngsten und Müßigsten / dieser freyen Gedancken halber scheel ansehen dürften / so bin ich warlich dessentwegen in schlechten Sorgen. Wer mein Gemüthe kennet oder kennen will / wird nichts ungleiches aus meinen Briefen schlüssen können / um die anderen / die wegen ihres vergälten Urtheils oder Nichtgierigkeit etwas wiedriges daraus zuentspinnen begehren / bekümmere ich mich so wenig / als um die Hofjunckern des grossen Mogols / oder um die Mohren in den Zuckermühlen / von denen mir schwerlich einer viel wird schaden können. Warum ich nicht / wie vormahls unterschieden von mir geschehen / etwan ein Werck eines berühmten Ausländers zuübersetzen / für mich genom-

genommen / geschiehet darum / daß ich aus erheblichen Ursachen nichts ferner zuverdeutschen mich entschlossen / in dem diese dienstbare Arbeit mehr Mühe / als Ruhm mit sich bringet / und wann es mit rechten Augen angesehen / und nach rechter Eigenschaft ausgesprochen werden soll / nichts als eine Abschrift aus einer frembden in die Mutterſprache zunennen ist; Wann ich die gründliche Ursache / warum ich mir eben Briefe zu meinem Zeitvertreib erwehlet / entdecken soll / so muß ich nur sagen / daß zweyerley mich zu solchen bewogen: Erstlich zwar / daß die enge Verfassung eines Briefes / mehr als etwan was weitläuftigers mit allerhand artigen Liebligkeiten angefüllet werden kan / sich auch etliche / wie wohl wenige von alten und neuen Ausländern gar glückselig dieser

Art gebrauchet. Und dann / daß noch niemahls / so viel ich mich erinnere / etwas dergleichen von unsern LandsLeuten versuchet worden ist / ja man bey itzigen Zeiten / da die Waare / wie man saget / überführet / die schönsten Bluhmen auch in gemeinen Kräutergärten / und die selzamsten Zeuge fast in allen Krahmen zufinden seyn / auf etwas neues und ungemeines nothwendig zudencken hat. Dieses hoffe ich endlich / daß meine Arbeit wider die Satzung der Tugenden nicht sündigen werde / und kein Alter oder Stand mir leichtlich etwas werde weisen können / so ihm ärgerlich seyn möchte. Daß bißweilen ein unschuldiger Schertz mit eingestreuet worden / erfordert die Eigenschaft dieses Werkes / und solte mir etwan über Verhoffen ein zuschlüpfriges Wort über die

Hand

Hand gesprungen seyn/ so getröste ich mich doch/ daß viel gute Warnungen/ wie ein und der andere Fallstrick zuvermeiden/ viel Beschreibungen/ wie die Thorheit oftmahls der Liebe Richtschnur gewesen/ viel Anmerckungen/ wie in der Schalen der süssen Worte nicht selten der Wermuth des Betrugs lieget/ viel Erzehlungen/ wie groſſer Herrn Liebes-Regung mehr als allzuoft Jammer und Noth zur Nachfolge gehabt/ und unterschiedene Verzeichnungen/ aus welchen erscheinet/ wie die Gemüths-Regungen so wunderbahre Thiere seyn/ alles andere / wo ich etwan möchte geirret haben/ sattsam werde ersetzen können. Von meiner Art zuschreiben begehre ich nicht viel zumelden/ ich habe mir hier einen Weg erkieset/ der gleich gebähnet/ und nicht zu prächtig ist. Solte man in

einem

einem und andern Orte der Schlesischen Mundart in dem Reimen etwas nachgegangen seyn; so wird der Geneigte Leser solches entschuldigen/ und sich erinnern/ daß wie Ich nebst Opizen und andern meinen Lands-Leuten mich der unsrigen/ also Flemming/ Rist/ und unzehlich mehr sich der ihrigen nicht gäntzlich entbrechen können. Von allzuweit gesuchten/ und sich selbst übersteigenden Beschreibungen/ von überflüssiger Einführung Heydnischer Götter/ und dero Nahmen/ ohne welche ihrer viel nicht Poëten zu seyn ihnen einbilden/ ist mein schlechtes Werck gantz entlediget. Nach diesem will von meiner Unschuld ich selbst nichts ungleiches argwohnen/ und mir dergestalt unzeitigen Kampf anbieten/ wie ich denn der tröstlichen Zuversicht lebe/ es werde meine Kühnheit/ daß ich etlicher

licher erlauchten Häuser / die ich unterthänigst ehre / auch dafern es nicht wieder Gott were / anzubeten bereit bin / längstverrauchte LiebesRegungen zuerfrischen mich unterstanden / nicht allzufeindseelig angesehen werden. Geneigter Leser strecke eine günstige Hand nach meiner Arbeit / und schaue / was die Liebe vor ungeheure Spiele in der Welt anrichte. Dencke daß die Blattern uñ verliebt zuseyn unter die Kranckheiten gehöre / denen wenig entgehen können / und daß etliche solches Siechthum mehr als andere empfinden / und man es allen nicht gleiche ansiehet. Ich hätte hier Zeug ein paar Bogen mit etwas Anmutigẽ anzufüllen / ich verschiebe es aber zu einer andern Zeit. **Ein ieder überlege und leide sein eigen Anliegen / ich sage** ver-

ferner nichts/ und überreiche dir hiermit meine Briefe/ eines geneigten Urtheils mich zuversichtiglich getröstende.

Liebe

Zwischen Eginhard und Fräulein Emma / Keyser Carlus des Grossen Geheimschreibern und Tochtern.

KEyser Carl der Grosse hatte unter vielen Kindern auch ein Fräulein Emma genennet / nicht minder an Leibes als Gemüths Gaben von höchster Vollkommenheit. Nebenst andern Bedienten enthielt sich auch in seinem Hofe Eginhard / Geheimschreiber des Keysers / dem er wegen sonderbahrer Geschickligkeit mehr als mittelmäßig geneiget war. Ich weiß nicht wie dieser gute Mann in etwas übersichtig ward / und der alleine die Briefe seines Herren durchsehen solte / auch auf die Schönheit der Tochter ein freyeres Auge warff. Die Frucht dieses Fürwitzes war die Liebe / und die Frucht der Liebe / die Gefahr / so in Warheit / wenn er einen strengern Herrn / als Keyser Carln / angetroffen /

*getroffen / Ihn in Spott und Todt unfehlbahr würde gestürtzet haben. Die Ungedult seiner Flammen zwang ihn bey der Fräulein/mit der er sonst niemahl ausführlich reden konte / die Genade zu bitten/einmahl alleine bey ihr eingelassen zu werden/ die dann auch mit nicht minderer Liebe gegen Ihm entzündet / sein Fürnehmen billigte / und ihm die Abendtzeit darzu bestimmete. Was sie in solcher Zusammenkunfft mit einander abgeredet/ und wie sie ihre Stunden wohl angewendet werden haben / laß ich einen der iemahls recht verliebt gewesen / und in dergleichen Gelegenheit/wie Eginhard und Emma sich befunden / urtheilen / ich weiß nichts davon. Diß ist gewiß/ daß sie beyde unvermercket fast der angehende Morgen überfallen wollen/und das Fräulein/ als sie ihren lieben Nacht-Geferten / weil dazumahl ein unverhoffter Schnee kommen auf dem Rücken aus ihrem Zimmer biß zu einem Scheidewege getragen/ in Meinung nachmahls die männlichen Fußstapffen / so wegen der damahls üblichen spitzigen Schuh sehr kentbahr waren / mit den ihrigen zuverscharren / von ihrem Herren Vater / der / ich weiß nicht durch was vor einem Zufall / sich um solche ungewöhnliche Zeit in ein Fenster geleget / unter ihrer süssen Bürde erblicket worden ist. Der gute Alte kon-

te

te kaum seinen eigenen Augen trauen / muste es aber doch endlich nothwendig vor war halten / was er so klar und deutlich gesehen. Er schlug sich etliche Stunden mit den verwirrtesten Gedancken / so in eines Menschen Sinn kommen könten. Betrübniß / Verwunderung / Zorn / Rache und Erbarmniß hatten bey ihm einen unruhigen Sammel-Platz / und er wuste bey dieser Bestürtzung nicht eigentlich / zu was er sich entschlüssen solte. Nach weniger Zeit ließ er seine Räthe erfordern / und begehrete ein Gutachten / was ein Diener wohl verschuldet / der eines grossen Herren Tochter fleischlich zuverführen / und bey ihr eine gantze Nacht ohne alle andere Gesellschafft zuzubringen sich unterstanden hette. Die Meinungen waren ungleich / dieser rieth zum Tode / jener zu immerwährender Gefängniß / ein ander zu was anderm. Als nun der Keyser sie sämtlich mit grosser Gedult angehöret / befahl er unversehens Eginhard und Emma hereinzuführen sagende: Hier seind die Verurtheilten / ich weiß nicht / zu was ich mich wohl wenden soll. Auf der einen Seiten stehet die Missethat / die mich als Richter haben will / auf der andern die Erbarmniß so mir alß einem Vater wehmüthig zuruffet. Diß ist am Tage / daß ihr beyde gröblich gesündiget und wieder Eyd und Blut gehandelt habt. Doch

muß ich auch wiederumb gedencken / daß Emma vormahls meine gehorsame Tochter und Eginhard mein treuer Diener gewesen / und dieses verbrechen unter diejenigen gehöret / welchen die hitzige Jugend / wie höchlich zuwünschen / nicht allemahl aus den Augen zu treten vermag. Ein anderer würde die Flecken mit Bluth auslöschen wollen / ich aber will meine Väterliche Hand darüber legen. Und hat Emma und Eginharden mit folgenden Worten kürtzlich zusammen gegeben: Eginhard hat allhier seine trägerin / meine Tochter zur Gemahlin / des tragens halben werdet ihr euch hinfort anderwege mit einander vergleichen.

Eginhard an Emma.

DEs grossen Carles Knecht ist die Gedult entrissen /
Ich schreibe was vielleicht mein Leben kosten kan /
Doch darf ich nur einmahl dein schönes Auge küssen /
So tritt ich wohl vergnügt hernach die Marter an.
Dein hoher Purpur löst mich nicht vom Tode dencken /
Die steiffe Zuversicht streicht allen Kummer hin:
Beliebt dir einen Blick auf meinen Brief zulencken /
So mein ich / daß ich schon der Sonne gleiche bin.

Mein

Mein Fräulein straffe nicht mein eyfriges Beginnen/
Und reiß das treue Blat nicht vor der Zeit entzwey/
Erwege vor die Noth und Schwachheit meiner Sinnen/
Hernach mach einen Spruch / ob ich zutadlen sey.
Ich weiß/das meine Glutt sich denckt zu hoch zuheben;
Und daß mein Kieselstein zu Diamanten wil/
Doch die Erfahrung wird vor mich die Antwort geben/
Der Stände gleichheit ist der Liebe Possenspiel;
Sie bindet Gold an Stahl und Garn zu weisser Seyde/
Macht daß ein Nesselstrauch die edle Rose sucht/
Zu Perlen legt sie Graus/ zu Kohlen legt sie Kreyde/
Und pfropft auf wilden Baum offt eine süsse Frucht.
Sie lachet / was die Welt von Blutverwandnüß sagt/
Diß was man Ehlich heist / hemmt ihre Pfeile nicht/
Der Keyser wird ihr Knecht / der Jäger wird erjaget/
Man spührt wie ihre Macht / in Stock und Closter bricht;
Ich schreibe/ was ich muß/ ich sieh itzund gebunden/
Die Zeile/ so du siehst/ will selbst nicht meine seyn/
Der Gott der alles kan / der hat sie auch erfunden/
Ich aber liefre sie dir nur gezwungen ein.
Diß was ich hier gesagt / ist kein so frembdes Wesen/
Das Fieber so mich plagt / ist dir genug bekant/
Auß meinem Auge hat dein Auge schon gelesen/
Waß sich vor Liebes Schrifft hier eingeprägt befandt/

Vor Seufftzen kon: ich offt kein rechtes Wort beginnen/
Die Augen brannten mir/ das Hertze ward mir kalt/
Die Hände böbeten / es irrten alle Sinnen/
Ich war ein rechtes nichts/ an Farb und an Geſtalt/
Du weiſt wie offtmahls ich der Zeilen Reyh verlohren /
Wann ich dem groſſen Carl gehelme Schreiben laß/
Es kühlten manchesmahl mir Augen / Zung/ und Ohren/
Wann meine Herrſcherin mir gegen über ſaß. (ren/
Es drang das heiſſe Blut aus meinen Liebes Wunden/
Wann meine Mörderin auf mich Ihr Auge warff/
Hat deine ſchöne Hand/ O Emma/mich gebunden/
So laß mir doch nur zu/daß ich mich regen darf/
Ich fall itzund als Knecht zu deinen zarten Füſſen/
Ich ruff als Göttin dich mit bleichen Lippen an/
Laß einen milden Strahl auf meinen Scheitel ſchüſſen
Und zeige daß bey dir auch Wehmuth wohnen kan!
O Göttin ſtürtze mich doch nicht durch deinen Blitzen
Und denck' ein treuer Knecht iſt eines Blickes werth:
Du wirſt mit mehrern Ruhm auf deinem Throne ſitzen /
Wenn deiner Demuth Glantz auch in die Thäler fährt/
Die Flamme/ſo mich treibt/daß iſt ein Zug von Oben/
Ich muß daſſelbe thun/was mein Verhängnüß heiſt/
Es wird die Nachwelt noch den heiſſen Fürſatz loben/
Der mich itzund verblend't zu deinen Knien reiſſt;
Will denn dein ſchöner Grimm mich gantz und gar verterben/
Bricht deine zarte Hand die Hoffnungs-Seulen ein/
Thuſt du den Freunden diß/wie wollen dieſe ſterben/
Die deinem Vatter Feind und dir zuwieder ſeyn?

Mein

Mein Fräulein weigre nicht der Liebe Platz zugeben/
Es ist ein solcher Gast/der Freude mit sich bringt/
Es will der Balsam seyn vor unser junges Leben/
Der in die Augen träufft/ und zu dem Hertzen dringt.
Es schmückt der schöne Trieb die Blumen unsrer Jugend/
Und führt uns in das Feld der rechten Frühlings Zeit/
Mann nennt die Liebe zwar die süsse Gifft der Tugend/
Doch dem Verleumbder selbst lebt Ihre Liebligkeit;
Es ist die edle Saat so von dem Himmel kommen/
Und auf der Erde nichts als Zucker Früchte trägt/
Es ist der beste Leim aus Gottes Hand genommen/
So Mensch zu Menschen fügt/und uns zur Lust bewegt;
Mein Fräulein meine nicht daß solches dich beflecket/
Es ist ein solches Werck/ so GOtt uns selber hieß/
Ein etwas/so Er uns im Paradieß erwecket/
Und mit dem Athem tieff in Adams Nase bließ;
Ich rede wohl zu kühn/Ach Fräulein! diese Flammen
Verzehren was von Furcht und Schrecken übrig war/
Lust und auch Ungedult verbinden sich zusammen/
Und meine Zuversicht verkleinert die Gefahr;
Laß diese heisse Gluth doch nicht vergebens brennen/
Und dencke/ Liebe sey allein der Liebe werth/
Soll ich mich ohne Frucht stets deinen Sclaven nennen/
Der ohne deinen Mund sich durch sich selbst verzehrt?
Sprich/ sprich ein süsses Wort/ laß mich mit meinen Ketten/
In tiefffster Dienstbarkeit für deinen Augen stehn/
Ich komme; darff ich auch für dein Gesichte treten?
Ach solt ich doch vergnügt von dir zurücke gehn/

Und eines Kuſſes darff dein Purpur ſich nicht
ſcheuen /
Es ſoll ein Geiſſel ſeyn von meiner Dienſtbarkeit /
Laß dich die hohe Gunſt / O Fräulein / nicht gereuen /
Die Kette ſo mich drucke / durchdringt kein Biß der
Zeit.
Sprich doch ein ſüſſes Wort / benenne Stell' und
Stunde /
Ruffſt du / ſo hält mich auch der Himmel ſelbſt nicht
auf;
Dein Willen wird mein Schluß: ein Spruch aus dei-
nem Munde
Soll ein Verhängnüß ſeyn vor meinen Lebenslauf;
Itzt will ich meinen Brieff / doch nicht die Hoffnung
ſchlüſſen
Er hat / Ich neid' ihn faſt / weit mehr Gelück als Ich /
Er will von mir zu dir; Ich muß euch beyde küſſen /
Zwar mit den Lippen Ihn / und in Gedancken dich.

Emma an Eginhard.

WAr Ich / mein Eginhard / was Ich zuvor ge-
weſen /
Und müſt Ich nicht itzund in Brand und
Banden ſtehn /
So ſolteſt du ein Wort von meinen Händen leſen /
Das auch dem Donner würd an Würckung gleiche
gehn;
Ich ſchriebe: kahler Knecht / dein Hals iſt nun ver-
lohren /
Was Purpur fleckigt macht / das fällt der Tod anheim /
Es

Es hat des Himmels Schluß zum Feuer dich erkohren/
Vor Wespen/ gleich wie du/ ist nicht mein Honigseim;
Was aus dem Scepter sprost/ das soll kein Knecht entführen/

Und Keyser Kronen seyn vor deinen Garten nicht/
Du solt des Keysers Brief/ doch nicht sein Kind berühren/
Es muß was höhers seyn/ so hier ein Siegel bricht.
Auff dieser hohen Bahn wirstu den Todt erjagen/
Wenn Wachs zur Sonne kompt/ so wird es bald verzehrt/
Die Hoffnung die du hast/ soll dich zu Grabe tragen/
Auch nur ein Traum davon ist aller Hencker werth.
Des Keysers Schreiber soll des Keysers Tochter küssen/
Wie/ leß ich? schlaf ich halb? wer irrt? ich oder du?
Des Königs Farbe soll mit Ruß gemischt seyn müssen/
Daß lasse Gott und auch mein Vater doch nicht zu.
Ein Mensch/ der nicht zuwohl darf seinen Anfang nennen
Und der mehr Dint' als Bluth vor uns vergossen hat/
Soll gegen mich/ O Spott/ in Liebesbrunst entbrennen/
Seyn Folltern auch genug vor solche Frevelthat?
Es müß ein schnödes Beil dir deinen Hals zuschmeissen/
Es reiß ein kalter Stahl den heissen Fürsatz ein/
Dann wolt' ich deinen Brief in tausend Stücken reissen/
Und sagen/ Eginhard muß auch zurissen seyn.

So schrieb ich/Eginhard/wär ich noch ungebunden/
Nach dem ich aber Magd/ja Sclavin worden bin/
Und mich das süsse Garn der Liebe hat umbwunden/
So nimm von meiner Faust die schlechten Wörter hin.
Ich bin itzt hochbestürtzt mein Feuer zu entdecken/
Doch wahre Liebes-Brunst ist voll Verrätherey /
Und konte dein Gesicht hier diesen Brand erwecken /
So weiß ich nicht/was dir mehr zu verhölen sey.
Mein Irrthum wie mich deucht/ist trauren werth zu schätzen /
Ich weiß nicht wie ich doch in diese Flammen kam/
Ich wuste noch zur Zeit kein Wort von Liebesnetzen/
Als mich das schlaue Garn in Eyl gefangen nahm.
Es trat das heisse Blut mir in das Angesichte/
Als ich das erstemahl dich bey dem Vater fandt/
Es scheinet/ daß daselbst ein Strahl von deinem Lichte/
Mich schon ersehen hat zusetzen in den Brandt.
Ich weiß nicht ob mein Geist dasselbemahl verspüret/
Daß ihm ein heisser Geist an seine Gräntze sprang/
Daß weis ich / daß mein Bluth sich überall gerühret
Und als ein strenger Fluß zu dem Gesichte drang.
Nach diesem hat es sich mehr als zuviel begeben/
Daß man mich hat gesehn vor dir erstarret stehn/
In deiner Augen Pech blieb offt mein Auge kleben/
Und konte sonder Pein nicht wohl zurücke gehn.
Drauff fühlt ich einen Trieb vermischt von Lust und Leiden/
Den ich bekennen muß / doch nicht zunennen weiß.
Ein Mengsel von Begier / Bedencken / Furcht und Freuden /
Bald ward mir wohl / bald weh/ bald kalt / bald wieder heiß.

Mein

Mein mattes Hertze lieſt viel tauſend Seufftzer fahren /
Die Thränen füllten mir offt beyde Lichter an/
Und kanten doch nicht recht / was meine Feinde waren/
Und was mir unverhofft Gewalt hat angethan.
Drauff hat ein kühner Traum mich gäntzlich angezündet/
Der dich mir allzufrech und lieblich fürgeſtellt/
So man auch ſchlafende / Band / Kett / und Netze findet/
Wo bleibet endlich doch die Freyheit dieſer Welt?
Itzund entdeck ich dir / beſtürtzet meine Wunden/
Betrachte ſie mein Freund / als Wercke deiner Hand/
Ein Krüpel dient wohl ſonſt zur Kurtzweil der Geſunden/
Doch deine Wehmuth iſt mir allzuwohl bekant.
Denn darf ich deinem Brieff und deinen Worten trauen/
(Verzeihe/ wo allhier ein kleiner Argwohn ſteckt/)
So kan ich Sonnenklar die ſchöne Flammen ſchauen/
Die einen hellen Strahl nach meiner Seelen ſtreckt.
Nicht bitte/ dich forthin als einen Knecht zulieben/
Du herrſcheſt über mich/ ich bleibe deine Magdt/
Du wirſt mich eher ſehn die gantze Welt betrüben/
Als ungehorſam ſeyn in dem das dir behagt.
Des Vaters Kronen-Goldt / ſein Purpur / ſeine Schätze
Das iſt mir leichter Koth / ich trett es unter mich/
Dein Wort iſt mein Geboth/dein Willen mein Geſetze/
Mein gröſtes Armuth iſt zu leben ohne dich.

Gerlog

Genug mein Eginhard/ich kan nicht ferner ſchreiben/
Die Finger zittern mir/ du haſt genug Bericht/
Wer Wort und Meinungen kan auf das höchſte treiben/
Der ſtecket voll Betrug/gewiß er liebet nicht.
Kom / kom/ und ſäume nicht ! Die Armen ſtehn dir offen/
Dir/dir verſchreib ich mich/nur fodre deine Schuld ;
Mein Wünſchen iſt itzund vermählt mit deinem Hoffen/
Du biſt dem Vater treu und auch der Tochter hold.
Der Himmel blaſe nun in unſre Liebes Flammen/
Es weh' uns deſſen Gunſt Zieberh und Biſem zu ;
Es hefft uns ſeine Hand durch einen Drath zuſammen/
Der keinen Mangel hat und lieblich iſt wie du.
Begehrſt du eine Zeit/ ich wart auf dich nach Achten/
Mein Zimmer wird alsdann ohn alle Riegel ſeyn /
Die Flammen laſſen ſich am füglichſten betrachten/
Wann uns entzogen iſt der klahre Tages Schein.
Izt ſchmeck ich allbereit die hochgewünſchten Stunden /
Ach Sonne ſäume nicht und ende deinen Lauff/
Du weiſt ja wie mir iſt / du haſt es auch empfunden/
Mein Brieflein ſchließ ich zu und meine Cammer auf.

Liebe
Zwiſchen Reinier Königen aus Dännemarck / und Einer Norwegiſchen Heldin Algerthe.

DJe Geſchicht / woraus folgende Briefe entſprungen / ſcheinet einem Gedichte ſo ehnlich / als ein Ey dem andern zu ſeyn / und wann ich ſie nicht in etlichen wahrhafften Schrifften gefunden / würde ich ſie vor eine von den gröſten Auffſchneidereyen von der Welt halten. Sie iſt aber unverfälſcht / und deſſentwegen deſto höher zuſchätzen / beſonders weil ſie voll wunderlicher Zufälle und Regungen zubefinden. Ein Schwediſcher König Fro / deſſen Leben nichts anders als ein laſterhaffer Zeitvertreib war / fiel ohn alle gegebene Urſach in Norwegen ein / verſtelte alles mit Brandt / Blutt und Unzucht / und weil das Gelücke nicht allezeit der Tugend Gefehrte iſt / ſo fügte es das Verhängniß ſo wunderbahr / daß er den Norwegiſchen König endlich in offentlicher Schlacht erlegte. Eine gute Anzahl Adelichen Frauenzimmers hatte ſich

vor dieser unzüchtigen Grausamkeit frey zu seyn tieff in das Land geflüchtet / und eine unter denselben / so neben fürtrefflicher Schönheit auch mit ungemeiner Hertzhafftigkeit begabet war / rieth der gantzen Versamlung Helm und Schwert zuergreiffen / und weil der Dänische König auch albereit im Anzuge war / diesem Wütterich die Spitze zubitten. Dieser Rathspruch ward von dem gantzen Hauffen zu einem Schlusse gemacht. Und dieses Jungfräuliche Heer wuchs dergestalt / daß Fro aus Furcht einer schimpflichen Neurikeit diese Völcker durch Gesandten zur Ruh ermahnen ließ / so aber zum Zeugnüß der grossen Verbitterung an stat erfreuliche Antwort zuerlangen / erbärmlich umgebracht worden. König Fro brach über dieser unverhofften Zeitung bestürtzet / eilend auff / seine Obersten und Knechte auf Gutt und Lust vertröstende. Und der Dänische König machte sich gleichfalls in das Feld / ehe sich die Schweden dessen vermutheten. König Fro ward zur Schlacht genöthiget / und diese tapfere Heldin / so zu diesen gestossen / thaten das Ihrige so wohl / daß die Feinde geschlagen / und mehr gedachter unzüchtiger König von Weiblicher Hand in Stücken gehauen ward. Reinier als ein junger Held wuste nicht wie er diesem Jungfräulichen Hauffen mit genugsamer Danckbarkeit

barkeit entgegen gehen solte; Besonders erlustigte er sich über das freudige Ansehen der Algerthe / (so hieß die fürnehmbste unter ihnen) welcher der Feinde Blut noch über Brust und Armen lieff. Die erhitzeten Geister / so dazumahl wegen grosser Bewegung aus ihrem Leibe fuhren / steckten den König mit Liebes-Flammen an / und diese muthige Heldin / so bey sich niemahls einem Manne unterthan zuwerden festiglich beschlossen / muste endlich gleichsam genöthiget / sich mit dem Könige **Reinier** vermählen. Doch diese Liebe wehrete nicht lange / wie denn solches Feuer selten so beständig als hefftig ist. Nach dem **Reinier** dieser schönen Blüthe genossen / und durch sattsahme Ergetzung seine Regungen ziemlich gekühlet hatte / begunte er seine Augen auf etwas höhers zu wenden. Das Königliche Fräulein aus Schweden war das Ziel seines Absehens / und Algerthe / so dennoch zu zweyenmahlen Mutter worden / muste sich mit einem Scheidebriefe befriedigen. Nach Verlauff etlicher Zeit / als **Reinier** durch die sichere Ruh seines Reiches verleitet / in Dennemarck und andern Landen wollüstig herumschweiffete / begab es sich / daß ein gefährlicher Handel in der Crone sich ereignete / und Harald ein fürnehmer Herr sich unversehens zum Könige aufwarff. **Reinier** bemühte sich dieses Feuer

eilend

eilend auszuleschen / kehrete bestürzt in sein Reich / brachte einen und den andern Stand auf seine Seite und russte die verstossene **Algerthe** / um hülffe an. Diese zu Bezeugung / daß einer rechten Liebe oft eine Beleidigung zu einer Befestigung dienet / führete in kurtzen eine Flotte von vielen Schiffen zusammen / und satzte / gleich als **Reinier** mit dem Harald in offentlicher Feldschlacht sich zu versuchen begonnen / glücklich über / da sie dann nicht verabsäumet zu ihres Königes Völckern / so allbereit auszureissen gedachten / mit ihren Leuten zu stossen / und durch ihre Tapfferkeit soviel auszurichten / daß der Feind in die Flucht gieng / und **Reinier** Cron und Scepter erhielt. Der Dänische König durch diese scheinbare Danckbarkeit gleichsam aus dem Traume seines Irrthums erwecket / hette fast die andere Thorheit begangen / und den ersten Fehler auszulöschen die Schwedische Gemahlin sitzen lassen. **Algerthe** aber dieses zu verhindern reisete nach Norwegen / allda sie Regentin wegen ihres Sohnes Friedleben / dem **Reinier** solches Land gewidmet / erkläret ward.

Alger-

Algerthe an Reiniern.

Algerthe/ so zuvor die Crone hat getragen/
So deine kühne Hand ihr selbst hat aufgesetzt/
Die will ein neuer Stern von deiner Seite jagen/
Und wird der alten Gunst forthin nicht werth geschätzt.
Die dein erhitzter Mund begierig war zuküssen/
Als sie der Feinde Blut auf Brust und Armen trug/
Die wird ein Gauckelspiel der Feinde werden müssen/
Ach daß mich nicht das Schwerdt mit seiner Schärffe schlug!
Denn wär ich dazumahl in heisser Schlacht geblieben/
So hett' ein schöner Todt beschlossen meine Zeit/
Man hette mir vielleicht auf meinen Sarg geschriebē/
Hier liegt die Jungfrauschafft und auch die Tapfferkeit.
Verachtung ist itzund mein bestes Leibgedinge/
Die Trähnen träncken mich/ die Seufftzer seyn mein Brodt/
Vor war ich allzugroß/ ietzt werd' ich zu geringe/
Und hab auff dieser Welt sonst keinen Freund als Gott.
Ich muß ein Spiegel seyn/ in dem die Jugend schauet/
Wie des Gelückes Mund nicht Wort und Farbe hält/
Wie alles was die Hand der Liebe hat gebauet/
Gar leichtlich Ritze kriegt und endlich gar zerfällt.
Wie offt der schönste Baum vergiffte Früchte träget/
Wie offt ein Donnerschlag aus lichten Wolcken dringt/
Wie offt auff stiller See sich Wind und Sturm erreget/
Ja daß der beste Wein den schärfsten Essig bringt.

Doch hätte meine Schuld hier deinen Zorn erwecket/
Hätt' ich durch Zauberey dir deinen Leib verletzt/
Hätt' ich durch frembde Brunst das Lager dir beflecket/
So lied' ich was das Recht darauf hätt' außgesetzt;
Das weiß ich das kein Blick dich hat erzürnen können/
Ich habe nichts so sehr als diesen Spruch bedacht:
Algerth' umfasse stets mit Demuth deine Sinnen/
Du bist zur Königin auß einer Magd gemacht.
Bedencke nicht Reinier wie er mich hat gefunden/
Als nach vollendter Schlacht er freudig zu mir kam?
Als tausend Tropffen Schweiß um meine Stirne stunden/
Und noch der Schweden Bluth auf meinen Armen schwam?
Als meine Brüste sich von Eyfer noch bewegten/
Die keines Mannes Hand aus Lust hat angerührt/
Und ihm/ ich weiß nicht was vor einen Trieb erregten/
Der endlich seine Braut mit Purpur hat gezirt.
Als mein gefärbtes Schwerdt noch von dem Feinde rauchte/
Und mein erhitzter Fuß auf warmen Leichen gieng/
Daß er der Höfflichkeit bey seiner Magd gebrauchte/
Und mich als Königin durch einen Kuß empfing?
Erwege was du da vor Antwort hast bekommen/
Als mich dein Auge hat verliebet angeschaut/
Und ich das erstemahl das frembde Wort vernommen/
Wo Seufftzer Worte seyn: **Algerth** ist meine Braut.
Sagt ich nicht dazumahl? ich will als Jungfrau sterben/
Der Keuschheit Bluhme soll mit mir zu Grabe gehn/

Ich

Ich will das ſchöne Lob auf dieſer Welt erwerben/
Es kann **Algerthe** Freund und Feinden wiederſtehn.
Mich hat zwar Mannes Bluth beſpritzt / doch nicht beflecket/
Die Purpur-Roſe macht mich alles Tadels frey/
Doch hat mir dieſes nicht den eiteln Wahn erwecket/
Daß ich vor Könige genug gezieret ſey.
Nu laß mich deine Magd in erſter Freyheit bleiben/
Ich weiß die Art der Brunſt/ und kenne dieſe Welt:
Denn ich erinre mich/ was unſre Dichter ſchreiben/
Das Männern kurtze zeit ein ehlich Kuß gefällt.
Beſchloß nicht dieſes Wort dein brünſtiges begehren:
Algerthen macht der Sieg mir auch im Stande gleich/
Es ſoll die gantze Welt mir ſolches nicht erwehren/
Ich ſchätze deine Gunſt mehr als ein Königreich.
Nach dieſem muſt ich nun in deine Flammen ſincken/
Dein Lieben war ein Blitz/ kein rechter Sonnenſchein/
Ich wolte kaltes Gift aus deinen Händen trincken/
Solt ich mit ſolchen Schimpf nur nicht verſtoſſen ſeyn;
Doch muß ich dieſen Schlag mit Sanfmuth nur vertragen/
Und dencken unſer Hoff der wütet wie das Meer/
Ich muß ohn Ungedult mit ſtillen Hertzen ſagen/
Es komt der gröſte Fall von hohen Orthen her;
Wie die Gewonheit uns das Rudel leichter machet/
So wird vielleicht die Zeit erleichtern meine Noth/
Man ſchaut/ wie mancher Menſch in ſeinen Banden lachet/
Und mancher Reiche weint / bey Gelde Wein und Brodt.

Des Geistes Friede komt nicht nur von Gold und
Schätzen/
Der Geist find in sich selbst die allerbeste Ruh/
Er kan in seiner Burg gantz sicher sich ergötzen/
Und schauet Sturm und Brand mit trocknen Augen
zu
Hab' ohne Hochmuth ich die Crone tragen können/
So leg' ich endlich sie auch ohne Schmertzen hin/
Bezwinge durch Vernunfft die Regung meiner Sin-
nen/
Und werde wiederum/ was ich geweſen bin;
Daß mich ein König hat auf seine Schoß genommen
Daß Könige durch mich seyn worden umbgebracht/
Daß Königliches Bluth aus meinem Leibe kom-
men/
Verlescht kein nasser Schwam/und tilget keine Nacht
Ich speise mich annoch durch dieses Angedencken/
Die Noth macht endlich selbst mich edler als ich war
Und ich verlerne fast mich ferner mehr zukräncken/
Die ich gewohnet bin zu leben in Gefahr.
Mein König lebe wohl/ ich ehre deinen Willen/
Du hast mich aus dem Koth auf einen Thron gestellt
Ich bin was du mir schafft begierig zuerfüllen/
Durch eine grosse Hand erhoben/ und gefällt.
Ich bin mein schlechtes Bluth begierig zuvergüssen/
Warum/wann/ wo und wie es mich ein König heißt
Es werden eher sich die Felsen biegen müssen/
Als sich Algerthe nicht dir treu zu seyn befleißt.

Reinier an Algerthen.

Algerthe schreibt zuviel! Ich kenne kein verjagen/
Mein Kleinoth ist das Reich/ und du sein bester Stein/

Es wird die Nachwelt mir nicht wissen nachzusagen/
Das deine Schönheit wird verjoßen worden seyn.
Es soll dich meine Hand nicht auß dem Lande treiben/
Ich denck an deine treu/ und kenne meine Pflicht/
Du solt in meinen Reich und deinen Ehren bleiben/
Denn meine neue Brunst verleschet die alte nicht.
Ich bin ein Held und weiß dich Heldin auch zu lieben/
Ich schau dich noch erhitzt und blutig vor mir stehn/
Den abgematten Feind für deinen Augen giehen/
Und deinen strengen Fuß durch blasse Leichen gehn.
Mich deucht ich spühre noch das Beben deiner Brüste/
Darauf der Schweden Bluth dir als Corallen stund/
Ich weiß was mir gefiel/ als ich dich erstlich küste
Und in der neuen Lust besenchte deinen Mund.
Die süsse Kützelung lauffe noch durch meine Lenden/
Als ich die Erstlinge von deinen Bluhmen brach/
Und mein Algerthe steht noch in Genaden Händen/
Ja geht/was Gunst betrifft/gewißlich keiner nach.
Die Pfänder so du mir hast auff die Welt gebohren/
Die mich in süsser Lust offt haben angelacht/
Verjüngen mir itzund diß/ was ich dir geschworen/
Und stärcken mir den Bund/den ich mit dir gemacht.

So redet die Natur/doch muß Sie Sclavin werden/
Man ſchauet wie ſie ſich offt meiſtern laſſen muß/
Wie offt Sie zinsbar wird den zeitlichen Beſchwerden/
Und durch den Zufalls Trieb verändert Gang und Fuß/
Du weiſt wie Könige ein ſchweres Eiſen plaget/
Wie Ihre Crone Sie in Feſſel hat gebracht/
Wie offt ein hoher Schluß Sie aus ſich ſelber jaget/
Und ſtetig die Gefahr für Ihren Throne wacht.
Diß alles nötigt mich auf ander Art zu dencken/
Als wol die Eigenſchafft von meinen Hertzen will/
Die Liebe heiſt mich zwar auf dich mein Auge lencken/
Doch meines Reiches Nutz verrückt mir Maß und Ziel.

Ein Wetter ſo mit Blitz und harten Donner dreuet/
Begint ein neues Joch/und meiſtert meinen Sinn/
Was ich zuvor gethan/ hat mich zwar nicht gereuet/
Doch wird die Furcht forthin zu meiner Kuplerin;
Der Schweden ſtarckes Reich muß ich zum Freundt haben/

Es iſt ein eiſern Schild der mir mein Land bedeckt/
Die Milch von Ihrer Gunſt kan meinen Adel laben/
Wie Wermuth ihres Grims Ihm alle Krafft erſtecket/
Und dieſe Freundſchafft muß nur Eh und Blut verbinden/

Der Sachen Eigenſchafft erfordert ſolches Pfand.
Wer rechnet in der Welt der Fürſten kleine Sünden/
Wann ſie nur ſeyn gethan zu ſtärcken Stand und Land?

Der Grund von meiner Ruh iſt ſonſt auf nichts zu-
legen/
Als auf derſelben Schoß/die Schweden Fräulein neñt:
Aus dieſem kanſtu nun den ſtarcken Zug erwegen/
Der mich dir unverhofft von deiner Seite trennt:
Ich glaube leicht daß dich ein ſüſſes Angedencken/
Der abgelebten Zeit mit Dornen überſtreut/
Doch konten Cronen dich in Hochmuth nicht verſen-
cken/
So trag' auch mit Gedult der Dornen Bitterkeit.
Ich weiß ſo wohl als du diß was ich dir geſchworen/
Wohl dem der ſeinen Eyd zu halten ſich befleiſſt;
Doch bin ich vor das Reich mehr als vor dich gebohs-
ren/

So meine Mutter iſt und mich doch Vater heiſſt.
Und laß' ich gleich itzund dich ferner zu berühren/
Beklagſtu daß mein Mund den deinen meiden muß/
So wird doch keine Zeit dir dieſen Ruhm entführen/
Daß dir ein König gab den erſten Liebes Kuß;
Die Früchte ſo durch mich aus deiner Schoß geſtiegen/
Sind Zeugen was Ich dir zu leiſten ſchuldig ſey;
Die Tugend ſchlummert nicht/und bleibt auch nicht
verſchwiegen/

Sie kennet keinen Sarg/und iſt vom Tode frey.
Was wiltu mehr als diß/wenn ich die Nachwelt lehre/
Algerthe hat den Printz der Schweden ümbgebracht/
Ihr Tugendhaffter Geiſt erwarb' Ihr auch die Ehre/
Daß Sie mein Lager hat zu einer Frau gemacht.

Ich war ihr Mann und Freund und kan ſie noch nicht
haſſen;
Wiewohl ich Ihren Leib/ den ſchönen Leib verließ/
Der Schweden Fräulein muſt ich ja vor ſie umfaſſen/
Dieweil es mich die Noth/ doch nicht die Liebe/ hieß.
Was aber laß ich doch? Den Leib mit ſeinen Gaben/
Diß alles wird ein Raub der leichten Zeit genennt;
Die Beuler/ ſo einmahl ſich feſt umbwickelt haben/
Und mehr als Schweſtern ſind/ verbleiben ungetrennt.
Mein Geiſt wird deinen Geiſt ſtets Freund und Bru-
der heiſſen/
Sie ſchmecken einen Kuß/ den nichts vergällen kan;
Sie kan der Zeiten Sturm nicht von einander reiſſen/
Der Himmel legt ſie ſelbſt mit neuen Kräfften an.
Entgeh' dir gleich mein Leib/ ſo bleibt dir doch die See-
Die Schwedin ſoll mir Gold/ du aber Silber ſeyn/ (le/
Und daß ich Liebſter Schatz/ ja nichts für dir verhöle/
Wir ſtellen nur die Ey' und nicht das Lieben ein;
Und unſer lieber Sohn/ die Frucht der erſten Küſſe/
Friedleben ſey ein Herr Norwegens mit der Zeit/
Ich will/ daß dieſes Wort mit ſeiner Krafft verſüſſe/
Der Dronung Ungemach/ der Zeiten Bitterkeit.
Die neue Liebe wird die alte nicht verjagen/
Dein Angedencken iſt zu tieff mir eingepregt/
Was ich zuvor geküſt/ das küſt' ich mit Behagen/
Jetzt küß ich was die Noth mir an die Seite legt.
Verzerthe weine nicht/ erfriſche deine Sinnen/
Es wird dem Ehren-Ruhm durch meine Hand bedeckt/
Und glaub/ daß kein Kuß mich wird erfreuen können/
Dafern ſein Zucker nicht nach deinen Lippen ſchmeckt.

Liebe

Liebe zwiſchen Przetislauen Fürſten in Böhmen / und Fräulein Jutta Keyſer Ottens des Andern Tochter.

PRzetislaus Fürſt in Böhmen einer von den hurtigſten Herren ſeiner Zeit / begunte einmahl ſchertzweiſe unter ſeinen liebſten Hofeleuten von Heyraths-Sachen zuſprachen mit beygefügten vermelden / daß er niemahls dieſes beſchwerliche Joch ihm aufbürden zulaſſen gedächte / es ſey denn / das ihm ein Fräulein von ſehr hohen Hauſe / fürtrefflichem Gemüthe / und ſonderbahrer Schönheit / ja derer Beſchaffenheit nach dem Abriß ſeiner Gedancken wehren / fürkommen ſolte. Als nun von gegenwärtiger Geſellſchafft / einer dieſes / ein ander einanders fürnehmes Fräulein nach vermögen herauß ſtrich / begunte endlich des Fürſten Hofemeiſter Keyſer Ottens des II. Fräulein Tochter über die maſſen zurühmen / und zugleich zugedencken / daß keine / daferne nur ſolche auß dem Kloſter / dahin ſie gethan worden / zubringen möglich / mehr würdig / Przetislauens Gemahlin genennet zuwerden.

Der Junge Fürſt lieſ die ſüſſe Beſchreibung gedachter Perſon ihme ſo wohl gefallen / und empfand eben ſo ſüſſe Würckungen / als weñ derſelbten Bildniß ihm vollkommen in das Geſichte geſchienen / und von dannen in das Hertze geſuncken were. Mit einem Worte / er ward in kurtzen ſo verliebet als wenn Auge / Reden und Gebehrde / dazu langwierige Gelegenheit gegeben hetten. Den Hofemeiſter / als welchem ſolche frembde Begebenheit nicht lange verborgen ſeyn konte / gereuete faſt / daß er die geringſte Meldung darvon gethan / in mehrer Anmerckung / daß ſein Fürſt / weil er ihm dieſer Schönheit / ſo allbereit zum Fechel gewidmet / anders nicht habhafft zu werden getrauete / ſolche auch mit Gefahr ſeines Lebens zu entführen ſich gäntzlich entſchloſſen. Was vor weiſe Einwürffe / was vor helle Abbildungen der daraus erwachſenden Gefahr man auch dieſem hitzigen Herren für die Augen legte / ſo ward doch alles zu einem Oele die Flammen deſto mehr aufzujagen. Daß auch endlich der Hofemeiſter allerhand ſchädliche Anſchläge zu hintertreiben / ſich mit einem Brief von dem Fürſten / unter dem Schein eines Geiſtlichen Gelübdes / nach Regenſpurg begab / in das Nonnen Kloſter wo ſich die Fräulein aufhilt / zukommen Gelegenheit ſuchte / und ihr nebenſt Uberlieferung des Fürſtlichen

lichen Schreibens und etlicher kostbahren Kleinodien/das Fürhaben des Fürsten Prtzetislauens weitläuftig entdeckte. Ich weis nicht durch was vor Verhängniß/ diese tugenhaffte und sonst vorsichtige Fürstin/ der Nahmen / die Beschreibung/ und das Begehren Prtzetislauen so unverhofft übermeisterte / daß sie die überreichten Geschencke nicht anders als freudig annahm/sich auch neben beantwortung gedachten Schreibens / seine allezeit getreue Freundin zuverbleiben erklärete. Erwehnter Hofemeister säumete nicht diesen unverhofften Bericht seinem Herren zurück zubringen / welcher dann über diesem Glück gleichsam aus sich selbsten die schöne Fräulein allbereit in seinen Armen zuhaben sich bedincken ließ. Einen Augenblick zuverschieben/ schien ihm auf ein gantzes Jahr seine Liebes genieſſungen zuverliehren. Eilete dessentwegen nebenst seinem getreuen Hofmeister und etlich wenigen der witzigsten seiner Leuthe nach Regenspurg/ und ließ ihm angelegen seyn die meisten Stiffter daselbsten zubesichtigen / und zubeschencken. Der Ruff kam endlich auch in das Kloster/ wo sich die Käyserliche Fräulein aufhilt / und die gute Aebtiſſin / so mehr Frömmigkeit als Nachdencken hatte / hofte allbereit auch ihr vertrauetes Gestiffte durch dieses Fürsten Freygebigkeit merklich zu-

bereichern. Przetislaus unterließ nicht dieſen heyligen Orth ſo bald ihm möglich zubeſuchen/ nũ die Aebtiſſin empfieng ihn mit Thränen in den Augen vor freuden/ in gänzlicher Meinung/ daß der Stern ihres Glückes nunmehr recht erſchienen wehre. Sie zeigete ihm alle daſelbſt ſich befindliche Sachen/ und führete ihn endlich ohne bedencken der Fräulein Hände zukuſſen. Beyde verliebten verböleten im Anfang ihre Regungen ſo viel möglich/ und weil der Hofemeiſter immittelſt oftgedachte Aebtiſſin mit Geſprähe unterhilt/ ſo hatte der Fürſt Gelegenheit/ ſeine Liebe bey der Fräulein zuerfriſchen. Der Innhalt ihrer Worte iſt zu weitläufftig hier beſchrieben zu werden. Doch iſt dieſes gewiß/ daß oft erwehnte Schöne/ wohin ſie auch der Fürſt zuführen begehret/ zu folgen ſich erkläret/ und die Reiſe auf folgenden Tag unter ihnen abgeredet worden iſt. Wie nun nach Abrede deſſen **Przetislaues** gleich umb die Zeit/ als die anderen Jungfrauen ſich im Gebethe aufhilten/ in das Kloſter kam/ alſo unterließ die Fräulein nicht nebenſt einer alten Nonne/ ſo ihr zugegeben war/ dem Fürſten entgegen zugehen/ und nach genommenen Abſchiede ihn biß für das Thor zubegleiten. In deme nun dieſe einfältige Jungfrau einen Brief aus der Cammer zu holen ſich überreden ließ/ läſt ſich die

Fräu-

Fräulein schleunig zu Pferde setzen / und eilet mit ihren Geliebten in Böhmen / da sie dann Christlicher Verordnung nach zusammen gegeben worden seyn. Die wunderbahren Zufälle / so wegen dieser Entführung endlich entstanden / ferner zubeschreiben / wehre nichts anders / als den Anfang zu einer neuen Geschicht zumachen / Ich wende mich zu meinen Briefen und höre hier auf.

Przetislaues an Juthen.

HJer schreibet / dessen Hand und Auge du nicht kennest /
Der dich nur durch Berichte allein hat angeschaut /
Erweg' eh' als du mich zu kühn und thöricht nennest /
Wie Lieb und Hoffnung uns viel fremde Schiffer bauk.
Ich weiß es die Vernunfft reime dieses nicht zusammen /
Ich war durch dich beraubt / uñ sahest mich doch nicht /
Doch dencke / daß die Brunst mit kräfftenreichen Flammen /
Durch Mauer der Vernunfft und der Gesetze bricht.
Ich muß es nur gestehn und schreib es unverholen /
Dieweil die Feder mir durch Liebe wird bewegt /
Du hast / dir unbewust / das Hertze mir gestohlen /
Und in das Kloster hin nechst den Altar gelegt.

Sucht

Sucht mancher nicht mit Angst ein Schaf viel Tag und Wochen?
Ist mancher nicht bemühe zu finden einen Stein?
Wie solt ich Armer denn nicht auch mein Hertze suchen?
Man weiß daß ohne diß wir todt und nichtig seyn.
Doch nehm' ich ohne dich mein Hertze nicht zurücke/
Ich will die Räuberin und auch den Raub zugleich/
Nicht wundre dich darob/es seyn zwey liebe Stücke/
Ich achte sie vielmehr als meines Vatern Reich.
Es kan mein Hertz und Du nicht Klosterluft vertragen/
Die Kutte/ wie mich deucht/ steht beyden übel an/
Der/dessen Psalm du singst/wird dir es selber sagen/
Daß Brunst und Jugend nicht gebunden werden kan;
Mein Fräulein/solt du dich die Glocke meistern lassen?
Solst du dem kalten Ertz stets zu Gebothe stehn?
Soll denn dein zarter Arm nur Holtz und Stein umfassen?
Wilst du gesund und jung zu deinem Grabe gehn?
Wilst du die Zelle dir vor einen Thron erwehlen?
Verwest dein schöner Leib im Kloster vor der Zeit?
Will dann dein süsser Mund nur Vater unser zehlen?
Soll deine Rose seyn im Frühling abgemeit?
Nein diese Blume war zu etwas mehr gebohren/
Es öffnet sich vor Sie das Paradieß der Welt/
Es hat der Thau der Lust ihr schönes Blat erkohren/
Und will als Perle hier auf Nacker seyn gestellt.
Der Klostergarten ist zuschlecht dich zuverschliessen/
Kein Auge kennt allhier die Hohheit deiner Pracht/
Und wilst du meinen Sinn in wenig Worten wissen/
Das Chor und alles dis ist nicht vor dich gemacht.

Das

Das Alter ſucht die Ruh/ die Jugend liebt die Freude/
Der Winter Traurigkeit / der Frühling Spiel und Luſt.
Was runtzlicht iſt den Schleir; vor dich iſt Gold und Seide/
Die Liebe bettet ihr auf deiner weiſſen Bruſt.
Sie läſt ſich wie es ſcheint auf Schwanen-Federn wigen
Dein ſüſſer Athem iſt ihr lieblicher Zibeth.
Dein Haar wird ihr zum Schirm / dein Aug' iſt ihr vergnügen /
So wie ein lichter Stern bald auf bald unter geht.
Ich weiß dein rother Mund wird mir entgegen ſetzen/
Daß man den Kloſter-Bund nicht leichtlich brechen kan/
Daß du vor eine Braut des Himmels biſt zuſchätzen/
Und deſſen Willen auch muſt leben unterthan.
Gewiß diß iſt ein Wort umzirckt mit tauſend Schrecken /
Was aber ſchrecket uns / wenn Fleiſch und Blut erwacht?
Ein brünſtig Aug' erkieſt nicht alle kleine Flecken/
Es iſt auff ſeine Luſt und ſonſt auf nichts bedacht.
Und dencke nur: wer kan ſich gäntzlich binden laſſen/
Viel Sachen ſeyn wie Glaß uñ ſcheinen trefflich wohl/
Man kan ſie meiſterlich in ſchöne Worte faſſen/
Doch wann mañ nun den Spruch zuvercke richten ſoll/
So wird das höchſte Gold uns oft zu Dunſt und Winde /
So fehlt der Moſes ſelbſt/ der die Geſetze trägt/

So

So wird was Lehrer war / zu einen schlechten Kinde/
Und oftmahls wird der Artzt in das Spital gelegt.
Ich lobe zwar die Hand so Klöster hat erfunden/
So hier den ersten Stein hat in den Grund gesenckt/
Ich lobe diesen Geist / der Fleisch und Bluth gebunden/
Und noch / als Engel/nicht auf heisse Regung denckt.
Wo aber ist doch wohl dergleichen Volck zu finden?
Die Mauren weiß ich zwar/den Orden kenn ich auch/
Viel tausend wollen sich der Keuschheit unterwinden/
Doch Dornen lassen nicht den edlen Rosen-Strauch.
Daß einer dort und hier des Fleisches sich entrissen/
Das weiß ich/doch es seyn auch Sonnen ihrer Zeit;
Ach Fräulein / unser Schluß steht gar auf schwachen Füssen/
Wann uns die Hand der Lust mit ihren Körnern streut.
Es ist hier nicht genug die Hände rein zuhalten /
Es muß der edle Geist hier auch als Jungfrau stehn/
Was sonst zu Brande wird/muß wie das Eiß erkalten/
Und mit dem Willen stets in weissen Atlas gehn.
Das Fleisch nicht anzusehn/ das Fleisch nicht zubegehren/
Muß warlich hier ein Wort und eine Meinung seyn/
Der auch der Träume sich nicht weißlich kan erwehren/
Der setze doch den Fuß nicht in das Kloster ein.
Und was man auch forthin vom Kloster-Leben sage/
Ich rede hier als Mensch und Bürger dieser Welt/
Das Kloster und sein Joch ist nur der Jugend Plage/
In dessen Einsamkeit der Krantz der Lust zerfällt;
Mein Fräulein übe dich den Freuden-Baum zulieben/
Es hat das Paradieß diß Werck schon angeschaut/

Es

Es hat es iederzeit die Jugend fort getrieben;
Eh' eine Nonne war/ ward Eva zu der Braut.
Ein mehrers kan ich itzt der Feder nicht vertrauen/
Mehr saget dir ein Mund der meine Zunge trägt/
Der wird dir Sonnenklar die Regung lassen schauen/
So mich den kleinen Brief zuschreiben hat bewegt.
Ich leg ihn ungescheut zu deinen Füssen nieder/
Es nehm' ihn deine Faust mit gleichen willen an/
Doch gieb vor einen Brief mir auch mein Hertze wieder/
Der ohne diß und dich nicht ferner leben kan.

Jutthe an Przetislauen.

EMpfindst du/ daß mein Brief dir nicht nach Rosen schmecket/
Ist dieses schlechte Blat nicht Biesenkuchen voll/
So dencke nur es ist mit Klosterstaub bedecket/
Und wer verstohlen schreibt/ schreibt selten allzuwohl.
Ich bin gantz ungewohnt die Feder recht zuführen/
Ich kenne noch den Marcke der schönen Worte nicht/
Es weiß kein runder Spruch mein Schreiben recht zu zieren/
Weil mir der Anfang auch des Schreibens fast gebricht:
Was aber sagest du? ich stehle hier die hertzen/
Und hette deines selbst zu dem Altar gethan?
Es scheint der Fürst hat Lust mit seiner Magd zu schertzen/
Mein Finger rühret nichts als nur den Psalter an.

Die Bethe lieget itzt allein in meinen Händen/
In dieſe hab' ich noch kein weltlich Buch gebracht/
Mein Auge weiß ſich nur auf das Altar zuwenden/
Und iſt nunmehr auf nichts als nur auff Gott bedacht.
Ich kenne faſt nicht recht diß/was mein Fürſt begehret/
Er haßt mein Element/darinn ich leben muß/
Er ſagt/ich werde hier nur durch mich ſelbſt verzehret/
Er tadelt meinen Gang/ und ſtöret meinen Fuß.
Er will die Bethe mir aus meinen Händen bringen/
Er macht die Kloſter-Pflicht zu ſeinem Poſſen-Spiel/
Er hat mich nie gehört und tadelt doch mein ſingen/
Und meint ich thäte nicht/was Bluth und Jugend will.
Diß und was ferner folgt/ das ſeyn mir neue Sachen/
Ich kenn es nicht vielmehr / als Schrifft der frembden Welt /
Ich weiß nicht was ich ſoll aus deinen Wortē machen/
Doch wo mich recht bedeucht / hier iſt verboten Geld.
Du zeigſt mir/wie es ſcheint/gar viel verfälſchte Waaren/
Auf die des Höchſten Zorn das Feuer hat geſetzt/
Ich kan nicht allzuwohl die Gräntzen überfahren/
Nach dem der Himmel mich des Kloſters werth geſchätzt.
Und daß ich endlich nun hier ſonder Fürhang ſpiele/
Und ohne Maßque dir nur zeige / was ich bin/
Mein Auge ſteht itzund nicht weit von deinem Ziele/
Ich kenne deinen Wunſch und ſpüre deinen Sinn.
Des Briefes Wolcke hat ein guter Freund vertrieben/
Er hat/ was Nebel war /zur Sonne mir gemacht/
Ich hör' / es will mein Fürſt die arme Nonne lieben/
Und ſein erhitzter Geiſt ſey nur auf mich bedacht.

Er

Er woll in kurtzer Zeit allhier mich selber schauen/
Und sagen/was kein Brief und Bothe melden kan/
Er woll ein solches Schloß der treuen Liebe bauen/
Dergleichen noch kein Fürst vor dieser Zeit gethan.
Ach Fürst ich bin verschenckt! und bin mir selbst entnommen/
Ein Fessel drücket mich/so schwerer ist als Ich/
Ich kan mit Ehren nicht aus meiner Zelle kommen!
Die Welt ist dein Enthalt/das Kloster ist vor mich.
Mein Namen ist nunmehr tieff in ein Buch geschriebē/
Das nichts/was irrdisch ist/in sich enthalten mag/
Ich muß vermöge diß nichts als den Himmel lieben/
Gott ist mein Bräutigam/ itzt ist der Hochzeittag.
Hier soll der Haare Gold in Silber sich verkehren/
Mein Purpur soll allhier verschüssen seinen Glantz/
Der Jugend Rose soll sich in ihr selbst verzehren/
Und alles muß vergehn/doch nicht mein Ehrenkrantz;
Mein Ohre darff ietzund nichts ungereimtes hören/
Wann Bluth und Jugend ruft/und dis und das begehrt/
So muß ich ihren Trieb mit meinem Psalter stören/
Und schauen/daß man sich der ersten Gift erwehrt.
Ich bin nunmehr bemüht mich selber zu bezwingen/
Denn keinen andern Feind verspühr ich fast allhier/
Mann kan so leichte nicht in unser Kloster springen/
Drüm beth' ich stets: O Gött behüte mich vor mir!
Ich unterrede mich allhier mit meinen Sinnen/
Der Schalckheit dieser Welt/der werd ich nichtgewahr/
Die beste Kundschafft ist sich selbst erkennen können/
Denn frembde Kundschafft ist ümzircket mit Gefahr.

Und dencke doch/ O Fürst/ seyn das nicht große Sachen/
Ach gröſſer als die Welt/ was Ehre heist und Gott;
Uns kan des einen Zorn zu Staub und Asche machen/
Ein Fleck des anderen ist ärger als der Todt.
Auf den der Höchste zürnt/ desselben ist vergessen/
Das Bley von seinen Grim beschwert uns allzusehr/
Die Ehre gleichet sich den prächtigen Cypressen/
Behaust du ihren Stamm / so grünen sie nicht mehr.
Doch weiß ich dieses auch/ ich bin nur Mensch gebohren/
Die Tugend lieb ich zwar/ doch auch die Höfligkeit/
Es hat die Freundschafft mich zum Kloster zwar erkohren /
Doch kenn ich noch allhier die Bluhmen dieser Zeit.
Dem Fürsten kan ich ja nicht seinen Wunsch zerstören/
Der mich hier sehen will/ diß ist nicht Missethat/
Ich bleibe was ich war/ und kan den Höchsten ehren/
Ob mich ein junger Fürst gleich angeschauet hat.
Ein Auge nimt mir nichts / die Tugend ligt im Hertzen/
Ein Blick/ wie scharf er ist/ dringt warlich nicht dahin/
Ich kann ohn alle Schuld zugleich mit Worten scherzen/
Und dencken daß ich hier als eine Nonne bin;
Ich bin(doch ungerühmt) mit Keuschheit so umschlossen/
Daß Wort und Blick für mir als todte Feinde seyn/
Denn wer die Liebligkeit des Himmels hat genossen/
Dem reist man nicht so bald der Tugend Vestung ein.

Doch

Doch weiß ich auch faſt nicht/wie mir der Brief geflo-
ſſen/
Mich deucht es führte mir hier etwas meine Handt/
Ich habe/ weil ich ſchrieb/ dergleichen Luſt genoſſen/
Dergleichen Eva kaum in Paradies empfandt.
Inkünfftig wollen wir nichts durch Geſandte melden/
Es iſt ein kaltes Werck und doch Verdachtes voll/
Mein Kloſter iſt gewiß kein Feind berühmter Helden/
Komʼ ſage mir nur ſelbſt/ wie ich dir dienen ſoll.

Liebe
Zwiſchen Rudolphen Köni-
gen in Burgundien
und
Einer führnehmen Marckgräfin
Ermegarden/

DAmals als es wegen Regierungs Sachen in Italien oder vielmehr in Lombardien ziemlich verworren hergieng/ und einer dem andern entweder mit Gewalt oder mit Liſt von dem Throne drang/ geſchahe es/ daß nach Königs Berengars Tode/ ſo vom Flamberten jämmerlich ermordet worden/ Rudolph König in Burgundien/ wie er albereit einen guten Anfang gemachet/ ſich des Reiches anmaſſete. Es

lebete dazumahl eine junge Wittib / eines mächtigen Marckgrafens hinterlassene Gemahlin / eine von den anmuthigsten ihrer Zeit / und die ihr hochangelegen seyn ließ den Scepter der Liebe und des Regiments zugleich in ihren Händen zu führen. Die Großen / gegen die iztgedachte Heldin nicht zu unbarmhertzig war / hielten es vor eine Ehre aus derselben Munde Gesetze zuempfangen / den sie so offt mit Liebligkeit zuvor geküst hatten / und der gemeine Mann billichte das Urtheil der Fürnehmen / wie dann auch mehr gedachte Marckgräfin sich allbereit der Hauptstadt in Lombardi Paviens bemächtiget / und in weniger anderer Beschaffenheit als Königin darin Hof hielt. Rudolphen der wegen hochwichtiger Geschäfte auf etliche Zeit in sein voriges Königreich Burgundien gereiset war / gefiel diese gefährliche Neuerkeit über die massen übel / wie er dann auch schleunig mit einer ziemlichen Kriegesmacht nach Italien rückte / und mit denen Völckern / so ihm der Bischoff von Meilandt zugesendet / sich vor Pavie legte / in Meinung die Löwin nunmehr in ihren Lager zubesuchen. Ermegarde / so kein Mittel mehr übrig sahe / sich gegen diesen strengen Feind zuschützen / vertrauete endlich die Sache der Feder / und schrieb an Rudolphen durch eine gewisse Persohn einen Brief / der ihm auch / ich

weiß

weiß nicht durch was verborgene Kraft / dahin trieb / das er die seinigen zuverlassen / und zu dieser süssen Feindin zufliehen ihm fürnahm. So muß / wann das Verhängnüß will / der Harnisch zu einem Hochzeitkleide / und der Wall zu einem Brautbette werden. Rudolph gieng selbige Nacht / als er ihm seine Flucht fürgenommen / zeitlich schlaffen / wenig Stunden hernach machte er sich auff / und flohe nebenst einen abgeordneten / der ihm den Weg zeigte / eilend auf Pavie. Wie ihn alda die hitzige Ermegarde wird empfangen haben / gebe ich diesen zuerwegen / so in dergleichen Sachen nachdencklicher als ich seyn. Dieses melden die Geschichtschreiber / daß seine Oberſten bey angebrochenen Tage etliche Stunden nicht gewust / was sie wegen so langer Ruh ihres Königes ihnen gedencken solten / endlich aber aus Argwohn daß er nicht etwa wie ein Holofernes ermordet sein möchte / die Cammer eröffnet und ein leeres Bett angetroffen haben. Da denn auch bald erschollen / daß Rudolph sich nach keiner Judith / sondern einer Helenen umgesehen / weßwegen denn und aus Furcht eines geschwinden Uberfalles sich das gantze Läger verlauffen / diese zwey Liebhabende aber von diesem Reiche endlich nichts mehr genossen / als die liebreiche Hoffnung / das Sie haben regieren wollen.

Ermegarde an Rudolphen.

HJer iſt ein kleiner Brief mit Schertz und Ernſt geſüllet /
Der Gall' und Honigſeim in ſeiner Schoß enthält/
Auß welchen/gläub es mir/ dir Todt und Leben qvillet/
Erwehle dir nunmehr dieß was dir wohlgefällt.
Ich laſſe dich itzund mich ohne Maßqve ſchauen/
Ich ſtelle deinen Fall in hellen Farben für/
Und willſt du alzuviel auf deine Reuter trauen/
So hab ich mehr als du: die Hertzen ſeyn bey mir.
Ein Wort / ein Blick von mir kann tauſend Lantzen ſtehlen/
Die beſten Bogen ſeyn auf mein Geboth geſpannt/
Es wird mir nimmermehr an groſſen Helden fehlen/
Als Schlangen hab ich ſie zu meiner Fahn gebannt.
Waß nur zwey Finger rührt hat dir den Todt geſchworen/
Du biſt mir allbereit im Geiſte hingericht/
Begrüſt du mich als Feind/ſo halt dich vor verlohren/
Verſcherze doch dein Volck und dich auch ſelber nicht.
Was nur nach Eiſen reucht begehrt dich zuerdrücken/
Drum/ dencke wo du biſt/ und endlich was du thuſt/
Ich darf nur einen Blick nach deinem Lager ſchicken/
So kehrt dein eigen Schwerdt ſich gegen deine Bruſt.
Ach König wilt du dich mit HoffnungsSpeiſen nehren/
Sie blehen trefflich auf und geben keine Krafft/

Wer ohne rechten Grund will alzuviel begehren/
Dem wird auch was er hat/ noch endlich hingerafft.
Kein Spiegel treuget mehr / als den der Wahn uns zeiget /
Gefahr muß hier ein Zwerg/Gelück ein Riese seyn/
Man schaut wie unsre Lust aus Zucker-Rosen steiget/
Man spüret keine Nacht/ nur lauter Sonnenschein.
Es zeiget sich allhier ein Jahrmarckt voller Cronen/
Die Scepter scheinen uns wie ein gemeiner Stab/
Die Lorber-Kräntze seyn gemeiner als die Bohnen/
Hier ist kein Helden-Fall und auch kein Todten-Grab.
Doch endlich will uns nur diß Lust-Schloß gantz verschwinden/
Der Fürhang fällt herab/ das Spiel ist ausgemacht/
Die Lampen leschen aus/ es ist nichts mehr dahinden/
Man mercket nichts als Rauch/ und spühret nichts als Nacht.
Dann steht man gantz betrübt mit wunder-schlaffen Händen/
Und schaut was man gethan / mit neuen Augen an;
Wohl diesem der sich nicht die Hofnung läst verblenden /
Und seinen Irrthum noch vernünfftig ändern kann.
Vermeinst du daß ich hier mit blossen Worten schrecke/
Und dieses alles nur pappierne Feindschafft sey/
So bitt' ich dich/zerreiß der Augen faule Decke/
Und mache dich nun selbst der falschen Blendung frey.
Ich warne noch itzund/es ist ein Liebes-Zeichen/
Hier ist noch Sonnenschein/ und nicht ein Donnerkeil/
Allhier versuch ich noch ob ich dich kan erweichen/
Dann sind ich keinen Feind/so brauch ich keinen Pfeil.

Wird durch mein Schreiben nu dein Schwerd zur Ruh geleget/
So fahr ich Himmel an und wünsche das der Tag/
In welchen Rudolph hat die Waffen hingeleget/
In der Geschichten Buch der Nachwelt kommen mag.
Ich weiß des Ruhmes Hand wird dich mit Blättern ziehren/
Die immer grüne stehn / die keine Zeit befleckt/
Und deinen Nahmen wird sein Flügel weiter führen/
Als wo der Elephant sich an die Sonne streckt.
Gedencke was du hast zu deinen Feind erkohren/
Und gegen was dein Volck itzund ein Lager schlägt;
Du weist es ohne mich/ ich bin ein Weib gebohren/
Doch die ein Mannes Hertz in zartem Leibe trägt;
Ich bin es nicht gewohnt also bedient zuwerden/
Geburth und Eigenschafft treibt mich zuhöhern an/
Ach König glaub es mir / die Anmuth der Geberden
Hat gegen Frauen mehr/als Schwerd und Helm gethan.
Was nicht sein Segel streicht / was nicht die Lantzt sencket/
Dem bleibet Thor und Post verschlossen iederzeit/
Und welcher Held bey mir zu siegen ihm gedencket/
Der waffne seine Brust zuvor mit Höfflichkeit.
Es wird dein gantzes Heer eh' alle Köcher leeren/
Als du bezwingen wirst das edele Pavi'/
Du wirst durch solchen Streit nichts als dich selbst verzehren /
Drum so du siegen wilst/ so sieg auch ohne Müh.
Ich lasse/ bist du Freund/ dir Hertz und Gatter offen/
Doch ließ auch dieses Wort / dir eintzig und allein/

Der

Dergleichen hat dein Volck zu keiner zeit zuhoffen/
Du solt von mir geküßt und Sie geschlagen seyn.
Der Bothe/ den du schaust / der wird dich sicher führen/
Der Außzug aller Lust erwartet deiner hier/
Und läßt du dir dein Häupt mit einer Crone zieren/
So schau auch ob sie mir so zierlich steht wie dir.
Laß deinen hohen Geist dich nicht zurücke lencken/
Man kan nicht allezeit mit vollem Segel gehn/
Wer alle Stunden will auf Berg und Wippel dencken/
Wird offtmahls in dem Thal und bey der Wurtzel stehn;
Du bist/ ich schwere dir / dißmahl zuweit gegangen/
Und wer ich Feindin nicht allhier dein bester Rath/
So hätte dich das Garn/ als wie ein Wild gefangen/
Verachtest du die Hand/ so dich erlöset hat?
Ich bin kein schlechtes Weib / wer rühmt nicht mein Geblüthe?
Ist meiner Ahnen Lob dir nicht genug bekannt?
Es lobt sich ohne mich; mein hurtiges Gemüthe
Wird endlich fast zugroß vor dieses weite Landt.
Kom/ kom und säume nicht/ itzt hast du Zeit zu eilen/
Schmach und Verrätherey will deiner Crone bey;
Auf Schwerdtern stehest du/und unter tausend Pfeilen/
Ich lerne daß dein Schutz bey deiner Feindin sey.
Dir beuth der stoltze Po den Silberweissen Rücken/
Dir Vorburg / ja mein Schloß nimt dich mit Freuden an/
Der Weg ist dir gebähnt: dem manglen keine Brücken/
Wer die Gelegenheit vernünftig brauchen kan.

Rudolph an Ermegarden.

Ich weiß nicht was dein Brief vor Regung in mich jaget /
Ein Wort das warnet mich / das andre dreuet mir /
Es scheint wie ieder Reim mir in die Ohren saget /
Ach Rudolph siehe dich auch vor dir selber für.
Ich sage wie es ist / ich kam hieher zufragen /
Was vor ein stoltzes Haubt die welsche Crone sucht /
Man schaute dieses Heer Schwerdt / Pfeil und Feuer tragen /
Es ward Pavie und du von iederman verflucht.
Mein heisses Hertze lag voll heisser Zornes Flammen /
Mich deucht / ein Blick von mir der steckte Dörfer an /
Wie reimt sich aber heut und gestern doch zusammen
Wohl dem der allezeit beständig bleiben kan.
Ihr Frauen traget nur das Kraut in euren Händen /
So Stahl zu weichem Wachs und Stein zu Wasser macht /
Ihr könt / O schöne Kunst / den Himmel selbst verblenden /
Und seyd bey eurer Lust auf unsre Noth bedacht.
Ihr brauchet unsern Witz / als wie das Schilff im Strande /
Bald richtet ihr ihn auf / bald drücket ihr ihn ein /
Ihr baut euch eine Burg aus Steinen unsrer Schande /
Und heist uns offtermahls nur viertel Menschen seyn.

Ihr

Ihr streicht oft unser Schwerd damit ihr wolt verwunden/
Mit süssen Balsam an / schlagt und beklagt zugleich/
Der Krancken lachet ihr und schont nicht der Gesunden/
Und unsre Dienstbarkeit ist euer Königreich.
Das weigern wisset ihr mit Freundschafft zuverkleiden/
Ihr weint bey dessen Noth/der euch doch Thäter nennt/
Ihr überredet uns in Wehmuth selbst zu leiden/
In dem uns Hertz und Geist ohn alle Hülffe brennt.
Ihr seyd ja der Natur berühmte Wunderwercke;
Man nennt euch kalt von Arth/ und steckt die Männer an/
Man heist euch schwachen Zeug / und spottet unsrer Stärcke /
Man braucht euch nicht in Krieg / und führt die SiegesFahn ;
Was wil ich aber euch noch EhrenSäulen bauen/
Es ist zuviel gebaut/ man macht mich selbst dazu/
Ich meinte Pavie im Feuer anzuschauen/
Was itzo brennen soll/ O Hertze/ das bist du.
Ich bin nicht was ich war / ich bin mir frembde worden /
Mein Fessel lieb ich mehr als vormals Helm und Schwerdt /
Diß Leiden nennt mein Brief zwar einen strengen Orden/
Doch in den Hertzen schein ich nicht der Marter werth.
Die Wunden jucken mich/ich spiele mit den Banden/
Der Ketten scharffer Schall ist mir ein Lautenklang/

Ich

Ich lache/ wenn mein Schiff der Freyheit komt zustranden/
Und Seufftzer seyn nunmehr der beste Lobgesang.
Nun/ Ermegarde schau diß was du selbst erfunden/
Ließ diesen kleinen Brief/ den deine List erdacht/
Die Dint' ist anders nichts als Blut aus meinen Wunden/
Durch heisse LiebesBrunst verbrennt und schwartz gemacht.
Für dir leg ich gebückt die steiffe Lantze nieder/
Mein Helm berührt itzund in Demuth deinen Fuß/
Und ist ein König dir nicht allzusehr zuwieder/
So geb ich als ein Knecht dir einen heissen Kuß.
Mein wohlgewapfnet Heer gedenck ich zuverlassen/
Und werde nu verblendt ein PossenSpiel der Welt/
Will mich dein schöner Arm mit seiner Gunst umfassen/
So mein ich/ daß ich sey dem Himmel zugesellt.
Der Purpur/ den dein Mund auf seinen Lippen führet/
Das Gold/ so die Natur in deine Haare flicht/
Und mehr/ das süsse Gifft/ so deine Briefe ziehret/
Hat mich/ wie starck ich war/ verborgen hingericht.
Mich däucht ein süsser Dampf stieg aus den kleinen Schreiben/
Es grief ein Nebel mich und meine Kräfften an/
Ich fühlte mich alsbald durch eine Regung treiben/
Der auch die Herrschafft selbst muß werden unterthan.
Sie riß mich aus mir selbst/ sie brach mir Geist und Willen/
Und machte daß ich itzt mir nicht mehr ähnlich bin/

Sie

Sie hieß auch diesen Trieb/den du erweckst/erfüllen/
Und giebt mich endlich dir als einen Sclaven hin.
Es mag mein Heer nunmehr nach seinem Willen leben/
Als Feld-Herr schau ich itzt nicht ihren Thaten zu/
Es mag ein ieder sich wohin er will begeben/
Die Lieb ist itzt mein Krieg/ die Walstadt aber du.
Ich acht es nicht zuviel was der und jener saget/
Was trift auf dieser Welt der Menschen Urtheil nicht?
Wer alles tadeln wil was andern wohl behaget/
Wird endlich durch das Schwerdt des Unmuths hingericht.
Und wer auch alles fleucht/was der und jener hasset/
Erkieset nimmermehr / was rechte Freude heißt /
Ich folge diesem Zaum / an den ich bin verfasset/
Und der mich itzt erhitzt zu deinen Brüsten reißt.
In sieben Stunden will ich dein Gesichte schauen/
Ich wart' auff nichts so sehr als auff die Mitternacht/
Ich hoff auch/ eh' es tagt / ein Lusthauß mir zubauen/
Da die Ergetzligkeit mit klaren Augen wacht.
Ich will auf deiner Brust in Freundschafft mich umschantzen/
Umbzircke mit heisser Lust/ entnommen der Gefahr/
Wir wollen mit bedacht des Friedens Oelzweig pflantzen/
Davor der Krieges-Dorn mit seinen stacheln war.
Es mag mein kühnes Heer sich wie es will ergetzen/
Es bleibt ein ieder ihm nur selbst der beste Rath/
Sie mögen Ihren Fuß auf Woll' und Rosen setzen/
Nach dem sein Paradieß ihr Fürst gefunden hat;

Doch

Doch treibet sie die Lust zu mehrem Streit und Krie-
gen/
So wiederfahr' ihn' diß was itzt ihr Wunsch begehrt/
Ich trachte diese Nacht im Felde nicht zu siegen/
Und meine Freud ist mehr'/ als ihre Beuthe werth.
Und sagte gleich die Welt/ ich hätte sehr gefehlet/
Wer fehlt und fället nicht? Ich bin ein Erdenkloß/
Es ist mir/ fall' ich gleich/ ein schöner Orth erwehlet/
Ich falle nirgends hin/ als nur in deine Schoß.

Liebe

Zwischen Aleran einem Deut-
schen jungen Fürsten/
und Adelheiten
Keyser Ottens Fräulein Tochter.

NAch Gewohnheit damahliger Zeiten/ daß junge Fürsten und Herren / wenn sie ein wenig zu Kräften und Verstand kommen/ sich in die Welt machten/ und fürnehme Höfe besuchten/ begab es sich gleichfalls / das Aleran eines vornehmen Deutschen Fürsten Sohn in Keyser Ottens Hofe angelanget / seiner Jugend eine gute Wissenschafft von allerhand Ritterspielen und höheren Tugenden beyzulegen. Sein Fürsatz war nicht ohne glücklichen Fortgang/ und

sich

seine Vollkommenheit wuchs endlich der gestalt/ daß Aleran vor ein Wunderwerck des Hofes/ ja vor die Crone der Ritterschafft von männiglich gehalten ward. Wie aber alles den veränderlichen Zufällen unterworffen/ so ward auch hier das Glück zu einem Springbronn tausenderley Ungemachs. Aleran/ dessen Hand nichts widerstreben konte/ vermeinte unvollkommen zu seyn/ wann er nicht auch ein Meister der Gemüther/ und ein Beherrscher der schönen Adelheide seyn solte. Seine Blicke waren in nichts so sehr bemühet/ als einen freyen Geist zubestricken/ und seine Zunge bearbeitete sich auf das höchste ein ungebundenes Hertz in ein schlüpfriges Garn zuversetzen. Der Anschlag war nicht ohne fürgebildeten Außschlag. Es ging aber dem Aleran wie einem guten Fechter/ der oft mit seinem Gegentheile zugleich fallen muß. Aleran überwindet Adelheiden/ aber Aleran wird zugleich zu der Adelheiden Knecht gemacht/ und beyde seufftzen bey ihren Wunden/ die nunmehr ohne Rath und Hülffe zu seyn schienen. Wie aber das dürre Holtz am bestem zum Kohlen dienet/ das grüne damit zu entzünden/ so begiebt es sich auch offt/ daß die verlebtesten Weiber die Jugend durch ihre Listigkeit am meisten anstecken können. Dieses geschahe auch eben bey dieser Gelegenheit. Ei-

ne alte Hofmeisterin leitet den verliebten Fürsten in der Fräulein Schlafgemach / wird Zeugin ihres Ehegelübdnißes / und läst solches alsobald auch fleischlich versiegeln. Nach weniger Zeit betrauerte die Fräulein den Verlust ihres besten Schatzes/empfindet etliche ihr unbekante Zufäll und verwilliget/wie wohl sie fast mit gewisser Bedingung dem damahls regierenden König in Ungarn versprochen war/ durch Aleran auß ihrer Vatern Landt und Augen geführet zuverden Ihr Weg ging nach Italien/ ihre Reise war vol Ungelückes / ihr Armuth zwang sie Kohlen in der Wildnis zubrennen/ und die Zeit ihrer Pilgramschafft wehrete zwantzig Jahr ; Da sie durch einen ihrer Söhne / derer sie unterschiedliche in diesem Waldleben gezeuget / der sich ohngefehr unter das Keyserliche Heer / so damahls in Italien stund/ begeben/ dem Vater entdecket/ und mit Freuden wiederumb in ihren vorigen Stand gesetzet worden seyn.

Adelheid an Aleran.

ACh ach! wie reimt sich ach / und Liebe doch zusammen?
Was aber reimt sich nicht / wann Zeit und Himmel schafft/

Der

Der Furchte dickes Eiß beſtrickt die Liebes Flammen/
Ich werde durch die Hand der Aengſten hingeraſt.
Ich böbe wie ein Laub bewegt durch Kummer Winde/
Es plaget meinen Geiſt Verluſt und auch Gewinn/
Ich werd' aus bleicher Noth zu einem rechten Kinde/
Ach daß ich nicht als Kind vorlängſt geſtorben bin.
Der Aeltern Nahmen iſt in meinen dünnen Ohren/
Wie ein Beſchwerungs Wort und wie ein Donnerſchlag/
Ach wer' ich nur zuvor geſtorben/ als gebohren!
Daß ich doch nicht alsbald ein Unding werden mag;
Mich deucht/der ganze Hoff erkent was ich begangen/
Mich deucht / ein ieder Menſch verweiſt mir meine That/
Die Bluhmen wachſen noch aus Scham auf meinen Wangen/
Die ſonſt mein ſchwacher Leib aus Luſt verlohren hat.
Ich bin der Perle gleich/ die Flecke hat bekommen/
Und von des Keyſers Haubt an ſchlechte Hälſe muß/
Mir iſt nunmehr mein Glantz und auch mein Werth entnommen/
Und dieſes alles fällt durch einen ſüſſen Kuß.
Diß ſchwer' ich/ daß mein Leib ein Garten iſt geweſen/
Der ſtets verſchloſſen war als wie das Paradies/
Ich weiß das keine Hand hier Bluhmen hat geleſen /
Und daß kein geiler Wind durch meine Blätter bließ ;
Was hilft uns aber doch zuſeyn und nicht zubleiben/
Verfloſſen Waſſer mahlt doch keine Körner nicht;
Es wird die Affter Welt mir meinen Fall beſchreiben/
Und was ich guts geſtift ſchaut nicht das Tage Licht.

Der Menschen Urthel Spruch vergleichet sich den Flie-
gen/
Sie fallen nur Geschwür und Eyter Beulen an/
Die Fehler unser Zeit/ die werden nicht verschwiegen/
Nur diß bleibt unbekant was man hat guts gethan.
Mein fromseyn machte mich zum Phönix in dem Lan-
de/
Nach dem ich aber mich in böser Gluth verbrennt/
So giebt die Asche nichts als Eulen voller Schande/
Ach daß ein keusches Weib noch meinen Namen neñt.
Der Ungarn weites Landt wird ungern hören müssen/
Daß nicht die Crone mir kan auf den Wirbel stehn/
Denn weil der Geilheit Hand mir hat den Krantz zu-
rissen/
So kan ich ja forthin nicht mehr gekrönet gehn.
Ihr König wird bestürtzt die böse Zeitung hören
Und sagen: Ehr und Glaß zubrechen vor der Zeit;
Mein Zufall wird gewiß ihn diese Worte lehren: (keit.
Es paart sich nichts so schwer als Zucht uñ Freundlig-
Ich weiß er wird bestürtzt in die Gedancken schreiten/
Die Rose ladet uns zum pflücken selber ein/
Der süsse Zinamey gefällt uns auch von weiten/
Die beste Kuplerey ist schön und lieblich seyn.
Was spiel ich aber noch mit meinen schweren Keten?
Auß Aengsten schreib ich diß/in Warheit nicht aus Lust/
Das Garn/ darin mein Fuß aus Unbedacht getreten/
Verwörret mein Gemüth und naget meine Brust.
Ich schreib itzund vor dich/ und was allhier zulesen/
Geht erstlich mich/ dann dich/ am allermeisten an/
Du weist was ich vollbracht/ und was ich bin gewesen/
Ich weiß es daß dein Geist mich nicht verlassen kan;

Wo iſt mein Aleran der Zucker dieſer Stunden/
Da mich das erſtemahl dein lieber Arm umfieng?
Es iſt die Liebligkeit/ als wie ein Wachs verſchwunden/
So dazumahl mit Luſt an meinen Lippen hieng;
Die ſüſſe Kützelung der unbekanten Lüſte/
Dazu mich unvermercke dein Bitten hat geführt/
Verweiſet mich itzund in eine dürre Wüſte/
In welcher man ſonſt nichts als Angſt und Noth verſpührt.
Die Roſen ſeyn vorbey / mein Garten iſt durchriſſen /
Mein Stock iſt abgepflückt/ ja Schande liegt dafür;
Und wilſtu meine Noth mit wenig Worten wiſſen/
So ſchreib ich nichts als diß: zwey Hertzen ſeyn in mir;
Sie ſchlagen ohne Ruh als Wecker meiner Nöthen/
Ein ieder Augenblick verweiſt mir meine That/
Ach könte mich der Spott doch ſo geſchwinde tödten/
Als meinen ſchwachen Leib dein Kuß verletzet hat!
Vergieb mir meine Schuld/wo meine Feder irret/
Und ein zuhartes Wort dir faſt verdrieslich iſt/
Mein Leib trägt frembde Laſt / die Geiſter ſind verwirret/
Durch Kummer Dampf wird nicht des Witzes Licht erkieſt.
Doch ſtöhrt diß alles nicht die Kräften meiner Flammen/
Verweiſt mir gleich die Zeit/ was dieſe Bruſt gethan /
Schlegt Schrecken / Furcht und Spott gleich über mich zuſammen/
So leb ich doch durch diß: Es lebt noch Aleran.
Kom/lencke dich zu mir/ und auch zu deinem Pfande /
Ich nenn es wo du wilſt/den Geiſel deiner Gunſt/

Kom/ führe mich alsbald aus meines Vatern Lande/
Dann hier verzehret mich des Zornes heiſſe Brunſt.
Ich will nach meiner Pflicht dich überall begleiten/
Und treulich mit dir gehn/ wohin es dir gefällt;
Ich will mit dir getroſt in ſolche Länder ſchreiten/
Wo nichts als Ungemach die bleiche Wohnung hält.
Ich mache mich mit dir zu den verbrandten Mohren/
Und wo der kalte Nord die weiſſen Bähren nährt/
Hat mich der Himmel gleich zu ihrer Koſt erkohren/
So werd ich doch vielleicht auf deiner Schoß verzehrt.
Da wollen wir alsdann die Schuld der Jugend büſſen
Und zeigen was ein Geiſt mit Treu gekrönt vermag/
Ja muß ich gleich wie du mich in mich ſelbſt verſchlüſſen/
So tritt die Tugend doch noch endlich an den Tag.
Es iſt ein ſchwerer Grif den Pilgrams Stab zufaſſen/
Und meiner Zärtligkeit will dis wie Wermuth ein;
Doch wer die Wolluſt See ihm hat belieben laſſen/
Dem muß der Jañer Strand nur nicht zuwieder ſeyn.

Aleran an Adelheiden.

WAs ſchreibt man mir itzund? die Roſen ſeyn verlohren/
Und Adelheidens Glantz durch mich hinweg geraft?
Sie werden wie es ſcheint dir itzund neu gebohren/
Und deine Kummer Fluth erfriſchet ihre Krafft.
Es ſcheint die Liebligkeit die kan dich nicht verlaſſen/
Sie bittet allezeit dir freye Taffel an/

Dein

Dein Auge will mich itzt in naſſe Garnen faſſen/
Nach dem ſein Feuer mir Gewalt hat angethan.
Doch weine nicht zuviel/ wir haben nichts begangen/
Was Folter/ Eiſen/ Strang/ und Feuers würdig ſey;
Wir haben keinen Krieg zuſammen angefangen/
Und unſer Bündnüß weiß nichts von Verrätherey.
Die Schuld ſo uns betrifft/ beſteht in Luſt und lieben/
Es hat ja die Natur nicht Straff auf diß geſtellt/
Der Himmel ließ es frey die erſten Völcker üben;
Es war ein Zeitvertreib und Spiel der alten Welt;
Seyd fruchtbar hat zwar Gott in Marmel nicht gegraben/
Doch ſchrieb Er in das Bluth diß Paradies-Geboth/
Was will man beſſern Grund von dieſer Sache haben?
Die Taffel war der Menſch/ der Schreiber aber Gott.
Nach dieſem haben wir durch Schärffe der Geſetze/
Das ſchwere Joch verſtärckt: wie irrt die Sterbligkeit!
Sie ſtrickt ihr durch die Kunſt ſelbſt kummerreiche Netze/
Und friſt ſich der Geſtalt durch Klugheit vor der Zeit.
Die Eh' war erſtlich nur ein Schluß in dem Gemüthe/
Der endlich auch den Leib zu einen Zeugen nam/
Wer ſprachte dazumahl von Stand und von Geblüthe/
Nach dem die erſte Braut zu ihrem Manne kam?
Die Ehberedung war geſchrieben in den Hertzen/
Die Tinte war das Bluth/ das Siegel war ein Kuß/
Sie hatten ſonſt kein Licht/ als nur des Himmels Kertzen/
Und liebten keine Pracht bey dieſem Uberfluß;

Braut- und auch Trauring kam aus eines Meisters Händen/
Denn Gold lag damahl noch in der Mutter Schoß/
Ihr Bette knackte nicht und war nicht umzuwenden/
Der Himmel war die Deck'/ ihr Pfühl der Erdenkloß.
Doch kan man freylich nicht Gebräuche hintertreiben/
Sie meistern die Natur und seyn der hohe Rath;
Sie seyn fast Müntzen Arth/ ihr Werth der muß ververbleiben/
Nach dem der Ruf der Zeit ihn ausgesetzet hat.
Ich weiß was itzt die Welt von Liebe pflegt zuhalten/
Die ohne Priesters Hand zusleischlich worden ist/
Ich weiß es das die Gunst der Aeltern muß erkalten/
Wann wieder sie ein Kind hat einen Mann erkiest.
Es wird der gantze Hof von Zorn und Freuer brennen/
Wann er erfahren wird/ was ich und du vollbracht/
Es wird uns iederman mit einem Nahmen nennen/
Den unsre Vorwelt hat zu Hohn und Schimpf erdacht.
Mich deucht ich höre schon: Sind das die Edlen Sachsen?
Ist diß der fremde Stern/ der meinen Hof gezihrt?
Ist diß der junge Fürst/ durch meine Gunst erwachsen?
Daß er der Tochter Krantz/ und meinen Schatz entführt?
Du Schlange hab ich dich in meiner Schoß genehret/
Auf daß mich endlich nu die falsche Zunge sticht?
Diß was dein Hochmuth sucht/ das wird dir nicht gewehret/
Und deinen Haubte wächst hier keine Crone nicht.

Ver-

Verfolgung/ Ungemach/ Schwerdt/ Foltern/ Grimm/ und Rache
Das ſey das Hochzeit Gift / das ich dir geben kan/
Der Himmel führe ſelbſt das Recht von meiner Sache /
Und greiffe meinen Feind mit Donner Waffen an.
Diß ſchöne Hochzeit Lied / wird mir dein Vater ſingen/
Bey dem ſich ohne diß der Eifer leicht erregt/
Es wird der gantze Hof mir ein Geſchencke bringen/
So die Verachtung hat mit ihrer Hand gepregt.
Der Neid hat noch bißher von weiten ſich gehalten/
Itzt wird er aber keck in voller Rüſtung ſtehn/
Der beſten Freunde Gunſt wird als ein Eiß erkalten/
Und keiner wird mit mir gedencken umzugehn.
Denn Freunde halten ſtets der Schwalben falſche Weiſen/
Des Glückes Sonnenſchein der führt ſie bey uns ein/
Des Unfalls kalter Nord befiehlt ihn abzureiſen /
Noth will das Schiboleth der rechten Freundſchafft ſeyn.
Doch dieſes Klagen kan den Noth Stand nicht vertreiben/
Hier iſt kein Pfennig mehr zu zahlen unſre Schuld /
Und die Errettung ſteht in keinen langen Schreiben /
Was hier uns helffen kan/ iſt Gott/ Flucht/ und Gedult.
Ich weiß dein zarter Fuß und deine reine Brüſte /
Da nichts als Roſen Blut und Lilgen Milch geſchwebt/
Die ſeyn faſt ungewohnt zu wandeln in der Wüſte /
Da nichts als Schlangen Gift und Trachen Geifer klebt.

Du soltest billich nichts als edles Rauchwerck schme-
cken /
Der Frühling solte nur bekleiden deine Bahn/
Es solte dir ein Rock die schönen Lenden decken/
So Seide nichtig macht und Goldt beschämen kan.
Doch das Verhängnüß läst sich nicht durch Menschen
zwingen/
Man muß gehorsam seyn wenn dessen Stimme ruft/
Und will dich gleich dein Land mit Ach und Weh ver-
dringen/
Vielleicht grünt dein Glück in einer fremden Lufft.
Nun Liebste säum dich nicht mit mir die Flucht zuneh-
men/
Und in die frembde Luft zusetzen deinen Fuß:
Bemüh' itzt in Geduld der Zeit dich zubequemen/
Es ist ein schweres Werk auf dieser Welt: Man muß!
Umb viere wirst du mich in deinem Garten finden/
Ach Liebster Schatz verauß der frühen Stunde nicht/
Es wird der saure Schritt dich mir / mich dir verbin-
den/
Die Noth ist unser Seel / die Lieb ist unser Licht.
Der dir mein Schreiben gibt / der wird dich auch be-
gleiten /
Er stellet sich bey dir als treuer Führer ein/
Du kanst ohn' alle Furcht auf seine Worte schreiten/
Bist du dann Helena / so muß ich Paris sein.

Liebe

Liebe
Zwiſchen Graf Ludwigen von Gleichen
und einer Mahometanin.

FOlgende Geſchicht iſt nicht eine von den jüngſten / und ich muß nur bekennen / daß ich gar vor einen andern dieſe Stelle meiner Helden-Briefe gewidmet habe. Aber ein Bedencken / und beſonders die richtgierige Zeit / darinnen wir leben / hat mich von meinen erſten Gedancken abgezogen / und dieſes / was im Anfange nicht meine Meinung geweſen / hier aufzuſetzen angeleitet. Doch will ich von dieſem nichts ferners melden / ſondern die Sache ſo gut ſie iſt zu Pappier bringen. Graf Ludwig von Gleichen brachte etliche Zeit mit ſeiner Gemahlin im Eheſtande zu. Die damahls angeſtellte Türcken-Kriege nötigten auch dieſen Helden ſein Heil unter den Chriſtlichen Fahnen zuverſuchen / aber dieſer Anſchlag gerieth nicht der Seinigē Wunſch und ſeinem eigenen Fürſatze nach. Er ward in einen Treffen von dem Alcairiſchen Sultan gefangen. Des Vortheils ſeiner Geburth ward

da-

damahls gäntzlich vergessen / an statt der goldenen Sporn legte man ihm mehrentheils Fessel an / und ward gezwungen an stat der muthigen Pferde / so er zuvor beschritten / die Ochsen zutreiben / und dem Pflug zuführen. Was ingemein gesagt wird / daß ein annehmlich Auge / und ein gerader Leib die beste Empfehlungs-Briefe seyn / das ward hier wiederumb aufs neue wahr gemacht. Eine junge Tochter gemeldeten Sultans / so ihrer Ergetzung halber auf dem Felde gieng / erblickte auch diesen Fremdling mit Staub gefärbet / und alten Lumpen überzogen. Sie begunte aus etzlichen Blicken seiner Augen / und auch etzlichen Wendungen seines Leibes leicht zuurtheilen / daß etwas würdigers an ihm were / als daß er zu einem Ochsentreiber gebrauchet werden solte. Es zog eine ungewisse Kraft ihr Auge auf daß seinige / und sie fühlte eine Regung von Wehmuth und Belustigung zusammen vermenget. Kürtzlich sie verspührte leichtlich / daß hier unversehens eine Perle auf den Mist kommen / und der Purpur zufälliger weise unter Kutzentuch geworffen worden. Diß was sie des Tages erblickt / erfrischten ihr die Gedancken / als sie nach Hause gelanget / und die Träume / als sie sich zur Ruh begeben hatte. Es nötigte sie endlich ein ungedultiger Fürwitz sich alleine auf das Feld zu-

ma-

machen/ und diesen Frembdling ohne Nebenaugen zubeschauen. Der nechste Tag darauf ward zu dieser Sache gewidmet ; Sie machte sich durch eine verborgene Thüre aus der Stadt/ und erkühnete sich unsern Grafen um seine Geburth/ Stand und Gelegenheit zufragen. Die anmuthige Antwort/ so er ihr ertheilte/ war in den Hertzen der Mahometanin wie ein Funcke / der auf einen dünnen Zunder fället / Sie ließ ehrlich ein paar heisse Thränen über die Wangen rollen/ entdeckte mit kurtzen und halb verbissenen Worten ihr hohes Mitleiden/ uñ versprach mögliche Hülfleistung und Rettungs-Mittel. Sie unterließ folgende Zeit nicht so oft es sich nur fügte ihren Frembdling heimlich zubesuchen / und die Vertrauligkeit kam endlich so weit / daß sie ihn oft mit ihrer Hand speisete/ ihm die Ochsen treiben halff/ und den Schweiß mit ihren Fürtuche von seiner Stirnen wischete. Dieses alles war nur ein Erleichterungs- doch kein Heylungs-Mittel. Die inbrünstige Liebe zwang sie endlich / Ihm/ dafern er ihr die Ehe zusagen / und sie mit sich in sein Land führen wolte / Erlösung aus den Banden zuversprechen/ auch ihn / als den die Christlichen Gesetze schreckten / über vorige Gemahlin noch eine beyzufügen / auf allerhand Arth zu solchem Fürnehmen zu ermuntern. Mit einem Worte der

Han-

Handel iſt leicht geſchloſſen / wann die Waare ſchön iſt/und Kauffer und Verkauffer einig ſeyn. Ein Handſchlag und ein Kuß verknüpften ihre Hertzen / ſie eileten nach den Chriſtlichen Landen. Der Graf verſtändigte ſeine Gemahlin ſeiner Erlöſungs Freundin Ankunfft. Der Pabſt ließ dieſen ungemeinen Fehl ohne Buſſe geſchehen. Sie kamen glücklichen nach Hauſe / die Gemahlin empfing die Mahometanin freundlich/ und räumete ihr Bett und Hertz ein. Einigkeit und Seegen wiewohl ohne Leibes Erben/ ſchwebeten über dieſer Liebe/und das Grab zu Erfurth/ da ſie alle drey die Aſche unter einem Stein vermiſchet haben / zeiget gnugſam wie edel ihr Feuer hat müſſen geweſen ſeyn.

Graf Ludwig an ſeine Gemahlin.

EIn Brief aus frembder Luft doch von bekanten Händen/
Begrüßt uñ küßt dich itzt / ſo gut er küſſen kan/
Es heißt die grüne Treu mich dieſes überſenden/
Ich weiß du nimbſt es auch mit ſolchen Hertzen an.
Ich darf dir nicht zuviel von meinem Namen ſagen
Die kleinſte Silbe hier entdeckt dir wer ich bin/

Sit

Sie denckt mein Hertze dir/ wo möglich/ fürzutragen/
Und reicht/ so gut sie kan/ auch diß im Briefe hin.
Du kenst die alte Schrifft und auch die alten Sinnen/
Die noch kein Saracen hat in die Fessel bracht/
Ich schwere/ daß sie dich so eifrig lieben können/
Als in dem Hochzeit Tag und in der ersten Nacht.
Du weist die Liebe läst sich nicht durch Meilen messen
Sie wächst nicht ungemein in unbekanter Luft.
Was recht gegründet ist/ das läst sich nicht vergessen/
Und ihre Wurtzel dringt biß in die kalte Gruft.
Durch Hitze kan sie nicht wie Blum und Gräser sterben
Die Kälte hemmt sie nicht wie einen Wasserfluß/
Die Näsſe weiß sie nicht wie Farben zuverderben/
Man schaut wie Staal und Stein ihr oftmahls weichen muß.

Die wahre Freundschafft kan kein Saracen beschneiden/
Es stöhrt der Alcoran gemeine Liebe nicht/
Es kan der Mahomet Sie in dem Tempel leiden/
Und keine Satzung ist/ so ihr zuwieder spricht.
Mein Schatz/ itzt heisset mich ein Zufall klährer schreiben/
Es mindert wie es scheint/ sich nun das alte Jech/
Ich kan mit mehrer Lust itzt meine Rinder treiben/
Und mein Gelücke blüht auch unterm Heyden noch.
Ein Edles Weib von mehr als Fürstlichen Geblüthe/
(Ich weiß nicht ob sie mir Weib oder Engel ist)
Die hat vor kurtzer Zeit mit traurigem Gemüthe
Mein schweres Joch betracht/ und meine Noth erkleßt.

Er

Es ſchien/ ſie ward durch mich und meine Qvaal gebunden/
Kein Striemen lieſ mir auf/ den ſie nicht auch empfand/
Die Schäden ſo ich trug die wurden ihr zur Wunden/
Und meine Dinſibarkeit war ihr gemeines Band.
Der Schweiß auf meiner Bruſt hat Thränen ihr erreget/
Mein Seufftzer hat bey ihr die Wehmuth angeſteckt/
Und meine Knechtſchafft hat ſie in ein Joch gelegt/
Das nach der Tugend reucht/ und keinen Hals beſteckt.
Sie hat gar manchesmahl in einem ſchlechten Kleide/
In Sicherheit zugehn/ mich armen Knecht beſucht/
Die Tugend war ihr Gold/ die Wehmuth ihre Seyde/
Und ihr erhitzter Wunſch beſtand in meiner Flucht.
Sie half mir manchesmahl die faulen Ochſen treiben/
Wann ſie zugegen war/ ſo hatt' ich halbe Müh/
Sie ließ mich leichtlich nicht zu matt und hungrig bleiben/
Doch wünſcht ich ihre Koſt noch nicht ſo ſehr als Sie.
Ihr Fürtuch hat mir oft den ſauren Schweiß vertrieben/
Und ihr gemeinſtes Wort war diß: Dich laß ich nicht.
Wie ſolt ich/ liebſtes Weib/ nicht eine Seele lieben/
Die mich dir wiederbringt/ und meine Feſſel bricht?
Nicht meine/ daß mich hier ein Geiſt der Wolluſt treibet
Zeit und auch Unglück hat ſolches längſt verjagt.
Denn wem der Tugend Stam recht an der Bruſt beſteibet/
Der höret leichtlich nicht/ was ihm ein Laſter ſagt.

Ihr

Itzt soll ich ihren Dienst durch meinen Leib belohnen/
Die Müntze/ so sie sucht / ist meines Mundes Kuß/
Sie acht mein Hertze mehr als ihres Vatern Cronen/
Und liebst du deinen Mann so lieb auch ihren Schluß.
Ich werd in künfftig sie mit deinem Namen nennen/
Scheint dir die Zahlung groß/ die Schuld ist ungemein/
Wer nur vernünfftig ist muß diß mit mir bekennen/
Der Gott so Zucht befiehlt / heißt uns auch danckbar seyn.
Dein Stimm muß ihre Treu wie sichs gebührt bezahlen /
Daß du mich schauen wirst hat ihre Hand gethan/
Dir bleibet doch der Kern/ sie sättigt sich mit Schalen/
Du hast das beste Brodt / sie nimt die Brocken an.
Kan sie von wegen mein des Vatern Hof verlassen/
Und führt mich wiederumb zu Hause frewdig ein/
So muß du wärlich sie als Schwester auch umfassen/
Und eben so wie mir auch ihr gewogen seyn.
Doch Eyfer wird bey dir sich nicht ereignen können/
Denn dieses ist ein Trieb der unsre Gemüter kräncke /
Wenn etwas neben uns sich heimlich will einstimmen/
So dieses was man liebt / uns zuentziehen dencke.
Ein frembdes Weib so dich und mich nicht weiß zu nennen
Verläst des Vatern Burg und ihrer Mutter Schoß/
Und machet/ was selten ist/ du wirst es ja erkennen/
Nach langer Dienstbarkeit mich meiner Bande loß.
Die Rauigkeit der Luft/ Stein/ Wasser/ Berg und Hecken/
Wild/ Regen/ Nebel / Schnee/ Wind / Hagel / Eis und Frost/

Durſt/ Hunger / Finſternüß / Sand / Wüſte / Furcht und Schrecken/
Trieb ihren Fürſatz nicht aus der getreuen Bruſt.
Sie läſt die Crone ſtehn / mit Luſt dich zu umkräntzen/
Sie will in Armuth ſeyn zufüllen deine Hände/
Sie trätzt der Aeltern Zorn / ſie weicht von ihren Gräntzen/
Und läſt dir guts zuthun / ihr rechtes Vaterlande.
Du muſt/geliebtes Weib/ das Hertze mit ihr theilen/
Empfählſt du mich/ſo nim auch meinen Leiſtern an/
Und dencke : daß ich kan zu Weib und Kindern eilen;
Hat dieſe Frembdlinge/ faſt mehr als ich / gethan.
Ein mehrers will ich dir bey meiner Ankunfft ſagen/
Die Feder reimet ſich zu vielen Reiſen nicht;
Kanſt du im Hertzen Treu/und Witz im Geiſte tragen/
So iſt der kurtze Brief dir gar genug Bericht.
Laß unterdeſſen mir Hertz/Hauß/und Lager eſſen/
Ich ſchreite ſchon im Geiſt bey dir mit Freuden ein;
Doch will ich auch / mein Schatz / diß ungezweiffelt hoffen /
Daß Lager/ Hertz / und Haus wird vor die Frembde ſeyn.

Die Gemahlin an Ludwig.

Was bringt der kleine Brief dir mehr getreue Grüſſe/
Als Freude ſich itzund in meinem Hertzen reg?/
Ich ſchwere/ daß ich dich recht in Gedancken küſſe /
Und meine Seite ſich an deine Seite leg.

Ver-

Verzeihe / Liebſter Schatz / doch meinen ſchlechten Schreiben /
Daß Wort und Zeilen nicht in rechter Ordnung ſtehn;
Wenn Fraud und Zuverſicht die ſchwachen Finger treiben /
Dem will die Feder nicht in gleicher Wage gehn.
Bald leſch' ich etwas aus / bald mach' ich neue Zeilen /
Bald werd' ich halb entzuckt / bald ſchlaf ich drüber ein /
Bald wird die Feder faul / bald will ſie fertig eilen /
Und heiſt offt einen Kleck an ſtatt der Wörter ſeyn.
Ich weiß nicht wie mir iſt / und kan mir ſelbſt nicht trauen /
Ob mein Geſichte hier den wahren Zweck erſieſt?
Ob meine Hoffnung auch recht feſte weiß zubauen?
Ob nicht ein ſchlechter Dunſt izund mein Grundſtein iſt?
Bald reiß' ich wiederum aus dieſen falſchen Schrancken /
Und ſchaue deinen Brieff mit ſcharffen Augen an /
Umſchlüſſe mit Vernunfft die flüchtigen Gedancken /
Weil ſolche Klarheit ja mich nicht verblenden kan.
Ich ſchaue klar genug und küſſe mein Gelücke /
So itzt mit ſeiner Hand die öden Nächte ſtöhrt /
Ich führe wiederum des Himmels warme Blicke /
Der dich mir auf das neu aus ſeiner Schoß verehrt.
Was hab ich nicht bißher in Einſamkeit erlitten?
Was hat mir nicht vor Angſt gefeſſelt Geiſt und Sinn?
Was hat mich nicht vor Furcht zu mancher Zeit beſtritten?
Daß ich / wie mich bedeucht / mir faſt nicht ehnlich bin.

Wie hab ich manchesmahl nach deinem Abereisen/
Wenn ich erwachet bin/die Hand nach dir gestreckt?
Wie offtmahls hat ein Traum dich mir in Band und Eisen
Erschrecklich fürgestellt/und denn mich aufgeweckt?
Bald hab' ich schlaffende gemeinet dich zuküssen/
Und meinen Irrthum denn aus leerer Lufft vermerckt/
Man schaut die Menschen ja am allermeisten büssen/
In dem der Mangel uns die alte Lust verstercke.
Bald hat dein Hochzeit Kleid/ bald haben deine Ringe
Die Pfänder erster Gunst/mir Zähren ausgepreßt/
Kein Mensch berichte mich/wie dir es noch ergienge/
Ich schrieb ohn alle Frucht nach Nord/Süd/Ost und West.
Wenn nur ein Thor aufgieng / so meint' ich dich zu hören/
Was eine Tasche trug/das must ein Bothe seyn/
Ich ließ mich iedes Kind/ja ieden Ruf bethören/
Und blieb doch iederzeit verwittibt und allein.
Wenn ich zu Tische gieng und schaute deine Stelle/
Da wir uns offt erfüllt mit Speisen Wein und Lust/
So ward das Zimmer mir zu einer rechten Hölle/
Zu Galle ward mein Wein/zu Wermuth meine Kost.
Der freudenreichen Lust verliebtes Angedencken
War diß/so meinen Geist recht auff die Folter nahm/
Nichts konte mich so sehr in meinem Hertzen kräncken/
Als wenn dein Bildnüß mir in das Gesichte kam.
Der Kinder stetes Wort: Wo muß der Vater bleiben?
War mir ein herber Stoß/den meine Seel empfing/
Des Jammers ist zuviel/ich kan dir nicht beschreiben/
Was vor ein harter Wind durch meine Geister ging.

Itz

Itzt ziehn die Wolcken weg / mein Stern beginnt zu scheinen/
Der Himmel ſtreicht mein Hauß mit lichten Farben an/
Und er verbeut mir faſt dich ferner zubeweinen/
Ach daß ich dich mein Schatz nicht bald umfaſſen kan!
Was aber ſchreibeſt du/ und trachteſt itzt zuwiſſen/
Ob die Erlöſungs Arth mir auch verdrießlich fällt?
Wie ſolt ich nicht die Hand zu tauſendmahlen küſſen/
So mir mein Bette füllt/und dich in Freyheit ſtellt?
Ich will ſie warlich nicht nur vor ein Weib erkennen/
Die bloß in Fleiſch und Bluth/wie ich und du beſteht/
Ich will ſie ungeſcheut ſtets einen Engel nennen/
Der nur zu unſerm Schutz mit uns zu Bette geht.
Ich will mich ihr als Magd / zu ihren Füſſen legen/
Ihr wollen ſoll forthin mir ein Geſetze ſeyn /
Ich halte ſie in Ernſt vor unſers Hauſes Seegen/
Und geb' Ihr ſelbſt mein Hertz zu einem Zimmer ein.
Wie ſolt' ich thörichte die Schale nicht verehren/
Darauf der Himmel dich mir überreichen will?
Mein Ohre ſoll ihr Wort wie die Gebothe hören/
Für dem der Alten Volck auf das Geſichte fiel.
Ich will nach ihrer Arth das Lager zubereiten/
Ich laß Ihr billich halb/ was ſie mir gantz geſchenckt/
Mein Fuß wird nur allein nach derer Wincken ſchreiten/
Die mir noch unbekant / doch auf mein beſtes denckt.
Nun kom Geliebter Schatz ! des Glückes weiche ſchwingen
Wo nichts verderben kan / umſchlüſſe deinen Leib/

Es wolle dich erfreut in diese Stelle bringen/
Da dich empfangen kan Land / Freunde / Kind und Weib.
Es müsse Sicherheit entsprüssen auf den Wegen/
Dahin du setzen must den abgemarten Fuß/
Und wo du wirst dein Haubt zuruhen niederlegen/
Da rege sich zugleich der Seegensüberfluß.
Es müsse dich die Kraft gesunder Luft begleiten/
Die Dornen müssen nicht verfälschen deine Bahn/
Er lasse dich gesund in meine Stube schreiten/
Daß auf den Lippen ich die Rosen brechen kan!
Vor Freuden tritt mir itzt das Wasser ins Gesichte/
Und rollet unvermerckt wie Perlen ums Papier/
Ich weiß du hält'st das Wort nicht etwan vor Gedichte/
Die Stuben seyn verlescht / du schaust die Zeugen hier.
Dein Leitstern sey gegrüst! doch wil ich Ihrentwegen
Auf kein zu grosses Bett' immittelst seyn bedacht;
Denn wird die Liebe sich mit uns zu Bette legen/
So wird der kleine Raum bald werden weit gemacht.

Liebe

Zwischen Graf Balduin und Judithen/ König Carls in Franckreich Tochter.

BAlduin/ sonst Eisern Arm genennet/ Graf over nach der Alten Arth/ Forstmeister in

in Flandern/war nicht allein wegen seiner Leibesgestalt / sondern auch wegen seiner Fürtrefflichkeit in Rittermässigen Ubungen / einer von den Berühmtesten seiner Zeiten. König Carl in Franckreich / ingemein der kahle geheissen / wie auch sein Sohn Ludovic / bedienten sich gedachten Heldens Tapfferkeit/ in dem Kriege gegen die Nordmänner; und die Saracenen erfuhren/ daß er nicht minder wieder Auß- als Inländische Glück hätte. Bey dieser Gelegenheit konte er sich der Liebe nicht erwehren / wiewohl er seiner angebohrnen Hohheit nach / Augen und Hertz allezeit nach dem Purpur wendete/und ihm die Königs-Farbe der brennenden Liebe am meisten gefallen lies. Die gröste Meisterin seiner Seele war Judith hochgedachten Königs Carls Tochter. Er liebete sie als Fräulein in ihres Vatern Hofe/wiewol in höchster Behutsamkeit/ konte aber ihrer nicht eher theilhafftig werden/ biß Adolph König in Engelland sie zu einer Frau/und der Todt ihres Gemahls sie zu einer Wittib gemacht hatte: Da denn die alten Funcken / bey Balduin wieder herfür brachen. Wie er nun sein Anliegen schriftlich erfrischet / also erkühnte er sich diese verwittibte inbrünstig zuersuchen / sich mit ehester Gelegenheit nach ihres Vatern Reich zumachen/ da er dann/ dafern es ihr nicht gäntzlich

entgegen/ Sie zuentführen ſich entſchloſſen. Judith beantwortet ſeine Gedancken ziemlich kaltſinnig/ redet von ungleichen Regungen Balduins und aller Männer/ entſchuldiget ſich daß ſie ihm als ihrem alten Freunde beſonders in dieſem Wittiben Stande/ nicht mit mehrer Höfligkeit entgegen geben könte/ und gibt/ wiewohl in etwas tunckeler Arth zuſchreiben / genugſam zuerraten / daß ſie ihm / und ſeinem Vornehmen nicht gäntzlich zu wiederſtreben geſonnen / maſſen dann ſie ſich auch bald darauf nach Franckreich aufmacht/ und ohne groſſen Wiederſtandt entführet / und Baldwin vermählet worden iſt.

Baldwin an Judith.

LAn Judith durch den Dunſt des Traurens etwas leſen/
Beſchwemmt die heiſſe Fluth nicht gantz ihr ſchönes Licht/
So fall auf deſſen Brief/ der ſtets ihr Knecht geweſen/
Ein angenehmer Blick/ der Sinn und Siegel bricht.
Mein weinen ſolte zwar zu deinen Thränen flüſſen/
Und durch ein gleiches Ach begleiten deine Noth/
Es ſolte dieſer Brief von nichts/ als Seufftzen wiſſen/
Und bloß in dem beſtehn / iſt denn dein Adolph todt?
Ich weiß/ ich ſolte nicht die treuen Seufftzer ſtöhren/
Die ihrem Könige bezahlen wahre Schuldt/

Doch

Doch heisse Liebe will nichts von Verzuge hören/
Du kennst ihr Feuer wohl / es ist voll Ungedult.
Und Judith dencke doch wer diesen Brief geschrieben/
Du weist es gar gemmig/ es ist desselben Handt/
Der durch der Jahre Lauf dir rein und treu verblieben/
Ja stets gefochten hat vor deines Vatern Landt.
Gedencke Königin an unsrer Jugend Flammen/
Wie mich das zarte Garn der schönen Augen fieng /
Wie uns offt unverhofft der Vater fand beysammen/
Da nichts als Lieb und Lust mit uns zu Rathe gieng.
Erwege / wie ich dich oft in den Morgenstunden
Als der gekröhnte Lentz mit Bluhmen sich geziert/
Dich Bluhme dieser Zeit bey Rosen habe funden/
Und deine Hand geküst / die hundert Lilgen führt.
Wie oft hab ich gesagt; von tausent Nachtigalen
Ist deiner Stimmen Klang/ O Schöne/ zugericht /
Wie schön auch die Natur kan die Granaten mahlen /
So gleichen sie gewis doch deinen Lippen nicht.
Wie ofte hab ich dir die flüchtigen Narzissen
Mit Rosen untermengt auf deine Brust gelegt?
Und hab aus Scherz gesagt: Ihr Bluhmen solt' es wissen /
Daß auch der Winter hier Euch gleichen Zierath hegt.
Daß hier ein warmer Schnee mit Bluhmen ist umgeben/
Dem Luft und Jahres Zeit kein Blat verfehren kan:
Und daß den Rosen/ so auf gleichen Bergen schweben/
Kein Nordwind noch zur Zeit hat einig Leid gethan.
Wie wünscht ich dazumahl ein Lusthauß hier zubauen.
Doch das Verhängnüß riß den ersten Grundstein ein /

Ich muſte dich betrübt in fremden Händen ſchauen/
Du ſolteſt Königin und ich ein Sclave ſeyn.
Doch dieſer Sclave führt auch Feuer in dem Hertzen/
Er liebt und dient zugleich/ beklagt und ſuchet dich/
Erkennſt du ſeine Treu / ſo glaub auch ſeinen Schmertzen/
Iſt meine Pein von dir/ ſo komm und heile mich.
Es ſteht dir übel an um Todte ſtets zu weinen/
Wer fodert ſolches doch von deiner Augen Pracht?
Die ſchöne Sonne ſoll mit mehrern Strahlen ſcheinen/
Die meines Geiſtes Trieb zu einer Göttin macht.
Dem Todten hat dein Mund in Wahrheit nicht geſchworen/
Kein Eyd verbindet mich auch in den Sarg zugehn/
Die Schätze deiner Bruſt ſind vor kein Grab gebohren/
Der Himmel heiſſet Sie ſtets in dem Lichte ſtehn.
Die Todten und zugleich ſich ſelbſt darzu begraben /
Iſt zwar ein Wunderwerck / doch keines Ruhmes werth /
Wer tod iſt kan durch Leid nicht Hülf und Rettung haben/
Und keine Freundſchafft hat dergleichen Dienſt begehrt.
Wer ewig weinen will/ bewein des Himmels Willen/
Und trägt das groſſe Joch mit naſſer Ungedult/
Die höchſte Traurigkeit muß endlich ſich beſtillen/
Und ſagen/ dieſes hat des Himmels Spruch gewolt.
Verlaß die Leiche nun mit Thränen wohl geneßet/
Auch dieſer Balſam fault/ und modert mit der Zeit;
Du haſt mit treuer Hand ſie traurig beygeſetzet/
Was wilſtu ferner thun in dieſer Sterbligkeit?
Vergiß dich ſelber nicht und deines Leibes Gaben /
Die Blühe wird beklagt/ die ohne Frucht erſtirbt /

Und

Und dencke das ein Stein/der ewig lieat vergraben/
Zwar seinen Werth behält/ doch keinen Ruhm erwirbt.
Darf ich/ O Königin/ mich endlich noch erwegen/
Fünff Wörter beyzunhm: Nim mich zu Dienſten an!
Mein Willen soll sich eir zu deinen Füssen legen/
Weil Baldum so gut als Adelph lieben kan.
Hat dieser dazumahl mich schmertzlich weggetrieben/
Als deinem Vater Er gekrönt zu wohl gefiehl/
So kanst als Wittbe du mich kühnlich wieder lieben/
Es ist kein neues Werck/es ist das alte Ziel.
Ich bin kein König zwar/doch reine Lieb und Tugende
Ist älter in der Welt/als diß/ was Krone heißt/
Du kennest ungerühmt das Absehn meiner Jugendt/
So auf den Grund gericht sich nicht nach Firnüß reist.
Erlaube mir daß ich dich darf Gemahlin nennen/
Dein Wort vergnügt mich/den Vater frag ich nicht/
Sein Eyfer ist zuschwach den Knoten aufzurennen/
Der durch die heisse Hand der Lieb ist zugericht.
Verlaß/so bald du kanst/den weissen Strand der Briten/
Und nim den nechsten Weg zu deines Vatern Land/
Und darff ich ferner dich üm etwas grosses bitten/
So schäme dich doch nicht vor deines Dieners Hand;
Ich werde dich alsdann aus deinem Wege leiten/
Der Liebe Nordstern muß/ getreue Kühnheit seyn;
Wer in der glatten Welt stets nach der Schnur will schreiten/
Der stelle nur forthin das gehen gäntzlich ein.

Laß

Laß einen engen Brief mich lehren deinen Willen/
Dein Wincken ist mein Schluß/ich lebe nur durch dich/
Ein halbes Wort wird mich bewegen und bestillen/
Nach deinen Silben regt des Geistes Nadel sich.
Wilst du zwey Leichen nicht zu Grabe sehen tragen/
So nim als Wittib dich verlaßner Seelen an/
Und zeige/daß dein Mund die Todten zwar beklagen/
Doch auch was Leben hat empfindlich lieben kan.

Judith an Balduin.

KAn Balduin denn noch der Judith nicht vergessen/
Und streicht sein alter Wunsch auch endlich über See!
Du bist in frembder Lufft und weit von mir gesessen/
Doch stöhrt dein kühner Brieff mein heisses Ach und Weh.
Wer bey der Leiche sitzt soll nicht von Liebe hören/
Es schickt sich Aloë zu Bisemkugeln nicht:
Es solte deine Brunst nicht meine Seufftzer stören/
Noch deiner Kühnheit Trieb verrücken meine Pflicht.
Ich lasse mich itzund mit Trauerflor umschlüssen/
So streut dein kecker Geist verliebte Blumen aus/
Und weil mein Auge läßt die Wasserperlen flüssen/
So dringt dein freyer Schertz in mein betrübtes Hauß.
Kein Freuden Pflaster dient vor die gekräncketen Hertzen/
Die Wehmuth stünde dir am allerbesten an/ (tzen/
Ein Freund/d sich ergetzt bey seiner Freundin Schmer-
Hat zwar nach seiner Lust/ doch nicht nach Pflicht gethan

So

So geht es Balduin; was liebst du? deine Lüste;
Mein Ruhm/ja ich dazu/mag bleiben wo ich will/
Du suchst ein Freuden-Feld und läst mich in der Wüste/
Dieß/ was Vergnügung heist/ ist dein erwehltes Ziel.
Du lachest/ ob die Welt auf meinen Nahmen fluchet/
Du schaust auf deine Lust/ nicht meinen Ehren-Ruhm/
Wann Balduin erhitzt die Freuden-Rosen suchet/
So meint er/ Lust und Leid sey gleiches Eigenthum.
Darff ich die Warheit hier mit rechten Nahmen nen-
(Doch dieses stehet mir bey meinem trauren frey/)(nen/
So muß ich nur für dir und aller Welt bekennen/
Daß auf der Männer Wort nicht viel zubauen sey.
Was liebt ihr? euch/ nicht uns; ihr spielt mit Schwur und Eyde/
Und sucht durch Falschheit Wind den Hafen euer Lust/
Ihr kleidet euer Wort in schwanenweisse Seyde/
In dem der Boßheit Kuß erfüllet eure Brust.
Ihr wünscht das Gottes Zorn euch schleunig soll verzehren/
Dafern ein Tröpfen List vergället euren Sinn/
Und gebet da und dort vertiefft in solchen Schweren
Vor einen halben Kuß den gantzen Himmel hin.
Ihr bauet mit Gefahr auf unsers Ruhmes Grunde/
Der oftmals sehr beschwert in tausend Stücken bricht/
Ihr blaset falschen Dunst aus eurem geilen Munde
Und schont in eurer Gluth der reinsten Seelen nicht.
Zuletzte stirbt die Lust/ nicht aber unser Schande/
Ihr schaut uns dann erstarrt als todte Bilder an/
Und rühmt euch offtermahls in einem frembden Lande/
Was/ wo/ wie/ und bey wem ihr böses habt gethan;

Denn

Denn euer Laſter dünſt ihr nicht/ wie wir/ verdecken/
Gewohnheit hat das Werck ſchon in den Schwung gebracht/
Daß dieſes/ was uns kan in Ewigkeit beflecken/
Euch oft bey Schertz und Wein zu groſſen Helden macht;
Vergieb mir Baldwin/ ſo ich zu deutlich mahle/
Und ohne Vorhang dir entblöſſe meinen Geiſt/
Die Antwort/ſo du ſchauſt/komt aus dem Trauer Saale/
Der bundte Farben mich itzt gar vermeiden heiſt.
Du hoffſt vielleicht von mir viel angemachte Speiſen/
Und Worte ſo von nichts/ als Balſam trächtig ſtehn/
Du wünſcht/ ich ſolte dir/ als wie du mir/ erweiſen/
Das rechte Liebe nicht ſo leichtlich kan vergehn;
Doch dieſes ſchickt ſich nicht zu meinem Wittben Stande/

Wer hier zufertig iſt/ fällt leichtlich in verdacht/
Ich lebe wie du weiſt in einem frembden Lande/
Da oft ein Tropfen Luſt zu Laſter wird gemacht;
Doch ſcheu ich mich auch nicht dich meinen Freund zu nennen/

Denn Wehmuth ſcheinſt du mehr als Zornes werth zu ſeyn.
Wer kan ſich endlich gantz von ſeiner Regung trennen?
Der Himmel preget uns ſelbſt das Erbarmnüß ein.
Ich werde nimmermehr dein Sinnen Fieber rühmen/
Und dieſes was itzund benebelt deinen Geiſt;
Doch will ſich dieſes auch nicht alzuviel geziehmen/
Daß ein geſunder Arm den Krancken niederreiſt.

Mein

Mein Freund / trag mit Gedult / beſtille dein Gemüthe /
Und laß Vernunfft uñ Rath ſtets bey dem Ruder ſtehn /
Der Himmel der uns kent / iſt noch von alter Güte /
Er heiſt der See und auch des Glückes Sturm vergehn.
Nicht zwinge / was du wünſcht / der Höchſte muß es gehen.

Wer allzuſtrenge rennt / kombt langſam an das Ziel /
An deſſen Faden wir und unſre Sachen ſchweben /
Verfügt nicht allezeit was Blut und Regung will.
Im Alter ſeyn wir noch den Kindern gleich geſinnet /
Vor Roſen greifen wir oft heiſſe Neſſeln an /
Und wenn das kalte Gift uns aus den Händen rinnet /
So meynen wir alsdann es ſey uns Leid gethan.
Ein mehrers will mir Flor und Boy nicht wohl vergönnen /
Es iſt gemüng von der / die ihren Mann beklage /
Ich tadle / Balduin / dein eyfriges Beginnen /
Ob die Beſtändigkeit mir gleich nicht mißbehage ;
Den Schluß / den du gefaſt / ſoll keine Wittib hören /
Die Mann und Könige bezahlet ihre Pflicht /
Die bleiche Schuldigkeit will mich was beſſers lehren /
Ein weinend Auge lobt dergleichen Zeilen nicht.
Bleib Freund / doch bleib auch ſtets in reiner Freundſchafft Schrancken /

Denn Freundſchafft dieſer Welt iſt offt nur Mummerey /
Meinſt du / du könteſt nicht von alter Liebe wancken /
So glaub auch daß mein Leid nicht ſo vergänglich ſey /

Du lachſt/ ich bin betrübt/ du ſchreibſt von Gluth und Flammen
In dem die Trauer Bach beſchwemmet meine Bruſt/
Es ſchicke ſich ich und du ſo ungereimt zuſammen/
Als ſich verbinden läſt der Schmertzen mit der Luſt.
Nicht zürne daß mein Schluß zu ſehr nach Myrrhen ſchmecket/
Es haftet der Ziebeth auf meinem Briefe nicht/
Wer weiß es ob die Zeit/ ſo Luſt und Leid erwecket/
Nicht nach dem WermuthSpruch ein Zucker Urthel ſpricht.

Liebe Zwiſchen Siegreich und Roſemunden.

DJe Art der meiſten von meinen bißher aufgeſetzten Briefen und Geſchichten iſt verhoffentlich ſo klar und offenbahr/ daß niemand einer Verſtelligung mit recht mich beſchuldigen wiſſen wird. Nunmehro aber muß ich aufs neu wieder meinen Willen hinter den Fürhang/und werde gleichſam gezwungen/ mich der Maßque auf kurtze Zeit zugebrauchen; Wann alle Welt ſo urtheilen wolte/ wie ſie billich ſolte/

und

und man nicht bißweilen Gemüther antreffe / so auch aus den besten Bluhmen Gifft zusaugen sich bemüheten / würde ich niemahls von meinem ersten Wege abzuweichen mich unterfangen haben. Es seyn aber die Laster der Welt bekannt / und dieses eben nötigt mich etwas verdeckter zuspielen. Aber zum Zweck! Siegreich einer der fürtrefflichsten Helden / unsers deutschen Landes / dessen Leben ein rechtes Ebenbild Menschlicher Vollkommenheit gewesen / befand sich einmahl in einer fürnehmen Stadt / derer Nahmen allhier aufzusetzen unnötig ist. Etzliche schwere Händel verunruhigten selbes mahl sein Gemüthe / und die Räthe waren höchstbemühet / ihn so viel möglich davon abzulencken. Durch sonderbahre Schickung füget es sich / daß hochgedachter Heldt ohngefehr eine Schönheit erblickte / die theils wegen ihrer sonderbahren Gestalt / theils wegen ihrer lieblichen Stimme / welche sie doch mehr zu ihrem eigenen Zeitvertreib als anderer Uppigkeit gebrauchte / ein Wunderwerck genennet zuwerden würdig war. Eine gewisse Regung nötigte diesen grossen Herren Gelegenheit zusuchen / derselben Stimme zuhören / derer Augen ihm so lieblich zuseyn geschienen ; Und diese junge Heldin / so wir Rosemunden nennen wollen / wird durch ein Schreiben / so bald folgen soll / nach Hofe gefodert /

Sie ſtellet ſich nach vorhergegangener ſchrifftlicher Beantwortung dienſtſchuldigſt ein. Siegreich ſiehet/ höret/ verliebet ſich/ und weil die Stege der Liebe ſchlüpffrig ſeyn/ gleitet er nicht allein in fleiſchliche Gedancken/ ſondern auch dergleichen Wercke/ darauß nachmahls ein berühmter Held/ durch deſſen Hand ſich das Meer mit Türcken-Bluth gefärbet/ und für dem die Mohren ſich bücken müſſen/ entſprungen iſt. Erkennet nun iemand durch dieſe dicke Maßqve/, was ich verbergen wollen/ der entſchuldige meine Kühnheit/ und ich hoffe/ es wird mir eine Sache tunckel zumelden nicht verarget werden/ die albereit in offene Geſchichtbücher kommen/ und auch darinnen geduldet worden iſt. Der Menſch iſt nur wie der weiſſe Atlas/ es muß wunderlich zugehen/ daß man nicht einen Flecken darinnen ſehen ſolte: Wiewohl gedachten hohen Heldens Abtritt ſo bewand iſt/ daß er ſeinen hohen Tugenden/ und reinem Leben keine Vertunckelung wird bringen können.

Siegerich an Roſemunden.

DIr wünſchet Siegerich mehr freudenreiche Stunden/
Als Roſen/ Jungfrau/ dir auf deinen Wangen ſtehn/

Als Lilgen die Natur um deinen Hals gewunden/
Und Zucker-Silben ſtets auß deinem Munde gehn.
Könt ich was ich gewünſcht/ dir auch zugleiche geben/
So öffnet ich itzund dir völlig meine Handt/
Der Himmel laſſe doch umb deine Scheitel ſchweben/
Was keine Schönheit nicht bey einem Helden fandt.
Nicht wunder dich darob/ was ich itzund geſchrieben/
Betrachte dich nur recht/ kenſt du dich ſelber nicht?
Der Spiegel will/ du ſolſt dich in dich ſelbſt verlieben/
Und dein Geſichte lehnt den Sternen Krafft und Licht;
Es hat das lange Jahr vier Zeiten/ du nur eine;
Es blühet der Frühling ſtets um deinen friſchen Mund/
Kein Winter iſt bey dir/ für deiner Augen Scheine
Iſt faſt der Sonne ſelbſt zuſcheinen nicht vergunt.
Die Tugend trägeſt du in purpurreichen Schalen/
Gezihret wie es ſcheint/ durch weiſſes Helffenbein/
Dein Mündlein iſt ein Orth von tauſend Nachtigalen/
Wo Engels-Zungen ſelbſt Gehülffen wollen ſeyn.
Diß/ was der kleine Brief itzund an dir geprieſen/
Diß hat dein Siegerich von weitem nur erblickt/
Durch Wolcken hat ſich itzt die Sonne mir gewieſen/
Wie daß mir nicht ihr Glantz frey in die Augen rückt?
Ich habe mehr von dir/ als du vermeinſt/ gehöret/
Du kenneſt nicht den Ruhm/ den dir die Warheit gibt/
Und meine hohe Gunſt wird gegen dich vermehret/
Weil deiner Jugend nicht der Jugend Luſt beliebt.
Ich weiß von guter Handt wie du dich haſt bemühet/
Auf einen reinen Grund zubauen deinen Ruhm/
Auf derer keuſchen Bruſt die Tugend-Roſe blühet/
Die hat bey Dürfftigkeit ein reiches Eigenthum.

Mein Aug' und Ohre wünſcht / O züchtige Sirene/
Zu hören und zuſehn / was deine Jugend ziehrt/
Mich deucht/ wie albereit dein liebliches Gethöne /
Der Ohren Wachs zerſchmelzt/und nur uns ſelbſt entführt.
Mich deucht / ich ſchaue ſchon wie deiner Augen Blicke
Bald freudig/ bald beſtürzt / bald lieblich/ bald betrübt
Begleiten deinen Thon/ und deine Wunderſtücke/
Daß ſich der Himmel ſelbſt in deine Kunſt verliebt.
Du darffſt dich/Schönſte/ nicht vor meinem Scepter ſcheuen /
Er richt die Demuth auf / und reiſt nur Hoffarth ein/
Ein Tritt in meinem Hof / der kann dich nicht gereuen/
Du wirſt ein lieber Gaſt für meinen Augen ſeyn.
Denn meine Fauſt weiß mehr als Schwerd und Helm zutragen/
Sie liebt zwar Knall und Bliß / und ſcheut nicht Sturm und Streit/
Doch glaub? ich will dir nichts von Krieg und Feuer ſagen /
Laß nur die Funcken aus von deiner Liebligkeit.
Ich will den ſchönen Bliß und keine Feuerballen/
Ich will kein Feld-Geſchrey/ich will ein Lied von dir/
Du darfſt mir nicht beſtürzt zu meinen Füſſen fallen/
Du findeſt nichts als Freund / ja mehr als Freund an mir.
Laß nichtigen Verdacht nicht deinen Sinn bethören/
Ein ungefälſchtes Wort bereitet dir die Bahn/
Und dencke/ will dein Haupt ein ſtarcker Adler ehren/
Daß dir gewiß forthin kein Habicht ſchaden kan.

Der

Der Stand worin ich bin/ muß nicht Erklärung leiden/
Ich will/das ist genug; Dein Antwort sey: Ich soll;
Ich setze nichts dazu/du wirst dich selbst bescheiden/
So bleibest du Gelück und ich Genaden voll.
Der dir mein Schreiben gibt/der soll dich sicher leiten/
Was er dir weiter sagt/das nim genau in acht/
Er wird dir eine Bahn von Wolle zubereiten/
Zu der man nicht zuvor den Schlag hat aufgemacht.
Entschließ dich Jungfrau nun und mache mir zuwissen/
Wenn du ein schönes Lied vor mich bestimmet hast/
Wenn deine Liebligkeit soll in mein Ohre flüssen/
So mich entbinden soll der schweren Sorgen Last.
Schreib nur ein süsses Wort und laß mein Auge schauen/
Ob deine Feder auch den Lippen ähnlich sey/
Schreib itzt ohn alle Scheu/du kanst mir sicher trauen;
Mein Nahmen machet dich von allen Sorgen frey.
Der Kummer muß itzund aus deinem Hertzen weichen/
Du hast ein schönes Pfand mein hohes Wort von mir/
Das Glücke muß nunmehr vor dir sein Seegel streichen/
Und was ein grössers ist/ auch anckern neben dir.
Ich fasse was du schreibst mit hochgeneigten Händen/
Und deinem Briefe will ich selbst entgegen gehn/
Ich weiß du wirst mir nichts als Zucker übersenden/
Der wol mit Würden kan auf meiner Tafel stehn.
Mich deucht ich schmecke schon die süsse Götter Speise/
Die Gott den Menschen auch vor Menschen machen heist/
Und spühre durch den Brief der Lieder süsse [illegible]
Die dein berühmter Mund zusingen sich be[illegible]

Doch ſchreib mir nicht allein/denn Schreiben ſeyn nur Schreiben /
Und wer alleine ſchreibt/der thut nicht allzuviel/
So du bey mir begehrſt in guter Gunſt zubleiben/
So kom wie ich geſagt/und ſinge wie ich will.
Ich weiß die Höfligkeit/ſo mit dir iſt gebohren/
Verbietet dir itzund zubrauchen Nicht und Nein/
Denn was mein Sinn ihm hat zu ſeiner Gunſt erkohren /
Das muß bey ſtetem Ja ihm auch gehorſam ſeyn.
Kom Schönſte / glaube mir/mein Ther das ſteht dir offen!
Und wilſt du mehr als diß/ mein Hertze ſelbſt dazu/
Diß was du nur erſinnſt/das haſtu auch zuhoffen /
(Schreib'/eil' und ſinge mir / Ach was verweileſt du?
Die Flügel meiner Gunſt die ſollen dich bedecken/
Was hier nicht ſicher iſt kan nirgend ſicher ſtehn;
Wo eine Crone liebt/da werden keine Flecken/
Und weren Flecken da/ſo müſten ſie vergehn.

Roſemunde an Siegreichen.

MEin Held ſey itzt umkränzt von tauſend Lorberzweigen /
Es ſtellen Oſt und Weſt ſich zinsbar bey dir ein /
Es müſſe ſich die Welt vor deinem Throne neigen/
Und aller Völcker Gold dir Cron und Scepter ſeyn.
Wünſcht deiner Mägde Magd die nichts hat zugewehren /
Und auch nichts würdig iſt: Was aber will ein Brieff

Ver

Von ungemeiner Hand und eyfrigen Begehren /
Der heut' üm sieben Uhr in meine Hände lieff?
Mich daucht' ich säße schon umbzirckt von Nacht und Schatten /

Es blickte mich kein Stern mit seinen Zwinckern an/
So darf ich/ wie es scheint/ fast in ein Licht gerathen/
Dem auch die Sonne selbst sich nicht vergleichen kan.
Ich hoffte' ich legte nu in meiner Ruh vergraben/
Es kennte mich vielleicht der nechste Nachtbar nicht/
So soll ich nunmehr selbst in mir Verräther haben/
Und zeucht ein schlechtes Lied mich in das Tagelicht.
Ich weiß nicht wie mir ist und was ich soll beginnen/
Ob Aug' und Ohre mir die Zauberey bestrickt/
Ob mich ein todter Schlaf hat überreden können/
Daß Siegerich mich kennt / und mir ein Schreiben schickt.

Wie woll' ich aber doch nicht meinen Augen trauen?
Ich wach' und schlafe nicht/ ich rede mit Verstandt/
Ich kann den kleinen Brief erbrechen und beschauen/
Und höre diesen Freund/ den du hast abgesandt.
Es ist kein Bild vor mir/ ich fühl' ein wahres Wesen/
Ich weiß das dieses Wachs ein hohes Siegel ist/
Ich küsse was ich itzt von grosser Hand gelesen/
Wie aber/ daß man mich zuschauen auserkiest?
Mich/ eine schlechte Magd/ und arm von allen Schätzen/

Die sonsten die Natur den Frauen beygelegt/
Mich/ die sich schämen muß sich in den Orth zusetzen/
Wo Schönheit und Verstand zusammen seyn gepregt.

Mein schwaches Auge kan der Strahlen nicht vertragē/
Ein schlechter Zeug / wie ich / wünscht keinen hellen Tag /
Es darf sich ja das Wachs nicht in die Sonne wagen/
Man weiß wohl daß ein Glaß die Gluth nicht leiden mag.
Der Schatten ist mein Freund / dazu ich bin gebohren/
Es bleibt die Einsamkeit mein bestes Vaterland/
Ich habe zu der Fahn der Dürftigkeit geschworen/
Und bin/ wie mich bedeucht/ der Welt durch nichts bekant;
Ich habe mich bemüht in mich mich zuverschlüssen /
Und meine gröste Lust war nicht bey Lust zuseyn/
Mein Geist hat nicht gewünscht die Pracht der Welt zuwissen /
Der Einfalt stelt ich mich zu einer Sclavin ein.
Mein gantzes Trachten war mein Armuth zuverhölen/
Mein enges Zimmer hieß ich eine weite Welt/
Der Schatten bleibet doch der Port geringer Seelen/
Und kein gemeines Fleisch wird Göttern fürgestellt.
Es will ein Held mich ist aus meinem Lager treiben/
Und meine Freyheit soll nunmehr zu Hofe gehn /
Wie soll ein schwaches Kraut in frembder Lufft beklei-
ben /
Wie soll ein Schwefellicht bey grossen Fackeln stehn?
Wie soll ich arme Magd doch grosse Herren speisen?
Ich weiß kein Keyser Brodt/und kan kein Himmels-
Lied/.
Man saget allzuviel von meinen schönen Weisen/
Ich weiß nicht/ wer zu erst auf diesen Wahn gerieth.

Biß-

Bißweilen hab' ich zwar ein kurtzes Lied ertichtet/
So ſchlecht von Weis' und Art mir gleich und ähnlich war;
Es ſcheint das Sprichwort ſey nu gantz auf mich gerichtet/
Die Stimme bringet oft den Vogel in Gefahr.
Wiewohl mein ſchlechter Mund gewißlich nichts geſungen/
Was ſich erkennen kan der Helden Ohren werth/
So machet doch itzund der Lobſpruch frembder Zungen/
Daß meinen ſchlechten Thon ein groſſes Haubt begehrt.
Darff ich mich noch ein Wort zumelden unterwinden/
Iſt eine Zeile noch itzt deiner Magd erlaubt/
So laß mich Arme doch bey dir Genade finden/
Und wirf den Strahl der Gunſt doch auf ein höher Haubt.
Laß mich doch unbekand in meinem Hauſe ſterben/
Und zeuch mich Arme nicht aus meiner tieffen Nacht/
Ich mag kein ander Lob auf dieſer Welt erwerben/
Als das kein Herren Hof mich hat bekant gemacht.
In Wolle will ich mich und nicht in Seide kleiden/
Und warten biß mich Gott von dieſer Erden rückt/
Die Amberkuchen kan ich ohne Schaden meiden/
Und meine Lenden ſeyn zum Purpur nicht geſchickt.
Mein Held ſprich mich doch loß/ und laß mir meine Hütte/
An mir iſt umb und umb gewißlich nichts vor dich/
Erwehle dir ein Weib vom Fürſtlichen Geblüthe/
Kan auch was ſchlechters ſeyn/ auf dieſer Welt ein

Doch alles iſt umſonſt/mein Bitten iſt verlohren/
Mein ſorgenreicher Wunſch erreicht kein rechtes Ziel/
Mein Schreiben das verdirbt / ich ſinge harten Ohren /
Der Helden Wort begehrt den Wiederſchall: Ich will.
Ihr Bitten iſt umbzirckt mit tauſend Donnerkeilen/
Das Weigern iſt vor Sie ein neuer Apffelbiß /
Ihr Wollen iſt Geboth / ihr Wincken heiſt uns eilen/
Und was unmöglich ſcheint / das machet uns gewiß.
Ich komme weil ich muß/ doch voll von Angſt und Zagen /
Und mein Belieben iſt entfernt von meiner That /
Ich ſoll mich auf das Eiß des glatten Hofes wagen/
Da mancher junger Fuß vor mir geglitten hat.
Der ungemeine Glantz verblendet mein Geſichte /
Und was geſchehen kan / macht mir das Hertze kalt/
Denn bey der Hofekoſt iſt faſt kein gut Gerichte/
Und eine Jungfrau wird zu Hofe ſelten alt.
Ach Held ! bedecke mich mit Flügeln deiner Tugendt/
Ich laß' auf dein Geboth / Geſpielen / Freund und Hauß /
Und dir vertrau ich itzt die Roſen meiner Jugendt/
Doch läßt du Bluhmen ein / ſo laß auch Bluhmen aus.

Liebe
Zwiſchen Hertzog Tugenand und Zuchtheiminen.

HErtzog Tugenand ein Herr wegen gutes Gemüthes und Schönheit des Leibes bey männiglich berühmt / hielt ſich eine ziemliche Zeit zu Keyſersburg auf. Mir iſt unwiſſende / durch was vor Gelegenheit er / unter andern einer ſchönen jungen Geſchlechterin / mit Nahmen Zuchtheimine / anſichtig war / und in ſelbte / als bey welcher der Grundt der Tugend der Jugend Annehmligkeit nicht wenig vergröſſerte / ſich dermaſſen verliebete / daß er ihm ohne ſie Augſpurg zuverlaſſen nicht wohl getrauete. Auf andere Arth als durch zuvorhergehendes Eheverbündniß dieſer Schönheit theilhafftig zuverden / ließ die Eigenſchafft dieſes groſſen Herrns / und der erbahre Wandel des berühmten ehrliebenden Geſchlechtes nicht wol zu. Weßwegen er dann auch ordentlich umb ſie anhielt. Wiewohl nun theils bey der jungen Tochter / theils bey deroſelben lieben Eltern / dieſes unverſehene Anſuchen allerhand Verdacht nach ſich zog / ſo erfolge-

ſie

te doch endlich/in Betrachtung des Hertzogs untadelhafften Wandels / ein ſchuldiges Jawort/ und oft erwehnte berühmte Geſchlechterin / ward dieſen groſſen Helden/zwar mit Mißbehagen ſeines Herrn Vatern verehlichet. Ihre Ehe ward glückſeelig / fruchtbar / und langwierig / wie ſie dann in anmuthiger Einbahrung der Gemüther zwantzig Jahr zuſammen gelebet / und unterſchiedene Kinder gezeuget.

Tugenand an Zuchtheiminen.

DAß Zuchtheimine dich mein Siegel nicht erſchrecken/
Und nenne meine Hand nicht einen frembden Gaſt/
Der Adler/den du ſchauſt/ der kan dich nicht beflecken/
Er wird dir unterthan/weil du ſein Hertze haſt.
Er will dich wo er kan/der Sonne gleiche führen/
Mein Flügel ſoll ein Schild für deinen Feinden ſeyn/
Er will dein ſchönes Haubt mit einer Crone ziehren/
Für der ſich ſcheuen ſoll der goldnen Sternen Schein.
Ich kenne deine Zucht/und mache mir Gedancken/
Daß Zuchtheimine nicht wird ohne Schrecken ſtehn/
Sie iſt ſo ſehr vertieft in ihrer Keuſchheit Schrancken/
Und will auf dieſer Bahn mehr als behutſam gehn.
Sie nennet Buhlerey den Fall Strick zarter Jugendt/
Sie ſchaut ein geiles Aug' als einen Irrwiſch an/

Sie

Sie hält ein freches Wort vor Räuber wahrer Tugendt/
Und meinet daß ein Traum sie auch beflecken kan.
Die Bluhme so von Lieb und brennen wird genennet/
Ist ihr den Dornen gleich und nicht vor ihren Krantz/
Sie meint das Liebesstück als eine Nessel brennet/
Und heißt den VenusStern die Fackel ohne Glantz.
Doch Zucheheimine laß Verdacht und Kummer fahren/
Die Flamme die mich treibt/ist reine gleich wie du/
Nicht prüfe so genau/hier seyn nicht falsche Wahren/
Es leget der Betrug hier kein Gewichte zu.
Es soll mir mehr an dir als Fleisch und Blut behagen/
Ich weiß die Schönheit ist ein Gauckelspiel der Zeit/
Wir schauen sie vor uns fast stets zu Grabe tragen/
Und machen uns zur Gruft derselben Eitelkeit.
Ein ungeschmückter Schmuck/die Gleichheit der Geberden/
Ein Firnisloses Werck/mit Amber unvermengt/
Ein Blick/der niemahls will durch Kunst verbessert werden/
An dem die Einfalt noch mit beyden Armen hängt.
Ein Purpur/welchen Scham/nicht Kunst hat angestrichen/
Ein Schnee der feurig ist und keine Hülffe kennt/
Ein Gang von welchem nicht die Sitsamkeit gewichen/
Ein Auge so von Scham und nicht vor Liebe brennt.
Ein himmelreiner Geist/wiewohl mit Zucht vermählet/
Ein keusches Freundlich sein/darauß die Tugend lacht/

Ein

Ein Sinn so vor den Witz nur seine Fehler zehlet/
Und sich durch dieses auch zu einem Engel macht.
Dieß ist der feste Grund von meinem reinen Feuer/
Kein geiler Schwefel hat denselben mir erweckt/
Du hast (sag ich zuviel?) O schönes Ungeheuer/
Durch keusche Funcken mir die Geister angesteckt.
Die Gluth nun/ so von dir/ mir in das Bluth geflogen/
Lauft als ein neuer Gast verwörret hin und her/
Sie nötigt mich zu dir/ ich werd itzund gezogen/
Mit mir bey dir zuseyn ist eintzig ihr Begehr.
Ein Trieb von Ungedult/ ein unbekanter Schmertzen/
Den ich nicht nennen kan/ entführt mich selber mir/
Mein Geist beweinet mich/und wünscht mit dir zuscherzen/
Wann ich entschlaffen bin so sprachet er von dir.
Er baut alsdann vor dich ein Lusthauß von Jeßminen/
Wo keine Liebligkeit und hohe Macht gebricht/
Er wünscht bey deiner Lust zu Tische dir zudienen/
Und alle seine Krafft ist nur auf dich gericht.
Er heist mich manchesmahl dich in den Schlafe küssen/
Was küß ich? schlechten Wind; was faß ich? dünne Lufft/
Wann ich erwachet bin/so muß ich solches büssen/
Und werde wie ein Wild/ so nach dem Wasser ruft.
Erwege meine Noth geliebte Zuchtheimine/
Verbirg dein Auge nicht/ entzieh nicht deine Hand/
Und glaube daß ich dir mit vollem Hertzen diene/
Wilstu versichert seyn/ erforderst du ein Pfandt.
Mein Hertze wolt' ich dir zwar itzt zum Geissel geben/
Doch wie zuvor gesagt/ du hast es mir entführt/

Und dencke/ wo ein Mensch kan ohne Hertze leben/
Das keinem mehr als dir/ was übrig ist gebührt.
Drum schreib ein süsses Wort/und laß dir diß belieben/
Was meine treue Hand dir hier zuwissen macht/
Mich heist die Lieb'/und dich die Ehre nicht verschieben/
Tritt Zuchtheimine doch aus der gewölckten Nacht.
Tritt an das Sonnenlicht O Sonne meiner Sinnen/
Mein Bluth streicht dein Geschlecht mit neuen Farben an/
Soll denn alleine dich der Ruhm nicht beugen können/
Der sonst das Frauen-Volck so leicht bezaubern kan?
Ich zeige keine Gunst die nur will heute wehren/
Und wie manch Fligen-Wurm sich nur zwölf Stunden speist/
Der Faden meiner Treu/ der läst sich nicht verzehren/
Und wilst du mehr als diß/ dir soll was ehlich heist;
Du solst in meiner Schoß nicht mit Verachtung sitzen/
Mein Stammbaum wird dich sehn auf seinen Aesten stehn/
Dich will nicht Tugenand durch leichte Brunst erhitzen/
Du wirst mit ihm zu Bett' und auch zu Grabe gehn.
Ein gleiches Ja und Nein soll unsern Geist ergetzen/
Ein Joch von Einigkeit des Himmels zugericht/
Wird in das Paradiß der Freuden uns versetzen/
Da tausend Engel seyn/ und keine Schlange sticht.
Erwege was ich will/ und laß die reinen Flammen/
Durch einen heissen Zug nunmehr verflochten seyn/
Der Himmel führet uns durch seine Krafft zusammen
Wer stellt/wenn dieser schaft/ nicht alles Weigern ein?

Ein

Ein kräfftenreicher Stern der heist mich dich umfangen /
Der irret/ wer zufrech dem Himmel wiedersprichet/
Denn er muß seinen Schluß/ ich seine Gunst erlangen/
Und denck' auf dieses Wort: die Liebe seyret nicht.
Ließ wohl und liebe wohl/weil dein Gelücke blühet/
Was dich erheben soll/ das steht in deiner Hande/
Ich bin von wegen dein mehr als du denckst bemühet;
Schreib nur vier Wörter hin: Ich will wie Tugenand.

Zuchtheimine an Tugenand.

EIn Brieflein deiner Magd fällt hier zu deinen Füssen/
Und wünschet: Tugenand sey alles Seegens voll /
Weil du mir es geschafft/ so hab ich schreiben müssen/
Sonst weiß ich/das ich nicht mit Fürsten reden soll.
Ich bin wie dir bewust von gar geringen Stande/
Und weiß nicht was ein Brief so grosser Hand begehrt/
Man ehrt als einen Gott dich in den Deutschen Lande/
Ich aber bin gewiß nicht deiner Knechte werth.
Ich schreibe wie gesagt/ doch mit verwörrten Sinnen/
Ich bin nicht Adlers Art/mich blend' der Sonnen Licht/
Ich weiß nicht wie mir ist / und waß ich soll beginnen/
Vor Strahlen deiner Gunst kenn' ich mich selber nicht.
Ein grosser Hertzog soll ein arme Magd erkiesen/
Die keinen andern Schmuck/als Tugend in sich führt/
Von Stande schlecht berühmt / von Schönheit ungepriesen /
Von Weißheit unbekandt/ von Reichthum ungeziehrt.

Scham/

Scham / Furcht und auch verdacht läst mich nicht
Worte finden /
Daß ich wie sichs gebührt recht Antwort schreiben kan;
Wem Angst und Blödigkeit die schwachen Finger bin-
den /
Der greifft die Feder nur mit grossen Zittern an.
Es träget mir itzund dein wohlgezichtes Schreiben /
Die Bluhmen hoher Gunst in Ruhmes-Schalen für /
Laß dich zu deiner Magd doch nicht die Liebe treiben /
Denn was du hast gerühmt / das findst du nicht allhier.
Es soll der Purpur sich mit Purpur nur vermählen /
Den besten Ring beschämt ein falscher Diamant /
Ich weiß dein Bitten ist ein höfflichs Befehlen /
Doch glaub / ich bin zuschlecht vor eines Fürsten-Handt.
Das Hauß von Sonnenreich so schwer von Cronen
worden /
Und dem der Purpur-Rock fast angebohren ist /
Vergist sich endlich selbst / und seinen hohen Orden /
In dem mich Tugenand vor andern ausserkiest.
Ich weiß nicht was ich wohl soll für Gedancken führen /
Und ob dein Feuer nicht zu meinem Schimpffe brennt;
Ost pflegt der Ehrenkrantz die Bluhmen zuverliehren /
Wenn eine schlichte Magd die grossen Herren kennt.
Ein Tritt in unser Hauß von solchen hohen Füssen /
Ist ein Genaden-Werck / begleitet mit Verdacht /
Der Mund so heute sich läst einen Fürsten küssen /
Wird morgen Kinder-Spott und höhnisch ausgelacht.
Ihr Gold macht ostermahls uns arm an Lob und Ehre /
Ein Strahl von ihrer Gunst verzehrt ost unsern Ruhm /
Was hilffe es / das ich mich verdächtig loben höre /
Es ist entlehntes Werck / und nicht mein Eigenthum.

Wie manch erlauchter Kuß hat Bluhmen weggeriſſen/
Wo Neſſeln mit der Zeit dafür gewachſen ſeyn.
Und manche muß itzund mit heiſſen Thränen büſſen/
Daß ſie ſich hat erwärmt an groſſer Sonnen Schein.
Darf meine Kühnheit noch was mehrers hier vermelden/
Die Lieb' iſt voll Gefahr/die Macht und Waffen trägt/
Die Keuſchheit wird zu nichts für einen edlen Helden/
Der auf Verweigerung bald einen Krieg erregt.
Da Ja muß Schuldigkeit/und Nein Verbrechen heiſſen/
Und deſſen Traum alsbald in Wercke wird verkehrt/
Der wegen ſeiner Luſt nur will den Krantz zerreiſſen/
Und durch der Liebe Gluth oft ſich und uns verzehrt.
Da ſchaut man/daß alsdenn von groſſer Herren Feuer
Nichts/ als der Ruß verbleibt/ der unſern Nahmen ſchwärtzt/
Gedencke Tugenand/ ein Kuß iſt allzuheuer/
Der unſre Ehre nimt/wenn er hat ausgeſcherzt.
Dann kan man unſern Spott an allen Wänden leſen/
Und unſer Nahme muß der Luſt zu Dienſte ſtehn/
Ja wo ein ſolcher Held vor dieſem iſt geweſen/
Da will alsdenn ein Knecht nicht wohl zu Bette gehn.
Vergieb mir/was ich itzt aus freyer Einfalt ſchreibe/
Die Früchte/ſo du ſchauſt/die haſtu aufgebracht/
Und dencke/dieſer Brief der komt von einem Weibe/
Die dein Erniedrigung hat allzukek gemacht.
Ich gründe mich nun gantz/mein Fürſt/ auf deine Tugendt/
Du heiſt bey iederman ein Spiegel dieſer Welt/

Ich

Ich muß dir stille stehn / sofern in meiner Jugendt/
Wo nichts zu etwas wird/ dir etwas wohl gefälle.
Ich hoffe deine Gunst/ die wird mich nicht beflecken/
Dann wie die Sonne schwärtzt/ und doch auch bleichen kan /
So wirstu einen Strahl der Keuschheit auf mich strecken/
Mich deucht er streicht mich schon mit edlern Farbē an
Ich lass: Gott nunmehr und deine Tugend walten/
Ist dieses nechst bey mir/ so leb ich Kummers frey;
Ich weiß du trachtest mehr dein Ehre zu erhalten/
Als wie dein Liebes Wunsch recht zuerreichen sey.
Was Eh' und Ehrlich heist/ hastu mir zugesaget /
Ein wort von deiner Hand ist mir ein theurer Eydt
Ich muß gehorsam seyn/ weil dir es so behaget/
Und du Belieben hast an meiner Dürftigkeit.
Man wird mir zwar alsdenn ein scheles Auge zeigen/
Und dencken Sonnenreich sey viel zu hoch vor mich.
Ja deinem Vater will diß Werck zu Hertzen steigen/
Er saget: Tugend und will itzund unter sich;
Ich werde neben dir manch schnödes Urtheil hören/
Doch unverdienter Haß ist wohl gegründter Ruhm;
Und ein vergälltes Wort / das wird mich nicht verstören/
Bleibt deine hohe Gunst nur stets mein Eigenthum.
Itzt hoff ich mehr Befehl von deinen werthen Händen
Und schlüsse mich nun gantz in deinen Willen ein/
Ein Geist/ der züchtig ist/ den kan ich übersenden /
Sonst weiß ich keinen Schatz/ der um mich konte seyn.
Itzt höre noch ein Wort von deiner Zuchtheimine/
Weil ich nicht zweiffeln kan an dem/ was du gesagt /

So ſchwer' ich daß ich dir mit gantzem Hertzen dien'/
Und will mein Tugenand/ſo ſterb ich ſeine Magdt.

Liebe
Zwiſchen Graf Friedenheim und Fräulein Sittenoren.

GRaf Friedenheim ward von ſeinem Herren Vater ziemlich jung in eines vornehmen Königes Hof gethan/ deſſen hohe Gunſt er alsbald wegen ſeiner Tugend und ſonderbahren Geſchicklichkeit in damahls üblichen Ritterſpielen ihm zu eigen machte. Wie nun freudige Gemüther der Liebe mehrentheils etwas näher/ als andere zugräntzen pflegen/ alſo begab ſich gleichfals/daß Graf Friedenheim ſich in Sittenoren des Königs Fräulein Schweſter verliebte/ die dann auch ziemlich merckliche Gegengewogenheit blicken zulaſſen nicht Bedencken trug. Weil dem dazumahl der König entſchloſſen/ ſich aus ſeinen Erblanden nacher Sicilien ſeiner Regierung halben zuerheben/ als ſchien Graf Friedenheim dieſe wenige Trennung/ beſonders weil ihm ein abſonderliches Schiff zu ſeiner Reiſe angewieſen

riesen worden / unerträglich zu seyn. Welchen Schmertz dann die unterschiedlich erschollenen Reden nicht wenig vermehreten / als wenn hochermeldte Fräulein dem verliebten König Erimal in Silutanien vermählet werden solte. Weswegen dieser junge Fürst aus Trieb seiner inbrünstigen Liebe einen Brief an die Fräulein abgehen ließ / darin er sich über sein Unglücke beklaget / der Trennung auf der See schmertzlich gedencket / vor andern aber seinen Eyfer gegen obgedachten König klar an Tag giebet / mit angehengter Bitte / daß sie ihren Zustand wohl überlegen und reifflich erwegen solte / ob es nicht thulicher were / mit ihm in Deutschland zuverbleiben / als sich der Reise und viel daraus erwachsenden Ungelegenheit zu unterwerffen. Die Fräulein so bald sie den Brief überkommen / stecket sie ihn schleunig zwischen die Brüste / nichts mehr wünschende / als eine bequeme Gelegenheit / solchen mit guten Nachdencken zuüberlesen. Ich weiß nicht wie solches Beginnen eine fürnehme Cammer-Frau / mit Nahmen Theisa / der sonst die Fräulein die geheimsten Sachen zuvertrauen pflegte / innen werden / so solches alsobald dem Herren von Sifer / unter welchen König Carl gäntzlich aufgewachsen / und dieser mit vielen Umständen / was ... schaner Vertrauligkeit endlich werden könte /

dem Könige selbsten / als der Fräulein Herrn Bruder zuwissen machte. Der König gehet alsobald zu der Fräulein Schwester Zimmer / reist ihr den Brief von den Brüsten hinweg / überlieset ihn / und würde / wenn er nicht mehr Vernunfft / als Eyfer gehabt hätte / wunderlich in der ersten Hitze verfahren seyn. Nach reiffer Erwegung aber / daß nichts verfängliches in gedachten Schreiben enthalten / und alles in den Schrancken ehrlicher Liebe geblieben / ward dem Grafen / iedoch mit gutem Glimpf der Abschied gegeben / das Fräulein aber in Spanien geführet / da sie ihres so hochgeliebten Grafen vergessen / auch erstlich dem König Erimal / und hernach dem König in Ligalen vermählet worden ist.

Friedenheim an Sittenoren.

DEin Friedenheim schreibt hier / geliebte Sittenore /
Der mehr itzund in dir als in ihm selber lebt /
Komt gleich mein Stufftzer dir nicht stündlich vor das Ohre /
So schwer' ich daß mein Hertz an deinem Hertzen klebt,
Ich lebe nur in dir und bin mir abgestorben /
[illegible] in dem Monden gleich der ohne Sonn' erblast /
Bist du zu weit von mir / so bin ich auch verdorben /
Wie leb' ich ohne dich / die du mein Hertze hast?

Doch

Doch mag ich nicht zuviel von meiner Liebe sagen/
Mein Auge das verrieth dir erstlich meine Pein/
Und was ich dir hernach verständlich fürgetragen/
Das wird dir ja nicht mehr verborgen können seyn.
Du weist wie offte mir ein heisser Blick entgangen/
Wann ich die Lantze dir zuehren eingelegt/
Ich hoffte dazumahl ein Kleinod zuerlangen/
In das der Himmel selbst sein Bild hat eingepregt.
Dein schönes Auge gab dem Pferde Muth und Flügel/
Es machte mich behertzt/ und meine Lantze scharf/
Es führte mehr als ich die wunderleichten Zügel/
In dem ich mein Gesicht auf deine Brüste warf:
Ich weiß wie offte mich dein Namen hat verrathen/
Und nur das leichte Blut zum Schimpf herauf gebracht/
Du wahrest Führerin von allen meinen Thaten/
Mein Sinnen war auf nichts/als nur auf dich bedacht.
Ich schwur auf deine Treu/ich hoffte hier zusterben/
Ich wolte Jason seyn/ bey dir/ mein golden Flüß/
Gedancken ohne Frucht! Ich fühle mein Verderben/
Und meine Hoffnung kriegt hier einen Todes-Riß.
Ein unverhoffter Schluß / der überall erschollen/
Jagt meinen Hertzen itzt den Frost des Schreckens ein/
Es scheinet/ daß die Lust so vor aus mir gequollen /
Mir frembde werden will/ und nicht kan Nachbar seyn.
Wir sollen auf die See durch tausend wilde Wellen /
Doch dieses Wasser lescht der Liebe Feuer nicht/
Ich darf mich zwar allhier nicht wohl zu dir gesellen/
Doch schau' ich warlich kaum / was unsern Fürsatz bricht.

Ich ſoll mich in ein Schiff weit weit von dir begeben/
D[illegible]het nur den Leib und nicht die Geiſter an/
Mein Wunſch und Seufftzer ſoll in deinem Seegel ſchweben /

Ich lobe deſſen Macht/ der diß verwehren kan.
Stalitien/ſo Schätz und ſüſſe Früchte zieren /
Da nur der Frühling will in den Jeßminen gehn/
Das wird mich wiederum zu dieſen Roſen führen/
Die in dem Himmel Thau der ſüſſen Lippen ſtehn.
Ich werd' alsdann mit Luſt dein helles Auge ſchauen/
So meiner erſten Brunſt getreuer Leitſtern war.
Was ſoll ich aber doch ein Schloß der Hoffnung bauen /
Gegründet auf den Sand der ſchlipfrigen Gefahr?
Das reiche Boleniß' erſchüttert meine Glieder/
Der alte Velemon will deiner Tugend bey/
Es ſcheint/ dein Bruder ſelbſt / iſt meiner Luſt zuwider/
Und glaubt/daß Reichthum mehr als reine Tugend ſey.
Mich deucht ich ſchaue ſchon das Silber ſeiner Haare/
Geflochten in dein Gold/dem Gold auch ſelber weicht/
Das Lieben iſt vor dich/ihm dienet eine Bahre /
Ich weiß nicht wie dein Lentz ſich ſeinẽ Winter gleicht.
Es macht der alte Greiß mir Sturm in meinen Sinnen /
Und richtet Schiffbruch auch auf trucknen Lande zu/
Ach Sittenore kom und endre dein Beginnen/
In Bolonißе blühet dir nicht der Baum der Ruh.
Gold iſt ein todtes Ertzt/und Perlen ſeyn die Thränen/
So die erzürnte See zu Steinen hat gemacht/

Was

Was wiltu Fräulein dich nach ſolchen Sachen ſehnen/
Da nichts als nur Verdruß und dürrer Eyfer wächt.
Das Wagen macht den Sieg/ laß Rein-Land dir belieben/
Laß doch dein Auge ſich nicht blenden Glantz und Schein/

Vertraue dich nur mir/wir müſſen nicht verſchieben/
Laß Lieb' und meine Hand nur deine Führer ſeyn.
Vergleicht ſich Traubenach nicht Voleniſſens Schätzen/
Kömt mir kein reiches Schiff aus einer fremden Welt/
So wird die gleiche Luſt des Landes dich ergetzen/
Das Gold und Silbers werth in grünen Armen hält.
Laß Friedenheimes Treu vor Perlen dich ümkräntzen/
Denn meine Seele trotzt den harten Diamant/
Nicht nenne Leidenberg/dir unbekante Gräntzen/
Ich öffne dir mein Hertz/ und auch mein gantzes Land.
Die Reben ſollen ſich zu deinen Füſſen neigen/
Die Flüſſe bieten dir den naſſen Rücken an/
Kraut/Bluhme/Stand und Baum ſoll dienſtbar ſich erzeigen/

Und wie ihr treuer Herr/dir werden unterthan.
Doch können wir itzt nicht des Himmels Fürſatz zwingen/
Und muß ich gehn / wohin mich das Verhängnüß lenckt/
So wollen wir den Geiſt doch mit Gedult beſchwingen/
Wer weiß es/ob nicht Gott auf unſer Beſtes denckt.

Oft schaut man wie der Sturm ein Schiff in Hafen treibet /
So vor auf gleicher See ein Wind zurücke hielt/
Wohl dem der mit Geduld bey dessen willen bleibet/
Der auch der Menschen Zorn wie wilde Wellen stillt.
Der Dorn so heute sticht / kan morgen Rosen bringen/
Wann ein geneigter Blick von oben her sich regt/ (gen/
Die Sonne schaut man offt aus einer Wolcken drin-
Die/wie man meinet/nichts als Donner mit sich trägt.
Trennt Schiff und Schiff uns gleich auf wüster See vonsammen /
Und schau ich gleich alsdann dein helles Auge nicht/
So brennet doch die See von unsern Liebes Flammen/
Die durch die Brust der See und tausend Stürme bricht.
Mir scheint noch allezeit der Hoffnung leichte Kertze/
Ich schiffe wo ich muß/ und liebe wo ich will /
Mein Schiff führt meinen Leib/und dieses führt mein Hertze /
Denn Sittenore bleibt mein Hafen und mein Ziel.

Sittenore an Friedensheim.

MEin Freund/ach gute Nacht! was sag ich gut/ was meine?
Weil du mich hassen solst / und ich dich lassen muß?
Der Himmel wolle doch daß meine Feder weine/
Und dir verkündige des Jammers Uberfluß.
Ein Wetter voller Angst zeucht über mir zusammen /
Es stürmt das Ungemach aus Nord/Sud/Ost u. West

Ich

Ich schau' sonsten nichts/ als Donner/ Blitz uñ Flammen/
Ach daß der Himmel mich dergleichen melden läst!
Der angenehme Brief/ den du mir hast geschrieben/
Ligt itzt zu unsern Spott in Bruder Carles Hande/
Dein Brief und meine Brust verraihen unser lieben/
Und was verborgen lag/ wird aller Welt bekannt.
Dein Schreiben schwärtzt der Hof mit giftigen Gedancken/
Der Neid geust überall gefährlich Oele bey/
Es glaubt nicht iederman/ daß unsrer Liebe Schrancken/
Zugleich ein Paradieß der Lust gewesen sey.
Man kräncket Stib' und Wort mit doppelten Verstande/
Man leget ab und zu/ und preßt die Falschheit aus/
Dein Lieben heist man List/ und meines heist man Schande;
Ja vieler Hoffarth nach/ beflecksi du unser Hauß;
Es schlägt der gantze Hof für mir die Augen nieder/
Mein Frauen Zimmer selbst spricht mich mit Furchten an/
Es scheinet Sonn und Luft die werden mir zuwider/
Doch bleibet diß mein Trost/ ich habe nichts gethan.
O hartes Donner Wort/ ich soll dich gäntzlich hassen/
Du solst forthin nicht mehr ins Königs Zimmer gehn!
Ach wolte mich der Arm des Todes doch umbfassen/
Und könt ich in der Gruft der lieben Aeltern stehn!
Hand und auch Feder sincket aus Schwachheit zu der Erden/
Ich mercke wie die Kraft zum Schreiben mir gebricht:

Ich

Und so die Tinte mir zu fahl beginnt zuwerden/
So dencke nur sie wird auß Thränen zugericht.
Es scheidet uns die Noth: du solt in Deutschland reisen/
Und ich soll ohne dich in meines Brudern Landt/
Kanst du nicht Leit-Stern seyn und mir die Strasse weisen/
So lauft mein schwaches Schiff auf Klippen und auf Sand.
Mir träumet albereit von Brausen / Sturm und Wellen/
Es zeiget mir der Schlaf was Wind und Wetter kan/
Verachtung / Angst und Furchtzseyn meine Schifs-Gesellen/
Die Thränen melden mir schon einen Schifs-Bruch an.
Doch glaube/ muß ich gleich dein schönes Auge meiden/
Und reist ein grosser Spruch den treuen Fürsatz ein/
So solst du dennoch nicht aus meinem Hertzen scheiden /
Denn dieses soll ein Schif vor dich alleine seyn.
Hier solst du neben mir durch Fluth und Wellen dringen/
Was sag' ich neben mir? ja in mir selber stehn /
Man kan mir zwar den Leib doch nicht die Geister/ zwingen /
Des Königs harter Schluß weiß nicht so tieff zugehn.
Wir können ungestöhrt uns im Gemüth ergetzen /
Und hier verknüpffet seyn/ wiewohl man uns getrennt /

Wir können unsre Lust auf eine Tafel setzen /
Die sich den hohen Trutz des bleichen Todes nennt.
Hier weiß man nichts was sonst muß Zwang und Trennung heissen /
Hier ist der Wittwer Stand ein unbekantes Ding /
Es kann kein Helden Arm des Geistes Band zerreissen /
So von dem Himmel selbst entlehnte Krafft empfing.
Kein Herrscher dieser Welt ist Herrscher der Gedancken /
Die Freyheit hat allhier ihr rechtes Vaterland /
In diesem zeiget sich der Liebe grüner Schrancken /
Und was man hier verübt wird keiner Welt bekannt.
Der wunderreiche Platz verachtet die Gesetze /
Stand / Reichthum / Majestät / ist ihm ein Gauckel-Spiel /
Die Freyheit so ihn ziehrt ist mehr als tausend Schätze /
Wann alles dienen muß so thut er was er will.
Was aber speiß ich mich mit Schatten / Dunst und Winde?
Und baue mir ein Schloß hoch in die weite Lufft?
Was mach ich mich itzund mit Fleiß zu einem Kinde?
Und lache wenn die Noth mich in ihr Netze ruft.
Dieß ist ein Gauckel-Spiel der innerlichen Sinnen /
Des Geistes Kützelung und klahrer Selbstbetrug /
Weil ich dich / treuer Freund / nicht mehr soll schauen können /
So hat mein Aug' und Geist zutrauren rechten Fug.
Ich soll in dieser Welt nicht mehr zu dir gelangen /
Ein Abscheid dieser Arth ist ja ein rechter Todt /
Dich ferner nicht zusehn / zuhören / zuempfangen /
Schmeckt nach der Höllen-Pein und nach der letzten Noth.

Was hilft des Geiſtes Bild und alles Angedencken?
Bild bleibet nur ein Bild/ Gedancken ſpeiſen nicht/
Kan ſich mein Auge nicht forthin auf deines lencken/
So werd ich durch das Schwerdt des Sehnens hingerichtet.
Das Schwerd/ſo ich gedacht/ dringt ſchon auf meine Seele/
Mich drücket albereit die lange Todes Nacht;
Wo kann mir beſſer ſeyn als in der kalten Höle/
Dahin ſich nicht der Tag mit ſeinen Strahlen macht?
Genug! geliebter Freund; die leichten Seegel pauſen/
Man ruft: der Wind iſt gut; Ach! alzu gut vor mich/
Ich macht itzt einen Schertz aus aller Winde ſauſen/
Und reiſte wolgemuth und frölich/ ſchaut' ich dich!
Man rufft mir; ſolt ich dich doch auch zu Schiffe ruffen!
Vergebens! anders nichts/ als Liebſter lebe wohl!
Ich ſey auch wo ich ſey/ ſo kanſtu ſicher hoffen/
Daß deiner nimmermehr vergeſſen werden ſoll.
Dein Tugendhafter Schertz und tauſend andre Gaben/
Die nicht zuzehlen ſeyn/beſitzen meinen Geiſt/
Du kanſt um deinen Ruhm noch das Gelücke haben/
Das mehr als Hybla dir zu dienen ſich befleiſt.
Ich weiß kein Wort nicht mehr/man löſet itzt die Stücke/
Ich ſtelle mein Pappier getreuen Händen ein/
Der Himmel kröhne dich forthin mit mehr Gelücke/
Als Thränen in den Brief allhier gefallen ſeyn.

Liebe
Zwiſchen Hertzog Tibald und Lettice von Hort.

UNter Hertzog Tibalds Frauen Zimmer/ mit welchen ſeine Gemahlin zum Uberfluß verſehen war/ befand ſich auch eine Adeliche Jungfrau/ mit Nahmen Lettice von Hort; Sie war die Sonne unter den andern/ die blödeſten Augen erkieſeten hier etwas ſonderbahres/ und es ſchien/ die Natur hätte verſuchen wollen/ was ihre Hand/ wann ſie alle ihre Kräften darſtrecket/ hervorzubringen vermöchte; Der Hertzog fieng ſelbſt etliche gefährliche Funcken/ und es wehrete nicht lange/ daß er ſich mit der hitzigen Kranckheit angeſteckt befand/ ſo wir den erfahrneſten Aertzten und beſten Freunden nicht leichtlich zuentdecken pflegen. Er eröffnete ſein Anliegen derjenigen ſo es verurſachete/ und es ließ ſich anſehen als wann ſolche allbereit eine Ehre ſuchete/ ihre Hertzogin bey guter Gelegenheit zuvertreten. Für den Augen des Hofes/ beſonders der Gemahlin merckte der Hertzog leicht/ das es unmöglich ſein würde/ ſonder böſen Nachklang/ ſeinen

nen Flammen ferner freye Luft zugeben; solche aber auch in dem engen Behältniß des Hertzens länger zubeschlüssen/ war ihm ein wenig erträglicher/als die Höllen Pein. Wie sinnreich ist aber die Liebe? Auf gutachten des Hertzogs bittet obgenente Jungfrau Erlaubnüs ihre liebe Eltern zubesuchen; Pferd und Wagen werden fertig gehalten. Sie machet sich auf die Reise/ wird aber alsobald / ohne iemahls ihrer Eltern Hauß zuberühren/ in ein Fürstliches Schloß auf dem Lande gebracht. Der Haubtmann selbigen Orthes/ der schone gewissen Befehl dessentwegen überkommen/ empfähet sie freundlich/und ordnet ihr etliche vertraute Frauen zu. Es ward aber kurtz zuvor aus Schnitz Werck ein Bild zugerichtet/so an Augen Hals und Brust der krancken vollkommen ähnlich sahe. Das übrige theil so Leib seyn solte/ war nichts anders als ein Hembde mit Wolle und andern Zeuge künstlich ausgestopft. Dieses Bild so ich itzt beschrieben/wird / als sich niemand fremdes bey der Krancken befindet auf die Erde geleget / und zum Uberfluß bald ein Geschrey gemacht/ Lettice von Hort / welche sich unterdessen in einem verborgenen Zimmer verschlossen/ sey plötzlich verschieden; Der Schloß-Haubtmann/ so Meister des gantzen Spiels war/befiehlet schleunig einen Sarg zubestellen / und die ver-

meln-

meinete Leiche als man sie zuvor wohl geräuchert und den Fürwitz zuverjagen / außgesprenget hatte / die Todte were in der Pest gestorben / wird auf die Bahre gebracht. In allen Hertzoglichen Schlössern werden Leichgepränge ansehnlich gehalten / wie dann auch der Hertzog zusamt der Gemahlin uñ gantzen Hofstadt sich in Leidkleidern sehen lassen. Unterdessen / weil dis / was nicht gestorben / zur Erden bestattet wirdt / beginnet obgemelte Schöne erst recht zuleben. Ihr Hertzog nimt Gelegenheit seiner Geliebten kräftiglich die Flammen zuentdecken / und wiewohl die Gemahlin / wie verborgen auch dieses Spiel geführet war / mit Unwillen endlich diesen Handel verstanden / hat sie doch nicht erwehren können / daß der Hertzog die vielmahls gedachte Schönheit / mit welcher er nach und nach sieben Kinder erzeuget / iemahls verlassen.

Tibald an Lettice von Hort.

LEbt meine Todte noch? ist nichts an ihr verblichen?
Greift die Verwesung ihr nicht Brust und Lippen an?
Du sturbest nur der Welt / mir bistu nicht entwichen /
Du weist wohl / daß dein Fürst dich nicht entbehren kan.

Ich darf dir noch zur Zeit nicht eine Grabschrifft machen/
Ich denck itzt an den Sarg/und an den Marmel nicht/
Du kanst mit frischem Muth itzt deines Grabes lachen/
Und schaust noch / dem du gleichst / das schöne Tages-Licht.
Zu Flammen magstu wohl/doch nicht zu Asche werden/
Dann jene zieren dich/diß ist zu früh vor dich/
Den Mund / den schönen Arm / die Anmuth der Gebehrden/
Begehret nicht der Todt/er läßt es noch vor mich.
Du bist der werthe Zoll/den mir die Schönheit giebt/
Wann durch mein Hertzogthum / sie ihre Wahrt führt/
Es scheint/der Himmel selbst hat deinen Leib geliebet/
Dieweil er ihn so reich mit seinen Gaben ziehrt.
Kan nun des Himmels Hand sich deiner nicht enthalten/
Wie solte denn der Mensch dir ungewogen seyn?
Die Liebe heist mich itzt des Himmels statt verwalten/
Ich stelle mich bey dir mit meinem Hertzen ein.
Wie aber lebestu? Was kanstu schönes schauen?
Nichts als die Einsamkeit/des Todes Ebenbild/
Du siehest ihre Hand ein Schloß der Schwermuth bauen/
Und bist wie mich bedeucht mit Schwermuth selbst erfüllt;
Ich wolte dich also in diesen Schatten legen/
Dieweil ich deinen Leib hab allzuwerth geacht/

Es wird ein Diamant von seiner Hoheit wegen/
Mit Riegeln wohlverwahrt / und unter Schlösser bracht.
Das Licht ist nicht vor dich / du kennst den Lauf der Zeiten/
Des Hofes Auge sieht vor mich und dich zu scharf/
Es weiß der Baum der Gunst sich hier nicht recht zu breiten/
Ach das ein Hertzog nicht die Satzung brechen darf.
Wir sollen Fürsten seyn und dienen den Gesetzen/
Man bücket sich vor uns /und stöhrt doch unser Lust/
Wir können ohne Fleck uns nirgends recht ergetzen/
Und was man Freyheit heist/das bleibt uns unbewust.
Dein Auge zwinget mich/ich kan dich nicht verlassen /
Man radelt diß an mir/was ich nicht ändern kan /
Es heist mich die Natur dich hitzig zu umfassen/
Und das Gesetze sagt es sey nicht recht gethan.
Drum muß ich diesem nur dich aus den Augen bringen /
Und diß verborgen thun/was die Natur begehrt/
Der Himel wird mich ja nicht über Kräfften zwingen/
Er hat der Sterbligkeit nicht alle Lust verwehrt.
Jetzt weiß ich was es sey im Hertzen zuentbrennen/
Und aus dem Munde ters zu blasen Eiß und Schnee/
Den Nahmen der uns zeucht/zu keiner Zeit zunennen /
Zu seegeln wie man will auf dieser trüben See.
Mit Maßquen wohl verdeckt zu Leid und Lust zugehen/
Des Auges Herr zu seyn/so ters Verräther ist/
Wenn uns die Liebe führt/in gleicher Schnur zustehen/
Daß aus den Taumeln man / nicht unsern Trunck erkieße.

Ich weiß es was es sey/ was aber hilft das Wissen?
Welch Kluger hat sich klug bey Liebes Brunst erzeigt?
Dann wenn man diese Gluth im Hertzen will verschlüssen/
So spührt man/ daß sie uns in das Gesichte steigt.
Sie dolmetscht unvermerckt bey Freunden/ Weib und Kinde/
Sie steckt oft auf ein Wort die hohe Blut-Fahn aus/
Wer ist auf dieser Welt der ihre Kräfften binde?
Sie steiget auf das Dach/ verbeut man ihr das Hauß.
Es gehe wie es will/ ich weiß dich nicht zuhassen/
Und noch zur Zeit ist Uns der Himmel wolgeneigt/
Man sagt von deinem Todt allhier auf allen Gassen/
So der Gemahlin auch genug zu Hertzen steigt.
Es hat mein gantzer Hoff den Purpur hingeleget/
Man klagt/ daß die von Hort itzt fault in schwartzer Gruft/
Und durch die Priesterschaft wird dieses Land bewegt/
Daß iederman vor dich zu dem Erlöser rufft.
Die Glocken klingen scharf/ man fragt: wer ist gestorben?
Die Antwort folgt darauff: Des Hofes Zierd und Pracht;
Du hast bey vielen dir ein solches Lob erworben/
So dich zur Heiligen und mich zum Ketzer macht.
Ein iever schwatzet itzt von deiner Art zuschertzen/
Die durch ein süsses Gift den Hertzog selber fing/
Der als dein Opferknecht verknüpft mit Hand und Hertzen/
Mit süssem Weirauch dir gebückt entgegen ging.

Man ſagt wie ſanffte du das Leben haſt beſchloſſen/
Wie ſich ſo zierlich dir geſtreckt hat Hand und Fuß/
Und wie du nun vielleicht des Himmels haſt genoſſen/
Die Liebe macht/daß auch die Cantzel lügen muß.
Der Himmel zürnet nicht/daß ich mich unterwinde/
Durch Meſſen und Gebeth zu blenden dieſes Landt/
Der Höchſte kennet mich/und auch die ſchöne Sünde/
Diß/ was dein Auge kan/ iſt ihm nicht unbekannt.
Ich weiß genug/ was uns hat Moſes fürgeſchrieben/
Mit was das ſtrenge Recht uns arme Menſchen ſchreckt/
Weraber ſchreibt mir nun ein Mittel vor das Lieben/
Wenn dieſer ſcharffe Brandt in Hertz und Adern ſteckt.
Man ſaget/ Salomon der habe von den Kräfften/
Die in den Kräutern ſeyn/ ein groſſes Buch gemacht/
Er ſtarb vielleicht verliebt bey Pulvern und bey Säfften/
Denn vor die Liebe hat noch keiner was erdacht.
Ich bleibe was ich bin/ bleib du in deinen Schaten/
Und ſtirb der groſſen Welt und deinen Freunden ab/
Du ſolſt durch meine Hand noch in ein Liecht gerathen/
So dir erleuchten kan das ſchwartze Trauer Grab.
Ich will die Leiche dir mit Diamanten zieren/
Ich will mit ſtarcker Hand zubrechen dieſen Stein/
Ich will dich wohl geküſt aus deinem Sarge führen;
Getroſt/ in kurtzen ſoll dein Aufferſtehung ſeyn.

Lettice von Hort an Tibalden.

DIß was der Himmel noch gedenckt aus mir zu machen/
Und waß mein Hertzog ietzt in seinem Schilde führt/
Ist allzuhoch vor mich/ es seyn mir frembde Sachen/
Ich habe noch allhier den Zweck nicht recht gespührt.
Ich muß gestorben seyn/ doch darf ich nicht verwesen/
Ich lerne wie mich hat der gantze Hoff beklagt/
Ich kan ietzt den Bericht von meinem Tode lesen/
Und hören was mir hat die Grabschrifft nachgesagt.
Dort läutet man mir aus/ hier soll ich Briefe schreiben/
Die Todten-Messe geht mich noch zur Zeit nicht an/
Ich kan noch unverblaßt bey andern Menschen bleiben/
Die Fäulnis hat mir noch kein grosses Leid gethan.
Wird aber dieses Spiel zuletzt uns auch gelingen?
Ein Mensch der gläubet oft was er nicht tadeln darf/
Wir können wohl den Mund/ doch nicht die Hertzen zwingen/
Und die verschmitzte Welt schaut itzund allzuscharf:
Der Hof/ so mich vielleicht zum Scheine will beklagen/
Und der so meinen Tod dem Volcke kund gethan/
Spricht etwan bey sich selbst/ was hat man hingetragen/
Diß/ was der Hertzog liebt und nicht verlassen kan.
Und die Gemahlin selbst/ so meinen Todt beweinet/
Die weint wohl/ daß sie mich nicht recht vor Leiche hält/

Wer

Wer alles was er ſieht/ gantz wahr zuſeyn vermeinet/
Erkennet noch nicht recht die Farben dieſer Welt.
Wir dencken manchesmahl den Nechſten zuberücken/
Und er/ ja wir durch ihn berücken uns zugleich/
Granaten ſeyn voll Kern'/ und Menſchen voller Tücken/
An Wercken bettelarm/ und an Gedancken reich.
Du meinſt/ der Fürhang ſey vernünfftig fürgezogen/
Und dieſes/ was du ſpielſt/ verſtünde keiner nicht/
Ach dieſer SpielPlatz hat den Spieler oft betrogen/
Und unſer Heimligkeit geſtellet an das Licht.
Geſetzt mich hielte nun der Schatten gantz umgeben/
Es glaubte Nord und Weſt ich leg' in einer Gruft/
Es hieſſe mich die Zeit ohn alle Sorgen ſchweben/
Wir hetten alles diß was unſer Seele ruft.
Wie lange wird uns wohl die dicke Wolcke wehren?
Wie lange wird uns wohl umhüllen dieſe Nacht?
Die Brunſt wird endlich ſelbſt bekand zuſeyn begehren/
Die nach Gewohnheit ſich zu einer Glocke macht.
Du weiſt es/ Lieb und Gluth läſt ſelten ſich verdecken/
Es iſt ihr heiſſer Grund von gleicher Eigenſchafft/
Sie findet Raum und Luft an allen End und Ecken/
Und ſuchet durch den Zwang offt ihre beſte Krafft.
Beym Fürhang unſrer Brunſt irrt vielmahl Hand und Hertze/
Inwillens fürzuziehn/ ſo ziehn wir alles auf/
Wir faſſen vor den Stab oft eine helle Kertze/
Und unſre Tämmung macht oft einen Waſſerlauf.
Anſtatt verhüllt zuſeyn läſt man den Mantel fahren/
Vor Riegel kommen uns die Schlüſſel in die Hand/

Vor dem Beſchauer zeigt man oft verbothne Wahren
Und ein zufreyes Nein/ macht unſer Ja bekannt.
Es ſcheint uns manchesmahl/ es iſt der Liebe Weiſe/
Beſonders/ wo ſie recht die Wurtzel hat geſtreckt/
Als giengen wir auf Filtz / und thäten wunderleiſe /
Und würden durch den Schild von unſrer Kunſt bedeckt.
Da doch ein iedes Kind auf uns mit Fingern zeiget/
Und ſaget: Dieſer iſts / der dis und jenes ſucht.
Wir armen Menſchen ſeyn uns allzuſehr geneiget/
Und hören oft ein Lob wenn uns die Welt verflucht.
Es ſpielt der Selbſtbetrug uns ſtetig um das Hertze/
Er ſetzt uns Prillen auf / dadurch man nichts erkieſt/
Und daß ich nicht zuſehr auf Eiß und Stacheln ſcherte/
Der Himmel haſſet dis/ was unſre Wolluſt iſt.
Wird dieſer/der mit Blitz und ſcharffen Donner ſchrecket/
Auch dieſes geile Spiel zuſtöhren mit der Zeit?
Vor dem/der alles ſiehe/ bleibt keine that verdecket/
Und hätt' auch Atlas ſie mit ſeinem Schnee beſtreut.
Der kan den Zucker uns zu herben Wermuth machen/
Und deſſen Liebligkeit verkehren in ein Gift/
Er kan in Ach und Weh verwandlen unſer Lachen/
Und ſchaffen daß uns Spott und aller Jammer trift.
Doch weiß/mein Hertzog/ ich dir nicht zuwiederſtreben/
Ich weis wie hoch ich dir als Magd verbunden bin/
Es hieß mich deine Gunſt in Gold und Purpur leben/
So nim was dir behagt auch wieder von mir hin.
Denn deiner Hände Werck will ich mich ewig nennen/
Du haſt mich aus dem Thal auf Zinnen hingeſtellt/

Auf Wincken deiner Lust soll dir mein Hertze brennen/
So dir / so gut es kan / auch itzt zu Fusse fälle.
Auf deinem Brunst-Altar in Asche zuverstieben
Soll meiner treuen Pflicht an statt des Himmels seyn/
Beschleust der Hertzog mich als seine Magd zu leben /
So stell' als Opffer ich mich seinen Flammen ein.
Ich will immittelst hier in meinem Grabe bleiben /
Wo diß dem Grabe gleicht/wo Gold und Perle glänzt/
Wo mir die schöne Zeit die Langmuth kan vertreiben /
Und grüner Bäume Pracht das hohe Schloß umgräntzt.
Ich will mir auch ein Schloß in diesem Schlosse bauen /
Dahin ich mit der Zeit den Hertzog führen will/
Du solst alsdenn mit Lust den süssen Willen schauen /
Trifft meine Dürfftigkeit gleich nicht das rechte Ziehl.
Könt' ich in Honigseim mir meinen Mund verkehren/
Könt' ich in Schwanen doch verkleiden meine Brust /
Könt' ich mit linder Hand dir eine Lust gewehren/
Die auch die Liebligkeit zuvor nicht hat gekost.
Könt' ich als Balsam doch auf deiner Schoß zerflüssen /
So meint' ich/daß das Weib / durch die die Sonne muß /
Mir an der Würdigkeit wohl würde weichen müssen/
Denn Ich bin mehr als Sie/Sie krieget keinen Kuß.

Liebe Zwiſchen Hertzog Ungenand und Agnes Bernin.

UNgenand eines vornehmen Hertzogs Sohn / ließ in zarter Jugend nebenſt der anmuthigſten Geſtalt / ſo ein Fürſt in ſich haben ſolte / nicht geringe Zeichen ſeines Helden-Muths verſpüren. Es begab ſich / ich weiß nicht / durch war vor Schickung / daß hochermelter Herr eines Wund-Artztes / oder wie wir ins gemein zuſagen pflegen / eines Barbires Tochter / in die Augen faſte / uñ weil Sie über ihre Geburts-Art nicht allein ſchöne / ſondern auch von hohẽ Gemüthe war / ſie inbrünſtig zu lieben begunte. Seine Gedancken waren die Agnes Bernin (ſo war dieſer geliebten Nahme) als eine Seele die ihm gleichte / ihm zuvermählen / und durch offentlich Gepränge der Welt ſeine eyfrige Flammen ſcheinen zulaſſen. Dieſe junge Heldin / ſo dem Gemüthe nach vielleicht ſo rühmlich einen Scepter / als ihr Vater die Flictte / würde geführet haben / ſcheuete nicht allbereit ſich des Fürſten Gemahlin zunennen / und begunte ſchon mit Begleitung eines Adelichen

lichen FrauenZimmers herein zutretten. Der regierende Herr/als Vater/zog dieses hitzige Beginnen seines Herren Sohnes/ ihm treflich zu Gemüthe/ und weil er wohl schauete/ daß dieses/ seinen Gedancken nach/schimpfliche Feuer in dem ersten Brande auszuleschen were/ so eilete er in Abwesenheit des jungen Hertzogs nach Sittenburg wo sich gedachte schöne enthielt/ berufte den Rath daselbst/ und ließ diese Sache so weit treiben/ daß diese unglückseeliche Liebhaberin in das Gefängnis geworffen ward. Weil sie dann nun in der höchsten Noth ihren HeldenMuth nicht sincken ließ/ sondern vielmehr durch unerschrockene Antwort an Tag geben wolte/ daß sie dem Geiste nach nicht gantz unwürdig sey eine Hertzogin genennet zuwerden; als ward Sie nach gesprochenen Urtheil in einen Sack gestossen/ und in einem flissenden Wasser erträncket. Ihr Gedächtnis schwimmet noch oben/ und das steinerne Angedencken/ so ihr zu Ehren aufgerichtet worden/ ist noch nicht geschleift.

Agnes an Ungenand.

DEin Agnes schreibet hier mit Banden an den Händen/
Mit Riegeln wohl verwahrt die mehr als stählern seyn/

Mit

Mit Finsternüs umbstrickt/ verwacht an allen Enden/
Wer aber liefert dir diß kleine Schreiben ein?
Ich muß itzund aus Noth dergleichen Leuthen trauen/
Da keine Höfligkeit ie eingewurtzelt hat/
Wird ein verdächtig Aug' auf meine Zeilen schauen/
So sind die gantze Welt hier neue Missethat.
Es zeiget mir itzund das schlüpffrige Gelücke/
Wie seine Schmeicheley die Welt berücken kan/
Zuvor erqvickten mich die Strahlen deiner Blicke/
Itzt schaut ein Scherge mich mit schelen Augen an.
Ein Hertzog küste mir vor diesem Hand und Armen/
Itzt schleust man meinen Leib in Ketten und in Bandt
Vor schaut ich nichts als Neid/ itzt schau ich kein Erbarmen/
Und bin ein Gauckel-Spiel vor dieses gantze Land.
Diß macht der Purpur-Rock/ damit du mich umgeben/
Diß macht/ dieweil dein Geist dem meinen wolgewolt/
Der Kuß/ den ich empfing/ der bringt mich umb das Leben/
Denn das du mich geliebt ist meine gröste Schuldt.
Wie leichtlich irren doch die Circkel unsrer Sinnen/
Wie macht das Hofnungs-Glaß uns alles viel zugroß.
Ich meint'/ ich würde nun forthin nicht fallen können/
Ich wolte Göttin seyn und nicht ein Erdenkloß.
Ich meint'/ ich were nur vor Fürsten-Bluth erkohren/
Es were nur mein Mund gekrönter Küsse werth/
Ich glaubte nicht/ daß mich ein Bürgers-Weib geboh-
ren/
Wie aber hat die Zeit mir diesen Wahn verkehrt?
Dein Vater hat mich recht auch meinen lassen wissen/
Und gründlich kund gethan/ wo ich entsprossen bin/

Den

Den Purpur hat er mir vom Leibe weggerissen /
Und jagt mich itzt entblöst in ein Gefängnüs hin ;
Hier muß ich mich gebückt in Ketten lassen legen/
Wie drücket das Eisen doch itzt meine zarte Handt !
Wie mir zu Muthe sey das kanstu leicht erwegen/
Dann dir ist mein Gemüth und auch mein Leib bekant.
Mein Albrecht scheu dich nicht mein Schreiben zu durch lesen/
Es komt von dieser her die du hast hoch geschätzt/
Schau was ich itzund bin / du weist was ich gewesen/
Und wie manch feüchter Kuß hat deinen Mund ergetzt.
Send' einen Seufftzer nur auf meine schwere Bande/
Dann keine Rettung ist vor mich auf dieser Welt/
Ach were nicht mein Blut von allzuschlechtem Stande/
So würd' ich dir / und nicht dem Tode zugesellt !
Ich dürffte nicht wie itzt bey Henckers Buben leben/
Man salbte meinen Leib mit frembden Balsam ein/
Es müste Seid und Gold umb meine Lenden schweben/
Und Agnes müste Braut des jungen Hertzogs seyn.
Es würde dieses Land Gelück und Segen ruffen/
Man würffe mir erfreut des Frühlings Kinder zu/
Ich hätte nichts als Lust / und nichts als Ruhm zu hoffen/
Und meiner Schätze Schatz / O Hertzog ! wärest du.
So muß sich die Natur das Glücke meistern lassen/
Und Menschendrennungen sich machen unterthan /
Muß schauen wie man sie mit Satzung will verfassen/
Die auch der Richter selbst nicht leichtlich halten kan.
Da muß ein hoher Geist nicht hoch und edel heissen/
Der nicht in Cronen sitzt und aus dem Purpur schaut/

Muß den in Dinſtbarkeit zu ehren ſich befleiſſen/
Der oft aus ſchlechtem Zeug iſt worden aufgebaut.
So muß das Silber offt gemeinem Ertzte dienen/
Sò muß ein kluger Knecht vor einem Herren ſtehn/
Der wie der Monde nur durch frembdes Licht geſchie-
nen/
Und ſonder Ahnen nicht darf vor die Thüre gehn.
Doch will ich meinen Hals dem Joche nicht entziehen/
So die Gewohnheit hat dem Menſchen aufgelegt/
Man muß die Laſt mit Luſt zutragen ſich bemühen/
Wenn dieſer es befihlt der Kron und Scepter trägt.
Ich leide was ich kan/ es wird nicht ewig wehren/
Die Kete nützt ſich ab/ die Stricke gehn entzweh/
Es muß der Menſchen Zorn ſich in ſich ſelbſt verzehren/
Und wer gebunden lebt wird nach dem Tode frey.
Was mich itzt tröſten kan/ iſt daß ich nichts verübet/
Worauf das ſtrenge Recht das Feuer ausgeſetzt/
Ein Fürſt hat mich begehrt/ ich hab ihn auch geliebet/
Und meine Seele war der ſeinen werth geſchätzt.
Ach Fürſt/läſt deine Brunſt noch etwas Thränen flieſ-
ſen/
Geht ein getreues Ach durch deinen ſchönen Mundt/
So wiſſe/das mir diß wird meine Noth verſüſſen/
Wer aber machet mir die treue Zeichen kund?
Doch kan ich dein Gemüth und deinen Geiſt erkennen/
So weiß ich das dich wird bewegen meine Noth/
Du wirſt in kurtzen diß die ärgſte Zeitung nennen/
So zeitlich kommen wird: Itzt iſt dein Agnes todt!
Ich weiß das letzte Wort vergleicht ſich Donnerſchlä-
gen/
Beſonders wenn du dencſt an dieſen ſchönen Tag/

Als du mich haſt geführt auf deinen geilen Stegen/
Und dein erhitzter Mund auf meinen Lippen lag;
Genug! mein Fürſt und Herr/was ſoll ich ferner ſchreiben?
Geneuß der Jugend Luſt/gebrauche dich der Welt;
Du kanſt auf deinem Stuhl und in dem Purpur bleiben/
Ob deine Liebe gleich durch einen Hencker fällt.
Die Ehre hat mir noch dein Vater nicht entführet/
Daß ich gezeichnet bin durch deinen erſten Kuß;
Ob meinen ſchwachen Leib gleich Gluth und Bluth berühret/
Ob weiß ich/daß man mir diß Kleinod laſſen muß.
Nunmehr gedenck ich bald aus böſer Hand zukommen/
Der Agnes beſtes Theil/O Fürſt! beruht bey dir/
Haſt du die Roſen mir vor dieſem abgenommen/
So findet unſer Feind die Dornen nur allhier.

Ungenand an Agnes.

Iſt dieſes was ich ſoll von meiner Agnes haben?
Soll Gruß und Abſchied denn nah' aneinander ſtehn?
Läſt meine Taube ſich umbgeben ſchwartze Raben?
Muß meine Sonne denn ſo ſchimpflich untergehn?
Iſt kein Erbarmnis mehr in dieſer Welt zufinden?
Kenne Blut deñ Blut nicht mehr? kennt mich mein Vater nicht?
Läſt er mit Kett' und Band dich meine Seele binden?
So bin ich allbereit erbärmlich hingericht.

Ach

Ach wär' ich hingericht! Er läſt mich in dem Leben/
Damit ich ſchmecken ſoll die Galle meiner Noth;
Er läſt den Todes-Stifft auf meinen Hertzen ſchweben/
Denn ohne dich zuſeyn/iſt ärger als der Todt.
Die Sinnen wancken mir/ die Feder will nicht ſchreiben/
Das Hertze waltzet ſich und will mit Macht zu dir/
Es ſcheut ſich ohne dich itzt mehr in mir zubleiben/
Und was nur Marter heiſt das ſind' ſich itzt in Mir.
Es ſteht die Schuldigkeit mir trotzig im Geſichte/
Und ſpricht mir deutlich zu/iſt diß die heiſſe Gluth?
Läſt Albrecht ſeine Braut vergehen im Gerichte?
Iſt dieſes ſeine Treu? iſt diß ſein Helden-Muth?
Kan ſeine Liebe denn die Riegel nicht zerbrechen?
Verübt ſie diß nicht mehr was in der alten Zeit?
Kan ſeine Manheit ſich nicht an den Richtern rächen?
Hat denn ein Augenblick die Kräfften abgemayt?
Hergegen muß ich auch den Schluß des Himmels hören/
Der als ein harter Schlag mir in die Ohren fällt/
Du ſolt/ſoviel du kanſt/den alten Vater ehren/
Er hat dich neben Gott auf dieſe Welt geſtellt.
Mit Eltern ſoll man nur mit Demuths-Waffen ſtreiten/
Ihr Wort' und Wille ſoll uns ein Geſetze ſeyn/
Ihr Seegen kan uns Heil und Wohlfarth zubereiten/
Und Ihrer Flüche Sturm reiſt alles gutes ein.
So muß ich zwiſchen Blut und heiſſen Flammen liegen/
Bin ſchimpflich halb beflecke/und ſchmertzlich halb verbrennt/

Und muß den ſchwachen Hals für dem Verhängnüß biegen/
So dieſe gantze Welt vor ihren Zaum erkennt.
Ich werde nur erſtumt itzunder warten müſſen/
Was über dich und mich die Welt beſchloſſen hat/
Ich liege dem Gelück erbärmlich zu den Füſſen/
Und hier bey unſer Noth hat auch kein Pflaſter ſtatt.
Mit Einfall umbzugehn/den Harniſch anzulegen/
Das iſt zwar Ritterlich/doch keine Hülffe nicht/
Den Vater würd' ich nur durch ſolche That bewegen/
Daß du noch grauſamer itzt würdeſt hingericht.
Ich ſchaue nur zuviel/das Urtheil iſt geſprochen/
Der Vater fleucht vor mir/und läſt mich nicht vor ſich/
Es hat ſein harter Geiſt ſich wohl an mir gerochen/
Er will dik an den Hals/und meinet mich durch dich.
Ich weiß kein Mittel mehr/ ich rede nur mit Steinen/
Die Ohren ſeyn verſtopft/das Hertze wird zu Stahl/
Man lacht mein Seufftzen aus und achtet nicht dein Weinen/
Man kräncket dich mit Angſt und ſpeiſet mich mit Qual.
Das gröſte/was mir itzt den Kern des Hertzens nagen
Iſt dieſes/daß ich dich in dieſe Noth geführt;
Ich hab' als Jäger dich in dieſes Garn gejaget/
Das Eiſen komt von mir/ſo deine Seele rührt.
Denn ſolteſt du die Schmach von fremden Händen leiden/
Und würde deine Bruſt nicht durch mein Blut verletzt
So könt ich endlich noch mich in Gedult beſcheiden/
Ich ſagt: es hat es ſo der Himmel ausgeſetzt.

So ſoll mein Vater dich in Band' und Eiſen legen/
Und meine Liebes-Brunſt dein Scheiterhauffen ſeyn/
Ja deiner Brüſte Schnee zerſchmeltzet meinetwegen/
Diß iſt ein Höllen Tranck und will mir bitter ein.
Doch alles iſt umſonſt/ dein Klagen und mein Hoffen/
Verſchwindet wie ein Dunſt und ſtirbet ohne Frucht/
Es hat uns in der Welt die höchſte Noth betroffen/
Du wirſt zum Todt/ und ich zur Marter itzt geſucht.
Das Eiſen ſo dich drücke / das will mich auch beſchweren /
Das Gift ſo dich verletzt/ würcke leider! auch in mir/
Wie ſolte meine Krafft ſich nicht wie du verzehren?
Denn meine Seele wohnt itzt nirgends als in dir!
Ach Agnes glaub es mir/ ich bin wie du gebunden/
Ich büße weil ich dich in ſolche Noth gebracht/
Wer deine Glieder ſchlägt / der macht auch meine Wunden /
Scheinſt du mir Sonne nicht/ ſo bleib ich in der Nacht.
Doch kan und muß ich ja nach dir im Leben bleiben/
So ſoll dein Nahme ſtets in meinem Geiſte ſtehn /
Ich will ihn dem Cryſtall mit Wörtern einverleiben/
Die mit der Ewigkeit in gleichen Zirckel gehn.
Ich will dein edles Grab mit tauſend Thränen netzen/
Und wo der gelbe Neid es nur vertragen kan/
So will ich dieſe Schrifft auf deinen Leichſtein ſetzen/
Daß auch der After-Welt dein Ruhm ſey kund gethan:
Hier ruht ein ſchönes Weib mit ſchwartzer Nacht bedecket/
Ein Schatz in dunckler Gruft aus Ungunſt hingelegt/

Hier

Hier ruht die Reinligkeit/die noch kein Dunſt beflecket/
Und dieſes/was zuvor die Felſen hat bewegt.
Von ihrer Todes Arth iſt hier kein Wort zuleſen/
Du weiſt es ohne mich die Welt iſt voll Gefahr/
Ach weine/weil ſie mehr als Engliſch iſt geweſen/
Daß bey den Menſchen ſie faſt mehr als ſterblich war.
Nun Agnes dieſes ſoll auf deinen Leichſtein ſchreiben/
Der einen heiſſen Kuß dir in Gedancken gibt/
Man kan zwar meinen Leib von deiner Seele treiben/
Doch mein Gemüthe nicht/ſo dich auch ewig liebt.
In meinem Geiſte kan dein Bildniß nicht verderben/
Hier ſoll es wohl verwahrt in hohen Ehren ſtehn/
Und kan mein Hertze nicht mit deinem Hertzen ſterben/
So laß doch meine Hand mit dir zu Grabe gehn.

Liebe
Zwiſchen Graf Holdenreich und Adelinden
Graf Friedebalds Gemahlin.

DAfern etwan dieſe Blut-traurige Geſchichte iemanden zu untugendhaft ſcheinet ſich unter der Neu etlich rühmlich

verliebten finden zulaſſen / der wiſſe / das ich mit Fleiß allerhand Gemüther allhier einführen wollen / deſto mehr Gelegenheit zuhaben auf unterſchiedene Arten meine Gedancken und Erfindungen zuverändern. Die ſchöne Roſe iſt nicht unwerther ob etwan eine brennende Neſſel unter ihrem Strauch herfürſchüſſet / und der edele Weitze wird nicht getadelt / ob ſich ſchon ein und das andere Unkraut neben ihm zeigen will. Dafern nun in der Welt ſo wohl gute als böſe bleiben müſſen / und derer übeles verhalten jener Tugend nicht beflecken können / ſo wird man ja auch einen und den andern Miſſethäter in dieſem kurtzen Begriffe verliebter Geſchichte und Briefe leicht vertragen. Kürtzlich: ich habe mit der Liebe hier und nicht mit den ſcharfen Sitten-Regeln zuthun / und ich finde die Feder ſo bald unter der Dornhecke / als unter den Lilgenſtängel. Wer aber Geiſtliges von mir begehret / der ſoll es auch haben / gibt mir Gott Leben und Geſundheit / itzt aber ſchreibe ich nach Eigenſchafft deſſen / was ich unter der Hand habe / und entſchuldige mich nicht weiter. Adelinde ward mit belieben der übrigen in zarter Jugend Graf Fridebald einem alten / wie es ſchien / etwas verdrießlichen / und ſo viel es die verliebten Kräfften verliehen / der Jagt ſehr ergebenen Herren vermählet. Die Gemüther wolten wegen

ungleи-

ungleicher Beschaffenheit nicht wohl zusammen stimmen/ und ihre Liebe war so laulicht / daß man nicht viel Eiß bedurffte/sie gantz kalt zu machen. Bey zufälliger Gelegenheit gerieth die hurtige Adelinde mit Graf Holdenreich/ einem tapfern jungen Herren in Kundschafft/und ihre Vertraulichkeit veränderte sich endlich in eine tadelhaffte Liebes Brunst. Der Zucker / den dieses geile Weib zu unterschiedenen mahlen / unter den kräftigen Armen gemeldten Liebhabers genossen/hatte ihr den Geschmack dergestalt verderbet/ das sie es nunmehr vor unmüglich hielt / den Wermuthsafft ihres alten Herren ferner zuertragen / und weil sie auf nichts mehr dachte / als sich / wo möglich / dieser beschwerlichen Last zuentledigen / so foderte sie endlich zum Zeichen einer ungefälschten Liebt von dem Grafen ihren Alten auf der Jagt zuermorden/ und schlug ihm dieses grausame Mittel für. Sie benennete einen Tag / da sich oftgedachter Grafe bey Weissenburg / wo der alte Grafe Hof hilt/jagende hören lassen solte/sie ihres theils wolte ihren Alten leicht dahin bewegen/ daß er ihm solches zuverwehren sich aufmachte / da er dann wie es die Gelegenheit weisen würde / seinen Streich wohl verbringen könte. Der Grafe / dem albereit die Liebe den Zügel der Vernunfft entwendet / billiget als ein muthiger Herr diesen

Anschlag/ reitet auff bestimten Tag/ gepflogener Abrede nach in das Holtz nechst dem Schlosse/ und läst sich mit Horn und Hunden weidlich hören. Die listige Adelinde hatte gleich auf selbige Zeit ihrem Gemahl ein kostbar Wannenbad zugerichtet/ und ließ seiner/ dem schein nach/ wohl darinnen pflegen. So bald nu obgedachtes Jagezeichen erschollen/ läufft sie eyfrig in das Bad/ mit vermelden/ das andere ihm in sein Gehäge kämen/ er müste solche Frevel zu Erhaltung seiner Würde bald abstraffen; Liß sich auch benebenst verlauten/ es würde zweifels ohne Graf Holdenreich seyn/ deme er sonderlich/ weil es nicht das erstemahl wehre/ solches nicht gestatten sölte. Der Graf Friedebald läst sich diese Worte schleunig bereden/ fähret damit auf/ wirfft eilends einen Mantel über das Badehembde/ sitzt ungewapfnet zu Pferde/ diesen kühnen Jäger entgegen. So bald er des Grafen ansichtig wird/ straft er ihn mit Worten etwas harte/ dieser aber schreitet weiter/ und schiebet dem alten Grafen einen Schweinspieß durch den Leib/ das er zu Boden fället/ und seinen Geist aufgiebet. Weil sich Graf Holdenreich auf die Seiten machet/ wird des entleibten Leiche nach dem Schlosse geführet/ und von der Gemahlin/ daß Ehebruch und Mord durch Betrug/ (drey schöne Tugenden) versiegelt sein möchte/ bitterlich

lich beweinet. Wenig Monathe hernach verrieth sich die Unthat selber/ denn ehe ein Jahr verbey/ werden Holdenreich und Adelheide mit einander vermählet. Wiewohl nun nach angestrengter Klage für dem damahls regierenden Keyser der Graf im Stift Magdeburg gefangen genommen/ und auf einem festen Schlosse länger als zwey Jahr in Verhafftung gehalten worden ist/ so hat er doch endlich/ als er ihm durch gewisse vertraute Personen etliche fluchtige Pferde an einem Ufer bestellet/ durch kühnen Sprung von einem hohen Gebäude in den vorüberfliessenden Strom sich des Gefängnisses entlediget. Es hat nachmals vielgedachter Grafe dieser Ursachen halber den Zunahmen des Springers überkommen/ die Sache ist durch Vergleich hingeleget worden/ und auß der so übel angefangenen Ehe sind unterschiedene grosse Leute entsprossen. Also sind die Gerichte Gottes unerforschlich/ und nicht selten wird ein glückseeliges Laster/ den Tugenden an die Seite geleget/ und Gifft wird vielmahl uns zu Artzneyen.

Adelinde an Holdenreich.

DU kennſt ja das Spital/in dem ich itzt muß bleiben/
Du nenneſt meine Noth aus Scherz den kalten Brandt/
Gewiſſlich kalt genug! was will ich viel beſchreiben?
Mein' Angſt iſt dir ſo wohl als meine Fauſt bekandt.
Mich ſolte Furcht und Scham itzt wohl zurücke halten/
Doch Lieb und Ungedult verträgt den Zügel nicht/
Eh' als der Jugend Bluth ſoll unterm Eiß erkalten/
So will ich lieber ſeyn durch Hencker hingericht.
Diß iſt ein hartes Wort und in der Frauen Munde
Ein ungemeiner Spruch; doch wer mein Hertze kennt/
Der glaube was itzt folgt. Es ſteht auf feſtem Grunde:
Der Alte/ ſo mich plagt/ muß ſeyn von mir getrennt.
Was ſoll mein warmer Leib in ſeinen kalten Armen?
Was ſoll mir denn ein Kuß der nach dem Grabe ſchmeckt?
Was ſoll mir denn ein Mann/ der niemahls kan erwarmen?
Und ſeine beſte Krafft aus einer Krauſe leckt?
Der ohne Brillen mich nicht eigen kan betrachten/
Und mehr das Spiel der Jagt als meine Jugend ſucht?
Mein Grafe/ läſt du mich in dieſer Noht verſchmachten?
So ſcheint es ja/ ich ſey von der Natur verflucht.
Die Finger ſchmecken mir noch nach dem ſtarcken Oehlen/
Damit ich ſeinen Leib faſt täglich ſchmieren muß/

Es

Es will zu keiner Zeit mir hier an Marter fehlen/
Doch stincket mir nichts so sehr/als sein verfaulter Kuß.
Bald liegt er an der Gicht/bald liegt er an dem Steine/
Dann werd' als Wärterin / ich Tag und Nacht geplagt/
Dann salb' ich seinen Leib und seine dürre Beine/
Und wenn es besser wird / so eilt er auff die Jagt.
Dann ist mein gantzer Leib in Einsamkeit verschlossen/
Und wallet wie ein Schiff auff seinen Kummer-Meer/
Ich dencke wie ich nichts von rechter Lust genossen/
Doch macht mir dieses nicht so viel verdruß/als Er.
Verläßt er seine Jagt und kommet nun zurücke/
So ist die Mattigkeit / was er erjaget hat/
Bald will er einen Steuel/ bald fodert er die Krücke/
Bald sucht er zitternde beym Apothecker Rath.
Da ist kein Feuer mehr ihn sattsam zu erhitzen/
Dann weht die Ungedult ihm scharffe Winde zu/
Er wird ein kaltes Eiß/ wo du begehrst zuschwitzen/
Was machst denn mittler Zeit/O Adelheide du?
Ich liege weil er schnarcht/ und spiele mit Gedancken/
Wo dieses spielen heißt/was Ach und Weh umschrencket/
Und unsern Sinn beschleust in einem Trauer Schrancken /
Der uns biß in den Todt mit Jammer-Dornen tränckt.
Ich dencke wie es sey/wenn Jugend Jugend küsset/
Wann Bluhmen in der Lust verwechseln Blat in Blat /
Und eine lange Nacht das schöne Spiel versüsset/
So zwar des Himmels Hand vorlengst bezuckert hat.
Wann ein verliebtes Paar bey angenehmen Morgen/
Den zarten Liebes-Thau auf rothe Knospen setzt/

Und in ein enges Grab verschartet seine Sorgen/
Ich aber bin itzund der Lust nicht werth geschätzt.
Ein Traum ist alles diß/ was mich bisher erquicket/
Der ladet manchesmahl mich schlüpfrig bey ihm ein/
Doch wann der Traum verstreicht und nu die Sonne blicket/.
So sind' ich das bey ihm nur kalte Schalen seyn.
Wiewohl die Dürfftigkeit mir nicht vergönt zuwehlen/
Ich reise manchesmahl auf Kost und Träume zu/
Und soll/ mein Holdenreich/ ich alles frey erzehlen/
So schwer' ich meinen Traum versiegelt nichts als du.
Du weist die Träume seyn der schlaffenden Gedancken/
Es zeigt mir manchesmahl die Tafel einer Nacht/
Wie deine steiffe Brunst/ an statt der schwachen krancken/.
Durch Aepffelreiche Lust mich gantz hat satt gemacht.
Mein Grafe dir will ich mich gantz zueigen geben/
Ich nenne mich dein Weib/ja wilst du/deine Magd/
Bringstu den alten Mann nur zeitlich umb das Leben/.
Ich weiß du bist bereit/ die Lieb ist unverzagt.
Du kanst auf einen Tag nicht weit vom Schlosse jagen/
Und durch ein frisches Horn verrathen deine Lust/
So will ich alsobald zu meinem Alten sagen/
Ist diß ein neuer Brauch? ich weiß nicht was du thust?
Soll denn das grosse Recht ein ieder Ritter brechen/
Ist deine hohe Jagd ein allgemeine Bahn?
Du must gewiß mit Ernst dergleichen Frevel rächen/
Ob wohl Graff Holdenreich dich auch so trotzen kan?
Ich weiß wie schwach er ist/ er wird zu Pferde sitzen/
Und dir entgegen gehn/ wie seine Tohrheit pflegt/

So

Se laß ſein grobes Wort dir auch dein Blut erhitzen/
Und mache das man ihn mir Todt zurücke trägt.
Ich weiß es wird die Welt nicht gleiches Urtheil fällen/
Der Himmel ſchreibet ſelbſt / man nehme Blut für Blut /
Doch unſre Regung komt aus allzuſüſſen Quellen/
Denn wer verliebet iſt/ weiß ſelten was er thut.
Und über diß/ wir ſeyn die Groſſen in dem Lande/
Das Recht und deſſen Schwerd iſt nur den Armen ſcharf /
Der Ahnen grauer Schildt verdeckt der Reichen Schande/
Ich weiß den Richter nicht/ der uns beſtraffen darf.
Du kanſt nach ſolcher That dich auch beyſeite machen/
(Ach was verleſchet nicht der naſſe Schwam der Zeit!)
Die Nachwelt rühmet offt der alten ärgſte Sachen/
Wann ſie der Jahre Hand mit Schimmel hat beſtreut.
Immittelſt will ich Mund und Auge ſo verſtellen/
Das meine Thränen auch die Welt beweinen ſoll/
Ich will gantz athemloß zur Leiche mich geſellen/
Als wer ich leer von Schuld und alles Traurens voll.
Wünſchte nu die treue Pflicht in meiner Gunſt zuleben/
Gleiche deinen Worten ſich auch Lantze/ Stärck und Muth/
So wirſtu mir gewiß ein Zeugnüs müſſen geben/
Das rothe Siegel ſey itzt meines Mannes Bluth.

Holdenreich an Adelinden.

DAs Schreiben ſo du ſchickſt / das führ' ich zu dem Hertzen /
Denn was von Hertzen komt/muß auch beym Hertzen ſtehn /
Es zeiget keine Nacht ſo viel entbranter Kertzen /
Als Seufftzer dieſen Tag aus meiner Seele gehn.
Der Himmel ſolte dich mit dem Geſtirne krönen /
Du biſt/wie mich bedeucht/viel gröſſrer Ehre werth /
So muſtu deinen Mann dich ſchmertzlich laſſen höhnen /
Dem Wein und Alter hat Verſtand und Kraft verzehrt.
Ach könt' ich deine Noth mit Bluthe doch beweinen/
Denn ſchlechte Thränen ſeyn zu dieſem zugemein/
Ich wolte meinen Sinn dir ſattſam laſſen ſcheinen /
Und zeigen/was in mir vor treue Geiſter ſeyn.
Das Hertze bleht ſich auf/wenn ich bey mir betrachte/
Wie deine ſchöne Bruſt nichts als der Flor bedeckt/
Wie du verlaſſen biſt/und ſich ſonſt nichts bey Nachte/
Als nur die Einſamkeit dir an die Seite ſtreckt.
Wie deine Jugend ſoll unendlich Brache liegen /
Und deine Lippen nicht der rechte Kuß benetzt;
Daß deiner Bluhmen Pracht wie Stoppel ſoll verfliegen/
Eh' als die Liebe ſich auf ihre Blätter ſetzt.
Ach deine Jugend iſt nur eine lange Faſte/
An die ſich Gall und Pein der Marter-Woche hängt/

Es ruft die Dürfftigkeit faſt ſtündlich dich zu Gaſte/
So dich mit Hülſen ſpeiſt und leeren Bächern tränckt.
Man will dich der Natur zur Rammeluckin machen/
Doch wer verleugnet dis was er im Buſen trägt/
Und was auch wenn du ſchläfſt geſchworen hat zuwachen/
Und in dem Traume dir gar manchen Sturm erregt.
Will deine Schönheit nur auf mich die Strahlen werffen/
Vermeinſt du/daß mein Arm dich itzt entbinden kan?
So will ich heute noch Gewehr und Eiſen ſchärffen/
Und greiffe dieſes Werck mit vollen Kräfften an.
Ein Blick iſt mir genug/kein Bitten iſt vonnöthen/
Mein Willen iſt bereit/mein Arm der iſt gerüſt/
Ich will mit ſolcher Luſt dir deinen Alten tödten/
Als ich verwichner Zeit dich auf den Mund geküſt.
Die Fehler ſo er hat auf deiner Bruſt begangen/
Vertilget nichts ſo wohl als ſein vergoſſen Bluth/
Hat er die Roſen dir gebleicht auf deinen Wangen/
So will ich/daß er auch verblichen Buße thut.
Mein Sinn und Vorſatz zielt auf eine ſchöne Sünde/
Der Grund/darauf ſie ſteht/ ſchwebt voller Liebligkeit/
Und daß ich itzund viel in eine Zeile binde/
Ein Buſies und nicht mehr ſoll werden abgemeyt.
Ein graues Knoblauch-Haubt/dem alle Kraft entgangen/
Denn rechter Knoblauch ſtöſt was grünes noch von ſich/
Soll heute ſeinen Reſt von meiner Hand empfangen/
Und neben deiner Noth ſich legen unter mich.

Der

Der Drache so bisher so edlen Schatz besessen/
Und dich bey Lebens Zeit zur Leiche hat gemacht/
Wird billich durch den Zahn des Todes aufgefressen/
Und was noch übrig ist in einen Sarg gebracht.
Denn wer nicht deinen Mund in Anmuth weiß zuküssen/
Und ohne volle Hand aus deinen Garten kehrt/
Ja keine Bluhme dir vom Stocke hat gerissen/
Der ist wie mich bedeucht nicht seiner Seele werth.
Wer deinen Bisem nicht weiß kräfftig zuvertragen/
Dem nicht das Zuckerbrodt auf deinen Lippen schmeckt/
Und deinen Ohren nichts/ was kützlich ist/ kan sagen/
Dem muß sein Fehler seyn mit Erde zugedeckt.
Was acht' ich/ was man wird von dieser Sache melden/

Und was der Urteles Tisch des Pöbels sagen kan?
Ich bin gewislich nicht der erste von dem Helden/
Der durch der Liebe Trieb hat einen Streich gethan.
Ein flammenreicher Blick der schönen Adelheide/
Der/ ausser ihren Mann auch Todten auferweckt/
Jagt durch verdeckte Kraft das Schwerd aus seiner Scheide/

Und hätt' es mir die Hand der Riesen eingesteckt.
Ich stieg auf dein Befehl in eine Löwinhöle/
Und auf der Drachen Kopf entblöst ich meinen Fuß/
Ich lieffe dir dahin/ wo die verdammte Seele/
(Bin ich es doch gewohnt) in Feuer leiden muß.
Ich stieß in heisses Bley die stets getreuen Hände/
Ich machte sonder Schiff mich auf das wilde Meer/

Ich

Ich hole auß Ætnæ Schloß die tausend Wunder-
Brände /
Und sagte diß dabey: Der Lieb ist nichts zuschwer.
Ich baute mir ein Hauß auf Zembels kälten Rücken /
Mit altem Eiß bedeckt / das von der Sündfluth weiß /
Und könt ich einen Stist in diesen Orth erblicken /
So grüb ich dieses ein: Hier brennt es unter Eiß.
Doch rechte Liebe sucht was mehr als dürre Zeilen /
Sie will mit That / und nicht mit Worten / seyn geehrt /
Sie heißt mich zu dem Stahl und nicht zur Feder eilen /
Weil die Gelegenheit uns bald den Rücken kehrt.
Nach dreyen Tagen will ich nechst dem Schlosse jagen /
So schaue das der Hirsch aus seinem Stande rückt /
Dann will ich einen Streich von deinetwegen wagen /
Und trennen was dir hat den freyen Kuß bestrickt.
Du wirst dann diesen Fall so gut du kanst beweinen /
Und durch ein traurig Ach eröffnen deinen Mundt /
Wer seinen Firniß recht läst für den Menschen schei-
nen /
Dem ist der Firniß oft ein eisenfester Grundt.
Dann laß die rothe Schuld nur ganz auf meinen Len-
den /
Denn einem Manne steht das Laster besser an /
Ein Mann bringt ohne Müh den Fleck von seinen
Händen /
Den eine Frau nicht wohl von ihren waschen kan.
Genug / die Feder muß dem harten Eisen weichen /
Ein rechter Heldenschluß wird durch die That gekrönt /
Dafern du blühen solst / so muß dein Mann verbleichen /
Es scheint der Lieb Altar wird durch sein Blut versöhnt.

Liebe und Lebenslauff Peter Abelards und Heloißen.

PEter Abelard in Franckreich unfern Nantes in Britannien/ aus einem adelichen Geschlechte gebohren / verließ das Recht der ersten Geburth seinen jüngern Brüdern / den freyen Künsten desto ruhiger obzuliegen. Er begab sich erstlich nach Paris / so damahls in Wissenschafften ein ziemliches zuthun begunte / und vertrauete sich einem fürnehmen Manne Compelense genannt / so in gelehrten Händeln über die massen erfahren war ; Es wehrete nicht lange so wuchs der Schüller über seinen Meister/ kriegte einen Anhang von jungen Leuthen/ begunte selbst zu lehren / und weil dieses Werck ein übel Ansehen hatte / und er ihm allerhand Feindschafft damit erweckte/ muste er Paris verlassen/ und sich nach Corveil begeben/ da er in einer Crone junger Leuthe sich tapfer hören ließ. Weil dan mitler Zeit sein alter Lehrmeister ein Münch worden/ begab sich Abelard wieder nach Paris/ und brachte es dahin/ daß der jenige dem gedachter Com-

Compelense sein Lehr-Ampt vertrauet hatte/ es ihm willig überließ / und sein Zuhörer ward. Welches ihn dann wiederumb bey seinen Wiedertwertigen so grossen Neid verursachete / daß er sich mit seinem Anhange aus Paris / und nach Melun verfügen muste. Nach dem nun vorgedachter Compelense Bischof zu Chalon erwehlet worden/und auch daselbst Abelarden zu drucken begunte/ so wendete er sich abermahls zu rücke nach Paris/doch nur in die Vorstadt/weil sein voriger Lehr-Platz schon von einem andern eingenommen war. Compelense treibet endlich auch aldar Abelarden auf/ und nöthigt Ihn sich als ein Schüler in die Aufsicht Anselmes eines berühmten Schrifftgelehrtens zu begeben: Aber dieses Werck bleibet nicht lange in seinem Stande und dieser hochmütige Schüler begunte endlich seinem Meister zu Kopfe zu wachsen/und ihn von seiner Stelle zu dringen / welcher Hochmuth dann eine gefährliche Rache abgab. Indem nun Abelard in seinem Orte Meister spielete/ und sein Nahme in aller Mund uñ Hertzen war/ er auch sich albereit vor unvergleichlich zu halten anfieng / begab es sich/daß ein Thum-Herr / mit Nahmen Folbert, eine junge Vetterin aus dem fürnehmen Hause Mommoranci in Latein und andern Wissenschaften ziemlich erfahren/bey sich hatte/und unsern berühmten Abelard dieser Ig-

in Sprachen und Wissenschafften eine Stunde zu lesen ansprach. Abelard schlug dieses nicht ab; Sondern nahm diese anmutige Schüllerin mit Freuden an / und sie begunte sich in kurtzen mercklich zu bessern. Es geschach endlich / daß dieser geschickte Lehr-Meister seiner untergebenen zu tief in die Augen schaute / und etzliche gefährliche Funcken fühlete / so Witz und Buch Ihm aus Gemüth und Händen wunden. Er begunte albereit mit seiner Schüllerin freundlicher umbzugehen / er gebrauchte sich ungewöhnlicher Arten zu reden / und ein Kuß war die erste Losung / daß er forthin etwas mehr als Lehrmeister seyn wolte. Diese junge Tochter merckte endlich dieses verborgene Spiel ziemlich deutlich / und ließ Ihr nicht gäntzlich unangenehm seyn / / von dem / der an Anmuth und Beredsamkeit wenig seines gleichen hatte / bedient zu werden; Mit einem Worte sie waren unfleissig auf eine andere Arth fleissig zu werden; Abelard fieng nunmehr an seine Schüllerin bald wegen Ihrer entzündeten Augen / bald wegen Ihrer weissen Hände / bald wegen Ihres röthlichen Mundes / bald wegen etwas verborgeners zu rühmen / und was er diesen Augenblick gelobet / wolte er den andern mit Augen schauen; oder mit Händen und Lippen berühren / der Durst wuchs endlich durch den Trunck / iemehr kleine Freyheiten unser verliebter genoß / iemehr er geniessen

wolte /

wolte / und die Anmuth dessen / was er allbereit überkommen / ward durch die imbrünstige Begierde etwas vollkommenes zu holen gleichsam vergället. Es gerieth endlich dahin / daß nunmehr das liebe Latein sambt andern Wissenschaften gäntzlich vergessen war / und diese zwey verliebten in ihrer Mutterſprache ziemlich offenhertzig zu reden einen Anfang machten. Heloïsse that dem Ansuchen ihres Liebsten endlich Thür und Angel auf / und der Canari-Zucker gegenwertiger Zeit / ließ sie an den Wermuth der künfftigen nicht wohl gedencken. Was nur ungewöhnlich in der Liebe zu finden / war sinnreich herfürgesuchet / und sie meyneten / es wäre eine Unvollkommenheit / wann sie allein gelehrt reden und schreiben / und auch nicht zugleich gelehrt buhlen solten. Sie überschütteten sich endlich dergestalt mit Wollustgerichten / daß unſre schöne Jungfrau sich in kurtzen gegen ihren Liebsten verlauten ließ; Daß sie diesen Tag der Stunde wegen Unwillen des Magens nicht abwarten könte / und wenig Zeit hernach fragte / was es doch wohl bedeutete / wann einem zwey Hertzen zugleich im Leibe schlügen; Abelard war dieſes Uhrwerck / ſo er selbst aufgezogen / nicht unbekandt / er verſtändigte seine Schöne / daß sie ehestes ein stummer Gast verrathen würde / und entschloß sich Spott und Schaden zu vermeiden /

endlich Heloiſſen aus ihres Vatern Hauſe zu ſeiner Schweſter in das Frantzöſiſche Britannien zu führen/da ſie dann einen jungen Sohn/den ſie Aſtrolabe nennen ließ/ auf die Welt brachte. Abelard bemühete ſich darauf ſeinen Schwagern/ der Zorn-Gluth und Feuer bließ/ ſo viel möglich zu beſänftigen/ verſpricht ſeine Freundin in der Stille zu ehlichen/doch mit der Bedingung/ daß es nicht der Welt allzu ſehr lautbar werden möchte. Mit welchem Fürſchlage ſich auch gedachter Thum-Herr dem Scheine nach befriedigte/ und ſolches mit Kuß und vielen verbündlichen Worten verſiegelte Abelard begiebt ſich hiermit wiederum zu ſeiner Geliebten/erzehlete ihr den Fürſatz der abgeredeté Verehligung/ wurd aber durch allerhand bündige Einwürfe davon abgehalten/ ſie ſtellete ihm unter andern vor/daß ihres Vettern rachgieriges Gemüthe durch nichts dergleichen würde beſänfftiget werden können: Sie gab ihm zu erkennen/ daß es höchlich zu beklagen were/wenn ein ſo hohes Gemüthe/ ſo die Natur zu etwas edelern gewidmet durch Sorgen der Nahrung und andere unvermeindliche Mühſeeligkeiten geſchwächet werden ſolte. Sie erinnert ihn/ daß ſein und ihr Name/ die bißhero vor ein Beyſpiel aller Tugenden gehalten weren worden/ mercklich gekräncket/ ja der Glantz beyder Ehr und Tugend durch dieſe un-

ungebundene Händel gantz dunckel werden würden mit angehefftem Vermelden/ daß es Ihr annehmlicher seyn solte seine Freundin als seine Ehefrau genennet zu werden. Nach dem sie aber ihres geliebten Fürsatz durch diese und andere Einwürfe nicht zurücke lencken konte/ gab sie sich endlich mit diesen Worten in seinen Willen/ daß gewiß mit Verderb ihrer beyden/ die kommende Schmach gröſſer als die vergangene Freude seyn würde/ sie übergab darauf den jungen Sohn des Abelards Schwester/ machte sich auf den Weg und ward in Beyseyn etzlicher wenigen Freunde in Pariß mit diesem/ der neben den Zucker der Wissenschafft/ ihr auch zugleich die Galle der Unkeuschheit eingeflößt/ ordentlich vermählet. Folbert begunte darauf dieses Ehewerck durch die gantze Stadt ruchtbar zumachen Heloisse aber ihren so hochgeschätzten bey Ehren zu erhalten/ leugnete so gut sie konte/ und dieses Werck gerieth endlich dahin/ daß Abelard gezwungen war/ seine Ehegattin nach Argenteil unfern von Pariß gelegen/ in ein Kloster zu senden/ und sie biß auf den Fechel aldar einkleiden zu lassen. Diese Entweichung der Heloisse verbitterte den Folbert iemehr und mehr/ der sich auch endlich aus Rachgier dahin verleiten ließ/ den Abelard/ nachdem er zuvor seinen Knecht mit Gelde bestochen/ bey nächtlicher Zeit seines Her-

ren Schlafgemach zu eröfnen / durch dazu gleichfalls erkaufte Personen in seiner Ruh zu überfallen / und zu entmannen. Diese ungewöhnliche That war alsobald durch gantz Paris ruchtbar / und Abelard / dem die angethane Schmach / mehr als der Leibes Schmertz empfindlich war / schauete in wehrender Niederlage stündlich eine grosse Anzahl Frembde umb sich / so ihr Mitleiden / mit Seufftzen / Worten / und Thränen scheinbar spühren liessen. Nach dem nun besagter unglückseeliger Zufall unsern Abelard untüchtig gemacht / seiner Liebsten Heloisse nach voriger Arth künftig beyzuwohnen / so entdeckte er derselben / den unvollkommenen Zustand seines Leibes / so dann nach Vergiessung tausend Thränen / endlich ihr Gemüthe / als ein gelehrtes Weib weißlich bestillete / und sich völlig als Nonne zu Argenteil einkleiden ließ / Abelard aber in den Kloster des H. Dionis. die Münchs Kappe gleichfalls anlegte. Den elenden Zustandt / darein Abelard in besagtem Kloster / wegen eines geistlichen Streites / dazu er wegen seines hitzigen Gemüthes sehr geneigt war / in kurtzen gerieth / were zuverdrießlich hier ausführlich zu erzehlen. Die Geistlichkeit erhub sich ingesambt wider ihn / also daß er aus Furcht auch in des damahligen Königs in Franckreich Ungenade zu fallen / unter eines Grafen in Champagnien Schutz mit Ra-

men

men Thiboult ſich begab / der ſich nicht ungeneigt erzeigte ihn auf allerhand Weiſſe auszuſöhnen / ſo aber keinen andern Ausſchlag gewinnen wolte/ als daß er endlich Erlaubniß überkam/einen einſamen Orth zu ſeiner Wohnſtadt ihm zu erkieſen/ ſein Leben / doch allezeit unter der Beſchaffenheit eines Bruders des Kloſters des H. Dionis. daſelbſt zuzubringen. Es ward ihm ein kleiner Platz/ als ein Allmoſen / unfern bey dem Flecken Nogent an der Seene angewieſen/ allwo er auf die armſeeligſte Weiſſe ein enges Gottes Hauß aus gar ſchlechten Zeuge aufbauete/und nebenſt einen dürfftigen Geiſtlichen ihm an den Gottesdienſt Handreichung zu leiſten/in ſolcher Einſamkeit ſein Leben zu enden entſchloſſen war. Nach dem aber ſeine vorige Schüller aus Liebe ihres Meiſters ſich häuffig bey ihm einfunden/ und zu ihrem Auffenthalt geringe Zellen bauten/ begunten ſeine Widerſacher theils wegen des Namens/ſo er dem Kloſter gegeben / theils wegen daß er wiederum̃ aufs neue zu lehren anfieng/ ihn zu verfolgen/alſo daß der Fürſt von Nieder-Britannien / weil die Abtey des Kloſters Hildaſſe ſich entledediget / ſolche Abelard auftrug. Dieſe dē Schein nach glückſeelige Begebenheit verkehrte ſich alſobald in neues Unheil/ in dem er durch treue Vorſorge / viel Unerdnung/ ſo unter den Brüdern eingeriſſen/nach und nach vernünff-

tig abstellen wolte / und also ihm tausenderley Verfolgung auf dem Halß zoge. Nachdem nun der Abt zu H. Dionis. die geistliche Jungfrauen zu Argenteil, ich weiß nicht / unter was vor einen Vorwandt aus dem Kloster drang / und es mit Mönchen besetzte / reimete Abelard sein Gottes-Hauß Paraclit gedachter Nonnen ein / allwo Heloisse als Abtissin ein strenges Leben führete / und mit ihrem unbefleckten Wandel es dahin brachte / daß die Bischoffe sie vor ihre Tochter / die Abtisse sie vor ihre Schwester und die weltlichen sie vor ihre Mutter hielten. Bey welcher Gelegenheit theils die gegen dem Abelard übelgesinnte / ihm / daß er gegen gedachtem Kloster nicht gnugsam Vorschub thete / feindselig vorrückten / andere / weil er dieses Jungfrau-Kloster nicht selten zu besuchen pflegete / ihm / daß er die Fleisch-Töpfe Aegypten / und wegen der in der Natur noch steckende Regung seiner alten Buhlschaft nicht müssig gehen konte / ungescheimet aufbürdeten. Welches aber der unschuldig Verleumbdete / mit Gedult vertrug / und die Rache / in dem er mit Stahl und Gift von seinen Widerwertigen verfolget war / Gott allein heimstellete / so ihn auch hernach in seinem hohen Alter und zwar des 63sten seiner Jahre von Sorgen und Ungemach abgemattet / ausspannete / nachdem er vor seiner letzten Todes-Stunde befohlen

seinen

ſeinen Leib ſeiner geliebten Heloiſſe zu überantworten / ſo ihn auch mit ihren Thränen wohl benetzet/ in den beſten Orth ihrer Kirchen begraben ließ. Und viel Jahr hernach aus dieſer Welt ſcheidende den geiſtlichen Jungfrauen anbefahl ihren todẽ Leib gleichfalls unter die Leichen ihres getreuen Abelards zu legen/ ſo auch dergeſtalt erfolget/ und melden die Geſchichtſchreiber ſelbiger Zeit/ daß Abelard / als man ſeine geliebte Heloiſſe (ſo mir in folgenden zweyen Briefen wegen des Reimes Heliſſe zu nennẽ erlaubet ſeyn wird) nach Verlauf vieler Jahre zu ihm in das Grab bracht / mit ausgeſtreckten Arm ſolche umbfaſſet und an die Bruſt gedruckt haben ſolle. Welches mich dann auch bewogen / dieſen ſo wandelbahren Lebens-Lauf mit folgender Grabſchrifft zu beſchlieſſen.

Ein Freund/ den Noth berühmt/Verluſt hat groß gemacht/
Drückt ſeine Freundin noch alhier an Bruſt und Armen
Lieb und Vertrauligkeit / ſo Tod und Grab verlacht/
Heiſt die Verliebten Zwey auch in dem Grab erwarmen.
Ein edles Leben macht auch einen edlen Todt/
Getreue Liebe will auch aus dem Grab entſprieſſen/
Zum Zeugniß daß Sie nun beſiegen Todt und Noth/
So wollen ſie ſich hier auch in der Aſche küſſen.

Abelard an Heldiſſen.

Mein Schreiben iſt verderbt/die Feder iſt verſchnitzt
Die Tinte fleuſt nicht mehr / wie ſie zuvor gethan/

Es wird ein kleiner Brief dich umb Verzeihung bitten
Daß ich forthin als Mann/dich nicht bedienen kan.
Dein Abelard ist nicht/was er zuvor gewesen/
Er flöst dir künftig nicht die Zucker-Tropfen ein
Du kanst bey mir nicht mehr die Liebes-Apfel lesen.
Dich heist man ohne Lust / mich ohne Kräften seyn.
Kein fleischlich Jubel-Jahr ist mehr von mir zu hoffe
Nach dem ich lebenslang die Faste halten muß/
Das Messer/so mich schnied/ das hat dich auch getroffen
Man gönnt dir ferner nichts als einen schlaffen Kuß
Helisse meynt vielleicht/ daß ich ein Rätzel schreibe
Und ein verwörrter Schertz den Brieff bekleiden soll/
Nein! was die Seele qvält / das qvilt aus meinem Leibe/
Sie ist der kalten Angst/ er heisser Schmertzen voll.
Wo ist der edle Lentz/wo bleibt die süsse Stunde/
Als mich der heisse Strahl der Liebes-Sonne stach/
Als ich die Regeln dir auf dem Zineber Munde/
Und in der engen Schoß die Zucker-Rosen brach.
Ich kan im Geiste noch den süssen Honig schmecken/
Der mir aus deinem Mund auf meinen Lippen floß.
Was eingeschlafen lag/das kontest du erwecken/
Du warst mein Seelen-Zug und ich dein Leibgenoß.
Die süsse Kützelung die spielt mir noch im Hertzen/
Als in dem warmen Schnee ich reihe Beeren laß/
Recht satt von Buhlerey / und voll von Liebes-Schertzen /
Auf des Glückes Schoß/und auch auf deiner saß.
Mein Frühling ist verblüht/es ist mein Winter kom
Die nackte Liebe scheut erkalten Reif und Schnee/

Dein

Dein falſcher Vetter hat mir meine ſchatz genoñen/
Er ſtielt mir meine Luſt/uñ ſchenckt mir Ach uñ Weh.
Er kan mich füglich nicht von deiner Seite treiben/
So raubt ſein Henckers Siñ/mich endlich ſelber mir/
Was männlich in mir lag/ daß hieß er mir entleiben.
Vor Perlen findeſt du die leere Muſchel hier.
Ach wie verfolget mich das flüchtige Glücke/
Ich meynt es richte mir ein Bett' aus Liljen zu/
Ich wär' ein weiſſer Zweck von ſeinem Liebes-Blicke.
Es führte ſein Magnet mich in den Port der Ruh.
Ich äß' aus ſeiner Hand ambrirte Mandelkochen/
Es legte mir das Haupt auf ſeine weiche Bruſt/
Es hätte vor mein Heil und Leben gut geſprochen/
Er tränckte mich mit nichts als Moſcateller-Moſt.
Es hätt' auf ewig ſich mir treu zu ſeyn verſchworen/
Es ſalbte mir das Haupt mit frembden Balſam ein/
Mein Unſtern hätte ſich aus der Natur verlohren/
Mein Lied das würde nichts als Halleluja ſeyn.
So ſpielt der ſelbſt Betrug umb unſre blöde Siñen/
Cometen ſcheinen oft in unſer Freuden-Hauß/
Den Luſt-Saal ſchauen wir wie dünnen Schnee zerrinnen
Und dieſer Bau verfält auch ohne Ziegel-Graus.
Wo vor die Freudigkeit uns wolte Palmen ſtreuen
Und Biſem und Zibeth uns opfert ihre Schoß/
Da will das Ungemach mit ſeinem Donner dreuen
Und läſt auf uns erzörnt entbrennte Keile loß.
Der Hoffnungs-Ancker bricht/ der Freuden-Grund verſchwindet/
Man hört wie uns die Luſt verlohrne Söhne heiſt/
Wie dz Verhängnis uns mit Jañer Seilen bindet/
Und unſer Hertze ſelbſt aus unſern Hertzen reiſt.

Kuß

Heliß ich weiß forthin kein rechtes Wort zu mache
Die Seele blutet mir/ es kräncket Geist und Muth
Wem Schmertzen/Scham und Furcht tief in dem
Geiste wachen/
Der schreibet/wie du siehst/ gewieß nicht allzu guth.
Ich schlafe wachende / und kan kein Auge schlieſſen/
Du schaust/wie meine Schrifft nicht Gleiß uñ Ordnung hält; (wissen/
Ich ließ dich zwar die Kunst des klugen Schreibens
Die mir als Meistern selbst aus dē Gedächtnüß fält.
So treñt durch Zufall sich/was Lehr uñ Leben heisset/
Ein kleiner Neben-Zug reist Löwen Kräfften ein;
Man schaut/wie uns die Noth aus dē Gewichte reiß
Und grosse Riesen heißt verachte Zwerge seyn. (set/
Ich meint auf heiser Glut wie auf den Schau zu lachē/
Es solte mir kein Dorn verschrencken meine Bahn;
Ich dacht' auf dünem Eiß ein Buhler-Lied zu machē/
Izt lern ich/daß ein schnitt mein Meister werdē kan.
So hebt die Hochmuth uns auch über das Gestirne;
Vergist was menschlich ist/und kēnt die Erde nicht.
Verliebt sich in sich selbst/und bauet im Gehirne/
Wz ein geringer Wind wie Spiegel Glaß zerbricht.
Heliſſe kennstu noch was ich zuvor gewesen;
So kehre mir auch izt ein treues Auge zu.
Laß deine Wehmuth mich aus einem Briefe lesen/
Der nach dem Himel schmeckt/uñ lieblich ist/wie du.
Du kanst alleine mir das beste Pflaster senden/
So mir die Schmertzen dämpft / uñ mich der Noth
Uñ dis alleine steht in deinen zarten Händē. (entreist/
Ich weiß/daß mich dein Mund noch seine Seele heist.
Du hast ja meinen Geist zu erste lernen kennen/
Mein Geist hat deinen Geist eh als den Leib geliebt.

Und

Und glaub: ich werde noch in meiner Seele brennen/
Ob gleich der matte Leib nicht rechte Funcken giebt.
Mein Geiſt ſol deinen Leib auf neue Weiſſe küſſen/
Und mein Gemüthe wird ſtets unverſchnitten ſeyn.
Ich weiß/ der Himel ſelbſt wird meine Noth verſüſſe/
Und ſtreut die Liebligkeit mit reichen Händen ein.
Nicht ſcheu dich dieſen Brief in deine Hand zu ſchlieſſe/
Er iſt verwund / wie ich; ach druck ihn nicht zu ſehr!
Laß doch zu meinem Blut auch deine Thränē flieſſen;
Die Feder fällt mir hin; Heliß ich kan nicht mehr.

Heloiſſe an Abelarden.

Auf einen Brief von Blutt gehört ein Brief von Thränen /

Ich fühle wie dein Schmitt mich auch zugleiche ſticht
Ach daß der Himmel mich den Jaṁer läst erwehnen/
Und mir nicht auch dabey das matte Hertze bricht.
Kein Zug der Eitelkeit/ kein Dunſt beſlaṁter Lüſte/
Macht daß ich deine Noth entzuckt beweinen muß/
Die Geiſter führen mich in eine dürre Wüſte/
Gedenck ich künfftig mehr an einen geilen Kuß.
Ich ſcheue mich zwar nicht in Schwachheit zu bekeñē
Daß deine kühne Fauſt mich in die Gluth geführt;
Wie ſolte nicht ein Weib in ihren Geiſt entbrennen/
Wann ihr ein Abelard ſo ſchöne Funcken rührt?
Das Wort/ damit dein Mund mein Ohre hat beſtritten/
Bezwang mir auch den Geiſt durch ſüſſe Zauberey.
Ich bin mein Edler Freund durch deine Hand geglitten/
Und lebte ſonder dich von allem Falle frey.
Ich bin durch dich allein auß dem Gewichte koṁen/
Doch wer durch Helde fält/ der fält nicht ohne Ruhm

Daß

Daß du mich hast bekriegt/und mir das Heft genom-
men/
Das bleibt der beste Schatz von meinem Eigenthum.
Mein Einfalt schärftest du durch viel gelehrte Küsse
Die Geilheit legtest du in bunde Schalen ein/
Es machte mir dein Kuß Gall v. auch Wermut süsse
Du liest Vertrauligkeit der Keuschheit Wiege seyn.
Es war die Buhlerey mit Weißheit überzogen/
Ja unsre Geilheit selbst mit Keuschheit angethan
Mit solcher Liebligkeit ward unser Lust gepflogen
Daß ich sie auch itzund nicht gäntzlich tadeln kan.
Es gieng die Schlüpfrigkeit in einem reinen Kleide
Ich ward von deiner Brunst geziehret/nicht befleckt
Es war mein Purpur Rock nicht ohne weisse Seide.
Wer liebt die Speise nicht so noch der Tugend
schmeckt.
Als Monde wolt ich nur durch dich o Soñe scheinen.
Mich schreckt auf deiner Schoß kein Bild betrübter
Nacht (nen/
Ich dacht auf dieser Welt forthin nicht mehr zu wei-
Ach daß sich unser Lust zur Unlust Mutter macht.
Du hattest mir so viel von Tugend fürgestellet/
Daß sich die Schelmerey dadurch nicht blicken ließ.
Mit solcher Liebligkeit ward ich durch dich gefället
Daß ich in Lust entzückt/es nicht mehr Sünde hieß.
Mich deucht ich sündigte/diß Sünd' uñ Schuld zu-
nennen/
Was süsser ist als Most uñ nach Jeßminen schmeckt.
Ich meynt'/ich würde hier in einer Flamme brennen/
So nur zu leutern weiß/und nichts an uns befleckt.
Ich schlug in solcher Lust Geist und auch Auge nieder/
Wer Adlern gleiche sieht/wird durch die Liebe blind/
Was ich aldar empfand/ bringt mir kein Monath
wieder/ Es

Es ist verrauschte Flut uñ längst verrauchter Wind.
Ich will forthin nicht mehr in Liebes Schrancken kämpfen
Ich will itzt Meisterin von meinem Blute seyn.
Ich weiß der Hiñel selbst wird meine Lüste dämpfen/
Und druckt mir albereit der Keuschheit Siegel ein.
Ein guter Vorsatz kan uns mehr als Stahl verschneiden/ (Ruh
Wer ihm sich selbst entbricht/fährt in den Port der
Wir schmecken keine Lust/als in der Lust/zu meiden
Und was dein Leib entgeht / das wächst der Seele zu/
Es hat mein Abelard mich niemahls recht geliebet/
So er der Meynung ist/daß ich ihn lassen kan/
Ein edles Weib wie ich/so nicht als Hure liebet/ (an.
Schaut Leibespracht als Spreu/die Seel als körner
Man muß die Liebe nicht mit gleicher Ele messen/
Gemeine Buhlerey sucht nichts als Fleisch uñ Blut/
Doch der ein edler Geist das Hertze hat besessen/
Die läst das Schlacken Werck/und sucht ein höher Gut. (ret
Hat mich dein Zucker Mund zu Fleischlich angerüh-
Und in ein Rosenthal ein schlüpfrich Haus gebaut/
So hat doch keine Brunst mir die Vernunft entfüh-
Es hat ein jeder Kuß auf deinen Geist geschaut. (ret
Ich hielt vor ungereimt den edlen Leib zu hassen
Wo dein erlauchter Geist so kluge Hofstadt hielt.
Kam gleich mein Abelard mich fleischlich zu umfassen
So schertzt ich mehr von Lieb/ als Geilheit angefült.
Ich weiß der Himmel läst uns leicht Genade finden
Der unser Seele hat tief in das Bluth gesetzt/
Ach schreib ich auch zuviel? dergleichen zarte Sünde/
Seyn der Vergebung mehr als Grobe werth geschätzt.

Als

Als Engel werd ich dich forthin umbfaſſen können/
Was Männ-uñ Weiblich heiſt/ bedenckt die Seelt nicht/
Es ſcheint die Sternē ſelbſt belachen mein Beginnen/
Und haben Cronen nur von Strahlen zugericht.
Wir wollen einen Sitz von Tugend-Lilien bauen/
An dem kein ſchartzer Flack verwehrter Lüſte klebt;
Die Welt wird mich uñ dich in einem Bande ſchauē/
Auf dē die Beſtbarkeit von Zucht-Gewincke ſchwebt.
Die Seelen werden ſich auf eine Weiſſe küſſen/
Die man empfinden kan/doch nicht zu nennen weiß.
Ein ſüſſes Etwas wird von Geiſt zu Geiſte flüſſen/
Vor Liebeſtöckel pflantzt man künftig Ehren-Preiß.
Viel hundert Jahre Reſt wird unſern Ruhm nicht ſtören;
Geſezte Tugend ſproſt auch aus der Buhlerey.
Wer allzu eifrig zörnt/wird dieſe Worte hören:
Gar wenig Menſchē ſeyn von Lieb und Blattern frey
Ich küſſe dich itzund in dieſem kurtzen Schreiben/
Die Seele ſchreibet mehr als dieſe ſchwache Hand.
Laß mich nur deine Magd in Ewigkeit verbleiben/
Ich bin dir längſt verſchenckt/ du darfſt kein ferner Pfand.
Vor deinen Schaden kan ich itzt kein Pflaſter ſendē/
Wenn meine Wehmut man nicht deine Salbe heiſt.
Hiermit empfehl ich dich des Himels treuen Händē/
Der heile deinen Leib/und ſtärcke meinen Geiſt.

ENDE.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Fridolin.

115, A 49

Ein

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

Franz v. Holbein.

Nach

Schillers Gedicht:

Der Gang nach dem Eisenhammer.

Für die k. k. Hoftheater.

Wien, 1808.

Im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

BIBL.
LIPS.

Personen.

Rudolph, Graf von Savern.

Helene, seine Gemahlinn.

Luitgarde, eine Anverwandte des Grafen.

Fridolin, Edelknecht der Gräfinn.

Robert, Burgvogt von Savern.

Gotthold von Felseck.

Traube, sein Knappe.

Kunz,)
Werner,) Knappen des Grafen.

Hanns.

Steffel.

Einige Ritter. Reisige. Jäger und Knappen.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Fridolin] (ſitzt im Vorzimmer ſchlafend an einem Tiſche, worauf eine Lampe ſteht, welche bald zu verlöſchen droht. Nach einer Pauſe kömmt der Graf aus der rechten Seitenthüre in Jagdkleidern. Auf den Fenſtern ſtehen Blumen.)

Graf (wird mit finſtern Blicke Fridolin gewahr.) Dich und immer dich ſeh' ich ihr am nächſten. (Seufzt.) Du und immer du biſt es, was mich forttreibt, aus ihrer Nähe, in das Jagdgetöſe; was mich weckt aus den ſüßen Träumen und Erinnerungen meiner ſonſt ſo hochbeglückten Häuslichkeit; was den ſchäumenden Pokal mich grauſend zwingt hinweg zu ſetzen. Nicht ſie, nicht ihre Liebe mehr kredenzt mir meinen Becher; es giebt die kalte Pflicht nur, was die Liebe hat mir einſt gereicht. (Tritt ans Fenſter.) Früher ſtörte mich der Gram, als euch des Waldes rauhe Luft geweckt. — Einſam und ſtill iſt's noch im Burghofe, und nur der Hunde ungeduldiges Geheul übertönt das Plätſchern des Brunnens. — Bläßer und bläßer wird der Mond durch die Nähe der Sonne; gleich dem beſcheidenen Verdienſte des

Kannes (auf Fridolin blickend) neben des Knaben Rosenwangen, in den Herzen der Weiber. — Wie s tobt und wallt in meinem Innersten bey seinem Anblick. Und dennoch ist es nur der Argwohn, nicht die geschehene That, die so gewaltsam mir am Herzen brennt. — O Gewißheit! breite deine eisernen Fittige über mich, und gieb meinem Wanken Festigkeit! — Ja bald, bald sehe ich dich überführt, und bebend meines Richterausspruchs harrend vor mir stehen, denn ich glaube — einen Gott. Der leichte Nebel deiner Tugend wird zerfließen, und von der Seele höhern Reiz entblößt, hat deines Körpers Schönheit keinen Werth für mich. (Geht auf und nieder, und blickt dann mit Wehmuth auf Fridolin.) Fridolin! du, du konntest mich verrathen! Mich! deinen Freund, Lehrer! Vater! O fort, fort, aus dem Hause der Untreue und Meuterey! (Ab.)

Zweyter Auftritt.

Fridolin schlafend. Luitgarde mit einem Krug.

Luitg. (sieht aus der linken Seitenthüre.) Er schläft. (Sieht umher und tritt ihm näher.) Wie mir das Herz pocht. Thu ich denn Böses, wenn ich ihn liebe? — Ich weiß nicht soll ich ihn wecken, oder nicht — Ihn wachend zu küssen, schäm ich mich — und möcht es doch so gerne. — Nun wäre die beste Gelegenheit. — Wenns nur nichts Böses ist. (Sie stellt den Wasserkrug aus Versehen etwas stark auf den Tisch, wo Fridolin schläft und er erwacht.)

Fridol. (ist bemüht sich schnell zu ermuntern.)

Luitg. (ist in der größten Verlegenheit.)

Fridol. O mein Gott! ich hab wohl gar geschlafen?

Luitg. (ist noch ganz überrascht.)

Fridol. Luitgarde du bist es! (faßt ihre Hand) Ich hätte also wirklich geschlafen? wirklich meiner theuren Pflicht vergessen?

Luitg. Wohl hast du vergessen, daß du mehr willst, als ein menschliches Wesen kann. Zehn Nächte sind es nun, daß du in kein Bett gekommen, daß du —

Fridol. Daß ich einen Theil von dem gethan, was ganz zu thun mir meine Kräfte nicht erlaubten.

Luitg. Wohl dem, der seines Standes Pflicht, wie du erfüllt.

Fridol. Er darf zu dir den Blick erheben: dich lieben.

Luitg. Fridolin.

Fridol. Luitgarde.

Luitg. Ich bin dein auf ewig.

Fridol. (umarmt sie.) Mein auf ewig.

Luitg. Ich will dir auch etwas gestehen.

Fridol. Du mir?

Luitg. Ich wollte dich eigentlich vorhin — noch nicht wecken.

Fridol. Bist immer nachsichtig gegen meine Fehler, wolltest mich noch ruhen lassen, nicht wahr?

Luitg. Ja — und zwar — um — dich zu küssen. (Schlägt die Augen nieder.)

Fridol. (eben so.) Sieh, das ist doch wunderlich, wenn wir auf so etwas kommen, hat das Essen gleich ein Ende.

Luitg. Kann dich gleich nicht mehr ansehen. Muß doch wohl etwas Böses seyn.

Fridol. Nein Luitgarde! nein das ist es nicht, meine Liebe zu dir, sie hat, ich fühle es: mich veredelt.

Luitg. Konnte sie das? warst du nicht immer brav und gut?

Fridol. Ich wurde ja mit dir erzogen, und lebte ohne dich nicht gelebt. Wenn ich so daran denke, wie lange wir uns liebten, ohne es zu wissen, und wie wir's dann endlich merkten.

Luitg. Ja, als du (auf seine Stirne zeigend.) mit dieser tiefen Wunde da einst nach Hause kamst, und der Graf sagte, du hättest dir den Ritterschlag verdient, da mußt ich mich freylich verrathen.

Fridol. Da war es eben, wo ich zuerst mein Glück erfuhr. Du küßtest (auf den Kopf zeigend) diese Wunde, und nahmst die andre im Herzen wohl wahr.

Luitg. Und war glücklich.

Fridol. O Luitgarde, noch sind wir weit vom Ziele.

Luitg. Sprich nicht davon; laß mich glücklich seyn.

Fridol. Du die Verwandte des Grafen, und ich —

Luitg. War dein Vater nicht des Grafen Waffenbruder? Bist du nicht brav und tapfer? Versprach der Graf nicht bald, die Hand als Ritter dir zu reichen?

Fridol. (bekümmert.) Luitgarde, hoffe nicht zu viel mehr, von dem Grafen. Er iſt mir nicht mehr hold wie ſonſt. Kalt und ernſt iſt ſeine Miene, wenn er mir befiehlt, was er ſonſt nie gethan. Meiner Treue frommer Eifer, iſt Vollziehung meiner Pflicht, nicht mehr ein Liebesdienſt, ſo wie ers ſonſt geheißen. Ich darf den Becher ihm nicht mehr kredenzen; meine Harfe nicht mehr in den Trinkſaal hohlen.

Luitg. Du irrſt, denn nicht allein mit dir, mit allen thut er barſch. Muß nicht die Gräfinn ſelbſt, ſich kalt behandelt ſehen? (man hört Jagdhörner.) Hörſt du? Am grauen Morgen zieht er aus, und ohne Kunde, ob die Frau aufs neu erkrankt, oder ſie geneſen ſey.

Fridol. (ſanft zuredend.) Nicht geziemt es uns, das Thun des Herrn zu tadeln. Wir ſollen blindlings ſeiner Tugend traun, und ſtumm erfüllend den Befehl, der Rückkehr des gewohnten Blicks, des Freundlichen; geduldig ſchweigend harren.

Luitg. So ſpricht auch ſie, die edle Frau, Ein Kummer läg dem Herrn ſchon längſt, meint ſie, am Herzen, der jede frohe Luſt, der jeden heitern Blick von ihm verſcheucht. Sie hofft, der Kummer würde fliehn, und ſie erfahren, was den lieben Gatten ihr ſo lang entzog.

Fridol. Ja, das wird ſie. Groß und edel iſt mein Herr, ich kenn ihn. Die Freude iſt er ſtets bemüht zu theilen; den Kummer trägt allein, der hohen Kraft bewußt, ſein großes Herz. (Nach dem Fenſter ſehend.) Doch ſieh, die Sonne kömmt heran; ſchon röthet freundlich ſie der Warte Zinnen. (Sieht

naus.) Auch die Jäger ſind verſammelt, und ſchnaubend vor Ungeduld, ſtampfen die harrenden Roſſe in Boden. — Ich will nun nach dem Garten gehen, und für friſche Blumen ſorgen, denn dieſe ſcheinen mir verwelkt, weil ſie der Gräfinn freundliches Auge lange nicht beſtrahlte.

Luitg. Laß auch (gibt ihm den Krug.) den Krug zugleich mit friſchem Waſſer füllen.

Fridol. Ich bring' es ſelbſt. Im Felsbrunnen, will ich's hohlen, weils unſre liebe Frau von dort am liebſten trinkt.

Luitg. Sie will, wenns ihre Kraft erlaubt, des Grafen Rückkehr von der Jagd, bey jener Grotte heute erwarten.

Fridol. (freudig) Wirklich! — heute?

Luitg. Sie iſt zwar unpaß noch, doch glaub ich, wird ſie's können.

Fridol. Sie geht ja ihm entgegen. Wie wird der gute Herr ſich freuen! Greis und Kinder werden jauchzen, wenn ſie nach ſo langer Zeit das erſte Mahl, die vielgeliebte Frau wieder in ihrer Mitte ſehn.

Luitg. Möcht' er ſie ſo empfangen, wie es oft geſchehn, bevor der düſtre Unmuth ſeine heitere Stirn umzog.

Fridol. Bevor er noch den Buben Robert bat ſein Ohr gelichn.

Luitg. So gut wird es wohl nimmer werden.

Fridol. Du irrſt, die ſchöne Zeit wird wiederkehren. Der Graf iſt hintergangen, und macht gerne wieder ſeinen Fehler gut, wenn die Wahrheit mit neuem Schimmer aus den Nebel tritt, mit dem

ſie der Verrath umgab. (Er reicht Luitgarden an der Thüre die Hand.)

Luitg. Dann bringen wir den Abend wieder unter der großen Linde zu, und miſchen frohen Sang mit leiſen Harfentönen. (Sie läßt ſeine Hand los, und geht in das Zimmer der Gräfinn, Fridolin durch die Mittelthüre ab.)

Dritter Auftritt.

(Burghof.)

Auf der rechten Seite ſieht man unter einer großen Linde einen Quellbrunnen, im Hintergrunde den Wartthurm und die Zugbrücke; auf der Linken ſcheint ein großes eiſernes Gitterthor nach einen Garten zu führen. Viele Jäger und Knappen, Kunz, Werner und Traube, ſind verſammelt; nachher der Graf mit Robert und einigen Rittern.

Kunz. Wird nicht viel werden heut, die Sonne ſollt' uns ſchon im Walde finden.

Traube (durch das Gitter ſehend.) 'S iſt der Burgvogt bey ihm im Garten, und ein Paar Jagdgäſte.

Werner. Wird wohl wieder was einzublaſen haben.

Kunz. Traun! ich wollt um halben Lohn den Grafen dienen, dürft ich den Verläumder nicht mehr ſchaun.

Werner. Mich wunderts nur, daß es der Graf mag hören. Hat nimmer ihm was Gutes hinterbracht.

Kunz. Ich hoffe auf (auf Traube zielend.) den seinen Herrn, auf den Felsecker.

Traube. Was kann der?

Kunz. Er hat den Burgvogt oft schon gar scheel angeschaut.

Werner. Was kann das helfen?

Traube. Meinst du? Wem der scheel ansieht, mit dem trinkt er nicht mehr, und mit dem er nicht trinkt, den weicht er aus, oder räumt ihn aus dem Wege.

Werner. Magst doch schier recht haben Kunz, davon ist was zu hoffen; denn unser Graf mag gar zu wohl den Felseck leiden.

Kunz. Ist er auch im Garten?

Traube. Da hielts der Vogt so lang wohl nicht drin aus. Der liegt euch noch im ersten Schlaf.

Kunz. Glaubs gern', er war der letzte wieder bey den Humpen.

Werner. Kann, bey meiner Treue, noch nicht nüchtern sein.

Traube. Thut nichts. War gestern auch so, und doch der erste in der Haide. Wenn der einmahl oben sitzt, dann gehts auch, wie der — Gott sey bey uns.

Werner. Sie kommen.

Kunz. Gebt das Zeichen zum Aufbruch (einige Jäger blasen ein Jagdstück. Vorige. Der Graf kömmt mit Robert und drey Ritter, welche ihnen folgen, während das Jagdstück geblasen wird.)

Graf. (finster.) Wo ist der Felsecker?

Robert. (sich umsehend.) Er wird nach altem Brauch, wohl noch der Ruhe pflegen. Uneingedenk der Pflicht —

Graf. Ich komme nach. Im neuen Jagdschloß wollen wir den Mittagsimbiß halten. (Sie stimmen das Jagdlied wieder an, die Zugbrücke fällt, und sie ziehen fort. Robert und Traube bleiben.)

Robert. (zu dem Knappen.) Guten Morgen.

Traube. (sieht ihn nicht an.)

Robert. (stärker.) Guten Morgen.

Traube. (fängt an zu pfeifen.)

Robert. Schurke, ich will dir — (er will auf ihn los.)

Vierter Auftritt.

Robert. Der Knappe und Felseck.

Felseck. (kömmt so eben hinter Robert die Treppe herab, faßt ihn beym Arm, und schleudert ihn weit auf die Seite; dann zum Knappen halb nahiern.) Was will der Vogt?

Traube. Ausfragen und verläumden.

Felseck. Und was hast du gesagt?

Traube. So viel er zu wissen braucht.

Felseck. Der Graf ist doch nicht fort? mir wars als hörte ich blasen.

Traube. Es mag wohl eine Viertelstunde seyn.

Felseck. Wo steht mein Gaul?

Traube. Der Graf ist den Fußsteig gegangen, und hat befohlen, daß die Roße am Hohlwege warten.

Felseck. Hättest das meine wohl oben lassen können, ich mag den Fußsteig nicht leiden; ist mir nicht breit genug.

Robert. Viel Glück auf die Jagd, Herr Ritter.

Felseck. Einen Fuchs könnt ich schon haben, will ihm aber laufen lassen; geb' mich mit Füchsen nicht gern ab. (Ab mit Kunz.)

Robert. (Sieht ihm würdend nach.) Geduld, du sollst noch mein gedenken. Mit deiner Tapferkeit, nimmts meine Schlauheit wohl noch auf. Ha, Fridolin, den wollen wir belauschen.

Fünfter Auftritt.

Robert (zieht sich zurück, indem er Fridolin kommen sieht.) Luitgarde (am Fenster.)

Fridol. (mit einem Kruge und Blumentöpfen schwer beladen, trocknet den Schweiß von seiner Stirne.) Beynah wurd' mirs den Berg herauf zu schwer, Ein frischer Trunk wird mich erquicken.

Luitg. (am Fenster.) Fridolin! Du sollst nicht auf die Hitze trinken.

Robert (sieht schnell und lauschend nach dem Fenster.)

Fridol. Ich will mich nur erfrischen, komm sogleich hinauf.

Luitg. (weinend.) Noch einmahl, trinke nicht, es könnte dir leicht schaden; doch harre mein, ich komme gleich hinab, und will die Bürde mit dir theilen.

Robert. Fürwahr Junker, ihr seyd zu beneiden, daß ihr der schönen Helferinn euch könnt er-

freuen. Die heiße Theilnahme nimmt mich höchlich Wunder.

Fridol. Wie kann euch das befremden? Sie ist der guten Gräfinn nah, die jegliche Beschwerde gern vermindert; kein Wunder ist's, daß sie dem edlen Beyspiele folgt.

Robert (sodeutsch.) Ihr habe Recht. Trüg' ich so schwer wie ihr, sie hätte mir vielleicht wohl auch geholfen.

Luitg. Hier bin — (will Fridolin traulich umfassen und wird plötzlich verlegen, indem sie Robert erblickt.)

Robert. Fräulein, kann sich also auch vergessen? Ey, ey.

Fridol. Wie meint ihr das?

Robert. Darnach hat Junker nichts zu fragen.

Fridol. (aufgebracht.) Burgvogt!

Robert (kalt und herrisch.) Es ziemt dem Knechte nicht, in seiner Pflicht zu säumen. (zeigt auf die Blumen und den Krug.) Thut Edelknecht, was eures Amtes ist.

Fridol. Das that ich längst, und werd' es nimmermehr vergessen; auch dann nicht, wenn man mich verrätherisch, aus meines Herrn des Grafen, Herzen drängt. Ich werde leicht ein neu' Vertraun' gewinnen, wenn ich des Grafen Brustwehr in der Fehde bin. Kommt Fräulein, laßt uns von der Distel unsere Blume sondern. (Er nimmt den Krug und sie die Blumen. Fridolin ab.)

Robert. Fräulein, auf ein Wort. — Ihr zürnt?

Luitg. (mit Größe.) Nein.

Robert. Habt ihr euch denn noch nicht bedacht?

Luitg. Ich habe die Bedenkzeit ja verworfen.

Robert. Also nichts, nichts hätt ich zu hoffen? Ich wiederhohl euch meinen Schwur! Fridolin ist verlohren, wenn mir eure Hand nicht wird. Sein Schicksal ist in meiner Hand, nur ihr allein könnt ihn mit einem Worte retten. Luitgarde, fürchtet die verschmähte Liebe.

Luitg. Entheiligt diesen Nahmen nicht, kommt endlich zurück von dem Wahne, daß mich eure Drohung schrecke. Fridolin, des Grafen Liebling.

Robert. Das war er.

Luitg. Wird ers ewig seyn.

Robert. Mit nichten Fräulein. Der Graf fängt an, nun hell zu sehen.

Luitg. Dann wird dem hellen Blicke die tiefe Narbe nicht entgehen, die seines Retters Heldenstirne ziert. Ein sprechend Zeugniß seiner Treu' hat ihm sein Muth errungen.

Robert. So sey dann Fehde zwischen uns.

Luitg. Ihr scheint's recht gut zu wissen, in welche Fehde ihr euch wagen könnt. (Ab.)

Robert. Der Bube muß fort, er ist das ewige Hinderniß meiner Plane, Der Graf ist nach meinem Wunsch gestimmt, es kann nicht fehlen; bald zieh ich als Herr in Luitgardens Burgen ein.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

(Zimmer der Gräfinn.)

(Sie kömmt langsam, stellt sich ans Fenster, und blickt mit sichtbarem Schmerzen ins Freye.)

Gräfinn. Dort zog er hin, der harte Mann, ohne meiner zu gedenken; gefühllos für der Liebe sehnsuchtsvolles Harren. Wirst du dein nimmer wiederkehren; du, der Liebe erste Zeit? (Sie bleibt in Betrachtung versunken stehn.)

Siebenter Auftritt.

Die Gräfinn, Luitgarde kömmt mit Fridolin.

Luitg. (leise.) St! mir deucht, sie betet. Sey behutsam, mach es still.

Fridol. Das will ich auch. In ihrer Andacht sie zu stören, wär ein Diebstahl an dem Himmel. (Sie setzen den Krug und die Blumen leise hin.)

Luitg. (scheint Fridolin zu sagen, daß er seine Harfe hohle.)

Gräfinn. Wie die Felsenkräuter duften, wie der Bergstrom rauscht. O Natur! jeden Kummer mindert dein bezaubernd Bild, nur den verkannter Liebe nicht.

Fridol. (freudig und leise zu Luitgarden.) Ja ich hohle sie, und wir fangen mit einem Mahl an zu singen und zu spielen. Das ist ein herrlicher Gedanke.

Luitg. Und auch das Lied, was du zuletzt gemacht.

Fridol. Ich habe Beydes draußen. Bin gleich wieder hier. (Ab.)

Gräfinn (bemerkt Luitgarden.)

Luitg. Ach! — —

Gräfinn. Was iſt dir Traute? du erſchrickſt?

Luitg. Nein, das war's wohl nicht, allein ich wünſcht, ihr hättet mich noch nicht geſehn.

Fridol. (kömmt mit einer Harfe und einem Blatt Papier, er will erſchrocken wieder zurück, als er die Gräfinn mit Luitgarden ſprechen ſieht.)

Gräfinn. Wohin Fridolin? Was willſt du?

Luitg. O wir wollten euch, verzeiht, mit einem neuen Liede unverhofft erfreun.

Gräfinn. Wohlan. Ich höre gern die unſchuldsvollen Lieder, die mir (zu Luitgarden) die Freundſchaft, und (zu Fridolin) die Treue bringt.

Fridol. (bringt der Gräfinn einen Stuhl zum Fenſter.)

Luitg. (ſetzt einen andern für Fridolin zurecht, öffnet eine Nebenthüre und bringt ebenfalls eine Harfe.)

Gräfinn. Setzt euch Kinder.

Fridol. und Luitg. (thun es.)

Romanze.

Beyde.

Ein Gaugraf groß und mächtiglich,
Der hauſte einſt am Rhein;
An Stärke ihm der Stärkſte wich,
Der Sieg war immer ſein.

Sie.

Er liebt ein Fräulein schön und hold,
Zwar armer Aeltern Kind;

Er.

Er gab ihr Perlen, gab ihr Gold,
Ihr wißt's wie Mädchen sind.

Sie.

Gebrochen hat sie ihre Treu,
Die sie einst Wilhelm schwur.

Er.

Dem Andern schwur sie nun auf's Neu,
Zwar Mädchen-Eyde nur.

Sie.

Und Wilhelm raset, wüthet, schwört,
Bey Ritterehr und Wort!
Bey Gott! der seine Schwüre hört,
Und stürzt voll Rachsucht fort.

Er.

Doch hört wie's mit Mathilden ging,
Die stirbt Reu verzehrt.

Beyde.

O höret! höret! was ich sing,
Und haltet was ihr schwört.

Achter Auftritt.

Vorige. Robert (kommt während sie noch spielen.)

Robert. (Legt seine Hand auf Fridolins Seite.) Nicht Zeit ist's nun zu singen; es sollen die Streithengste ausgeritten werden.

Gräfinn. (Steht beleidigt auf.) Burgvogt! ſeit wann iſt dieß die Pflicht meiner Edelknechte!

Robert. Seit heute edle Frau; weil es ſeit heut der Herr befohlen. (Zu Fridolin.) Fort!

Fridol. (bleibt auf den Befehl der Gräfinn harrend ſtehen.)

Robert. Ihr wollt euch zum Hageprunk und nicht zum Ritter bilden.

Fridol. (ſich nicht mehr haltend mit der Harfe drohend.) Burgvogt!

Gräfinn. (mit einem ſanften Wink ſich zu entfernen.) Fridolin.

Fridol. (verbeugt ſich ſchnell bezähmt und ſtumm, und geht.)

Gräfinn. (Zu Robert.) Vergeßt nicht, daß jeglicher Beleidigung meiner Diener mich ſelbſt angeht, und denket wo, und wer ihr ſeyd.

Luitg. (bleibt ſchüchtern im Hintergrunde.)

Robert. Thut nicht ſo ſtolz; ich weiß was mir mein Amt, was mir der Graf zu thun erlaubt.

Gräfinn. (Mit Würde.) Schont die Ehre eures Herrn, ſie wäre beſchimpft, wenn er's dem Knecht erlaubte, ſo mit mir zu reden. (Mit edlem Stolze beſchleunend.) Geht! noch will die Gräfinn es nicht wiſſen, daß ſich der Knecht an mir vergaß.

Robert. (Anſpielend.) Auch Robert edle Frau, will es nicht wiſſen, was der Burgvogt doch ſchon lange weiß.

Gräfinn. Daß ich euch verachte.

Robert. Hab' euch noch nie ſo ſtolz geſehen.

Gräfinn. Man fühlt in euer Nähe die eigne Größe doppelt.

Robert. (Beißend.) Auch die Schuld?

Gräfinn. Ich versteh' euch nicht. Geht!

Robert. Nein Frau Gräfinn, Robert geht nicht — er bleibt.

Luitg. Ist es möglich.

Gräfinn. (Will ab.) Komm Luitgarde.

Robert. (Stellt sich vor die Thüre.) Kann euch nicht von hinnen lassen.

Gräfinn. Was soll das? ist ein Aufruhr in der Burg? Soll ich um Hülfe rufen?

Robert. Nur von mir erwartet Rath und Hülfe, wenn euch der Zorn des Grafen droht; für jetzo habt ihr nichts zu fürchten. Er hat Verdacht auf euch, und ich allein, kann euch das Mittel, ihn zu heben, zeigen.

Gräfinn. Burgvogt! wißt ihr, was ihr sprecht?

Robert. Ich hab' es längst erwogen. Noch ein Mahl. Nur ich vermag des Grafen düstre Laune, von seiner sonst so heitern Stirne zu verbannen.

Luitg. Und habt bis heut es nicht gethan.

Gräfinn. Ein Robert könnte das, was meines Grames stille Thräne nicht vermag!

Robert. Es sey mir vergönnt zu reden.

Luitg. O redet.

Robert. Ja die alte Freundlichkeit und Liebe, soll euch wiederkehren. Abgewandt von euch, hat sich sein Herz, denn glaubt, mit seines Herrn

geliebtem Weibe, wagt es Robert nimmermehr in solchem Tone zu sprechen.

Gräfinn. Liebe kann er, Achtung nimmer mir versagen.

Robert. Ein Wort von euch und ihr habt beydes wieder.

Luitg. (bit end.) Laßt ihn reden. Hört ihn!

Robert. Dieß Wort betrifft auch euch Fräulein.

Luitg. (verwundernd.) Mich?

Robert. Wendet euch nicht weg Frau Gräfinn, bey allem was mir heilig ist, sey's euch geschworen; es ist ein wichtig Wort, entscheidend eure Lebens ganze Zukunft.

Gräfinn. (Edel.) So sey's euch dann erlaubt weil (auf Luitgarden) sie's betrifft, mit eurer Frau zu reden; doch denket stets, daß ihr der Diener seyd.

Robert. Noch eine Bedingung.

Gräfinn. (Aufgebracht) Bedingung?

Robert. Ihr müßt allein seyn. Was ich euch sagen will, kommt nur unter vier Augen über meine Lippen.

Gräfinn. Ihr dringt eure Meinung, mir gewaltsam auf; doch glaubet nicht, daß mirs darum zu thun sey, sie zu wissen. Luitgarde bleibt; zwischen mir und euch, kann ewig kein Geheimniß walten.

Robert. Auch dann nicht, wenn Luitgardens, wenn Fridolins Glück noch ausser dem eurigen davon abhinge?

Gräfinn. (Sieht ihn verwundert an.)

Robert. Ich verlasse euch. (Will fort.)

Gräfinn. (Bewegt.) Robert.

Robert. Edle Frau.

Gräfinn (für sich und schmerzlich.) Das Glück meiner Lieblinge.

Robert (führt Luitgarden zur Nebenthüre.) Geht, Fräulein, man wird euch rufen.

Luitg. (Sieht die Gräfinn fragend an.)

Gräfinn (läßt es geschehen.)

Luitg. (ab.)

Robert. Nun mag der Vorhang fallen; doch wißt, ich habe nichts gesagt, wenn ihr beym Grafen mich glaubt anzuklagen.

Gräfinn (schweigt.)

Robert. Ich bins, der des Grafen liebevolles Herz von euch gewandt, und mit Verdacht erfüllt.

Gräfinn. Das war mir längst bekannt.

Robert. Doch wißt ihr euch den Argwohn nicht zu deuten, und facht oft selbst die Flamme an, die euch verzehren soll; gleich dem im Netz gefangnen Wild, das während es sich retten will, sich immer mehr und mehr verstrickt.

Gräfinn. Zuweilen auch das Netz zerreißt.

Robert. Ich will es selbst zerreißen, was ich selber spann; doch bin ich hier, den Lohn mir auszubingen. — Ich geh zum Grafen hin; gesteh' auf meinen Knieen, daß mich die Sorge für sein Wohl zu weit geführt; daß ungegründet, der Verdacht sich wiederlegt und ich der erste bin, der ihm die frohe Kunde bringt. Er kömmt; er liegt zu euren Füßen, und legt mein Schicksal ganz in

eure Hand. — Gewohnt die Großmuth ſtets zu üben, verzeiht ihr dem Verläumder, und erbittet mit viel vermögendem Tone; die Hand Luitgardens, dem Verſöhner zum Lohne.

Gräfinn (ſchlägt in ſtummer Verwunderung gegen Himmel blickend, die Hände zuſammen, und kehrt ihm den Rücken zu.)

Robert. Iſt dieß meine Antwort.

Gräfinn (ſetzt ſich ohne ihn anzuſehen an den Tiſch, verhüllt ihr Geſicht mit dem Tuche, und zeigt dem Burgvogt durch eine verabſcheuende Bewegung mit der Hand an, daß er ſich entferne.)

Robert. Nun dann, ſo ſchwöre ich es euch! ihr, Luitgarde und Fridolin, ſollt meiner Rache Opfer ſeyn! Lebt wohl indeſſen, und merkt's euch: Ich habe nichts geſagt. (Ab.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Rauhe Gebirgsgegend, im Hintergrunde liegt auf einem Berge die Burg Sayern. Die Gräfinn kömmt von Fridolin und Luitgarden geführt den Berg herab.)

Gräfinn. Es ging beſſer als ich dachte.

Luitgarde. Doch ſeyd ihr, ſehr erſchöpft.

Fridol. Nur noch bis dort, zur Rasenbank.

Gräfinn (läßt sich hinführen, und setzt sich) Mir ist nicht lieb, daß (zu Fridolin) du nicht thatst, was dir der Burgvogt hieß.

Fridol. Der Graf hat mich zu eurem Dienst bestimmt. Er selbst kann mich nur meiner theuren Pflicht entbinden. Ich werde ihm die schnöde Behandlung des Burgvogts nicht verschweigen. Nur der ewig dauernde Gehorsam gegen euch, hat mir's verwehrt, Genugthuung mir selbst zu nehmen.

Gräfinn. Besser ziemt es dir zu schweigen, und im Stillen abzuwarten, was dein Herr beschließt. Die Zeit wird deine wahre Treue bewähren, und von Roberts frevelhaftem Anschlag bald den Schleyer ziehen.

Luitg. Doch sagt; warum verschweigt ihr uns, was zwischen ihm und euch ist vorgefallen?

Gräfinn. Nein ihr dürft, ihr könnt das nicht erfahren; es wär' um euer Glück, es wär' um euren Glauben an die Menschheit dann geschehen. Auch sind wir zu ohnmächtig, (mit Würde) zu gut um gegen seiner Schlauheit Tücke uns zu schützen. Dem dort oben, der unserer Herzen Reinheit kennt, hab' ich fest vertrauend unser Heil anheimgestellt.

Luitg. (in die Ferne blickend) Sie kommen! Sie kommen!

Gräfinn (freudig) Wo? Wo?

Fridol. Jene Staubwolke, die durch das Thal sich wälzt.

Gräfinn (freudig.) Mein Rudolph.

Fridol. Hurrah! das geht im gestreckten Galopp. — Der Burgvogt muß ihnen entgegen geritten seyn, denn er ist auch dabey. Dort beym Turnierplatz sitzen sie ab. Sie kommen.

Gräfinn. Wie ihm dieses Herz so liebevoll entgegen schlägt.

Luitg. Ihr zittert ja?

Gräfinn. Vor Freude.

Zweyter Auftritt.

Der Graf. Gotthold von Felseck. Robert.
(Die Ritter und mehrere Jäger ziehen vorüber.)

Gräfinn (geht mit offenen Armen dem Grafen entgegen.) Rudolph!

Graf (tritt zurück, mit Kälte.) Wie Gräfinn? ihr seyd im Freyen?

Gräfinn (betroffen.) Ich dachte, dich froh zu überraschen. —

Graf (kalt.) Dank euch für den Willen.

Felseck (schüttelt der Gräfinn die Hand.) Gott grüß euch edle Frau, Gott grüß euch Fräulein. (Zur Gräfinn.) Ich bin eures Ausganges hoch erfreut. Nun wird auch Fridolin nicht mehr beym Jagen fehlen. (Zu Fridolin.) Wir hatten dein vonnöthen; es kommt bey meiner Treu dir keiner gleich im Reiten. Ja hohl mich der Holzmeyer! ich weiß auch was Reiten heißt.

Robert (der mit dem Grafen geheim gesprochen.) Ja bey meiner Ehrlichkeit, sie sprach euch wie die Unschuld selber.

Felseck (zum Grafen.) Aber so freut euch doch auch! (auf die Gräfinn.) Habt Gottes Ebenbild da vor euch stehen, und macht dort mit dem Judaskopf ein lang Gespräch sel.

Graf (zur Gräfinn.) Ihr mögt auf eurem Zimmer meiner warten.

Gräfinn. Kaum werd' ich den Berg ersteigen können.

Felseck. So laßt doch eine Sänfte bringen

Graf (auf Fridolin) Sie ist des Führers schon zu sehr gewohnt.

Gräfinn (unbefangen.) Ja wohl bin ich's; Luitgarde und mein Fridolin werden meine Kräfte unterstützen. (Sie geht nach der Burg, von Fridolin und Luitgarden geführt, und ruht verschiedene Male auf dem Berge aus)

Felseck (begleitet sie bis an den Fuß des Berges.)

Graf (aufgebracht.) Mein Fridolin. Ha! das geht zu weit.

Robert. Ihr habt's nun selbst gehört; hegt ihr dennoch Zweifel?

Graf. O daß ich es könnte! daß mein Aug' nicht sähe, und mein Ohr nicht hörte (sieht finster vor sich hin.)

Felseck (zurückkommend) Das ist ein böser Wunsch. Der Regent einer so großen Grafschaft muß Musikanten-Ohren haben; damit er schon im Tone Wahrheit von Verläumdung unterscheide. Nehmt mir's schon nicht übel Burgvogt, ihr seht aus, als hätt' euer Vater die Verläumdung abkonterfeyen wollen, drum denk ich immer dran, wenn ich euch seh.

Robert. Treibt immer euren Scherz mit mir, Herr Ritter, ich bin euch darum doch nicht gram.

Felseck. Poz Hagel und Sturm! ihr sollt mir aber Gram seyn; ich kann euch nicht leiden. (Zum Grafen.) Es hauſt der böſe Feind unter seinem rothen Dache.

Graf. Laß doch das Hadern Gotthold, dein Vater war ein Ehrenmann und hatte dennoch rothes Haar.

Felseck. Ja, er war brav. Gott hab' ihn selig. Dachte auch nicht, ihn das lezte Mahl zu sehen, als er nach Paläſtine zog.

Graf. Er war es, der mich mit allen Rothköpfen ausgesöhnt und das falsche Vorurtheil beſiegte. Darum halt ich dennoch viel auf Robert.

Felseck. Iſt mir gar wohl bekannt, daß er ſich euer Vertrauen hat erſchlichen.

Robert (legt die Hand ans Schwert.) Ritter, laßt durch meine Nachſicht nicht zu weit euch leiten. Viel verzeihe ich dem Freunde meines Herrn: nichts dem Felsecker Gotthold.

Graf. Ruhig Robert, ruhig!

Felseck. Iſt mir eben recht — Sieh! (auf das Schwert anſpielend.) Du trägſt unverdient das Zeichen der Ehre.

Graf (ihn beſänftigend.) Gotthold! Laß doch—

Robert (feig.) Ihr ſeyd meines Herrn Gaſt; ich will nicht des Gaſtrechts heilige Pflicht verletzen.

Felseck. Seyd drum; lang geborgt iſt nicht geſchenkt.

Graf. Du wirſt doch nicht —

Felseck. Bey nächſter Gelegenheit ihm Eins

auswischen? Ja das werd' ich; doch des Gastrechts unbeschadet.

Graf. Nun dann, das mag seyn. Du wirst Robert besser kennen lernen, und er den unverdienten Groll verzeihen.

Robert (mit gemeinem Neide.) Auch wird der Wein auf unserer Burg euch lange noch behagen.

Felseck. Der Wein ist gut; der Geber brav, (schüttelt dem Grafen die Hand.)

Graf. Laß's dir wohl seyn; ist gar herzlich dir vergönnt.

Felseck. Thu auch daß mich drob erfreun. (Sieht den Grafen mit Rührung an.) Mein erster Freund hat fest an mir gehalten. Ich hab mich oft gegrämt, seit ich bin arm geworden, daß der Bekannten Schwarm, mich und den leeren Keller hat so schnell verlassen können. Ich schonte meines Vaters Erbe nicht, wenn es dem Nächsten galt zu helfen, reichte jedem gern den vollen Becher hin; doch als der Keller leer, das Erbe war verschenkt, da wandte mancher, (der sonst meinen Wein gelobt) den Sinn — — und durstig mußte ich bey wohlbekannten Burgen oft vorüberziehn.

Robert (für sich.) Wär dir es hier doch eben so ergangen.

Graf. Drum bleib bey mir und schone meinen Keller nicht.

Felseck. So wenig als mein Leben, wenn euch Gefahren drohn. — Die Sonne brennt einem aber auch baß auf's Fell, ich dächte, wir gingen um uns zu erfrischen —

Robert. (beißend.) Nach dem Trinksaal.

Felseck. Mir ist der Hals so trocken, als

ob mich der Holzmeyer beym Genicke hätte. — Kommt! —

Graf. Wir folgen bald nach.

Felseck (heimlich zum Grafen.) Nehmt euch vor ihm in Acht, und glaubt ihm nichts, was euer Aug nicht sieht, und euer Ohr nicht hört. Eure Hand darauf!

Graf (gibt ihm die Hand.)

Felseck. Nun Burgvogt, redet eure Zunge wund. Der Graf hat einen Talismann gegen die Verläumdung, den zwar alle Menschen haben; aber je größer sie sind, (das heißt, je nöthiger sie ihn brauchen) je weniger benutzen. Aufgepaßt, Burgvogt! er heißt: eigene Augen und Ohren. (Ab nach dem Schusse.)

Robert (zum Grafen.) Die mögt ihr immer brauchen. Ich hab' ein gut Gewissen.

Graf. Das will ich auch, und mich dann rächen. Wir sind allein. Erzähle weiter, was du vor begonnen.

Robert. Wollt ihr noch mehr Beweise?

Graf. Ueberzeugung.

Robert. So? Ihr habt ein kurz Gedächtniß, edler Graf. Mein Fridolin —

Graf (rasch.) Schweig! — — Ungerechtigkeit und Mißverstand sind des Argwohns Kinder. Ich will die Worte nicht, die man nach Willkühr oft kaum deuten, ich will die That; die unbezweifelte bestrafen.

Robert. Ihr habt allein die Schuld, daß ihr nicht längst gesehen und gehört. Ihr habt den sichern Rath verworfen.

Graf. Welch einen Rath haſt du gegeben! Ich ſollte mich heimlich verbergen und horchen — — Burgvogt des Grafen von Savern! bedenke dieſe drey Worte: Heimlich — Verbergen — Horchen —

Robert (zuckt die Achſeln.) Meine Pflicht iſt erfüllt, mein Gewiſſen iſt ruhig. Ich habe treu euch den Verrath entdeckt, und der Graf von Savern hat Macht zu wählen. Heimlich — Verſtecken und Horchen, oder die ſchimpflichſte Gemeinſchaft mit ſeinem Knechte. Wäre ich, wie Felseck mein, ein Verläumder, ich würde euch dazu ratten.

Graf (in verbißner Wuth mit ſich ſelbſt kämpfend.) Helene.

Robert (für ſich.) Das wirkt. Und das Horchen will ich wohl verhüthen. (Laut.) Ihr habt Fridolin immer mit Milde behandelt, — und geliebt dem eignem Sohne gleich.

Graf. O du weißt es nicht, was mir dieſer Fridolin war. — Luitgarden hat ich ihm zum Weibe beſtimmt.

Robert (betroffen.) Wie, was denkt ihr, edler Herr?

Graf. Ich weiß, was du ſagen willſt. Er iſt arm; aber ich verſprach dem ſcheidenden Freunde für ſein Kind zu ſorgen. Ich ließ ihn mit Luitgarden erziehn, dachte, ſie würden ſich lieb gewinnen —

Robert. Und er verführte eure Gattinn, ſtatt für Luitgarden (euch nach Wunſche) mit erlaubter Liebe zu entbrennen. Traun! Luitgarde iſt

hübsch und jung; aber eure Hausfrau ſchön
ein verbothner Apfel.

Graf. Und du, die Schlange.

Robert. In gewiſſer Hinſicht, ja; denn
geſchehen iſt, wäre ohne mich wohl möglich un
blieben.

Graf (drohend.) Wie?

Robert. Ich will euren Liebling entſchul
gen. Er iſt in den Jahren, wo der Jüngling
bemüht, das leere Herz zu füllen, und mag
Luitgarden, die mit Liebe längſt an mir zu häng
ſcheint, zu erhalten nicht gehofft haben, was
Gräfinn ihm ſo leicht und gerne zugeſtand.

Graf. Es iſt nicht möglich, es kann,
darf nicht ſeyn.

Robert. Es iſt mein Loos, verkannt
werden, doch es von euch zu ſeyn, das ſchm
am tiefſten. Ihr habt Gemeinſchaft mit dem Kne
dem Horchen vorgezogen, und ich weiß nun, wo
ich bin.

Graf (bitzig.) Robert!

Robert. Nun kann ichs der Frau n
mehr verargen. Ich hätte das ſchon eher me
ſollen.

Graf (ſinſter.) Was.

Robert. Das auch ihr ein Liebchen
im Stillen, und es ſo genau nicht nehmen d

Graf (tief von Roberts Worten ergriffen,
bend.) Burgvogt! (Er ſammelt ſich wieder, wird n
denkend, und tritt dann zu ihm.) Ich will mich ü
zeugen von ihrer Schuld, und ſtreng und fürch
lich das Richteramt verwalten, doch ſo, daß

nicht vorher ſelbſt zum Schurken werde. Ich will hin zu ihr, ihr Geſtändniß donnert mich nicht nieder; denn die Rache ſteht mir bey. Doch von Savern Zinnen laß ich dich rücklings in den Abgrund ſchleudern, wenn eine Sylbe nur ſich nicht, wie du geſagt, verhält. (Geht nach der Burg.)

Robert (für ſich.) Das wollen wir ſchon hintertreiben. Nun gilts. Ich hoffe alles von ihrer Unbefangenheit. (Folgt dem Grafen.)

Dritter Auftritt.

(Kabinett der Gräfinn.)

Die Gräfinn (kommt mit Luitgarden.)

Luitg. (führt ſie auf einem Stuhl.)

Gräfinn (ſich ſetzend.) Gottlob! (Sie weint.)

Luitg. Gebt euch zufrieden, Muhme. (Sanft und theilnehmend bittend.) Weinet nicht.

Gräfinn (mit großem Schmerze.) Er iſt für mich verloren! Geh Luitgarde, meide mich. Du ſiehſt, er haßt alles, was mich umgibt. Schicke mir eine meiner Frauen.

Luitg. Ich laſſe nie von euch. Ihr ſeyd meine zweyte Mutter; kein fremdes Weſen ſoll euch einen Dienſt erweiſen, den ich ſelbſt vollbringen kann.

Gräfinn. Laß ab von mir. Klammre dich nicht an das Unglück an.

Luitg. Es kann doch nur ein Irrthum ſeyn,

bedenkt es doch. Woher käme dieſe ſchnelle Veränderung? Ihr müßt verläumdet ſeyn.

Gräfinn. Der Graf hört keine Verläumdung an. Auch wagt es niemand, den Hellſehenden mit Unwahrheit zu täuſchen.

Luitg. Auf Robert ſetzt er viel Vertrauen.

Gräfinn (ſeufzt) Mögt ers nie bereuen.

Luitg. (ſeufzend und naiv.) Ich bin ihm gar nicht mehr gut.

Gräfinn (ermahnend) Luitgarde!

Luitg. Er iſt undankbar.

Gräfinn (wie vorher, doch etwas heftiger.) Luitgarde.

Luitg. Ich werde Fridolins braune Locken zurückbinden, damit er die Narbe ſehe, welcher er ſein Leben dankt.

Gräfinn. Er wird ſein nicht vergeſſen.

Luitg. Er hat es ſchon. Sahe ihr nicht, wie er ihn vermied, den er ſonſt mit Lob und Gunſt ſo oft belohnte. Er hat den Ritterſchlag erſt kürzlich ihm verheißen.

Gräfinn. Rudolph hat noch nie ſein Wort gebrochen.

Luitg. Wenn auch, die That iſt doch nicht belohnt. — Ein Ritter ohne — Burg iſt auch nicht viel.

Gräfinn (wird aufmerkſam.) Alſo den Ritterſchlag und eine Burg?

Luitg. Ja — und —

Gräfinn. Und?

Luitg. Ich meine, das Leben iſt auch dafür noch wohlfeil erkauft.

Gräfinn. Was hätteſt du gethan?

Luitg. Ich denke liebe Muhme; Leben für Leben (nain) das wär nicht mehr als billig.

Gräfinn (ſieht ſie forſchend an.) Luitgarde!

Luitg. (hält das Tuch vors Geſicht.)

Gräfinn. Du liebſt Fridolin.

Luitg. (hält noch immer das Tuch vor, und nickt mit dem Kopfe.)

Gräfinn. Du konnteſt mirs verſchweigen?

Luitg. (treuherzig.) Ich weiß es ſelbſt nicht lang.

Gräfinn. Abermahl ein neuer Kummer!

Luitg. Nicht doch, eine Freude denk ich euch zu machen, wenn ich das Gute liebe.

Gräfinn (ſanft zuredend.) Gib nicht ſolchen Träumereyen Raum in deinem Herzen, denn unlängſt noch ſagt' mir der Graf, daß er den künftigen Gatten dir gewählet.

Luitg. Fridolin, oder das Kloſter.

Gräfinn. Und deine zweyte Mutter?

Luitg. (fällt vor ihr auf die Kniee, und weint in ihrem Schooße.)

Gräfinn (ſchmerzlich.) Mich wollteſt du verlaſſen?

Luitg. (leidenſchaftlich und in voriger Stellung.) Nein! nein! (Sie umfaßt die Gräfinn feſter.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Fridolin.

Fridol. (betroffen über die gegenwärtige Gruppe.) Es ſchleicht der Burgvogt lauernd durch die

Gänge, mir ist's, als führte er was im Schilde, und wollte den Grafen abhalten zu euch zu kommen, denn ich hörte deutlich die Worte, die er zum Grafen sprach: „Sie verdient es nicht, daß ihr sie selber sprecht."

Gräfinn. Er sprach nicht von mir.

Fridol. (will ab.)

Gräfinn. Bleib! Ich hab' mit dir zu sprechen.

Fridol. Und der Vogt?

Gräfinn. Laß ihn seyn, wo's ihm beliebt. Ich fürcht ihn nicht. (Zu Luitgarde.) Geh auf dein Zimmer, Luitgarde, bald bin ich bey dir.

Luitg. (geht langsam in eine Seitenthüre, einen sehnsuchtsvollen Blick nach Fridolin richtend.)

Fridol. (sieht ihr verwundernd nach.)

Gräfinn (wehmüthig.) Ich bin unzufrieden mit dir Fridolin.

Fridol. (bedauernd.) Mit mir?

Gräfinn. Du hast mir Luitgardens Herz entwendet.

Fridol. Kein Herz läßt sich von euch entfernen.

Gräfinn. Du liebst sie.

Fridol. Ewig.

Gräfinn. Und hast es mir verheimlicht.

Fridol. Verschwiegen.

Gräfinn. Einerley.

Fridol. Vergebt edle Frau, ihr thut mir Unrecht. Darf ich mich vertheidigen?

Gräfinn. Rede frey. (Mit Güte ihm Muth einflößend.) Ich zürne nicht.

BIBL. ... Nr. ...

Fridol. Ja, ich liebe sie, doch hab ichs nie vor euch verheimlicht, und mir oft gewünscht, ihr möchtet mich darum befragen; doch nur so frey heraus wußt ichs nicht anzubringen.

Gräfinn. Der Graf hat schon für sie gewählt, und glaubt, sie würde sicher seinen Wunsch erfüllen. Du hast ihm großes Herzeleid bereitet.

Fridol. (steht betroffen und traurig vor sich hin.)

Gräfinn. Hast du das nicht bedacht?

Fridol. Ach nein, edle Frau; zum Bedenken ist's noch nicht gekommen.

Gräfinn. Ich will dich auf deine Pflicht nur aufmerksam machen.

Fridol. Weh mir, daß ihr es müßt.

Gräfinn. Es ist das erste Mahl.

Fridol. Es sollte niemahls seyn.

Gräfinn. Ich weiß nicht, welchen Plan der Graf mag haben; doch sieht er der Erfüllung sehnsuchtsvoll entgegen.

Fridol. Es wird zum ersten Mahl die Pflicht mir schwer.

Gräfinn. Muth!

Fridol. (nach überwundenem Kampfe.) Was ich habe, was ich bin, dank ich dem Grafen; ich bezahls mit meinem Lebensglück, ich entsage ihr, und bin ihm nichts mehr schuldig. (Herzlich.) Meiner Liebe, meiner ew'gen Treue Lohn hab' ich bey ihm zu gute.

Gräfinn (weint Thränen der Rührung.) Fridolin, du bist dankbar. Auch ich fühl es, was du hingiebst.

Fünfter Auftritt.

(Sie nimmt eine goldene Kette von ihrem Halse, und der Graf will eben eintreten, indem sie dieselbe Fridolin hinhält. Er bleibt ihrer folgenden Worte hörend, erstarrt an der Thüre stehen.)

Gräfinn. Nimm diese Kette als ein Andenken meiner Liebe und dieser Stunde.

Graf (verhüllt sich mit beyden Händen das Gesicht und stürzt fort.)

Fridol. Ihr macht mich kühn durch eure Güte, darum verargt mirs nicht, edle Frau, wenn ich mir größere Gunst erbitte.

Gräfinn. Rede, mein Sohn.

Fridol. Dieses Tuch gebt mir; worein (verbergt mirs nicht) des stillen Kummers Thräne ist so oft geflossen. Ich will es auf dem Herzen tragen, damit es ewig rein und schuldlos klopfe; es soll bey Turnieren mich als Schärpe schmücken, hoch erheben im Kampfe als das Siegspanier der gerechten Sache, und meiner Todeswunde Schmerzen stillen.

Gräfinn (ist tief gerührt.)

Fridol. Erfüllet meine Bitte bald, denn mir ahndets; nicht mehr lange werd' ich um euch seyn.

Gräfinn. Könnt ich, lieber Fridolin, auch Hiltgardens Hand (giebt ihm das Tuch) so in die Deine legen.

Fridol. (küßt ihr knieend die Hand.)

Gräfinn (geht mit sichtbarer Rührung in die Seitenthüre.)

Fridol. (küßt noch knieend das Tuch, und entfernt sich schnell durch die Mittelthüre.)

Sechster Auftritt.

(Trinksaal, in der Mitte ein runder Tisch.)

Felseck (führt Robert beym Arm herein, und Robert widerstrebt.)

Felseck. Nur herein, kann euch nichts frommen.

Robert. Laßt mich, Ritter, bin nicht gut gelaunt.

Felseck (schleudert ihn einige Schritte vorwärts.) Vorwärts!

Robert. Was ficht euch an?

Felseck. Wir wollen eins trinken.

Robert. Habt ja sonst mit mir nicht trinken wollen.

Felseck (ruft zur Thüre hinaus.) He! Knappen, bringt die Humpen.

Robert (in der größten Unruhe.) Herr Ritter, ich muß fort, Herrndienst geht vor dem Trinkgelage.

Felseck. Gut, ich nehme alles über mich. Ihr seyd so lange mein Gefangener, bis der Graf die Freyheit euch wird geben.

Robert (trotzig.) Mit welchem Rechte —

Felseck. Mit dem Rechte des Stärkern und der gerechten Sache. Grad r'aus gesagt. Ihr habt der Zwietracht Saamen ausgestreut, und wollet nun verhüthen, daß man den Sämann möcht'

entdecken: Ihr habt die Gräfinn beym Gemahl verläumdet.

Robert (sich muthig stellend.) Wer wagt mir das zu sagen?

Felseck (ohne sich zu ereifern.) Ich, der ich es sah, wie ihr den Grafen ab wollt bringen, selbst mit ihr zu reden.

Robert. Weil ich seine Schwäche kenne. Er wird sich bereden lassen, und glauben, überzeugt zu seyn.

Felseck. Wenn ers glaubt, dann ist ers auch.

Robert. Ihr wißt nicht —

Felseck (hält sich die Ohren zu.) Hebe dich hinweg Satan, ich will nichts wissen. Weiß leider schon zu viel; die Gräfinn ist verläumdet!

Robert. Hört meine Vertheidigung!

Felseck. Gerne. Nie möge sich ein Ohr vor dem Beklagten schließen.

Robert. Ich erbot mich, dem Grafen heimlich in dem Zimmer der Gräfinn zu verbergen und zum Augenzeugen ihrer Schuld zu machen.

Felseck. Verworfen. — Seht; dieß Schwert, es ist mein Hab' und Gut; und mir so treu, als der Graf von Savern, hat manchem Freund das Leben, mancher Unschuld schon das Recht erkämpft; doch bieth ich's zum Geschenk euch an, wenn mir's vorher bekannt, daß ihr gelobt, von mir nichts anzunehmen.

Robert Eurer Rede Sinn kann ich nicht fassen.

Felseck. Verstellt euch nicht. Ihr wußtet

wohl daß sich der Rudolph von Savern, zum Horchen, und zum Schleichen, nimmer kann verstehn.

Robert (vor sich.) Wer hätte den Weinschlauch so viel Scharfsinn zugetraut!

Siebenter Auftritt.

Vorige, ein Knappe bringt Wein.

Felseck (zum Knappen.) Hast dich nicht übereilt Knappe, dich will ich nach den Holzmeyer schicken, damit mir nicht zu früh das letzte Stündlein schlage. (Der Knappe ab.)

Robert (will sich fortschleichen.)

Felseck (packt ihn, und schleudert ihn nach der vordern Ecke.) Steh! (Zieht sein Schwert, und wirft es auf den Tisch.) Beym ersten Schritt, der euch von hier entfernt, saust euch mein Flamberg auf das Dach (trinkt.) Ihr seyd mein Gefangener; die Verantwortung ist meine Sache (trinkt.) Ihr wollt euch gern auf's Lauern legen, um bey rechter Zeit noch zu entwischen. Nein, ich laß mir nicht den Spaß so leicht verderben (trinkt.) Der Graf mit seiner braven Hausfrau! Thut mir Bescheid, Burgvogt (reicht ihm den Humpen hin.)

Robert (wendet sich um.)

Felseck. Thut mir Bescheid, oder ich schleudre euch den Humpen an den Schädel.

Robert (mit sichtbarem Zwange.) So geht denn her — (trinkt.) Vom Herzen.

Felseck. Wohl bekomms (trinkt.)

Achter Auftritt.

Vorige. Fridolin tritt traurig ein.

Felseck (ohne sich umzusehen.) Wer da!

Fridol. (hört ihn nicht.)

Felseck (sich langsam erhebend.) Hye! daß dich das Wetter! ich will wissen — (wird Fridolin gewahr.) Ah Frideiin. Warum so traurig? hier muß jedermann lustig seyn. Nicht wahr Burgvogt? (Trinkt.) Es lebe die Fröhlichkeit! (Raub zu Robert.) Trink!

Robert (trinkt.)

Felseck (zu Fridolin.) Ist dein Herr noch bey seinem Weibe?

Robert (wird aufmerksam.)

Fridol. Noch? — Er kam noch nicht. Der Burgvogt läßt es nicht geschehen.

Felseck. Du bist irre. Ich sah ihn selbst nach ihrem Zimmer gehn und habe (auf Robert) den Schlagbaum dort aus dem Wege geräumt.

Fridol. Umsonst, er war nicht dort. Ein Knecht der just vom Eisenhammer kam, wollt ihn verspürt und todtenblaß allein zu Fuß begegnet haben.

Robert (mit unterdrücktem Frohlocken.) Er war also nicht bey deiner Gebietherinn?

Fridolin. Stellt euch nicht so: ich weiß, daß ihr es hintertrieben.

Felseck. Das ist mir zu rund. — Hohl dir einen Humpen Fridolin, nein: laß es seyn, ich will mit dir aus einem trinken (zu Robert.)

Ihr seyd nun wieder frey. Der Satan hat an [illegible] Statt, das Gute schon verhüthet!

Robert (sieht einen Zuchtpfel aus Fridolins Busen hängen, und betrachtet es, ohne daß es Fridolin merkt, mit scharfem Blicke.)

Felseck. Hab auch mit deinem Vater oft getrunken, bevor er in's gelobte Land gezogen. Er war brav und gut; wie du (trinkt.) Er lebe!

Fridol. (seufzt.)

Felseck. Verzeih Fridolin, es ist so meine Sitte, daß ich beym Wein, sogar die Todten leben lasse (trinkend.) Ist gut aufgehoben.

Robert (will das Tuch aus Fridolins Busen ziehen.) Verzeiht Junker, ihr habt da etwas Hübsches im Busen; man darf es doch sehen?

Fridol. Nein.

Robert. Nicht? — So — So viel Glück und so wenig Vorsicht. Habt auch grade den Rahmenzug r'aus hängen lassen.

Fridol. Das Tuch ist mein.

Robert. Auch mit Recht?

Felseck. Wird's doch nicht gestohlen haben wie du das Vertrauen deines Herrn?

Robert. Gebt das Tuch gutwillig her! denn ich's mit Gewalt begehre.

Felseck. Burgvogt, ihr seyd betrunken.

Robert. Ich kenne dieses Tuch, es hat den Rahmenzug der Gräfinn. Die Schandthat ist am Tage; (er will es Fridolin aus dem Busen ziehen.) Her damit!

Fridol. (faßt ihn bey der Brust, und wirft ihn mächtig zu Boden, und geht schnell ab.)

Felseck (trinkt.) Wohl bekomms!

Dritter Aufzug.

Gebirgsgegend, im Hintergrunde ein Fluß, der den Eisenhammer treibt. Das Gebäude steht nahe am Flusse, und man sieht das Mühlrad, und durch die offne Thüre den Schmelzofen, in voller Gluth.

Erster Auftritt.

Hanns und Steffel, (welche das Feuer unterhalten.)

Hanns (kommt mit Kohlen.) Die Sonne brennt, als wollt sie uns das Eisen selber schmelzen.

Steffel (durchaus dumm und stotternd.) Wär nicht gut, da kämen wir ums Brod.

Hanns. Das wäre mein geringster Kummer.

Steffel. Ey, hast du so viel gespart beym Hammer?

Hanns Ja da hat sich was sparen lassen, wäre mir lieber, ich wär beym Conrad geblieben. Mußte freylich ganze Nächte in den hohlen Wegen liegen, auch das Leben öfters in die Schanze schlagen, aber es hat doch manches fröhliches Stündlein gegeben.

Steffel. Erzähle.

Hanns. Hab dirs ja oft erzählt, wie er geraubt und geplündert hat, den ganzen Gau. Wenn

wir so nach Haus gekommen, wie der Wein in unsre Becher schäumte. — Ja das muß man ihm lassen, ein Neidhard ist er nicht gewesen., — Leben und Leben lassen, war sein Sprichwort.

Steffel. Dem, der nichts hatte, mag ers wohl gehalten haben, aber —

Hanns. Die Reichen willst du sagen? Ja die mußten ins Gras beißen, wo er sie habhaft wurde.

Steffel. Es muß sich doch schwer sterben, wenn man reich ist.

Hanns. Habs oft mit angesehn, aber was kanns helfen, mußten sich drein finden.

Steffel. Hast wohl ihrer mehr auf dem Gewissen.

Hanns. Ich?

Steffel. Ja du.

Hanns. Was kann das Messer dafür, was einem den Garaus macht? die Hand muß's verantworten.

Steffel. In deiner Hand wars aber doch.

Hanns. Mein Sir, du bist ein dummer Kerl — Ich war's Messer und Conrad die Hand.

Steffel. Ja so, und's Gewissen?

Hanns. Mag ers verantworten, wozu es mich gebraucht.

Steffel. Warum bist du denn nicht geblieben?

Hanns. Hanns Narr! (ihm nachsprechend) Warum bist du nicht geblieben? — — (sieht sich um) Die heilige Vehme hat ihn vorgeladen.

Steffel. Daß dich der tausend, wollte, daß mich auch einmahl eine Heilige einladen thät.

Hanns. Was schwatzt du denn wieder. Weißt doch vom hellichten Tag nichts, wies draußen in der Welt zugeht.

Steffel. Traun! hab noch keinen so klugen Kumpan wie dich gehabt, und noch niemanden so schön erzählen hören. Dein Maul geht wie unser Hammer.

Hanns. Sollst mahl dein Gehirn drunter legen, daß es aufthaut, und weicher wird.

Steffel (dumm lachend mit dem Finger drohend.) Du Galgenstrick.

Hanns. Hör ich doch einmahl ein Wort aus der Welt von dir. Hast du denn schon einen Galgen gesehn?

Steffel. O ja, aber noch nicht dran gehangen. Hast du's schon einmahl probirt?

Hanns. O ja —

Steffel. Möchts wohl einmahl mit ansehn.

Hanns (hängt sich an ihm.) Da häng ich.

Steffel. Ja aber nicht am Galgen.

Hanns. Gleich viel. (läßt ihn los.)

Steffel. Du bist ein Spaßmacher. Ich wollte daß du immer hier bliebst.

Hanns. Du wünscht mir was rechts.

Steffel. Bin ich doch mein Lebelang nicht aus dem Holze hinausgekommen; doch ja; einmahl war ich in Sayern.

Hanns (stellt sich verwundert.) Nein.

Steffel. Ja ja, du kannst mirs glauben.

Hanns. Das ist wohl lange her.

Steffel. I ja, Mein Vater und Mutter haben mich dort taufen lassen.

Hans. So? — Du bist eine Gans! (Geht an seine Arbeit.)

Steffel. Da thät ich mich braten und fräß mich auf. (Trägt Kohlen zu. Man hört den Lärm der Eisenwerke bis der Graf zu sprechen beginnt.)

Zweyter Auftritt.

Vorige. (Der Graf kommt blaß und entstellt. In tiefen Gedanken. Die beyden Bauern werden ihn nicht gewahr und beschäftigen sich bey dem Werke.)

Graf. Es ist geschehen. — Robert hat wahr gesprochen, — Ich bin betrogen Betrogen von der Tugend selbst. — Ja nun fühl ichs; ich hasste noch, bevor mein Auge hat das Schreckliche gesehn. — Sieh dich zur Ruhe armes Herz; dein Pochen kann: das was geschehen, nicht vernichten. — Komm zu dir; geneuß nicht halb der Rache Wonne. (Sanft) Wo bin ich? (erkennt die Gegend.) Hier. — Ja dieß ist mein Platz. Hier, wo sich Feuer und Wasser zu einem Zweck verbindet, vereinigt euch mit mir, ihr Geister der Rache! (Fällt in tiefes Nachdenken. Man hört nun während jeder Pause den Lärm des Eisenhammers und das Rauschen des Wassers.) Dieses Toben, dieses Rauschen, beugt harmonisch mit, in meines Herzens Sturm. (Pause.) Fürchterlich tönt die Begleitung meines Rachegesanges; aber lieblich mit, wie dir Fridolins Gesang und Harfenton. (Pause.) Ich sinne und sinne, und kann nicht erdenken; die Rache betrogener Liebe grausam und schrecklich nach Wunsche zu lenken. (Pause.)

Er blickt ſchrecklich nach dem Funken ſprühenden Ofen und ſcheint ſeinen Vorſatz zu faſſen) Dank dem Zufall, der meine Schritte hieher geleitet, er führte mich zu ſeinem Grabe. —

Der Boden zittert; die Funken ſprühn;
Das Waſſer brauſt, die Ofen glühn;
Und ſcheinen ſehnend zu begehren,
Der Rache Opfer zu verzehren.

Das Getöſe erhebt ſich wieder und er ſtarrt nach dem Ofen hin. Hanns und Steffel werden ihn gewahr, ziehen ſchnell die Hüte ab, und bleiben unbeweglich ſtehen.

Graf (nachdem das Getöſe wieder geendet, verſtört.) Wer ſeyd ihr?

Hanns. Ihr wißt es ja geſtrenger Graf — Wir ſind in euren Dienſten.

Steffel. I Herr Jemine! Ich bin ja der Steffel, benamſet der dumme Steffel.

Graf. Und du biſt der ehemahlige Knappe von einem Räuber, der den ganzen Gau unſicher machte. Ich kenne dich wohl.

Hanns. Ihr habt euch meiner erbarmt, und mir hier Brod gegeben, weil eure Knechte mit mir nicht dienen wollten. Ich bin ja nicht dran Schuld und mußte erfüllen, was der Herr befahl.

Graf. Du thateſt, was dem Knechte ziemt.

Steffel (ſich nach und nach auf ſein voriges Geſpräch beſinnend) Hanns war's Meſſer, und Conrad die Hand.

Graf. Brav.

Hanns. Er plappert mir's nur nach.

Graf. Euch kann ich brauchen.

Steffel. Bin Zeit meines Lebens immer beym Hammer gewesen. Versteh das Wesen trotz Einem. Bin recht geschickt — Ja, recht geschickt. —

Graf. Ich hab' euch einen Ehrenauftrag zugedacht, der, wenn ihr ihn genau und rasch vollzieht, euch großen Lohn kann bringen.

Hanns. Wir harren eures Winkes, edler Graf.

Graf. Habt ihr den Muth, einen Menschen lebend in jenen Ofen zu werfen?

Hanns. Ey warum nicht, wenns seyn muß.

Steffel (zieht sich zurück.)

Graf. Wohin?

Steffel. Will einen andern dazu hohlen.

Graf. Bleib.

Steffel. Könnt mit meinem Gewissen nicht zurecht kommen.

Hanns (für sich.) Die liebe Dummheit.

Graf. Du hast keine Pflicht, als Gehorsam gegen deinem Herrn; erfülle diese, und du hast nichts verbrochen.

Hanns. Der Herr ist die Hand, und du das Messer.

Steffel (dumm.) So?

Hanns. (erklärt euch edler Herr, ich wills ihm schon verdeutschen; doch sagt, wer bringt ihn her?

Graf. Ich schicke ihn allein, und laß euch durch ihn fragen, ob ihr gethan, was ich befahl.

Hanns. Ich versteh es schon. Aus der Frage sollen wir ihn kennen.

Graf. So ist's (will ab, und kehrt wieder zu-

(zu ihr) Habt ihr nach meinen Wunsch gethan, so werd ich euch belohnen, vergeßt ihr des Gehorsams Pflicht, so müßt ihr des Verbrechers Marter theilen. (Ab.)

Hanns. Was sinnst du, Steffel?

Steffel. Ich kann mich in den Herrn nicht finden.

Hanns. Finde dich nur in seinen Befehl, sonst läßt er dich auch braten.

Steffel. Muß ist Muß; wenn ich aber nicht müßte, ließ ich's bleiben.

Hanns. Der wird sich wundern.

Steffel. Höre Hanns. Eins mußt du mir versprechen.

Hanns. Nun, was denn?

Steffel. Wir müssen ihm vorher erst beten lassen. (Ziehen sich beyde zurück.)

Hanns. Das hat der Graf uns nicht befohlen. (scheinen sich im Abgehen noch deswegen zu besprechen.)

Dritter Auftritt.

(Vorgemach der Gräfinn.)

Fridolin (kömmt langsam und tiefgebeugt.) Nirgends hab ich Ruh noch Rast, die Burg ist mir zu enge. Sollte das Verbrechen seyn, was mir nur Selbstvertheidigung schien? Welchem Dinge giebt die Gunst des Herrn das Recht, das Eigenthum des andern anzutasten? — Er wird mich hören, und verzeihen.

Vierter Auftritt.

Fridolin und Felseck.

Felseck. Dacht ich's doch, ich würde hier dich finden. Seit einer Stunde such' ich dich schon auf.

Fridol. Und Robert?

Felseck. Den hab' ich laufen lassen. Er ritt so eben fort, um eher noch als du den Herrn zu sprechen; aber sey du ruhig: auf deiner Seite ist das Recht, und Rudolph von Savern dein Richter.

Fridol. Er liebt mich nicht mehr, hat einen Groll auf mich, den ich mir nicht erklären kann, und Robert steht hoch in seiner Gunst.

Felseck. Rudolph wird als Richter, nicht des Hasses, nicht der Lieb gedenken.

Fridol. (seufzt)

Felseck. Du dauerst mich Fridolin; man will deinen Werth hier nicht erkennen.

Fridol. Sagt das nicht, Herr Ritter; nur seit kurzem erst beginnt der Graf den Burgvogt anzuhören.

Felseck. Hätt' ers doch nie gethan.

Fridol. Ich will darum den Muth noch nicht verlieren, und harren mit Geduld, auf seiner Gnade Wiederkehr.

Felseck. Es will mir gar nicht in den Sinn, wie er sich konnt' entschließen, dem Burgvogt Glauben beyzumessen. Noch hast du keine neunzehn Jahr

und mehr für ihn gethan als Roberts prahlerischer Mund hat je gesprochen.

Fridol. Es war ja meine Pflicht. Das Glück ist zu bewundern, nicht die That.

Felseck Daß dich der Holzmeyer. Du bist achtzehn Jahr alt, und übrigens siehst du mir auch nicht darnach aus, als wenn du Riesenkräfte hättest; das Harfenspielen sieht man dir wohl an, daß du aber deinen Herrn aus den Klauen dreyer Meuchelmörder allein befreytest, glaubt dir Niemand, wenn's der Graf nicht selbst bezeugt, oder du es nicht beschwören kannst. Wenn man dich so ansieht, sollte man eher meinen, du hättest am Bareyser Hofe tanzen, als beym Grafen von Savern das Kriegshandwerk gelernt.

Fridol. Es war ein Glück, daß meine beyden ersten Hiebe trafen, und der dritte floh.

Felseck. Das mußt' er wohl; denn einer seiner Kammeraden lag am Boden, und der andre mußte den Arm zurück lassen, der dir diese Wunde schlug.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Vier Reisige (treten bewaffnet herein; und besetzen die Thüre.)

Felseck. Was soll das?

Ein Knappe. Darf Niemand hier heraus, der Burgvogt hat es uns so hinterlassen.

Fridol. Wie? In dem Zimmer der Gräfinn! Habt ihr dieß bedacht?

Knappe. Wir denken nicht, wir sollen nur gehorchen.

Fridol. Ich werde mich nicht weigern, euch zu folgen. Führt mich nach dem Burgverließ.

Knappe. Wir dürfen nicht.

Felseck. Nun wird mirs zu arg. (Zieht das Schwert.)

Fridol. (hält ihn zurück.)

Felseck. Noch einmahl sag' ichs euch in Guten; flieht! dieß ist der Gräfinn Zimmer, wagts nicht länger hier zu weilen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Die Gräfinn (kommt mit Luitgarden aus dem Seitengemach.)

Gräfinn (erstaunt.) Was geht hier vor? (Zu den Reisigen.) Was wollt ihr hier?

Fridol. (Felseck noch immer haltend.) Gebt euch zu Ruh! denkt an das Gastrecht!

Felseck. Wollt ihrs leiden edle Frau, daß man ungestraft euer Gemach entheiligt, und bis in die Wohnung der Sittsamkeit und Tugend, die Unschuld verfolgt?

Fridol. Ich bin es nicht ganz edle Frau; ich habe mich gegen den Burgvogt vergessen.

Gräfinn. Du?

Luitg. (für sich mit schmerzlichem Tone.) Mein Fridolin gefangen!

Felseck. Der Vogt wollte ihn gewaltsam plündern, und er hat sich gewaltsam widersetzt.

Fridol. Das Tuch, was eure Gnade mir geschenkt, wollt er mir ohne Recht entreissen.

Gräfinn (zu den Knappen.) Bleibt!

Felseck (steckt sein Schwert in die Scheide.) Wo es Weiber gibt, bekommst du nichts zu thun.

Luitg. (bleibt auf [illegible] aus dem Fenster.) Der Graf kömmt mit Robert über den Burghof. (umfaßt ängstlich [illegible]) Fridolin.

Fridol. [illegible] Verrathe unsre Liebe nicht, es würde ihn noch mehr erbittern.

Luitg. (stellt sich schüchtern zagend in einem Winkel.)

Gräfinn. Ich will ihn hier erwarten.

Felseck. Will auch da bleiben, denn ich war Zeuge von der That.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Graf mit Robert.

Graf (winkt den Knechten sich zu entfernen.)

Gräfinn (nach Entfernung der Reisigen.) Das hab' ich erwartet.

Graf (ihre Würde für Dreistigkeit haltend.) So? — Werdet manches noch von mir, euch nicht erwarten.

Gräfinn. Das Gute, immer.

Graf (hart.) Schweigt.

Gräfinn (setzt sich langsam und mit sichtbarem Schmerze.)

Graf (kömmt auf die entgegengesetzte Seite des Theaters zu stehn, und lehnt sich nachläßig auf einen Tisch, die Gräfinn immer scharf beobachtend.)

Felseck (steht hinter dem Grafen.) Thut nicht so barsch, Herr Graf, es sieht euch nicht wohl an.

Fridol. (fällt vor dem Grafen auf die Kniee.) Ich habe gefehlt; doch ist's das erste Mahl.

Graf. Das erste Mahl?

Felseck. Laßt mich den Hergang euch erzählen; ich mein es gut mit euch, und auch mit Fridolin.

Graf. Ich weiß schon alles, von dem Markgrafen selbst.

Gräfinn. Der Richter muß nicht nur die Feinde des Beklagten hören.

Graf (heiter.) Drum redet schöne Frau; ihr mögt sein Urtheil sprechen, an meiner Statt.

Gräfinn. Ich zweifle nicht an deiner Milde, auch ist mir nicht genau, das was geschehen ist, bekannt.

Graf (zu Fridoli.) Wo ist das Tuch?

Fridol. (giebt es traurig dem Grafen.)

Graf (reißt es durch, und wirft es der Gräfinn zu.)

Luitg. (hebt es auf, und giebt es der Gräfinn.)

Gräfinn (steht erstaunt auf.)

Fridol. (springt auf, ohne seiner mächtig zu seyn.) Ha! das ist zu hart, Herr Graf!

Graf. Bube!

Felseck. Er hat Recht.

Fridol. Ja, noch einmahl, es ist zu hart! Mit diesem Tuche, habt ihr meines Herzens Dankbarkeit und Treu zerrissen.

Graf. Hab ich das?

Fridol. O ihr habt weit mehr gethan. An ſüßer Hoffnung hing ich noch, euch wieder werth zu werden, und mit dem Leben wieder zu erkaufen, was ich ohne Schuld verlor; eure Liebe und Vertrauen.

Graf. Du willſt Liebe und Vertrauen von mir?

Felſeck. Hat er ſich's nicht längſt verdient?

Graf. Schweige Felſeck, laß vom Schein dich nicht betrügen; noch heute ſollſt du meine Härte billig finden

Felſeck. Gut, doch haltet ihr nicht Wort, ſo zieh' ich heut noch ab, und ſoll ich durſtig ſterben. (Zu Fridolin.) Hätteſt du noch ſonſt was auf dem Herzen?

Fridol. (mit bitterm Schmerze.) Wie? auch ihr?

Felſeck. Sey ruhig, ich trete nicht ſo leicht von deiner Seite. Ich will dein Wort beym Grafen führen.

Graf (zu Fridolin) Ich habe alſo dein Vertraun und deine Treu zerriſſen?

Fridol. (fällt ihm zu Füſſen, und bedeckt ſich das Geſicht.)

Felſeck (den Grafen zuredend) Er hat ſich übereilt. Das Tuch war ihm ein Kleinod, als ein Zeichen (auf die Gräfinn) ihrer Gunſt, (er hebt Fridolins Haare in die Höhe, dem Grafen die Narbe zeigend) Und hat es wohl verdient.

Graf (tief erſchuttert nach einer Pauſe.) Ich bin nicht undankbar — (nimmt das Tuch vom Tiſche, der bey der Gräfinn ſteht, und drückt es dem knieen-

den Frido in in die Hand.) Nimms mit — ins Grab. (Er ſieht ihn ſchweigend tief erſchüttert an, ſchaudert und geht mit Felſeck, der ihm dankbar die Hand reicht, ab.)

Robert (folgt, kommt aber nach einer Pauſe wieder zurück.)

Fridol. (ſteht nach einer Pauſe auf, und hebt das Tuch.) Er hat mir verziehn. (Zur Gräfinn.) Könnt auch ihr die raſche That vergeben?

Robert (kömmt.)

Gräfinn (zu Robert.) Was führt euch zurück?

Robert. Ich habe Befehle von dem Grafen.

Gräfinn. Sprecht.

Robert. Ihr möchtet euch anſchicken, dieſen Abend noch mit ihm, den Eiſenhammer zu beſuchen. Er hat ein Feſt euch dort bereitet, drum ſoll auch Fridolin ſogleich voraus und fragen: ob des Grafen Wille ſey vollzogen.

Luitg. (beſorgt.) Geh nicht, Fridolin.

Gräfinn. Ich bin zwar ſchwach und krank; doch will ich gern ſeinen Wunſch erfüllen.

Robert. Junker ſäumet nicht.

Fridol. Ich weiß was ich zu thun.

Robert (ab.)

Luitg. Geh nicht!

Fridol. Es iſt des Herrn Befehl.

Luitg. Mit banger Ahndung füllt ſich meine Seele! (ſchmiegt ſich an ihn.)

Fridol. (hält ſie ſanft zurück.)

Luitg. Sie weiß es, daß ich dich liebe.

Fridol. Ich habe dir entſagt.

Luitg. Ich laſſe nie von dir (ihn umſchlingend.) Größer iſt der Liebe Angſt, als des Mädchens Schüchternheit. Wenn ich dich laſſe, ſiehſt du nimmer wieder.

Fridol. O mein Gott! das iſt zu viel.

Gräfinn. Sey ruhig mein Kind.

Luitg. Robert ſendet ihn, dem Glücke nicht entſagen; dieß ſagte mir, der Beſorgten, ihrer Rede Ton.

Gräfinn. Wir werden dieſen Abend ihn dort treffen.

Luitg. (vor ſich hinſtarrend.) Umſonſt.

Gräfinn. Soll er des Grafen Zorn aufs neue reitzen? gieb nach Luitgarde.

Luitg. Ich muß; wenn eurer Bitte nicht, doch dem Befehl. (Kalt und entſchloſſen.) Lebe wohl Fridolin. Ich entſage dir nicht ſo leicht, wie du mir.

Fridol. (zu ihren Füßen.) Luitgarde.

Luitg. (wie vorher.) Ich bin zu ſchwach und kann der kalten Pflicht, die heiße Liebe, nicht zum Opfer bringen. Eine dunkle Ahndung giebt mir Muth, auf kein Verhältniß, keine Pflicht zu achten. Ein inneres Gefühl ſagt mir: Liebe zu dir, ſey Tugend. (Mit erhöhtem Affekt.) Drum ſeht her Muhme, in eurer Gegenwart, verſprech' ich mich durch dieſen Kuß mit ihm. (Küßt ihn auf die Stirne.) Ja Fridolin, wir ſehn uns wieder; es iſt kein Pfad ſo rauh, daß ich zage, führt er nur zu dir. (Geht ſchnell ab.)

Fridol. (ſteht todtenblaß und ſchwach auf.)

Gräfinn. O mein Gott wie ſiehſt du aus,

Fridol. (hält sich an einem Stuhl.) Euch und meiner Pflicht das Wort zu halten, wurde schwerer als ich anfangs glaubte. Ihr seht, ich weine Gräfinn und trockne sie nicht ab die Thräne, die euch meines Kampfes, meiner Liebe Größe schwach nur zeigt.

Gräfinn. Wer wagt auf dieser Liebe Trennung zu bestehn! Ich entlaße dich eines Versprechens, das dein Gehorsam gegen mich und deine Tugend mir geleistet. Dein Herr wird heut seit langer Zeit, zum erstenmahl mit seiner Gattinn Arm in Arm wieder durch die Fluren wandeln. Ich hoffe viel von diesen Abend, werde für dich und Luitgarden sprechen.

Fridol. (küßt von Freude hingerissen ihr die Hand.) Meine gute Frau!

Gräfinn. Vielleicht öffnet sich sein Herz, wenn er an der Seite seiner Helene, die Natur in ihrem schönsten Moment erblickt. Wenn des Abends heil'ge Stille vertraulicher die Herzen stimmt, und ich den Zweifel hab gehoben, mit dem er grausam hat so lang das treue Herz gequält. — Geh nun schnell zum Eisenhammer hin, erfülle deines Herrn Befehl. Mein Rudolph verzeiht nicht halb, drum hat er zum Beweis, dir einen Auftrag zugedacht, der dich diesen Abend noch, in seine Nähe bringt.

Fridol. Luitgardens Ahndung, hat auch mich ergriffen. Glück oder Unglück bringt mir dieser Gang.

Gräfinn (ihn segnend.) Gott segne dich.

Fridol. Und euch (ab.)

Gräfinn (legt sich.) Mein Herz ist ruhig.

Es kann ich Rudolphs edlen Herzen nicht der erste Fehler, das Andenken Jahrelanger Treu vernichten. Er gab ihm das Tuch zurück, zum Beweis seines dankbaren Herzens. Er war tief erschüttert, als er gewahr wurde, daß er zu hart gegen den Retter seines Lebens war, und wird noch mehr thun, um den armen Fridolin, seiner Treue würdig zu belohnen.

Fridol. (kommt zurück, den Hut, worauf eine rothe Feder steckt, in der Hand.)

Gräfinn. Du noch hier?

Fridol. Um meine edle Frau zu fragen, ob Sie nichts mehr habe zu gebiethen. Mein Weg führt mich bey der Hütte des alten kranken Thomas vorbey.

Gräfinn. So nimm einen Krug Wein mit; von dem alten, hörst du? daß er sich labe, und grüß ihn von mir.

Fridol. (will fort.)

Gräfinn. Noch eins. Es wird bald fünfe schlagen, sie läuten schon im Dorfe zum Segen; geh hinein ins Gotteshaus, wohne der heiligen Handlung bey, bete und denke des Gemahls und meiner, wenn du dein frommes Herz zu Gott erhebst.

Fridol. Und an Luitgarde (ab.)

Gräfinn. (sieht ihm wohlwollend nach.) Gott sey mit dir.

Vierter Aufzug.

(Trinksaal.)

Erster Auftritt.

Der Graf. Ritter Felseck und Robert. sitzen an dem runden Tisch und haben Humpen vor sich.

Felseck. Ihr wart auf ihrem Zimmer, Augenzeuge ihrer Schuld und habt sie nicht gesprochen? (setzt langsam den Humpen weg, und macht Miene aufzustehn.)

Graf. Ich versprach dir noch heute zu beweisen, daß meine Härte Milde war.

Felseck. Ihr habt sie also gesehen und gehört, ohne sie zu sprechen, ohne von ihr bemerkt zu werden?

Graf. So ist es.

Felseck. (aufstehend.) Lebt wohl.

Graf. Wohin?

Felseck. Fort.

Graf. Was ist dir?

Felseck. Bange.

Robert. (dessen Mienenspiel sowohl seinen Triumph, als auch seine Neugierde (wie alles so erwünscht

und schnell gekommen) verräth, während er sich bemüht, ruhig und unbefangen zu scheinen, für sich.) Was mag das seyn, was dem bange machen kann.

Graf (erstaunt.) Warum?

Felseck. Ihr habt euch verführen lassen (auf Robert.) Man muß nicht mit dem Teufel spielen.

Graf. Ich kann dich nicht begreifen.

Felseck. Habt euer Weib behorcht?

Graf (mit Wehmuth und Verwunderung.) Felseck, hab ichs schon an dir verdient, daß du zweifelst an meiner Ehre.

Felseck (freudig.) Ihr habt also nicht gehorcht?

Graf. Pfuy.

Felseck (setzt sich schnell.) Ich sitze. — Erzählt nun weiter; wenn ihr habt ausgeredt, bitt ich's euch ab.

Graf. Ich hielt Robert Einwürfe gegen eine mündliche Erklärung mit meinem Wei — (mit Helenen, wollt ich sagen) für böses Gewissen. (gib [illegible], Verzeih!

Felseck. (rückt unwillig mit dem Stuhl zurück.)

Graf. Und ließ es geschehn, daß du Robert mit dir fortzogst.

Robert. Ich folgte euch gutwillig.

Felseck (ironisch.) Ja, er folgte gutwillig [illegible] Dem da —

Graf. Der aufsteigende Zweifel gegen Robert, hatte nur zum sanften Vorwurf mein allzuschwaches Herz, herabgestimmt. Ich näherte mich ihrem Zimmer, mit dem Vorsatz, offen gegen sie zu seyn; mit dem Tone der Liebe sie zu fragen,

ob sie meines Kummers Quelle nicht errathe; ihrem unbefangenen Blicke und ihrem Worte zu glauben, und dann zu ihren Füßen die Verzeihung meines Unrechts flehend zu erwarten.

Felseck (trinkt.) Eure Gesundheit!

Graf. Mir wars in diesem Augenblicke, als wär ich selbst an allen Schuld; ich war glücklich, weil ich strafbar zu seyn wähnte. — Ich sah die Thüre offen (die Himmelspforte schien sie mir zu seyn) und sah — (schaudert, und springt auf.)

Felseck (hält einen Humpen in der Hand) Und sahst —

Graf. Meine Ehre gebrandmarkt. (steht unbeweglich, mit dem Ausdrucke der Rachbegierde.)

Felseck (springt ebenfalls auf, und setzt während den Humpen auf den Tisch.)

Robert (hier bei kalt sitzen und trinken, für sich.) Hab' also wahr gesprochen, ohne meinem Wissen. — 's geht gut. (Trinkt.)

Graf. Er lag vor ihr auf den Knien, der Schänder meiner Ehre, und sie, die Buhlerinn, sprach, indem sie ihm eine goldene Kette hinhielt: „Nimm diese Kette als ein Andenken meiner Liebe, und dieser Stunde."

Robert (steht auf.) Traun, das war deutlich. — Und dieser Stunde.

(Pause, in welcher das Aeußere des Grafen, Mitleid; des Felsecks warme Theilnahme, und des Roberts Schadenfreude verräth.)

Felseck. Armer Freund! Was habt ihr nun beschlossen?

Robert. Beschlossen und vollführt.

Graf (zu Robert.) Wie lange iſt er ſchon fort?

Robert. Ich ſah ihn übern Burghof gehn, als man im Dorf zum Segen hat geläutet.

Graf (einen ſtarken Seufzer ausſtoßend, als wollte er ſich die Bruſt erleichtern) So iſts vorbey —

Felſeck (mit kaltem Entſetzen) Vorbey? Unmöglich! noch darf nichts geſchehen ſeyn. Ich hoffe noch.

Graf. Du hoffſt? (Sehr bitter.)

Robert. „Nimm dieſe Kette als ein Andenken meiner Liebe und dieſer Stunde.

Felſeck (ergreift wehmüthig des Grafen Hand.) Rudolph!

Graf (wirft ſich mit Schmerz an Felſecks Bruſt.) Felſeck.

Robert (wirft einen neidiſchen Blick auf Felſeck, dann für ſich.) Der muß auch noch fort.

Graf. Ich bin ſchwach wie ein Kind, mit meiner Liebe Glück iſt meine Kraft entflohen; auch grauſam bin ich, wie der Schwache.

Felſeck. Ich möchte gerne wiſſen, und wag es nicht, zu fragen — wo — wo iſt Fridolin?

Graf (gegen Himmel zeigend) Dort! (Gegen die Erde.) Oder dort.

Felſeck. Halt ein!

Graf. Todt.

Felſeck. Wie? Wann?

Graf. Robert, rede du. (Geht unruhig auf und nieder.)

Felseck. Also du warst der Rache Engel oder Teufel?

Robert. Ihr thut mir Unrecht.

Felseck. Wolle Gott, es wäre nicht das erste Mahl.

Robert. Es hatte alles schon der Graf beschlossen, als ich ihm den Vorfall mit dem Eche schnell zu berichten, aufsuchte.

Felseck (in höchster Spannung.) Und Fridolin?

Robert. Liegt draußen auf dem Eisenhammer begraben.

Felseck. Begraben!

Robert. Ja, im Schmelzofen.

Felseck (verhält sich zurückschaudernd das Gesicht.) Oh! (Macht einen schnellen Gang im Zimmer.)

Graf. Du bist überrascht? — Auch ich war's, als ich die Gräfinn von Savern gefallen sah.

Felseck (stürzt seinen Humpen hinab.) Es sollte mich die Milde, nicht die Grausamkeit von euch befremden, denn ihr habt (auf Robert) den Teufel im Solde. (Stürzt den Humpen des Grafen hinunter, und schenkt beyde wieder voll.) Er lebe! — (Zu Robert.) Bedank' dich! Es ist das erste Mahl, daß ich deine Gesundheit trinke.

Graf. (Zu Felseck.) Ich kann dich nicht durchschauen. Was soll ich von dir denken.

Felseck. Denkt, was ihr wollt, und laßt mich meinen Schmerz betäuben. (Trinkt hastig die beyden Humpen aus.) So Pfuy! schmeckt wie Blut der Wein.

Robert. Er war vom Besten.

Felseck (hält in jeder Hand einen leeren Becher) Es thut mir leid um euch, Herr Graf.

Graf. Wohl muß ich zu beklagen seyn, da ich sehe in Felsecks Augen Thränen.

Felseck. Ey (wischt sich mit dem Ellenbogen die Augen aus, und betrachtet ihn) sieht aus, wie andern (Zum Grafen) Ihr meint, sie sey für e geweint? — Mit nichten. Um ihn wein' um ihn.

Robert (zum Grafen) Um Fridolin.

Graf. Er ist berauscht.

Felseck. Nein, bey Gott, das bin ich ni — Woraus seht ihr das? Vielleicht weil ich n dem zweyten Opfer nicht getragt, meint ihr, Wein hätte das Gedächtniß mir geraubt? O bedarf keiner Frage mehr; ich bin von al unterrichtet. — Weiß ich doch, daß ihr die F habt eingeladen, auf den Hammer. — Eine W fahrt zu dem Grabe Fridolins, nicht wahr? Bin ich betrunken?

Graf. Du hast's errathen. — Ich laß anschmieden an das Grab ihres Buhlen.

Robert. Zur Warnung des ganzen Ga

Felseck (drückt mit Wuth bewußtlos be Humpen zusammen, und wirft sie Roberten vor Füßen) Schweig! (Er bleibt, bis Robert fort noch kaum vor Entsetzen hingerissen.)

Robert. Ich gehe, um es leichter zu k nen; doch, laßt euch nicht beschwatzen, ihr h ja selbst gesehen. (Ab)

Felseck (der die letzten Worten dunkel hö Ja, selbst habt ihr gesehen, aber auch recht?

Graf. Es spricht der Wein aus dir.

Felseck. Der Wein? so, so. — Bleib dabey. — Wenn ich euch Dinge sage, die euc nicht gefallen, so hat's der Wein gesprochen. — Beweise hab' ich nicht; aber die Gräfinn und Fridolin sind unschuldig.

Graf. Die Zeit ist dahin, wo ich dieß noc wünschen konnte.

Felseck. Ihr sähet lieber ihr Verbrechen wachsen, als verschwinden; so weit habt ihr' schon gebracht. — Schnell treffe die gerechte Rache; doch vorschnell nicht, sonst wird ein Würgengel d'raus. — Warum habt ihr nicht dennoch eure Frau gesprochen?

Graf. Nachdem ich sah, wie sie die güldne Kette als ein Denkmahl ihrer Liebe ihm gab?

Felseck. Giebt's denn nur verbothne Liebe? kann nicht von erlaubter hier die Rede seyn?

Graf (wird nachdenkend.)

Felseck. Die Gefährtinn der verbothnen Liebe ist die Vorsicht, und was verbothen ist, das treibt man nicht bey offenen Thüren.

Graf. Felseck, halt ein! Bey Gott und allem was heilig ist: es kann, es darf nicht seyn.

Felseck. Es ist zu spät, aber weh! weh! über euch, wann es so ist.

Graf (nahet sich der Mittelthüre, wo die Gräfinn mit Luisgarden eben eintritt, der Graf ist überrascht und hebt zurück.)

Zweyter Auftritt.

Vorige. Gräfinn und Leibgarde.

Gräfinn (innig.) Rudolph!

Graf (sich wegwendend.) Zurück!

Gräfinn (bleibt vor ihm stehen, und sieht ihn schmerzlich und liebevoll an.)

Graf (scheint seinem Auge nicht zu trauen) Bist du es wirklich? Du, mit diesem unbefangnen Blick? Nein, da bist es nicht.

Gräfinn. Was fehlt dir, Rudolph? Bist du krank?

Felseck. Ich will's euch sagen, was ihm fehlt. Auf einen falschen Würfel hat er seines Lebens Glück gesetzt.

Gräfinn (sanft vorwerfend.) Ihr könnt jetzt scherzen?

Felseck. Mir starrt das Herz im Busen.

Gräfinn (zum Grafen.) Rudolph! grollst du noch auf mich? — Wirst du denn nimmer wieder dein Vertrauen erneun?

Graf. Sobald du mir die Kette hast gegeben, die du diesen Morgen trugst.

Gräfinn (erstaunt.) Sonderbar.

Graf (bitter.) Nicht wahr?

Gräfinn (nimmt sie vom Halse.) Hier.

Graf (streckt zitternd die Hände darnach.) Sie ist's. (Sehr schwach.) Sie ist's — — und Fridoli

Gräfinn. So weißt du's schon? Er zog das schlechte Tuch der goldenen Kette vor, die zum Lohne seiner Dankbarkeit und Treue ihm wollte schenken.

Graf (langsam) Seiner Dankbarkeit und Treue? Weib, du bist ein Teufel, oder ich bin verdammt!

Gräfinn. Um Gotteswillen! was will er damit sagen?

Felseck. Sein Urtheil:

Graf. Seiner Dankbarkeit und Treue!

Gräfinn. Ich will dir's nur bekennen —

Graf (beruhigt aber schwach) Gottlob.

Gräfinn. Er und Luitgarde lieben sich.

Graf (gespannt.) Luitgarde?

Gräfinn. Sey ruhig. Er weiß durch mich, daß du für sie schon hast gewählt, und hat, um deine Wünsche nicht zu täuschen, ihr entsagt, und seiner Hoffnung.

Graf. Felseck, halt mich fest, daß ich nicht falle.

Felseck (unterstützt ihn.)

Gräfinn. Luitg. (erstaunt.) Was ist das?

Felseck. Das Gewissen.

Graf. Er war es selber, den ich wählte.

Luitg. (umfaßt seine Knie und schluchzt vor Freude.)

Gräfinn (ihn umarmend.) O Glück!

Graf (rafft sich zusammen und windet sich los.) Was wollt ihr von mir? Bin ich ein Gott? kann ich Todte erwecken?

Luitg. (starrt ihn mit Entsetzen an.)

Gräfinn. Er ist außer sich.

Felseck. Weil er zu lang in sich war.

Gräfinn. Wie sein Auge rollt, wie seine Knie zittern. Felseck, ruft nach Hülfe.

Graf. Es ist zu spät; mir und euch nicht mehr zu helfen. Ich meinte, er hieng mit verbothner Liebe an meinem Weibe. — Arme Braut, dein Bräutigam ist auf dem Hammer begraben. Nah' dich seiner Asche nicht, du könntest dich verbrennen.

Luitg. (schreyend.) Fridolin?

Graf (mit kalter Verzweiflung.) Ich ließ ihn ermorden.

Luitg. (schaudert von ihm zurück, und stürzt fort, während sie mit Todesangst ruft.) Fridolin! Fridolin!

Felseck (ihr nach.) Fräulein! Fräulein!

Graf (fällt ermattet in einen Stuhl.)

Gräfinn. Rudolph, ich beschwöre dich, rede; noch ist er vielleicht zu retten. — O mein treuer Fridolin! (Eilen und Zittern verräth ihre Angst.)

Graf. Zu spät.

Gräfinn (eilig.) Ich gab ihm einen Auftrag, an den kranken Thomas, und geboth ihm den Segen in der Dorfkirche nicht zu versäumen; er kann noch nicht beym Hammer seyn.

Graf (springt auf.) Wär es möglich! könnt ich noch hoffen?

Gräfinn. Eile! Fasse dich: es ist keine Zeit mehr zu verlieren. Rette deinen treusten Diener; rette den Sohn deines Waffenbruders.

Graf (am Fenster in der ärgsten Angst und Eile.) He! der Thurmwächter soll Lärm blasen, alle Reisigen sollen aufsitzen, und nach dem Hammer jagen! Ich wiederrufe den Befehl, den ich dort hab gegeben.

Dritter Auftritt.

Vorige, einige Knechte treten ein.

Graf (zu den Knechten.) Fort nach dem Eisenhammer! plündert meinen Marstall, reitet alle Pferde todt, nehmt den Burgvogt, wo ihr ihn findet, gefangen, und wer mir Fridolin lebendig bringt, der fodre meine Grafschaft zum Lohne. (ab mit den Knechten.)

Graf (von außen.) Zieht die Glocke in der Schloßkapelle!

Gräfinn (im höchsten Schmerz.) Mein treuer Fridolin, wenn du nicht mehr bist, so sieh herab auf unsers Hauses Jammer! (am Fenster.) Schon ist er unten. O Gott, das Pferd ist scheu, und nicht gesattelt. Nun jagt er über die Zugbrücke. Gott steh ihm bey. Verzweifelnd sprengt er den Berg hinab — (mit einem Schrey.) Er stürzt. (Sie sinkt auf einen Stuhl, rafft sich aber nach einer Pause wieder zusammen und stürzt fort.)

(Pause in welcher das Schmettern der Trompete das Geläute und das Geschrey der Reisigen bestimmt. Das Theater wird erst dann verändert, wenn der Lärm sich nach und nach entfernt und gelegt hat.)

Vierter Auftritt.

(Der Eisenhammer.)

Hanns und **Steffel** (welcher einen Hut mit einer rothen Federn in der Hand hat.)

Steffel. Wie ist dir denn Hanns?

Hanns. Mir? gut.

Steffel. Mir nicht.

Hanns. Du bist ein Narr.

Steffel. 'Bist mir als hätt ich einen umgebracht (er sieht auf den Hut, und läßt ihn schnell fallen.) Du hättest ihm doch Zeit zum Beten lassen sollen.

Hanns. Thut mir nur leid, daß wir ihn nicht ausgezogen: es hätt ihn ja da drin doch nicht gefrorn.

Steffel. Das Plündern hängt dir halt noch immer an.

Hanns (sieht nach den Ofen.) 'S ist alles still; er hat nicht lang gelitten. Es nahm mich dennoch Wunder, als ich den Liebling unsers Herrn in ihm erkannte (hebt den Hut auf.) Den Hut will ich nach meiner Hütte tragen, er muß, was wir vollbracht, bezeugen.

Steffel. Bleib Hanns, ich fürchte mich hier allein. Geh nicht fort, bis die andern kommen.

Hanns. Du Hasenfuß. Du hättest nicht für Conrad gelangt.

Steffel. Das glaub ich; denn ich hab nun einmahl schon zu nichts Geschick, als zum Feuer anmachen (sieht nach den Ofen.) Was mag er wohl verbrochen haben.

Hanns. Zu viel oder zu wenig.

Steffel. Zu wenig?

Hanns. Kann wohl seyn.

Steffel. Du bist halt ein grundgescheite Kerl. Meine Großmutter hat mir auch einmahl gesagt, mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen

Hanns. Sie suchen die besten aus, und werfen einem die Stengel und die Kerne ins Gesicht.

Steffel. Und finden dennoch Narren, die mit ihnen essen.

Hanns. Und sich Stengel und Kern ins Gesicht werfen lassen, ohne eine Miene zu verziehn.

Steffel. Sind sie denn alle so?

Hanns. Du Dümmling du! Wie kannst du so noch fragen? haben wir nicht selbst den besten Herrn?

Steffel (zittert.) Sieh doch, was dort weißes daher läuft.

Hanns. Ich seh es wohl; doch kann ichs nicht erkennen. Kömmt ganz grade auf uns zu, durch Hecken und Gesträuch, als wäre des Fußsteiges Krümmung zu lang. — — Es ist das Burgfräulein.

Steffel. Ja sie ists, nun seh ichs auch. Nun steht sie still. — Sie ringt die Hände.

Hanns. Sie kann nicht übern Graben (in schnellem Abgehen.) Ich will sie nur herüber heben (er behält den Hut in der Hand.)

Steffel (sieht ihm mit offnen Munde nach, und bleibt in dummer Verwunderung über alles was geschieht, ein leidender Beobachter.)

Hanns (kömmt mit Luitgarde, deren Gewand an verschiedenen Stellen zerrissen ist.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Luitgarde.

Luitg. (den Hut in der Hand mit halber Verzweiflung.) Wie kam dieser Hut in deine Hand? Wo ist er?

Hanns (nach dem Ofen zeigend) Dort drin; so hat's der Graf befohlen.

Luitg. (sieht mit einem Schrey des Entsetzens nach dem Ofen, und durchspäht dann mit verzweifelndem Blicke die Gegend. — Sie geht auf die Brücke, sieht in den Fluß, läuft wieder in den Vordergrund, küßt den Hut, kniet nieder und scheint zu beten.)

Steffel (nimmt den Hut ab, und blickt gegen Himmel.)

Hanns (betrachtet sie voll Verwunderung.)

Luitg. (steht schnell auf, läuft nach der Brücke und springt, den Hut in die Höhe haltend, in den Fluß.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Felseck (kommt schreyend.)

Fräulein! Hülfe! Rettung (er läuft nach der Brücke, und springt nach.)

Der Vorhang fällt schnell.

Fünfter Aufzug.

(Gegend vor der Burg wie im zweyten Aufzug.)

Erster Auftritt.

Der Graf auf einer Rasenbank, hinter ihm stehen Kunz und Werner. An seinen Knieen klebt noch Erde wie an einigen Stellen des Gewandes; vor ihm steht die Gräfinn von zwey Frauen begleitet, ihn wehmüthig anblickend.

Graf (hält ein Stück von einem Zügel in der Hand) Blick mich nicht so an Helene, wenn du's willst, daß ich bey Sinnen bleibe. Ich bin gesund, es ist mir nichts geschehn. — O hätte mich doch meines Rosses Huf zertreten! — Robert! Robert, du bist falsch wie dieser Zügel war; du wirst wie dieser reißen, wenn ich einst fest an dich mich halten will. — Die verläumderische Zunge will ich dir ausreißen, die zur Warnung durch die Länder ziehn, und meine Unglücksgeschichte vor dir herpredigen lassen.

Gräfinn. Heilige Jungfrau gieb mir Kraft, daß ich seinen Jammer mög' ertragen.

Graf. Ich habe Freundes Blut vergossen.

Gräfinn. Hoffe Rudolph, hoffe!

Graf. Nein, ich hoffe nicht

Gräfinn. Kein Bothe iſt noch zurück, der die Hoffnung könnte rauben.

Graf. Weil keiner will, dem ſonſt geliebten Herrn, das Todesurtheil bringen (ſteht auf, und kniet nieder.) O Gott! Sey barmherzig, und verdamme mich nicht zu leben.

Gräfinn (verhüllt ihr Geſicht am Buſen einer ihrer Frauen.)

Graf. Nichts Gutes bin ich fähig mehr zu wirken; was ſoll ich hier? Ich habe Unglück geſäet und ſieh, es iſt aufgegangen; — es wird mein Haus umranken, und erſticken alle meine Lieben. (Steht auf.) Geh Helene, geh nach der Kapelle, bethe du für mich; es iſt das Ohr der Gnade mir verſchloſſen.

Gräfinn (bittend und beſorgt.) Komm mit mir Rudolph.

Graf. Ich kann nicht. Dir giebt noch die Hoffnung Kraft, mir fließt keine Stärkungsquelle mehr.

Gräfinn. Ich geh, um die Vertrauen auf Gott zu erbethen. (Will ihn umarmen.)

Graf (tritt zurück.) Nicht ſo Helene, nimm keine Sünde mit zum Altar des Ewigen, ſchmiege dich an das Verbrechen nicht an.

Gräfinn (die Hände ringend und im Abgehn.) O mein Rudolph. (die Frauen führen ſie den Berg hinauf.)

Werner. Setzt euch edler Herr, vergeßt nicht auf euren beſchädigten Fuß

Graf (ſtampft mit dem Fuße mit der höchſten Anſtrengung auf die Erde) Mag er abſterben, er hat mich zu Fridolins Grabe getragen. — Wie mich dieſer Nahme erſchüttert, wie's mir durch die Adern zuckt und brennt. — Sie ſind verhallt, deiner Harf und Stimme ſanfte Töne. — Es ſchützt nicht mehr dein Arm das Leben mir. — Du biſt todt und mit dir, iſt meines Daſeyns beſſres Ich geſtorben. Du fühlſt von Freundes Hand. O wäre mir ein gleiches Glück beſchieden. — Mir den Schuldigen ein Gleiches mit dem Engelreinen? — Ein Verbrechen wäre es, dieß zu wünſchen; ein Zweifel an der Gerechtigkeit Gottes; es zu hoffen. — Warum ſäum ich mir mit eigner Hand das zu verſchaffen, was ich als die letzte Gnade von dem Schickſal mir erbitte? — (zu den Knappen.) Wo iſt mein Schwert.

Kunz (reicht es ihm in zwey Stücken.) Es iſt zerbrochen, als das Pferd mit euch hat überſchlagen.

Graf (betrachtet es.) Iſt dieß Warnung? Nein, die guten Geiſter ſind von mir gewichen, und der böſen Warnung iſt ein Fingerzeug. (er wirft den Griff mit dem obern Theil der Klinge weg, und behält die Spitze in der Hand, ſie ſcharf betrachtend.) Du biſt alſo meine letzte Zuflucht? (man ſieht, daß ſich ein innrer Abſcheu gegen ſeinen Vorſatz ſträubt und er wirft unwillig über ſich ſelbſt die halbe Klinge weg.) — Immer paart ſich doch das Feige mit dem Schwachen. — (Sein Fuß wird ſchwach, kaum vermag er noch ſich darauf zu erhalten.) Du haſt recht Knappe, mein Fuß iſt krank (die Schmerzen fühlend.) Ich kann — mich nicht — mehr halten. (Er ſinkt

ren führen ihn auf den Rasenſitz.) Tretet aus dem Wege, daß ich ſehe, wenn ſie mit der Todesnachricht angeſchlichen kommen. — So — (mit dem Gefühl des höchſten phyſiſchen Schmerzens.) Dank dir! o Schmerz meines Körpers, du entfernſt mein Gefühl von dem Leiden der Seele. Wohlthat gegen ihre Folter ſcheinſt du mir.

Kunz. Ritter Felseck bringt das Fräulein.

Graf. Wo, wo? (Er will aufſtehen, ohne es zu können.) Mir iſt's ſo dunkel vor den Augen.

Werner. Er trägt ſie.

Graf. Er trägt ſie? — Weh mir. (Stampft mit dem kranken Fuße.) Willſt du denn nicht mehr ſchmerzen?

Zweyter Auftritt.

Vorige. Felseck mit Luitgarden.

Felseck (giebt das Fräulein einigen Knappen zu halten.) Bringt ſie nach der Burg. — Nehmt aber den breiten Weg und ſetzt ſie in eine Sänfte. (Einige Knechte tragen ſie fort.) Eilt! eilt! vielleicht iſt noch zu helfen! Ich geh den Fußſteig und bin ſchon oben, wenn ihr kommt.

Graf (mit ängſtlicher Stimme.) Iſt ſie todt?

Felseck. Was iſt mit euch geſchehen? ihr könnt hier ruhig ſitzen.

Werner. Er iſt geſtürzt und hat das Bein beynah gebrochen.

Graf (ungeduldig.) Iſt ſie todt?

Felseck. Das weiß Gott! (Will fort.)

Graf. Und Fridolin?

Felseck (bleibt betroffen stehen) Fridolin?

Graf. Fridolin!

Felseck (erschafft.) Auf den — hab' ich vergessen.

Graf (ihn nicht begreifend) Vergessen!

Felseck (steht verstummt.)

Graf. Du antwortest nicht.

Felseck (langsam und verdutzt) Weil ich nichts weiß.

Graf. Du bist nicht Felseck, nein; ein Geist der Hölle, und kömmst nur, meine Marter noch zu mehren.

Felseck. Ich bin noch wie im Taumel. — Hat mich der Wein, hat mich der Schreck betäubt? —

Graf. Du warst beym Eisenhammer?

Felseck. Ja, dort war ich.

Graf. Und hast nach Fridolin gefragt?

Felseck. Nein, das hab ich nicht. Luitgarden trieb der Wind vor mir hin, und mir war der Kopf von Weine schwer; ich fiel und konnte sie nicht mehr erreichen' —

Graf. O rede! rede! säume nicht!

Felseck. Ihr seht, ich kann ja nicht, mir fehlt der Athem. — (sucht sich Luft zu schaffen.)

Graf (hängt an ihm mit erwartendem Blick.)

Felseck. Endlich da hört' ich den Hammer schon klopfen, immer näher das Rauschen des Bachs. Ich kam, und ach Jammer! was mußt ich erblicken, eben stürzte Luitgarde die Brücke herab.

Graf. Sie hatte vernommen, was mit ihm geschah, und ich weiß nun alles — Die Hoffnung ist todt.

Felseck. Und Fridolin?

Graf. Todt.

Felseck. Der Retter des letzten Stammes der Sayerner.

Graf. Todt. — Und gefallen durch die Säge der Verläumdung.

Felseck. Und eure Leichtgläubigkeit. — Gott möge eine schöne Urstand ihm verleihn. Ich ziehe nun in Gottes Nahmen weiter; — kann hier länger nicht mehr weilen, beym Fräulein oben ist die Gräfinn, ich kann so dort nichts mehr helfen. Lebt wohl. Ich seh's, ihr büßet schwer, doch beßer wärs, ihr hättet's nicht verschuldet.

Graf. Felseck!

Felseck. Herr Graf.

Graf. Du kannst mich, und jetzt verlassen.

Felseck. Ich kann es. Es fehlt mir zwar nicht an Muth zu bleiben, doch unbesiegbar ist der Argwohn, er treibt mich fort von meinem beßten Freunde.

Graf. Du willst im Unglück mich verlassen?

Felseck. Das nicht; ihr habt das Gegentheil an mir bewiesen.

Graf. Ich bin verlassen, gehaßt von Allen, die ich liebe.

Felseck. Helene wird mit Treue an euch hängen.

Graf. O so ist die Treue, die ich verkannte, die Strafe des ewigen Richters!

Felseck. Ihr werdet nicht mehr euren Burgvogt trauen.

Graf. Du bist schrecklich, Felseck.

Felseck. Euer Schicksall ists.

Graf. Dich hab' ich nicht beleidigt, du bist der Einzige, den meines Argwohns Flamme, hat verschont, und willst der Erste seyn der von mir flieht. — Meine Liebe ist dem treuen Weibe Fluch geworden, Luitgardens Glück hab ich vernichtet; ihren Anblick muß ich fliehn. — Gegen dich hab ich nichts verbrochen; als Kind, als Jüngling und als Mann hab ich dir fest gehalten. Falschen Freunden und dem Glücke trauend, warst du mit deines Vaters Erbe bald zu Ende. Weil ich verschmähte deine Gastereyen, warst du im Wahn, ich hätte unsern Bund vergessen.

Felseck. (gerührt) Vergebt.

Graf. Und kamst erst dann zu mir, als dir der Schwarm den Keller leer getrunken.

Felseck (bittend.) Rudolph.

Graf. Doch sieh ich kam dir wonnevoll entgegen, und noch sahst du mich zweifelnd an.

Felseck. Haltet ein! Ich weiß die Worte noch, ihr riefst: „ich hab mein Herz mit dir getheilt, meinst du, ich werd' den Säckel dir verschließen?" Auch das war eine schöne Zeit. Des Morgens gings auf die Jagd, von da ans Mittagessen, dann an den Trinktisch, wo die Harfen klangen, von da in den Garten, wo man wieder trank und sang. (schnell enthaltend) Nun werden Bußgesänge hallen, und im Saale, wo ich, wenn der Wein mich lustig gemacht, mit Fridolin Narrenspossen trieb; lebende Leichen wandeln. Ausser euren Grenzen wütheten die Fehden, doch in eurem Lande, wohnte Ruhe bey der Kraft. Keiner durfte es wagen, es mit dem Souverner Grafen zu verderben. Es ist die alte Kraft gewichen: gelähmt Heldenarm von schwerer Schuld. — Lebt wohl.

Graf. Ich hab mein Herz mit dir getheilt, gibst du's zurück, weils nicht mehr freudig schlägt?

Felseck. (niedersinkend.) O nein.

Graf. Ich zieh auf ein entferntes Schloß, kann Luitgarden, kann mein Weib nicht wieder sehn. — Ich lege mein Vermögen in deine Hand, erhalt es meinem Weib und Luitgarden.

Felseck. Wo denkt ihr hin, Graf, konnte mein Weniges nicht zusammenhalten.

Graf. Weil es dein war.

Felseck. Nein, ich kann in dieser Gegend nicht mehr bleiben, ich muß im Kriegsgetümmel mich zerstreuen.

Graf. Ich zieh mit dir Felseck, verlasse mich nicht. (erhebt sich mit Mühe, und will knieen.) Felseck sieh deinen Freund, sieh den Grafen von Savern zu deinen Füßen.

Felseck. (umarmt ihn hingerissen.) In Gottesnahmen

Graf. So ist es mir denn doch vergönnt, in dieser Welt an eines Freundes Brust zu jammern.

Dritter Auftritt.

Vorige.*) Ein Ritter, geharnischt und mit geschlossenem Visir kömmt mit einigen

Reisigen.

Der Ritter. (zu den Knappen.) Nun mögt ihr die Pferde führen, ich will den wohlbekannten Fußsteig wandeln. (wird den Grafen und Felseck gewahr.)

*) Muß wegen größern Effekt auf dem Anschlagzettel bloß unter den: „Einigen Rittern" verstanden werden, und sehr gut besetzt seyn.

Gott zum Gruß, edle Ritter! Ihr könnt mir vielleicht sagen, ob ich den Grafen von Savern auf seiner Veste treffe.

Graf. (für sich.) Welche Stimme! Wars doch beinahe wie Fridolins Ton. Mein Blut starrt vor Entsetzen.

Felseck (mißt ihn mit den Augen ohne ihn zu antworten)

Ritter. ihr antwortet nicht?

Felseck. Kennt ihr den Grafen nicht?

Ritter. Ob ich meinen Rudolph kenne?

Felseck (den Kopf schüttelnd.) Seltsam! — Warum verbergt ihr euer Angesicht?

Ritter. Mich bindet ein Gelübde; welches mir nur vor dem Grafen von Savern erlaubt, Helm und Visir zu lüften. Es war vor acht Monden, als ichs that, und wurde bald darauf von einem bösen Fieber schnell befreyt. Es hielt mich im Ungarlande auf dem Krankenlager fest, sonst hätt ich meinen Freund schon längst an dieses Herz gedrückt. Doch, wer seyd ihr? Ich mein' wir kennen uns. Die Züge sind mir wohlbekannt, und nur die Nähe des Gesichts läßt mich in Zweifel. — Irr' ich, oder seyd ihrs wirklich? Gotthold von Felseck.

Felseck. Der bin ich.

Ritter (stürzt in seine Arme.) Mein Felseck!

Felseck. Laßt mich mir los, damit ich frage, wer ihr seyd, was ich von euch zu denken.

Ritter. Denkt ihr lägt an Freundesbrust (umarmt ihn.)

Felseck. Euren Nahmen.

Ritter. Führt mich zum Grafen von Savern. Dort sollt ihr alles erfahren.

Felseck. Verzeiht Herr Ritter, daß ich eure Wärme nicht mit gleicher Glut erwiedere.

Ritter. Ihr traut mir nicht!

Felseck. Sprecht ihr doch wie von einem alten Freunde, von dem Grafen von Savern, und scheint ihn nicht einmahl zu kennen.

Ritter. Führt mich zu ihm, und ich will das Mißtrauen euch verzeihn.

Felseck. Ich soll euch zu ihm führen?

Ritter. Ich bitte euch darum. Wie der Durstige nach der Quelle, sehn' ich mich nach seinem Anblick.

Felseck. Hier ist er.

Ritter. Dieser?

Felseck. Ja.

Ritter. Dieses blasse Gesicht, diese Züge des Grams? — nicht möglich.

Felseck. Fragt ihn selber.

Graf. Was wollt ihr von mir?

Ritter (zurückbebend.) Seine Stimme ist?

Graf. Wer seyd ihr?

Ritter. Ihr seyd also?

Graf. Der Graf von Savern.

Ritter. Ist euer Weib gestorben?

Graf. Welche Frage!

Ritter. Seyd ihr geächtet?

Felseck (drohend.) Herr Ritter!

Graf (für sich.) Von Gott.

Ritter. Ich kann mich nicht mit reiner Freude an Eure Brust werfen, bevor ihr mir sagt, was für Unglück euch ist widerfahren.

Felseck. Sagt erſt, wer, und ob ihr ſeines Zutrauens würdig ſeyd.

Ritter. Wohlan. (wirft den Helm ab.) Erkennet mich!

Graf (ſpringt auf und bebt zurück.

Felseck. Ich weiß nicht, ſeh ich recht, ſeyd ihr Kuno von Stauffen? der Todtgeglaubte?

Ritter. Ich bins.

Felseck (umarmt ihn.) Es hat mir geahntet.

Graf, (mit Entſetzen) Fridolins Vater Wehe! Wehe!

Ritter. (geht auf den Grafen zu.) Rudolph!

Graf. Zurück!

Ritter. (zu Felseck.) Wie ſoll ich das deuten?

Felseck. Armer Freund!

Ritter. (zu Felseck.) Warum flieht er mich?

Felseck. Er hat ſein Wort gebrochen.

Ritter. Ihr lügt.

Felseck. Das wollte Gott!

Ritter. So ſpricht Gotthold von Felseck?

Felseck. Seit heute.

Ritter. Wo iſt mein Sohn? mein Fridolin, die Hoffnung meines Lebens, mein Troſt in harter Sklaverey.

Graf und Felseck. (ſchweigen.)

Ritter. Wo iſt er?

Felseck. (gegen Himmel deutend.) Dort.

Ritter. Gerechter Gott! mein Fridolin todt? Den ich heute nach dreyzehnjähriger Abweſenheit an mein Herz zu drücken hoffte?

Graf. (kalt und im Tone der Verzweiflung.)

Zieh dein Schwert, Waffenbruder, und ſtoß es in die Bruſt ſeines Mörders.

Ritter (ſucht.) Ha, wo iſt der Unglückliche?

Felſeck. Ha wohl, der Unglückliche.

Ritter. Wo iſt der, der meines Lebens höchſtes Glück mir ſtahl?

Graf. (ſeine Bruſt entblößend.) Hier ſtoß zu.

Ritter. Nimmermehr.

Graf. Stoß zu, und ich will dich ſegnen. Ich habe deinen Sohn gemordet, ihm Leben und Ehre geraubt.

Ritter. Die Ehre? (will ihn durchbohren.) So fahre hin zur Hölle.

Felſeck, (hält ihm die Hand.) Halt; ſo nicht, er iſt unſchuldig.

Ritter. (läßt das Schwert ſinken.)

Felſeck. Fridolin wurde verläumdet.

Ritter. Und er glaubte der Verläumdung?

Felſeck. Hört mich an.

Ritter. Ihr hindert meine Rache nicht.

Felſeck. Sie entflamme gegen den Verläumder.

Ritter. (auf den Grafen.) Und Mörder.

Graf. Ihr ſeyd es eurem Sohne ſchuldig.

Felſeck. Der Zufall ſelbſt täuſcht den Grafen, und ließ ihn ſeinen Liebling ſtrafbar ſcheinend ſehn.

Ritter. Er traute den Scheinindizien ſeinen Mörder —

Felſeck. Seyd nicht verſchnell in der Rache, daß ihr's nicht nie er bereut. Er iſt euer Waffenbruder

Ritter. Er war mein Sohn!

Felſeck. Hört ihn.

Ritter. Ein Gottesurtheil entſcheide, damit ihr ſeht, daß ich im Feinde noch den Waffenbruder ehre. (Wirft den Grafen den Handſchuh hin.)

Felſeck (hebt ihn auf.) Er kann nicht fechten. Ein Sturz vom Pferd hat ihn gelähmt. Ich ſtelle mich für ihn.

Ritter. Der Schuldige falle.

Felſeck (zieht das Schwert und ſtellt ſich vor dem Grafen, der ganz ruhig bleibt.) Ich vertheidige ihn.

Die zwey Knappen. (Ziehn.)

Ritter (zu den Seinigen) Haut ſie nieder (Er drängt auf Felſeck mit den Knappen ein.)

Vierter Auftritt.

Fridolin kömmt und läßt einen Hut mit rother Feder, der dem, welchen er auf den Kopf trägt, ganz gleicht, fallen, entreißt einem feindlichen Knecht das Schwert und dringt mit fürchterlicher Schnelligkeit auf den Ritter ein.

Die Knappen des Grafen (werfen die Schwerter weg.) Weh uns, Fridolins Geiſt!

Felſeck (erſchrickt ebenfalls, beſinnt ſich aber bald, und greift mit den Händen nach Fridolin.) Nein er iſt es ſelbſt! (Zu Fridolin) Fridolin! es iſt dein Vater!

Fridolin und der Ritter (laſſen die Schwerter fallen, und ſtaunen ſich an.)

Graf (weiß nicht ob er ſeinen Augen trauen ſoll, drückt ihn aber als er ſich von der Wahrheit

überzeugt, mit Ungestümm an seine Brust und läuft mit Aufwendung aller Kräfte wie wahnsinnig nach der Burg.)

Felseck. Es ist dein Vater! Es ist dein Sohn! der verloren geglaubte. (Heiße stumme Umarmung zwischen Vater und Sohn.)

Felseck (zum Ritter.) Nur noch eine Minute laßt ihn mir; denn sey er ewig der eure.

Fridol. Mein Vater! es ist möglich! ihr lebt!

Ritter. Mein Sohn! (Umarmung.)

Felseck. Warst du nicht beym Eisenhammer?

Ritter. Rede, rede — —

Fridol. O mein Vater! wie kann ich reden!

Felseck. Wir bitten, wir beschwören dich! Warst du nicht beym Hammer? Rede um Luitgardens willen!

Fridol. Hört was mich hat abgehalten. Meiner Frau Befehl gemäß, bracht ich den alten Thomas Wein, wohnte den Segen bey, und gieng, nachdem ich den dritten Psalter gebethet hatte, auf den Eisenhammer zu; kaum hat ich dem Bache mich genaht, so sah ich an einem Strauche. (Er hohlt den Hut.) Roberts Hut im Wasser schwimmend hängen; doch die weiße Feder ist verloren. Ach ich kann vor Freuden nicht reden. Mein Vater!

Ritter. Rede mein Sohn, rede. Ich bitte dich.

Fridol. Ich dachte Robert sey ertrunken, nahm den Hut und sendete die Knechte, welche mich

an allen Orten ſuchten, ihn zu retten (wieder am Halſe des Vaters) Mein Vater!

Ritter. Mein Sohn! (Umarmung.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Werner mit Reiſigen.

Werner. Gott ſegne den Grafen, er hat uns von dem Vogt erlöſt.

Fridol. Der Graf?

Werner. Den erſten, dem er nach dem Hammer ſchicken würde, mit der Frage; ob nach ſeinen Willen ſey geſchehn, ſollte man im Ofen ſchnell begraben.

Felſeck. Merkt ihrs Junker? hättet ihr drey Pſalter nicht gebethet, ſo wart ihr der erſte. Robert konnte vermuthlich die Nachricht von eurem Tode nicht erwarten, und frug, ob der Befehl des Herrn geſchehn, ehe ihr noch da geweſen.

Ritter. Unerhörte Grauſamkeit! Mein Sohn (umarmt ihn) Mein armer Sohn!

Felſeck. Hört, bevor ihr richtet, und ſchlagt mir ins Geſicht, wenn ihr den Grafen könnt verdammen.

Ritter. Eurem Worte kann ich trauen. (Der Graf trägt Luitgarden den Berg herab. Die Gräfinn folgt ihm.)

Gräfinn. Fridolin mein Sohn! du lebſt!

Fridol. (läuft ihnen entgegen.)

Graf (wirft Luitgarden in ſeine Arme) Nimm mit ihr die Hälfte meiner Habe (fällt ermattet zu

den Füßen der Gräfinn, welche ſich bemüht ihn aufzuheben.)

Ritter (ſteht in freudigem Erſtaunen.)

Felſeck (gegen Himmel blickend.) Es lebt ein guter Gott.